This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

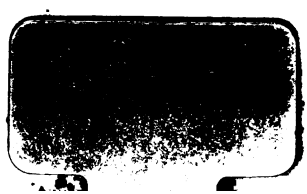
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600040208K



76

Die

östlichen Alpenländer

im

Investiturstreite.

Von

Franz Martin Mayer.

Innsbruck.
Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung.
1883.

Die

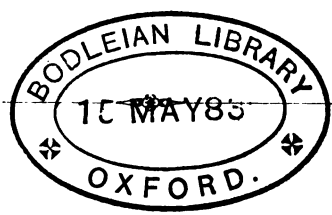
östlichen Alpenländer

im

Investiturstreite.

Von

Franz Martin Mayer.



Innsbruck.
Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung.
1883.

Druck der Wagner'schen Univ.-Buchdruckerei.

Vorwort.

Ich habe versucht nach den gleichzeitigen Quellen die Entwicklung der östlichen Alpenländer während der Jahre 1050—1150 darzustellen. Daß gerade für diese so überaus wichtige Zeit die Quellen sehr dürftig fließen, ist bekannt. Die Urkunden liegen außerdem nicht immer in kritisch bearbeiteten Urkundenbüchern vor. Zwar haben Oberösterreich und Steiermark angefangen, ihre Urkunden zu publiciren und schreiten darin auch rüstig vor; die Urkunden sehr vieler Klöster sind gleichfalls veröffentlicht und auch Kandlers Cod. diplom. istriano ist ein wichtiger Behelf. Aber dies ist bei weitem noch nicht genug; es muß in dieser Richtung noch außerordentlich viel geschehen. Einstweilen hört man nur von Vorbereitungen zu einem Urkundenbuche des Herzogthums Krain, welches überaus nothwendig wäre und vielleicht der Geschichte dieses Kronlandes ein ganz anderes Aussehen verleihen wird.

Fast nur gedruckte Quellen konnte ich verwerthen; in den von meinem Wohnorte leicht erreichbaren Archiven ist für die Zeit des Investiturstreites kaum mehr zu Neues finden und in die Ferne schweifen hindert mich das Amt, das ich bekleide.

Im Uebrigen muß ich auf die Nachsicht derer rechnen, welche diesem Buche ihre Aufmerksamkeit schenken.

Graz im September 1882.

F. M. M.

Einleitung.

Die Lage des deutschen Reiches um die Mitte des elften Jahrhunderts könnte man eine überaus günstige nennen: ein gewaltiger Kaiser, Heinrich III. leitete die Geschicke des Reiches; er hatte diesem einen ehrenvollen Frieden mit fast allen feindlichen Nachbarvölkern verschafft, ihm Ansehen selbst bei entfernten Nationen gegeben, die deutschen Großen zur Ruhe gezwungen. Das Papstthum hatte er aus tiefer Schmach emporgehoben, jetzt stand es neben dem Kaiserthume und mit diesem im innigsten Bunde. Und eben in der Zeit der höchsten Machtentfaltung des Reiches, am 11. November 1050 wurde dem Kaiser der so lange erwartete Sohn geboren und nun schien dem Reiche auch eine glückliche Zukunft, verbürgt zu sein, für die man, solange die Nachfolge nicht gesichert war, mit Recht besorgt sein mußte.

Aber nur kurze Zeit hat diese Machtstellung des Kaiserthums gewährt. Eben der Knabe, welcher 1050 das Licht der Welt erblickte, war es, unter dem das Reich in große Zerrüttung versetzt wurde, welche aus den geänderten Beziehungen des Staates zur Kirche hervorging. Ja noch in den letzten Lebensjahren des Kaisers Heinrich III. traten Verwicklungen ein, welche die kommenden schweren Zeiten ahnen ließen und dem mächtigen Herrscher das Scheiden von dieser Welt sehr erschwert haben.

Auch in den südlichen Marken des Reiches herrschten um die Mitte des elften Jahrhunderts keineswegs unerfreuliche Zustände. Freilich kann man bemerken, daß diese Gebiete noch nicht zu einer definitiven Gestaltung gekommen waren, sondern sich in einem Processe

der Bildung befanden, dessen Fortgang natürlich von den Geschicken des Reiches abhing. In langsamer, nicht immer ungestörter Entwicklung war vor Allem die baierische Ostmark zu einem sehr beachtenswerthen Gliede des Reiches herangewachsen; damals waltete hier jener Markgraf Adalbert, den man nicht mit Unrecht den eigentlichen Gründer dieser Mark nennen kann. Sein Gebiet hatte er in einer Reihe von Kämpfen gegen die Ungarn zu erweitern und zu schützen verstanden. Und eben in dem Jahre 1050 hatte er, unterstützt vom Reiche, gezeigt, daß er neuen Angriffen der östlichen Nachbarn Stand zu halten die Macht habe. Aber obgleich dieser Markgraf wie die Babenberger überhaupt in ihrem Gebiete mit großer Selbständigkeit walteten, so bestand doch immer noch ein, wenn auch schon gelockertes Band der Zusammengehörigkeit zwischen der Mark und dem Herzogthume Baiern; denn von dieser war sie lehnrührig und der Markgraf hatte den Hof des Herzogs zu suchen.

Südlich von der bairischen Mark lag die Kärntner Mark, welche aber zum Herzogthum Kärnten, aus dem sie hervorgegangen war, nicht mehr im Verhältnisse der Abhängigkeit stand. Denn indem diese Mark in die Gewalt eines bairischen Grafengeschlechtes, der Wels-Lambacher gelangt war, ward sie gleichsam zum Herzogthum Baiern, dem Mutterlande der südöstlichen Marken, hinübergezogen und es ist kaum ein Zweifel, daß auch diese Markgrafen an den Hof des baierischen Herzogs gewiesen waren.

Dies ist das erste Beispiel der Loslösung eines Gliedes von dem Körper des großen kärntnischen Herzogthums, das sich über deutsche, slavische und romanische Gebiete erstreckte und auch in der Folge noch manches Stück eingebüßt hat. Denn auch in jenen Gebieten, welche sich südlich von der Kärntner Mark bis an das Meer hin erstreckten, entstanden territoriale Gewalten, welche sich dem Herzogthum zu entziehen trachteten.

Ueber alle diese Gebiete erstreckten sich die Erzbisthümer Aquileja und Salzburg mit den ihnen unterstehenden Bisthümern und Abteien. Die deutschen Bisthümer entfalten hier eine ungemein regere Thätigkeit als die Patriarchen; die Colonisirung der durch kaiserliche Gunst erworbenen Grundcomplexe betrachten sie als eine Hauptaufgabe, der sie mit Kraft und Geschick nachkommen.

Diese geistlichen Gewalten sind aber zugleich auch die Vertreter der geistigen Ideen der Zeit; von ihrer Persönlichkeit, ihrem Wirken erfährt man ungleich mehr, als von dem Auftreten der weltlichen Herren.

Es hat eine Zeit gegeben, in welcher das geistliche und weltliche Oberhaupt der Christenheit gemeinsam nach universeller Ausbreitung strebten. Aber in der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts hielt die Entwicklung des Kaiserthums nicht mehr gleichen Schritt mit der des Papstthums. Die Kirche ließ in ihrem Streben nach universeller Herrschaft das Reich hinter sich zurück, ja die Kirche strebte darnach mit ihren weit reichenden, verschiedene Völker umfassenden Formen auch das Reich in sich aufgehen zu lassen. Daraus entstand jener gewaltige Kampf, welchen man den Investiturstreit genannt hat. An demselben betheiligten sich in den östlichen Alpenländern die geistlichen wie die weltlichen Gewalten. Noch weniger als in anderen Zeiträumen ließe sich im elften und zwölften Jahrhundert politische und kirchliche Geschichte von einander trennen; die deutsche Nation, die sich zu allen Zeiten tief und lebhaft mit religiösen Fragen beschäftigt hat, ward damals im Innersten erregt, das Reich in allen seinen Theilen auf das heftigste erschüttert. Auch in den östlichen Marken brachte der Streit neue Anschauungen, neue Bildungen, neue Zustände hervor; sein Verlauf und seine Folgen sind daher auch, so weit er diese Gebiete betrifft, einer eingehenden Darstellung würdig.

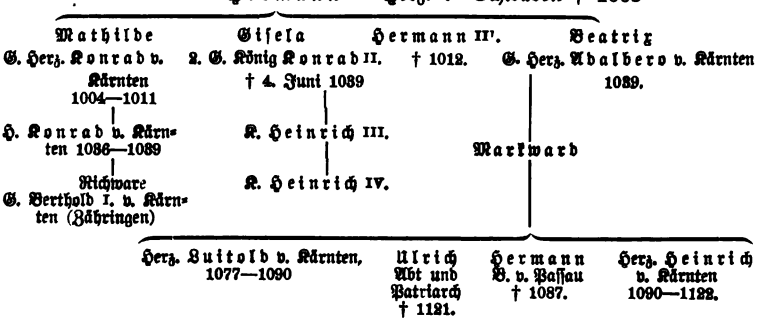
Mit einer kurzen Auseinandersetzung der Ereignisse vor Ausbruch des großen Kampfes scheint es angemessen die Betrachtung zu beginnen.

Erstes Capitel.

Ungarn und die Marken.

Durch zweihundertsiebzig Jahre besaß die Mark und das Herzogthum Oesterreich ein und dasselbe Regentenhaus und die Fürsten desselben sind ausnahmslos tüchtige Männer gewesen. Nicht so in Kärnten. In keinem Herzogthum ist der Wechsel der obersten Würdenträger so häufig gewesen als in Karantanien. Von dem kräftigen Adalbero aus dem Grafengeschlechte der Eppensteiner [1]), welcher 1012 das Herzogthum erhielt und dasselbe sammt seiner Kärntner Mark verwaltete, ließ sich die Gründung einer Dynastie erwarten, aber er fiel 1035 [2]) und nun folgten sich Herzoge aus verschiedenen Häusern, welche im Lande nur zu geringer Macht gelangen konnten. Konrad der Jüngere, welcher die Verwaltung Kärntens 1036 übernahm, starb schon nach drei Jahren noch vor dem Tode des ent-

1) Zu dem Verwandtschaftsverhältnisse:



2) Ueber diese Absetzung vgl. Wahnschaffe, das Herzogth. Kärnten und seine Marken im XI. Jahrh. Klagenf. 1878 S. 18 ff.

setzten Adalbero. Aber erst im Jahre 1047 verlieh Kaiser Heinrich III. das Herzogthum dem Grafen Welf, der gleich seinem Vorgänger kinderlos war und dessen Güter nicht in Karantanien lagen. So ward dem Kaiser vielleicht noch einmal Gelegenheit geboten das Herzogthum einzuziehen oder neu zu vergeben. In der That starb Welf 1055 noch vor dem Kaiser, der jetzt abermals zögerte einen Nachfolger zu ernennen.

So kam es, daß beim Tode des Kaisers das Herzogthum Kärnten unbesetzt war. Und welch großen Umfang besaß damals dieses Karantanien. Das Kernland hatte zur Südgränze etwa den Lauf der Save und traf ostwärts mit dem Königreich Ungarn zusammen; denn das heutige Steiermark gehörte vollständig zu Käruten, das im Nordosten sogar über die steirisch-österreichische Grenze hinübergriff und bis an die Schwarza und Leitha reichte. An dieses Hauptgebiet schloßen sich im Süden und Südosten die italienischen Gebiete der Mark Verona, der Grafschaft Friaul sowie der Marken Istrien und Krain an. Dieses ausgedehnte und sehr wichtige Gebiet wurde zwar nach dem Tode Kaiser Heinrich III. an Konrad, einem Verwandten des jungen Heinrich IV. verliehen; aber weder dieser noch sein Nachfolger Berthold von Zähringen konnten im Lande Boden gewinnen. Von dem letzteren weiß man überhaupt nicht, ob er sich jemals in seinem Herzogthume aufgehalten hat. Es ist kaum ein Zweifel, daß das Haupthinderniß, welches diesen fremden Herzogen entgegenstand, die erste Familie des Landes, die Eppensteiner, gewesen ist. Und je weniger die von der Reichsgewalt geschickten Herzoge in Kärnten Boden fassen konnten, desto mächtiger stieg das Ansehen der Eppensteiner, die selbst die Herzogswürde wieder anstrebten.

Denn die Söhne des abgesetzten Adalbero, der 1039 starb, scheinen in ihrem Eigenthume nicht gekränkt worden zu sein. Und wenn ihnen auch etwas entzogen worden wäre, so erhielten sie es von Konrads II. Nachfolger Heinrich III., der so ungern in die Absetzung Adalberos eingewilligt, zurück; das Herzogthum freilich ist ihnen zunächst noch entzogen geblieben. Man findet Adalberos Sohn Markward im Besitze von Gütern in Friaul. Auf eine freilich unsichere Nachricht hin wäre Markward wie seine Vorfahren Reichsvikare in Aquileja gewesen, auf welches Amt er jedoch verzichtete,

wofür ihn und seine Erben der Patriarch Poppo zum Schutzvogte der Kirche von Aquileja ernannte. Ob Markward diese Würden bekleidet, und ob er auch, wie behauptet worden ist, Graf von Görz gewesen [1]), läßt sich mit voller Sicherheit nicht sagen; so viel aber ist gewiß, daß er wie sein Bruder Adalbero in den fünfziger Jahren die Gunst Heinrichs III. ihres Verwandten errungen hatten; denn von diesem wurde Adalbero 1053 zum Bischofe von Bamberg erhoben. Das Herzogthum freilich erlangten sie wie erwähnt worden, nicht; der König Heinrich III. ließ dieses lange Jahre unbesetzt, dafür wurden aber an den Grenzen stärkere Gewalten geschaffen. Denn es ist gewiß nicht zufällig, daß wir erst seit Heinrichs III. Zeit, seit dem Jahre 1040 nämlich Markgrafen von Krain finden, welches Gebiet vorher von Grafen verwaltet wurde, die dem Kärntner Herzoge unterstanden. Offenbar ist dieses damals erst als Mark eingerichtet und dem Markgrafen Eberhard übergeben worden, welcher, wie es scheint, in verwandschaftlichen Beziehungen zu dem baierischen Hause der Ebersberg, also auch zu dem der Eppensteiner gestanden ist.

Hier wäre es nothwendig, über die Ausdehnung der neuen Mark etwas zu sagen, aber mit Bestimmtheit läßt sich nur wenig vorbringen.

So viel ist sicher, daß man im elften Jahrhundert den ganzen östlichen Theil von Steiermark von den Fischbacher Alpen bis an die Save als Mark, d. h. als Grenzland bezeichnete; dieselbe Bezeichnung legte der Volksmund den Gegenden bei, welche das heutige Herzogthum Krain ausmachen. Von Kärnten aus nannte man die Grenzlande gegen Ungarn, von Friaul aus die gegen Kroatien die Mark. Daraus folgt aber nicht, daß hier Markgrafen gewaltet

---

1) Beim Studium der Aquilejer Verhältnisse ist man vielfach auf Bauzer, einen Schriftsteller des 17. Jahrh. (vgl. Czörnig Görz 478 Anm.) angewiesen, dessen zwei nicht gedruckte Werke Syllabus ducalium s. r. j. comitum Goritiae und Rerum noricarum et forojuliensium etc. viele oder noch ungedruckte Urkunden enthalten sollen. Das zweite der genannten Werke konnte ich benützen, es ist aber nicht sehr vertrauenerweckend. Dennoch wäre es ersprießlich, die beiden Schriften einmal einer ernsten Kritik zu unterziehen und auszubeuten, damit man doch wüßte, was von ihnen zu halten sei. — Daß damals ein Marquardus Vogt v. Aquileja war, ist gewiß (Tangl im Arch. d. W. A. XII 181); daß er Markward v. Eppenstein gewesen, läßt sich nur vermuthen.

haben. Vor etwa 1039 ist von Reichswegen im heutigen Krain keine Markgrafschaft eingerichtet gewesen; es bestanden Grafschaften, von denen sich aber nur eine mit Sicherheit erkennen läßt, welche das obere Gebiet der Save umfaßte, ostwärts bis gegen Laibach hin, und südwärts den Laibachfluß entlang bis etwa zum Birnbaumer Wald reichte. Sie wird amtlich natürlich nach den Grafen genannt, das Volk aber bezeichnet sie als Krain d. i. Mark. Die Bisthümer Freising und Brixen hatten hier ansehnliche Besitzungen durch kaiserliche Schenkung erworben: die Gegend war sicher, die Verwaltung in kräftigen Händen [1]).

---

1) Ich stelle hier alle auf Krain bezüglichen urkundlichen Nachrichten zusammen:

1. 973, 30. Juni K. Otto II. schenkt dem Bisth. Freising quasdam partes nostre proprietatis sitas in ducatu prefati dueis (Heinrici) et in comitatu Poponis comitis, quod Carniola uocatur et quod uulgo Creina marcha appellatur (Zahn Cod. aust-fris. I. 36).

2. 973, 23. November K. Otto II. schenkt dem B. Abraham von Freising quandam nostrae proprietatis partem in regione vulgari vocabulo Chreine et in marcha et in comitatu Paponis comitis sitam . . . (daſ. 38).

3. 989, 1. Oct. K. Otto III. bestätigt dem Bisth. Freising einen Besitz in regione uulgari uocabulo Chreine et in marcha ducis Heinrici et in comitatu Waltilonis comitis sitam (daſ. 43).

4. 1002, 24. Nov. K. Heinrich II. schenkt dem Bischof Gottschalk v. Freising quoddam predium Strasista uocatum et quicquid intra tres fluuios Libniza, Sabum, Zoura in regione Carniola et in comitatu Vualtilonis comitis nostri juris situm est (daſ. 54).

5. 1004, 10. April K. Heinrich II. schenkt dem B. Albuin v. Brixen quoddam nostri juris predium quod dicitur Veldes situm in pago Creina nominato in comitatu Waltilonis supra dicto nomine id est Creina vocitato. Sinnacher II. 175.

6. 1011, 21. Mai K. Heinrich II. schenkt dem Bisth. Brixen castellum Veldes vocatum regalesque mansos 30 in pago Creina in comitatu Udalrici sitos . . .; quodsi vero de eis inibi defuerit, in eodem comitatu ubicunque habere noscimus ad eorum suppletionem quantum sufficiat, simili modo largimur (daſ. 362).

7. 1040, 10. Jänner K. Heinrich III. schenkt an Aquileja 4 regales mansos in marchia Creina, in comitatu Eberhardi marchionis. Rubeis 512.

8. 1040, 16. Jänner K. Heinrich III. schenkt dem B. Poppo v. Brixen quoddam nostri juris predium . . . in marchia Creina in comitatu Eberhardi marchionis situm. Sinnacher II. 392.

hatte Konrad eine Truppenmacht gesammelt, mit welcher er in Kärnten seine Anerkennung erzwingen wollte; aber es gelang nicht, er ward geschlagen. Man weiß weiter nicht, was Konrad gethan, um sein Ziel zu erreichen; er ward am kaiserlichen Hofe als Herzog von Kärnten angesehen, ohne es in der That zu sein.

Im Jahre 1061 ist er dann gestorben [1]). Jedenfalls erklären diese Verhältnisse, warum sich die Kärntner am ungarischen Feldzuge nicht betheiligten.

Auch jetzt nahm man auf die einheimischen Großen keine Rücksicht; man ging wie früher vor. Aber es zeigte sich wieder, daß es nicht mehr möglich war, einen fremden Grafen als Herzog in ein ihm bisher unbekanntes Land zu setzen. War bei Konrad seine Verwandtschaft mit dem jungen Heinrich IV. der Grund seiner Ernennung gewesen, so waltete bei der Ernennung des neuen Herzogs Berthold von Zähringen ein noch auffallenderer Grund vor. Heinrich III. hatte ihm noch bei Lebzeiten des schwäbischen Herzogs Otto die Anwartschaft auf dieses Herzogthum zugesagt; nachher aber ernannte die Kaiserin-Witwe mit Uebergehung Bertholds den Grafen Rudolf von Rheinfelden zum Herzog von Schwaben, und der gekränkte Berthold mußte entschädigt werden: da gab man ihm 1061 Kärnten. Seine erste Gemahlin Richware ist eine Tochter jenes Konrad gewesen, welcher von 1036—1039 das Herzogthum Kärnten verwaltet hatte [2]). Doch gewann er wie seine Vorgänger keine Gewalt im Lande. Das kaiserliche Ansehen ist dadurch sicher nicht vermehrt worden, aber die Marken kamen zu immer größerer Selbständigkeit.

Erinnern wir uns, daß nach dem Sturze Adalberos auch Krain zu einer Mark eingerichtet wurde. Das Gebiet, welches zwischen der Kärtner- und der Krainer-Mark gelegen war, wurde nach wie

---

1) Nach den Ann. Altah. a. 1058 wäre er zuerst in die Lombardei eingebrochen, von den Einwohnern aber zurückgeschlagen worden. Nach Lambert a. 1058 rüstete er dann zu einem Einfalle in Kärnten; primam profectionem parabat; sed morte praeventus, coeptum iter non explevit. Den Tod setzen die Ann. Weißenb. (MG. SS. III 71) in das Jahr 1061.

2) Henking Gebhard III. Bischof von Constanz. Stuttg. 1850 S. 3. Ueber den auffallenden Umstand, daß Berthold schon 1050 dux Carinthiorum genannt wird das. S. 2 Anm. 4.

vor von Grafen verwaltet, welche unmittelbar unter dem Herzoge von Kärnten standen. Auf jenen Eberhard, welchen wir oben als den ersten Krainer Markgrafen bezeichnet haben, war Ulrich gefolgt, der noch zu Lebzeiten des Kaisers Heinrich III. und durch diesen zur Würde eines Markgrafen gelangt war [1]). Auch die Verwaltung der Grafschaft Istrien wurde nachher diesem Markgrafen übertragen.

Istrien wurde im zehnten und im Anfange des elften Jahrhunderts von Grafen verwaltet, die vom Kärntner Herzoge abhängig waren, Adalbero hieß Herzog von Kärnten und Istrien. Sein Nachfolger Konrad bekam gleichfalls Kärnten mit Istrien zur Verwaltung. Der Graf, dem damals Istrien anvertraut war, hieß Wecelin; seine Gemahlin Wilbirga stammte aus dem reichen bairischen Hause der Ebersberg [2]).

Wecelin hinterließ nur eine Tochter, welche sowohl Azzika als Hadmuth [3]) genannt wird, mit dem Grafen Poppo aus dem thürin-

---

1) Friedr. H. Graf Hundt, das Cartular des Klosters Ebersberg in den Abhandl. d. bair. A. d. W. 15. Bd. München 1879 S. 158: 1056. Redemptio Peringin. Cum Oudalricus marchio Chreinensis, nepos Adalperonis comitis, per traditionem Richlindis predia Peringin (Pöring) et Wizzinvelt possideret (vgl. das Cartular S. 144, Nr. 44) antequam nubsisset, ea tertio Heinrico cesari petenti tradidit. Que cum venerabilis Willirammus abbas secundum jus ab eo reposceret, ipse in hora sui obitus imperatrici Agnesi commisit ea reddere. Vielleicht hängt die Abtretung der genannten zwei Orte mit der Einsetzung als Markgraf zusammen.

2) Ueber die Person dieses Grafen Wecelin oder Werigand bestehen zwei Ansichten. Nach Tangl (Arch. XI 240 ff.) kämen die Namen Werinhen, Varient, Wezellin, Werigand einer und derselben Person zu und wäre diese Graf in Friaul und Istrien gewesen, und hätte 1001 die Hälfte des Schlosses Salcano, des Ortes Görz und aller Rechte zwischen dem Isonzo, der Wippach bis zu den Höhen der umgebenden Alpen erhalten. Seine Gemahlin wäre Wilbirga, sein Sohn Azzo gewesen. Czörnig (479) unterscheidet aber den Grafen Werigand von Wecilo und sagt, letzterer sei der Nachfolger des ersteren in der Grafschaft Istrien gewesen und hätte auch dessen Witwe Wilbirga geheiratet. Er stützt sich dabei auf Scholliner, de Gebirge Geisenfeldae supulta etc. in den neuen hist. Abh. d. bair. Akad. 4 Bd. München 1792. Dem stünde entgegen, daß Wilbirga als Abtissin nur einen abgeschiedenen Gemahl erwähnt, den Werigand. Vgl. Hirsch, Deutsch. Reich unter Heinrich II. I. 177.

3) Am deutlichsten geht die Abkunft der Azzika aus der Urkunde v. J. 1040 (Rubeis 536) hervor: qualiter Azzica totius nobilitatis compos patre

gischen Hause der Weimar-Orlamünde vermählt wurde und diesem die reichen Besitzungen, deren Erbin sie war, mitbrachte [1]).

Poppos Sohn ist Ulrich, Markgraf von Krain. Er erscheint aber auch als Markgraf von Istrien: man weiß nicht, wann ihm diese Würde übertragen worden, aber im Jahre 1061 wird ihm

---

Vecellino et Vilpurga nobilissima matre, Istriensium quondam comite et comitissa procreata .. dat .. consensu matris adhuc viventis et consensu d. Udalrici filii sui . . . Eben so deutlich heißt sie aber im Cod. tradit. Ebersp. herausg. von Hundt, das Cartular des Klosters Ebersberg in d. Abh. d. Münchener Akad. XV. Bd. S. 143. Hadmuth: Oudalrico, qui filius erat Hadamoude filie Willipirge .. und im Chronic. Ebersperg. (MG. SS. XX), wo von der Schenkung des alten Grafen Ulrich, des Vaters der Wilbirga und deren Brüder Adalbero und Eberhard gesprochen wird: nullam ex filiis prolem videns praeter unam virginem Hadamuoden vocabulo neptem suam de filia Willibirga. Zur Litt.: Reitzenstein Regesten d. Grafen v. Orlamünde herausg. von dem hist. V. v. Oberfranken Bayreuth 1871.

1) Gegen die Abstammung des Poppo von den Grafen von Weimar ist manches Bedenken erhoben worden. Muffat im Bulletin d. bair. Akad. d. W. 1855; Dauscher in d. Forschungen z. deutsch. Gesch. XVI. 165; Wendrinsky in d. Grafen v. Plaien (Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterr. XIII. 75). Allein die Nachricht des Annal. Saxo (MG. SS. VI. 687) läßt sich doch nicht außer Acht lassen, zumal auch Lambert a. 1062 (MG. SS. V. 162) von einer Verwandtschaft spricht. Wenn ein späterer Nachkomme Poppos, nämlich sein Enkel sich mit seiner Gattin als nach baierischem Rechte lebend erkennt, so kann dies ja doch nicht als Beweis gelten, daß der Großvater Poppo auch ein Baier gewesen. (Urkunde vom J. 1102 im Cod. dipl. istr.). Wendrinsky S. 75 hält Poppo für einen baierisch-kärntnischen Edelmann, wobei eine Verwandtschaft mit einem thüringischen Hause noch ganz gut möglich sein könne. Ich halte mich an den sächsischen Chronisten und acceptire einen Vorschlag Wahnschaffes (S. 46), wonach sich also folgendes Verhältniß ergäbe:

Wilhelm und sein Bruder Poppo von Weimar-Orlamünde
† 1034 — mit Azzika-Hadmuth, Tochter des Grafen Wecelin v. Istrien

Wilhelm † 1062 — Otto Markgraf v. Meißen † 1067

Ulrich, Markgraf von Krain und Istrien † 1070
Gemahlin Sophie v. Ungarn.

Poppo, — Ulrich II.

dieſe Bezeichnung bereits beigelegt [1]). Jedenfalls nahm er während der erſten Regierungszeit Heinrichs IV. im Südoſten des Reiches eine ſehr hervorragende Stellung ein. Sein Allodbeſitz in Iſtrien, Friaul, Kärnten und Baiern iſt überaus bedeutend geweſen; er war der zweite Markgraf in Krain und der erſte — nachweisbare — in Iſtrien. Dieſe letztere Mark iſt jedenfalls nicht auf das Binnenland beſchränkt geweſen, ſo daß die Weſtküſte davon ausgeſchloſſen und von eigenen Grafen, die nicht unter dem Markgrafen geſtanden wären, verwaltet worden wäre; ſeine Mark umfaßte das geſammte Iſtrien. So ſicher waren in dieſer fernen Mark jetzt die Verhältniſſe, daß das Bisthum Freiſing, in Krain längſt begütert, ſich jetzt auch nach Iſtrien vorwagte: am 24. October 1062 erhielt das St. Andreaskloſter zu Freiſing in der „Mark Iſtrien und in der Grafſchaft des Markgrafen Ulrich“ Güter in Pirano und Citta nuova, alſo an der Weſtküſte [2]). Und auf ſeine und anderer Verwendung erhielt dann 1067 das Bisthum Freiſing „im Gau Iſtrien in der Mark des Markgrafen Ulrich“ ſieben Ortſchaften zum Geſchenke, welche zwiſchen Trieſt und Pinguente, ſowie in der Nähe des Ortes Strengi lagen, den 1060 Aquilea erworben hatte [3]). Auch dem Markgrafen ſelbſt erwies ſich der König gnädig: er ſchenkte ihm 1064 zwanzig Königshufen in Iſtrien [4]), wohl als Dank für die Kriegsdienſte, die er ihm das Jahr zuvor in Ungarn geleiſtet.

Kaum viel anders, als in den übrigen Marken werden ſich in Iſtrien die Verhältniſſe geſtaltet haben. Darin vielleicht mochte ein Unterſchied zwiſchen Iſtrien und den übrigen Marken herrſchen, daß in Iſtrien eine Reihe von Communen beſtanden, welche mit Rückſicht auf ihre hiſtoriſche Vergangenheit ſich gewiſſer Freiheiten erfreuten. Doch wie wenig ſind wir über dieſe Dinge unterrichtet.

So viel iſt jedenfalls ſicher, daß Markgraf Udalrich in Iſtrien wie in Krain mit Energie geſchaltet habe; für die Sicherheit in dieſen Gebieten ſprechen, wie geſagt, die Erwerbungen der Freiſinger Kirche;

---

1) Nach der Urkunde vom 17. Auguſt 1061 im Cod dipl. istr., wo aber als das fünfte Jahr Heinrichs IV. mit der Indict. 14 das Jahr 1060 angenommen iſt.

2) Stumpf, Reichskanzler 2612.

3) Cod. dipl. istr. 4) Stumpf 2650.

es ist uns aber auch noch das Bruchstück einer Uebereinkunft zwischen dem Markgrafen und dem Grafen Engelbert, den Bischöfen und Größen des Landes erhalten, welches einen Schluß auf die umfassende Thätigkeit des Markgrafen gestattet. Auf einer Zusammkunft beschworen sie gewisse Vereinbarungen zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung des Landes, sowie zur Ehre des Markgrafen. Aber erhalten ist nur eine strafrechtliche Bestimmung bezüglich des Falles, daß ein Landesbewohner einen Todtschlag begeht. Man setzte fest, daß ein solcher Verbrecher geächtet werde und sein Besitz zu gleichen Theilen den Verwandten des Getödeten wie dem Markgrafen zufalle. Der Verbrecher darf in keinem Orte Istriens aufgenommen werden; er ist ein Feind des Markgrafen und aller Istrianer, so lange er nicht mit den Verwandten des Getödeten sich aussöhnt [1]).

In dieser Zeit waren entscheidende Aenderungen in der Reichsregierung eingetreten; Erzbischof Adalbert von Bremen, der seit dem Sommer 1063 den meisten Einfluß auf den jungen König Heinrich IV. ausübte, drängte dahin, das Ansehen des Reiches im Osten wiederherzustellen. In Ungarn regierte König Bela I., dem sein Waffenglück zum Throne verholfen hatten. Ein Friede war mit ihm nicht geschlossen worden, aber den Waffenstillstand, der eingetreten war, benützte er, um seine Stellung zu befestigen. In Deutschland dachte man an die Erhebung des jungen Salomon und beschloß den Feldzug. Ein starkes Heer ward zusammengebracht. Zwar erbot sich König Bela Salomon als König anzuerkennen, aber er konnte dadurch den Zug nicht mehr aufhalten. Markgraf Ernst wird sich wieder dem königlichen Heere angeschlossen haben, welches am 27. September 1063 an der Fischa stand [2]). Auch der Markgraf Ulrich von Krain und Istrien, sowie der Bischof Altwin von Brixen mit ihrem Gefolge fanden sich ein [3]). Der Feldzug glückte. Wieselburg wurde erobert; Bela starb noch bevor eine entscheidende Schlacht geschlagen werden konnte. Seine Söhne entflohen nach Polen, während Salomon

1) Cod. dipl. istr. zum J. 1060, während sie L'Istria VI. 116 (vgl. auch 104) zum J. 1112 gestellt ist. In dieses letztere Jahr paßt sie aber nicht.

2) Stumpf 2630.

3) In der Anm. 2 erwähnte Urkunde schenkt K. Heinrich dem Bischofe Altmann von Brixen zwei Berge „in marchia Oudalrici marchionis ipso quidem marchione conlandante et rogante.“ Mon. B. 29 a, 164.

nach Stuhlweiſſenburg geführt, da gekrönt und mit der deutſchen Kaiſertochter vermählt wurde. Auch die Prinzeſſin Sophie, die beim letzten Kriegszuge der Deutſchen mit dem tapferen Markgrafen Wilhelm verlobt worden war, war in die Gefangenſchaft des deutſchen Heeres gerathen und befand ſich bei dieſer Feſtlichkeit in Stuhlweiſſenburg. Ihr Verlobter war bald nach ſeiner Rückkehr in ſeine thüringiſche Heimat wieder nach Ungarn aufgebrochen, um ſeine Braut heimzuführen. Aber auf dem Wege war er geſtorben. Jetzt, bei der Vermählung Salomons ward auch ihr ein Gemahl gegeben: eben jener Markgraf Ulrich von Krain und Iſtrien, welcher ein Vetter des Verſtorbenen geweſen iſt [1]).

Als das deutſche Heer abgezogen war, kehrte Geiſa, Belas Sohn aus Polen zurück und ein neuer Bürgerkrieg ſchien bevorzuſtehen. Aber der Biſchof Deſiderius von Raab vermittelte diesmal einen Ausgleich: Salomon blieb König, Geiſa ſollte als Herzog in jenem Gebiete regieren, welches ſein Vater inne gehabt hatte.

Der Markgraf Ulrich von Krain und Iſtrien nahm ſeit jenem ungariſchen Feldzuge nicht lange mehr ſeine hervorragende Stellung ein: ſchon am 6. März 1070 iſt er geſtorben [2]). Aus ſeiner kurzen Ehe waren vier Kinder hervorgegangen: zwei Söhne, Poppo und Ulrich und zwei Töchter, Wilburga und Richardis. Die erſtere wurde nachher die Gemahlin des Konrad von Scheiern, Grafen von Dachau, deſſen gleichnamiger Sohn 1153 den Titel eines Herzogs von Dalmatien, Kroatien und Meranien erhielt. Die zweite Tochter Richardis ward mit dem Grafen Ekhard von Scheiern verheiratet [3]). Es wird nicht berichtet, daß die erledigten Marken ſogleich wieder verliehen worden ſind.

In dieſer Zeit war Herzog von Kärnten jener Berthold von Zähringen, von dem oben geſagt worden iſt, daß er 1061 in dieſe Würde eingeſetzt wurde. Gleich ſeinem Vorgänger Konrad war er nur dem Namen nach Herzog von Kärnten und wahrſcheinlich hat

1) Der Verlobte der Sophie, Wilhelm war 1061 oder 1062 geſtorben, es konnte alſo im J. 1063 die Vermählung mit Ulrich ſtattfinden. Vgl. auch Tangl in d. Mitth. d. hiſtor. Vereins f. Steierm. IV, 105.

2) Lambert a. 1070: Udalricus marchio Carentinorum obiit. Daß er auch Friaul verwaltet (Gieſebrecht III. 64), könnte man wohl nicht beweiſen.

3) Dauſcher in den Forſchungen XVI, 164.

er sein Gebiet niemals betreten. Jedenfalls war hier Markward von Eppenstein die erste Persönlichkeit und man sieht ihn auch auftreten, als ob er der Herzog des Landes gewesen wäre. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß er auch die Vormundschaft über die Kinder des Markgrafen Ulrich, dessen Verwandter er ja war, geführt habe [1]).

Unterdessen hatten sich die Verhältnisse in Ungarn neuerdings verwirrt: im Jahre 1073 drohte wieder ein Kampf zwischen dem Könige Salomon und dem Herzoge Geisa auszubrechen [2]). Nun war damals König Heinrich IV. nicht im Stande, seinem Schwager Salomon zu Hilfe zu eilen; da scheinen die Grenzgrafen des Reiches Befehl erhalten zu haben, nach Ungarn vorzurücken. Freilich war Krain unbesetzt und Herzog Berthold von Kärnten ohne Macht. Von dem Kärtner Markgrafen Ottokar hört man nicht, daß er irgendwie die Waffen für den Schwager des deutschen Königs ergriffen hätte; Markgraf Ernst begann erst im folgenden Jahre den Einmarsch in Ungarn. Einzig und allein Markward von Eppenstein, dem keine politische Würde zukam, war es, der noch im Jahre 1073 mit seinen Mannen auf ungarischem Boden erschien und sich dem Könige Salomon zur Verfügung stellte.

Es ist klar, daß Graf Markward nicht aus eigenem Antriebe den Feldzug unternommen, denn man könnte keine Ursache finden, die ihn dazu hätte bewegen sollen. Da darf man wohl annehmen, er sei von König Heinrich IV. dazu aufgefordert und ihm dafür ein Ersatz versprochen worden. Auf jeden Fall sind zwischen dem Könige und Markward über diese Sache Unterhandlungen gepflogen worden und es ist kaum zweifelhaft, daß letzterer das Herzogthum Kärnten gefordert hat. Von diesen Verhandlungen hat der Geschichtschreiber Lambert Nachricht erhalten und auf Grund derselben erzählt er, der König habe zu Weihnachten 1072 dem Herzog Berthold seines Herzogthumes Kärnten entsetzt und dieses dem Markward verliehen [3]).

---

1) Wahnschaffe 59.

2) Büdinger, Ein Buch ꝛc. 34 ff.

3) Lambert a. 1073. So bestimmt auch die Nachricht dieses Schriftstellers lautet, so ist die Wahrheit derselben doch bestritten worden. Vgl. Delbrück, über die Glaubwürdigkeit Lamberts 1873 S. 36 f. Da aber Lambert seine Nachricht nicht erfunden haben kann, so muß er einem Gerüchte gefolgt sein.

Allein der König hat nachher diese Verleihung offen geläugnet [1]), was er kaum hätte thun können, wenn die Verleihung wirklich erfolgt wäre, und da Markward in officiellen Actenstücken niemals als Herzog bezeichnet wird, so ist die Uebertragung der Herzogsgewalt an ihn auch nicht erfolgt.

Aber man darf annehmen, daß der König Markwards Söhnen das Herzogthum einmal zu verleihen versprochen hat, und daß in Folge dessen der Eppensteiner sich zur Heerfahrt nach Ungarn verstand. Ebenso ist kaum zu zweifeln, daß er, wenn er auch nicht den Titel Herzog führte, dennoch die Herzogsgewalt thatsächlich ausübte, auch ist es wahrscheinlich, daß er in der Kärntner Mark, die ja sein Vater neben dem Herzogthume inne gehabt, die Rechte des Markgrafen gegen Ottokar den Traungauer in Anspruch genommen hat.

Uebrigens konnte er in Ungarn der Sache Salomons zu keinem guten Ausgange verhelfen. Im Jahre 1073 erfolgte der Zusammenstoß zwischen Salomon und seinem Gegner nicht mehr, wohl aber im nächsten Jahre: Geisa ward am 24. Februar gänzlich geschlagen. In einer zweiten Schlacht jedoch, die an den Höhen von Magyorod in der Nähe von Pest geschlagen wurde, gelang es Geisa seinen Gegner zu überwinden: Graf Markward wurde gefangen, Salomon entfloh nach Wieselburg. Geisa hatte sich auch mit einer Petschenegenschaar verbündet, welche jetzt einen Angriff auf den in Wieselburg eingeschlossenen König machte; zwar war auch der Markgraf Ernst mit dem Aufgebote der Ostmark herbeigeeilt, aber er soll, ohne Entscheidendes versucht zu haben, zurückgekehrt sein [2]). Es mag wohl sein, daß er sich der Sache nicht mit großem Eifer angenommen, obwohl sie ihm König Heinrich durch eine nicht geringe Gunstbezeugung ans Herz gelegt: am 22. März zu Fritzlar hatte er ihm unter Vermittlung ihres „gemeinsamen Ritters" Adalrich vierzig Hufen im Walde Rogacs, Falkenstein ausgenommen, geschenkt [3]).

---

1) Lambert a. 1073.

2) So erzählt Thurocz (bei Schwandtner II. 53). Da ist es freilich schwer zu entscheiden, ob die Sache sich so verhält; daß unter dem marchio Theutonicorum Hermich (Hernuch) Ernst zu verstehen, ist nicht zweifelhaft.

3) Meiller, Babenberger Reg. S. 9.

Diese Gabe schließt sich an die früheren Schenkungen vom Jahre 1048 und 1058 an und arrondirte die babenbergische Domaine Raabs.

Die Unterstützung Salomons durch die deutschen Grenzer blieb erfolglos, weil diese nicht in Uebereinstimmung und zu verschiedener Zeit vorgingen: zuerst Markward, dann Ernst. Zuletzt kam der König selbst. Von Wieselburg schickte Salomon zweimal Gesandte an seinen königlichen Schwager um sich Hilfe zu erbitten; er machte sehr vortheilhafte Anerbietungen: er wollte die deutsche Lehensherrlichkeit anerkennen. König Heinrich unternahm Mitte August den Zug, aber nicht gehörig gerüstet. Markgraf Ernst hat sich ihm sofort angeschlossen. Wieder zog man natürlich auf dem rechten Donauufer; in Begleitung des Salomon, der sich im deutschen Lager eingefunden hatte, gelangte man bis Waitzen. In der Nähe, auf einer unzugänglichen Donauinsel hatte sich Geisa verschanzt. Es ist eine ungarische Nachricht, welche meldet, Geisa habe dort deutsche Fürsten, darunter den Patriarchen Sighard von Aquileja, dessen Rath der König am liebsten befolgte, durch Geld bestochen, daß sie diesem zur Rückkehr riethen. Auf unwürdige Weise, durch eine grobe Täuschung soll dieser wirklich die Umkehr erwirkt haben [1]). Seine Schwester Judith nahm König Heinrich mit sich nach Deutschland; am 1. October traf er wieder in Worms ein.

Der kurze Feldzug hatte ohne Resultat geendet. Salomon war nicht verpflichtet, etwas von dem zu erfüllen, was er für den Fall seiner Wiederherstellung versprochen hatte. Aber gleichsam als Kriegsentschädigung und wohl auch um dem deutschen König zu einer etwaigen neuen Hilfeleistung geneigt zu machen, trat er diesem ein Stück Ungarn mit der Feste Wieselburg ab und verscherzte sich so den Rest der ungarischen Sympathien. Dieses Gebiet wurde aber zu keiner der östlichen Marken geschlagen; der König vergabte es stückweise an Einzelne, als er im November wieder in Baiern

1) Thuroczi II. 54. Dieser Chronist (sowie Keza bei Endlicher I. 117) erzählt auch, daß Salomon seine Mutter und Gemahlin nach Admont gebracht habe, das damals noch kaum eingerichtet war. Die Nachricht von der Bestechlichkeit der deutschen Fürsten ist nicht unglaubwürdig, da sie dem König diesmal nur unwillig gefolgt waren.

erſchien, aber Genaueres wiſſen wir nur von dem Theile, der am 24. November 1074 der Kirche von Freiſing zugewieſen wurde [1]), und der ſich von der Leitha über das Leithagebirge an den Neuſiedlerſee erſtreckte. Der Biſchof erhielt dieſes Gebiet, wie die übrigen Beſchenkten die ihren unter der Bedingung, daß er dem Könige in jeder Burg, namentlich in Wieſelburg mit Bewaffneten diene und dieſe Feſten in Stand halte. Der Erzbiſchof Gebhard von Salzburg war bei der Ausſtellung dieſer Urkunden in Regensburg gegenwärtig; da konnte ſich wohl nach Salzburg die Nachricht von dem Siege Heinrichs verbreiten [2]), aber in Melk war man über den Sachverhalt jedenfalls beſſer unterrichtet [3]).

Noch längere Zeit hielt ſich Salomon in Ungarn, aber von Deutſchland erhielt er keine Hilfe mehr. Es war die Zeit, wo ſein Schwager Heinrich IV. ſelbſt in die ärgſten Verwicklungen gerieth.

---

1) Cod. austro-frising. in Fontes XXXI, 90. In dieſer Urkunde iſt auch davon die Rede, daß andere Grundſtücke verliehen wurden: ea v. conditione, qua cum omnibus ex prefato predio donatis convenimus. Vgl. Büdinger 47.

2) Annal. s. Rudb. a 1074. Heinricus rex contra Joitsconem patruelem Salomonis ivit et Ungariam in deditionem accepit.

3) Heinricus . . incassum rediit.

Zweites Capitel.

Gebhard von Salzburg.

1. Seine erste Thätigkeit.

In kirchlicher Beziehung gehörte Kärnten zwei Diöcesen an: der Salzburger und der Aquilejer. In beiden gab es zur Zeit des Investiturstreites hervorragende Kirchenfürsten, welche nicht allein auf die ihrer kirchlichen Gewalt unterstehenden Gebiete von großem Einfluße gewesen sind, sondern auch in den politischen Angelegenheiten des deutschen Reiches eine sehr bedeutende Rolle gespielt haben.

Aber die Erzbischöfe von Salzburg und Aquileja sind in dieser Zeit nie Anhänger derselben Partei gewesen: während die Salzburger Anhänger und Verfechter der kirchlichen Richtung waren, standen die Aquilejer zu Kaiser und Reich. Ganz besonders heftig mußte da also der Kampf in Kärnten und den kärntnischen Marken entbrennen.

Die drei Salzburger Erzbischöfe, von denen hier die Rede sein wird, sind durchgehends Männer von nie erlahmender Ausdauer gewesen: ihre Ansichten verfochten sie mit zähem Muthe und auch in der Zeit der Verfolgung sind sie nie wankend geworden.

Gebhard gehört mit zu den bedeutendsten Männern seiner Zeit [1]): zuerst schuf er in seiner Diöcese bleibende Anstalten, dann nahm

1) Erst einmal ist Gebhard Gegenstand einer selbständigen Behandlung gewesen. Ludwig Schmued hat im Jahresberichte der k. k. O.-Realschule auf dem Schottenfelde in Wien 1857 eine Biographie dieses Erzb. veröffentlicht, eine gute Arbeit, welche dem betreffenden Abschnitte von Pichlers Salzb. Landesgeschichte zu Grunde liegt. In neuester Zeit hat H. Zeißberg für die Allg. deutsche Biographie VIII, 472. eine Lebensgeschichte Gebhards geliefert, welche jedoch, dem Plane des großen Werkes entsprechend, nur kurz gehalten ist.

er an dem großen Kampfe Theil und ward selbst der Wortführer seiner Partei. Vielleicht wird er einmal auch das literarische Interesse in Anspruch nehmen, wenn es nämlich gelingen sollte, jenes Werk aufzufinden, das er über den Investiturstreit geschrieben hat. Einstweilen muß man sich der Nachricht begnügen, daß er ein solches historisches Werk verfaßt hat [1]).

Als sicher darf man annehmen, daß Gebhard einem vornehmen schwäbischen Geschlechte entsproßte, dessen Name nicht bekannt ist. Sein Vater hieß Chadold, die Mutter Azala [2]). Er wird wohl ein jüngerer Sohn seiner Eltern gewesen sein, da er schon frühzeitig zum geistlichen Stande bestimmt wurde. Daß er in Paris oder in Paderborn oder in beiden Orten studiert habe, ist doch nur auf unsichere Angaben hin geschlossen worden [3]). Adalbero von Würzburg, Altmann von Passau und Gebhard von Salzburg werden als Studiengenossen bezeichnet und von dem ersteren wird berichtet, daß er in Paris studiert habe; von Altmann wieder könnte man vermuthen, daß er seine Ausbildung in Paderborn genossen habe, da er ein Westphale war. Gesagt wird blos, daß er in Paderborn viele Jahre als Lehrer gewirkt habe. Mit Bestimmtheit läßt sich hier nichts behaupten, nur das ist gewiß, daß sich Gebhard ein großes Maß von theologischen Kenntnissen erworben: seine Gelehrsamkeit wird öfter gerühmt, selbst von seinen Gegnern.

Der Umstand, daß die drei genannten Kirchenfürsten unbeugsam bei ihren Anschauungen verharrten und feste Stützen der Gregorianischen Reform geworden sind, daß sie in Freundschaft verbunden gewesen und jeder ein Kloster gestiftet, in dem er begraben worden,

---

1) MG. SS. XII, 180, Anm. 3.

2) Vita Gebhardi et succ. c. 1. und des Salzburger Nekrolog in Böhmers Fontes IV, 576. Daß er aus dem Geschlechte der Grafen von Helfenstein stamme, ist zuerst von Hundius Metrop. Salisb. behauptet worden.

3) Budinszky, die Universität Paris und die Fremden an derselben. Berlin 1876, S. 115 meint, daß auch Adalbero von Würzburg nicht in Paris studiert habe, und daß der blühende Zustand der Pariser Universität zur Zeit des Verfassers der Vita Adalb. diesen zu seiner Behauptung veranlaßt haben mag. Dies wird wohl das Richtige sein. Zauner, Chronik von Salzburg I. 96. weiß auch, daß er besonders Aristoteles studiert habe. Ueber Altmann vgl. Scheffer-Boichorst, Annales Patherbrunnenses. Innsbruck 1870. S. 69. Anm. 2.

führte in späterer Zeit darauf, sie als Studiengenossen zu bezeichnen, wie man denn auch damals zu erzählen gewußt hat, daß die drei Freunde ihre künftige hervorragende Stellung vorausgesagt haben [1]).

Welche Verhältnisse Gebhard nach Salzburg geführt haben, ist unbekannt; am 4. März 1055 wurde er vom Erzbischofe Balduin zum Priester geweiht [2]). Eben damals im März zog der Kaiser nach Italien; es scheint mir sehr wahrscheinlich zu sein, daß damals Gebhard sich seinem Gefolge anschloß. Bei einem Ereignisse späterer Zeit wird erwähnt, daß Gebhard dem Kloster Admont ein Kleinod verehrt habe, welches er zur Zeit seiner Anwesenheit in Constantinopel, wohin er als Gesandter gekommen war, von dem Kaiser aus Erkenntlichkeit dafür, daß er sein Kind getauft, erhalten hätte. Wenn diese Nachricht richtig ist und es ist kein Grund vorhanden, daran zu zweifeln, so könnte dies nur damals geschehen sein, als der Kaiser von Italien aus eine Gesandtschaft nach Constantinopel schickte, an deren Spitze der Bischof Otto von Novara stand. Es sollte ein Freundschaftsbündniß mit dem griechischen Kaiser Constantin vereinbart werden. Die Gesandtschaft fand den Kaiser nicht mehr am Leben, im November 1054 war er gestorben. Die Kaiserin Theodora, seine Nachfolgerin zeigte sich auch geneigt zu dem Bündnisse und Bischof Otto kehrte im folgenden Jahre zurück. Ich denke, daß Gebhard dieser Gesandtschaft zugetheilt worden sei. Nach seiner Rückkehr wurde er von Heinrich III. zum Erzkapellan am Hof ernannt, in welcher Eigenschaft er in der letzten Zeit des Kaisers am Hofe lebte. Es müßte die Nachricht, daß er ein Kind des Kaisers getauft, dahin geändert werden, daß dies das Kind eines dem verstorbenen Kaiser naheſtehenden, mit dessen religiöser Anschauung übereinstimmenden Persönlichkeit gewesen sei; der Kaiser war nämlich geneigt, die kirchliche Hoheit des Stuhles Petri anzuerkennen und fand darin heftigen Widerstand durch den Patriarchen Michael Cerularius; nur ein der kaiserlichen Partei angehöriger Großer des Reichs wird den abendländischen Priester eingeladen haben, die erwähnte heilige Handlung an seinem Kinde vorzunehmen [3]).

1) Vita Altmanni c 7., vita Gebh. et succ. c. 4. Vita Adalb. c. 8, 4.

2) Nicht am 4. Mai, wie häufig zu lesen ist. Auct. Garstense.

3) In dieser Weise, glaube ich, ließen sich die allzu kurzen und dunkeln Nachrichten ordnen. Es dürfte nicht angehen, die Gesandschaft Gebhards in

Auch nach dem Tode Heinrichs III. hielt er sich am Hofe auf und genoß großes Ansehen [1]); in den Jahren 1058 und 1059 bekleidete er das Amt des Kanzlers [2]), vielleicht auch noch im Jahre 1060, bis seine Wahl zum Erzbischof von Salzburg erfolgte. Am 8. April dieses Jahres starb der bisherige Erzbischof Balduin. Nun wurde die Aufmerksamkeit der zur Wahl Berechtigten von Seite des Hofes auf den Kanzler Gebhard gelenkt; denn wie hätte man in Salzburg mit Umgehung aller Domherrn gerade den am Hofe lebenden Gebhard wählen sollen! Möglicher Weise ist am Hofe selbst durch eine Deputation der vornehmsten Geistlichen und Weltlichen die Wahl vorgenommen worden [3]); jedenfalls hat sie im Mai oder Anfangs Juni stattgefunden, da Gebhard am 11. Juni zu Eschwege an der Werra mit Ring und Stab belehnt wurde. Der Bischof Adalbero führte ihn nach Salzburg, wo er am 21. Juli inthronizirt wurde; am 30. Juli erfolgte dann in Regensburg in Gegenwart der Bischöfe Gunzo von Eichstädt, Gebhard von Regensburg, Engelbert von Passau, Ellenhard von Freising und Altwin von Brixen die Bischofweihe.

Wiewohl nun, wie es scheint, Gebhard mit Hilfe der Kaiserin-Witwe das Erzbisthum erlangt hat, so setzte er sich doch gleich

---

die Jahre 1058 oder 1059 zu verlegen, wie Zeißberg thut, weil er damals Kanzler war, abgesehen davon, daß von der Absendung einer Gesandtschaft in dieser Zeit nichts bekannt ist. Die Geneigtheit einer Verbindung der griechischen mit der römischen Kirche war gerade 1055 vorhanden, als der Kaiser Heinrich III. Gesandte abschickte. Vgl. Giesebrecht, Kaiserzeit II. 519; Gfrörer-Weiß, Byzantinische Gesch. III. 514 ff.

1) Vita Gebh. et succ. c. 1. Primus inter primos palacii habebatur.

2) Vom 13. September 1058 bis zum 1. December 1059 erscheint er als solcher in Urkunden. Stumpf, Reichskanzler II, 2, 209.

3) Der spätere Biograph Gebhards sagt freilich: Concordi et alacri tocius cleri et ministerialium electione in Salzburgensem metropolitanum divino nutu est sublimatus, aber dies darf man nicht so genau nehmen — Gerade in der Lebensbeschreibung eines Salzburger Erzbischofs findet man eine Beschreibung des damals (12. Jahrh.) üblichen Wahlvorganges (Vita Conradi in den MG. SS. XI. c. 5. und ähnlich in Ebonis Vita Ottonis bei Jaffé Bibl. V, 595), worin als gewöhnlich hingestellt wird, daß die Wahl am Hofe und in Uebereinstimmung mit demselben vorgenommen wurde. Vgl. Waitz, D. Verfassungsgesch. VII, 282. Das Jahr der Wahl auch in d. Ann. Altah. maj. (MG. SS. XX.) a. a. 1060.

nachher in Widerspruch zu ihr. Die lombardischen und ein Theil der deutschen Bischöfe nahmen 1061 in Basel in Gegenwart der Kaiserin die Wahl eines Gegenpapstes gegen Alexander II. vor. Gebhard ist jedenfalls nicht anwesend gewesen, hielt also zu Alexander. Doch ist die Kaiserin selbst nicht mit ganzer Seele bei der Wahl gewesen und bald nachher trat ihr Sturz ein. Seine Dankbarkeit bewies der Papst Gebhard dadurch, daß er ihm am 22. Februar 1062 das Pallium verlieh [1]).

Mit der Regierung Heinrichs IV. und mit diesem selbst stand er noch viele Jahre in dem besten Einvernehmen. Dieser nahm den 23. August 1062 die Besitzungen des Erzbisthums in seinen Schutz [2]) und am 12. December desselben Jahres schenkte er Gebhard die Abtei zu Chiemsee [3]).

In den folgenden Jahren scheint er durchwegs mit der Leitung des Erzbisthums beschäftigt gewesen zu sein, doch sind die Nachrichten über diese Zeit nicht sehr zahlreich. Vor allem war es ihm um die Regelung der Kirchenzehnte zu thun, eine Angelegenheit, welche schon unter seinem Vorgänger Balduin zur Sprache kam. Es handelte sich da um eine zweifache Sache.

Seit den Tagen des ersten Erzbischofs Arn waren die der Diöcese angehörigen Slaven nicht zur Leistung des vollständigen Kirchenzehnts verhalten worden; sie entrichten einen geringeren aber festen Zehnt, der nicht nach Maßgabe der jedesmaligen Ernte wechselte. Das Werk der Bekehrung sollte dadurch erleichtert werden. Diese Art der Zehntentrichtung ist dann auch in den deutschen Theilen der Diöcese üblich geworden. Es kam dem Erzbischof nun darauf an, von allen Angehörigen seines Bisthums den wirklichen Zehnt, d. h. den zehnten Theil der Früchte und des Viehes zu erlangen, wodurch die Einkünfte des Erzbisthums bedeutend vermehrt worden wären. Es wird nicht berichtet, welche Mittel Gebhard angewendet, um sein Ziel zu erreichen, aber mit Strenge ist jedenfalls eingeschritten worden. Den erhöhten, neuen Zehnt nannte man den erworbenen zum Unterschiede von dem früheren, welcher der gewohnte hieß und der

---

1) Giesebrecht, III. 1093.
2) Stumpf, Reichskanzler 2610.
3) Stumpf 2616.

mit den Slavenzehnte identisch gewesen ist. Aber nicht überall gelang es den alten Zehnt durch den neuen zu ersetzen [1]). Schon unter Erzbischof Balduin war es vorgekommen, daß weltliche Besitzer sich die Freiheit von dem neuen kanonischen Zehnt durch Hingabe eines Theils ihres Eigenthums an das Erzbisthum sicherten, so daß sie von ihrem übrigen Besitze den bisherigen Gewohnheitszehnt entrichteten [2]).

Dann handelte es sich von den Zehntbezug von Gütern, welche in der erzbischöflichen Diöcese lagen, aber einem andern geistlichen Besitzer gehörten. Die letztern nahmen bisher die Zehnten in Anspruch, jetzt aber forderte der Erzbischof einen Theil derselben für sich. Mit mehreren geistlichen Besitzern sind von Gebhard Verträge abgeschlossen worden. So mit dem Bischofe Ellenhard von Freising, der Besitzungen im obern Drauthale, im Lieser- und Möllthale, am Wörthersee und in der Mark hatte; es wurde bestimmt, daß der Bischof von einigen Höfen den Zehnt vollständig, von dem übrigen jedoch nur theilweise beziehen sollte, während zwei Theile an den Sitz des Diöcesanen einzuliefern wären. Und selbst diesen verringerten Zehnt mußte sich der Freisinger Bischof durch vollständige Uebergabe eines slovenischen Mansus auf dem Gute Katsch zu Petersdorf in der Mark in das Eigenthum des Erzbischofs erkaufen [3]). Auch Abt Wolfram von Ossiach löste den Zehnt von allen seinen Klostergütern durch Uebergabe von zehn Massaricien ab [4]).

Es scheint, daß die Verhandlungen über diese Angelegenheiten um das Jahr 1065 zu Maria-Saal in Kärnten gepflogen wurden.

Jedenfalls mit dieser Versammlung und deren Verhandlungen in Verbindung steht der Contract des Erzbischofs mit dem reichen

---

1) Am deutlichsten ergibt sich die Sache aus der im U.-B. von Steierm. I. n. 585 abgedruckten Stelle aus den Admonter Saalbüchern. Der Gewohnheitszehnt heißt dort decima consuetudinaria, statt dessen Gebhard justam decimam verlangte, der dann d. acquisitoria genannt wurde. Der Ausdruck exactio, welcher in der Vita Gebh. c. 1 und in dem Güter- und Zehntverzeichnisse für Admont vorkommt, deutet auf die Mühe, welche mit der Erwerbung des Zehnts verbunden war. Vgl. Ankershofen, Handb. d. Gesch. v. Kärnten II, 354, 945. Muchar, Gesch. v. Steierm. III. 266 ff.

2) U.-B. von Steierm. I. 66.

3) Cod. austr.-frising. in Font. XXXI, 81.

4) Ankershofen im Archiv f. K. ö. G. II, 338 und Beil. I.

Markward von Eppenstein. Auch dieser übergab dem Erzbischof die Zehnte von seinen im Erzbisthume gelegenen Gütern, von denen, welche in der Mark lagen, jedoch nur einen Theil. Außerdem schenkte er ihm einige Güter. Dafür überließ der Erzbischof den ganzen Zehnt im Aflenzthale der Kirche zu Aflenz und den dritten Theil der ihm übergebenen Zehnten in verschiedenen anderen Kirchen. Einige dieser Kirchen wurden zu Pfarrkirchen erhoben, andere als solche bestätigt [1]).

Es läßt sich nicht läugnen, daß diese Urkunde einen erfreulichen Zustand in der Mark verräth. Aus allen diesen Verträgen aber, deren gewiß noch viele abgeschlossen wurden [2]), geht auch unzweifelhaft hervor, daß Gebhard es verstanden hat, die Einkünfte seines Erzbisthums nicht unbedeutend zu vermehren.

Erwähnenswerth ist es jedenfalls, daß das Streben nach Vermehrung der Zehnteinnahmen nicht in Salzburg allein erkennbar ist; ganz zu derselben Zeit sind beispielsweise die Mainzer Erzbischöfe in Thüringen mit den gleichen Forderungen hervorgetreten [3]).

Zum Reichsoberhaupt stand der Erzbischof fortwährend in guten Beziehungen. Zum Theil seiner Befürwortung verdankten 1062 die Bamberger Canoniker des Marktrecht sammt Münze, Zoll und Immunität in Fürth [4]). Auf seine Bitte überließ ferner Heinrich IV. zu Regensburg 1067, 6. März dem Bisthume Passau die Villa Tysenfurt, und am gleichen Tag einer Frau Lantwich das Gut Assingun [5]). Man wird annehmen können, daß sich Gebhard bei solchen Gelegenheiten immer am Hofe eingefunden habe.

Die sechziger Jahre scheint der Erzbischof sich vorzugsweise mit der Zehntangelegenheit beschäftigt zu haben; ein größeres Unternehmen kam gleich in den ersten Jahren des folgenden Jahrzehnts zur Ausführung: die Gründung des Bisthums Gurk.

---

1) U.-B. v. Steierm. I. 77, Archiv f. K. ö. G. II. 334. Tangl in demselben Archiv VI. 348 ff.

2) Um 1075 trat der freie Hartnit von allen seinen Gütern rectam decimationem an den Erzbischof ab. U.-B. v. Steierm. I. 96.

3) Knochenhauer, Gesch. Thüringens, Gotha 1871, S. 4 ff.

4) Mon. Boica 29ª 160.

5) Das. S. 172.

2. Gurk und Admont.

Der ausgedehnte Bezirk des Salzburger Erzbisthums hatte schon in früherer Zeit sogenannte Chorbischöfe nöthig gemacht, die an Stelle des Erzbischofs geistliche Functionen zu verrichten hatten. Aber es gab zwischen diesen Bischöfen und ihren Metropoliten häufig Streitigkeiten, und als einer derselben sich einmal beifallen ließ, statt mit seinem Erzbischof direct mit dem Papste zu verkehren, hoben die Erzbischöfe das Institut der Chorbischöfe wieder auf, da sie fürchteten, es könnten diese zu einer größeren Selbständigkeit gelangen und dadurch ihr Sprengel geschmälert werden.

Die Zunahme der Bevölkerung, die Entstehung einer größeren Anzahl von Kirchen mußten die Geschäfte des Erzbischofs selbstverständlich bedeutend vermehren, und es muß natürlich erscheinen, daß Gebhard daran dachte, einen Theil der Last auf andere Schultern zu wälzen. Dies hätte natürlich auch auf andere Weise geschehen können als durch die Gründung eines Bisthums; daß Gebhard diesen Weg wählte, hat seine besonderen Gründe gehabt. Jedenfalls wird man nicht erwarten dürfen, daß er etwa seine Diöcese irgendwie zu schmälern gesonnen gewesen; die Erweiterung derselben und die Vermehrung des Kirchengutes war seine Aufgabe, nicht das Gegentheil. Da durfte denn das neue Bisthum, das er zu gründen sich vorgenommen, nicht die geringste Selbständigkeit erhalten und mußte mit dem Metropoliten in einer weit genaueren Verbindung stehen, als die Suffragane von Brixen, Passau, Regensburg und Freising. Nichts anderes als der Stellvertreter des Metropoliten in einem kleineren Bezirke durfte der neue Bischof werden.

Gebhard wandte sich zunächst an den Papst Alexander um die Erlaubniß zur Gründung. Man ersieht aus dessen Antwort, unter welchen Bedingungen er das neue Bisthum ins Leben rufen wollte: der Papst gewährte ihm am 21. März 1070 die Erlaubniß, in seinem Sprengel ein Bisthum errichten zu dürfen; den Ort könne er selbst bestimmen; das neue Bisthum solle weder der Salzburger Kirche, noch ihm und seinen Nachfolgern entzogen werden. Kein Bischof solle eingesetzt werden, der nicht von Gebhard oder seinen Nachfolgern nach eigenem Gutdünken erwählt, ordinirt oder geweiht worden wäre [1]).

1) Der Brief steht MG. SS. XI, 37. Hirn, Kirchen- und reichsrechtliche

Wenn es nun heißt, daß sich Gebhard nach Empfang dieses päpstlichen Briefes um einen passenden Ort zur Errichtung des Bisthums umgesehen habe, so stimmt dies mit den wirklichen Verhältnissen nicht zusammen; man muß vielmehr behaupten, daß Gebhard den Ort längst kannte, bevor er noch die päpstliche Erlaubniß einholte.

In der Ortschaft Gurk in Kärnten hatte die Gräfin Hemma von Friesach und Zeltschach eine Kirche gegründet, welche der heil. Maria geweiht wurde. Mit dieser Kirche wurde gleichzeitig ein Nonnenkloster verbunden. In außerordentlich großartiger Weise ward dieses Kloster nach und nach ausgestattet. Im August 1042 übergab Hemma dem Stifte ihr gesammtes Eigenthum in Gurk, und stellte es unter den Schutz der Heiligen Peter und Rupert. Aber eine Vorsichtsmaßregel gegen eine Beeinträchtigung durch die Inhaber des Stuhles des heil. Rupert schien der frommen Stifterin nothwendig: sollte, heißt es in der Urkunde, der Erzbischof oder einer seiner Nachfolger diese Klostergüter an seine Lehensleute verleihen oder sich irgendwie zueignen wollen, so soll Hemmas Verwandter Askuin das Recht haben, das Kloster mit allem Zugehör von der erzbischöflichen Gewalt mit 15 Denaren loszukaufen und der ursprünglichen Bestimmung, dem Gottesdienste nämlich zurückzugeben.

An demselben Tage noch, nach der Einweihung der Kirche übergab sie ihrer Stiftung auch all ihren Besitz im Bezirke Friesach sammt dem Markte, im Gurkthale ebenfalls ihren Besitz sammt den Colonen und allen Nutzungen mit geringen Ausnahmen.

Auch widmete sie dem Kloster Geistrichesdorf und einen unter dem Schlosse Truchsen gelegenen Hof mit 40 Huben, Geroltsdorf in Baiern, ferner als Eigenthum im Sannthale mit wenigen Ausnahmen [1]).

Die ersten Nonnen waren mit ihrer Aebtissin Ita aus dem Erentrudenkloster in Salzburg gekommen; Ita wurde am Tage der Kirchweihe von dem Salzburger Erzbischof Balduin zur Klostervorsteherin geweiht.

Verhältnisse des Salzb. Suffraganbisthums Gurk. Krems 1872. Eine verdienstliche Arbeit.

1) Archiv d. W. A. II, 321.

Im nächsten Jahre machte Hemma dem Nonnenkloster neue Schenkungen: Altenhof mit dem Hofe St. Georgen, alle Weinberge im Comitate Truchsen und zu Osterwitz, sowie mehrere Weiler. Die Marienkirche in Gurk und andere Kirchen erhielten dann das Pfarrecht vom Erzbischofe Balduin, welchem die Stifterin dafür zwei Güter, Reichenburg an der Save und Edlach in Friaul abtrat.

Auf ihrem Todtenbette wiederholte Hemma noch einmal im Allgemeinen ihre Schenkungen [1]). Alles, was ihr erblich zugefallen, was sie durch Schenkung der Kaiser und Könige erworben, gehört dem Kloster, welches nun auch jene Güter bekam, die sie sich früher vorbehalten mit Ausnahme zweier Weinberge die jetzt der Salzburger Kirche vermacht wurden. Ihrer Besitzungen im Ennsthale wird hier nirgends Erwähnung gethan; aber wir wissen aus anderen Nachrichten, daß sie diese dem Erzbischofe Balduin mit der Bedingung übergab, daß er mit denselben ein Kloster errichte.

In der Urkunde, in welcher der Erzbischof Balduin den letzten Willen der Gründerin von Gurk verkündigte, wird auch erzählt, daß die Ministerialen Hemmas in ihrer und des Erzbischofs Gegenwart der Aebtissin Ita geschworen haben, sie allein als Herrin anzuerkennen. Das Wahlrecht steht bei den Nonnen, dem Clerus und dem Volke [2]). Und auch hier wieder die Vorsichtsmaßregel, daß, falls der Erzbischof oder einer seiner Nachfolger sich etwas zur Schmälerung der Besitzungen oder zur Minderung des Ansehens des Klosters herausnehmen würde, die Aebtissin, der Convent und das Volk das Recht haben, das Kloster für 15 Denare vom Erzbischofe zu lösen und es unter den Schutz des Papstes zu stellen oder der Verfügung des Kaisers zu unterwerfen [3]).

---

1) Erzb. Balduin verkündigte in einer Urkunde den letzten Willen der Gräfin Hemma 1045, 27. Mai. Eichhorn, Beiträge II. 103.

2) Eichhorn II. 105. statuit, ut in perpetuum abbatissam sanctimoniales et clerus ac populus sibi undecunque vellent libera potestate eligerent.

3) Eichhorn II. 105: Nec hoc improvisum praetermisit, quin plurimum de nobis confidens nostrae etiam protectioni et successorum nostrorum eundem locum cum omnibus attinentiis suis sub hac conditione commiserit, quod si hereditaria advocatia praedicti monasterii vacare inceperit aut si nos vel aliquis successorum nostrorum res aliquas seu pos-

Zur Besorgung des Gottesdienstes beim Kloster hatte Hemma auch ein Chorherrn-Collegium eingesetzt, welches den Lebensunterhalt aus der Vorrathskammer der Nonnen beziehen, während für die übrigen Bedürfnisse derselben sechs beim Kloster gelegene Huben dienen sollten.

Man weiß nicht, wie lange Ita der neuen Stiftung vorgestanden; in dem Jahre 1066 wird eine Abtissin Himzela genannt, welche damals vom Kaiser Heinrich IV. zu ihren Besitzungen in Baiern einen neuen Weiler Geroltisdorf geschenkt erhielt [1]).

Man wird gefunden haben, daß das neue Stift mit einer großen Menge von Gütern ausgestattet worden. Zwar stand es unter erzbischöflichem Schutz, aber der Metropolit hatte auf die Wahl der Aebtissin keinen Einfluß und auch gegen eine etwaige Beeinträchtigung durch den Erzbischof war Vorsorge getroffen worden. Man könnte streiten, ob diese Vorsichtsmaßregeln der Gründerin bloße Formeln ohne weitere Bedeutung gewesen, wie sie damals üblich waren, oder ob sie einer wirklichen Sorge entsprungen sind und demnach das Mißtrauen der frommen Gräfin in die Aufrichtigkeit der Salzburger Oberhirten zum Ausdruck bringen. Jedenfalls müßte man hier in Betracht ziehen, daß das Erzbisthum selbst von der Gründerin des Nonnenklosters nur sehr dürftig bedacht worden ist.

Auffallend ist es ohne Zweifel, daß ein so reich ausgestattetes Kloster keine Lebenskraft hätte haben sollen [2]). Man kann nur annehmen, daß ihm irgendwie die Existenz verkümmert worden sei.

Die Genehmigung des Kaisers stand noch aus; bevor Gebhard

---

sessiones ejusdem monasterium diripiendo vel honorem diminuendo nobis quicquam violenter usurpaverimus, sicut in privilegio nostro de primitiva institutione conscripsimus, abbatissa et suus conventus ac populus a protectione promissa quindecim nummis publicae monetae facultatem habeant monasterium ipsum cum omnibus ad id pertinentibus redimendi et in tuitionem apostolicam seu romani imperii liberum arbitrium subjiciendi.

1) Archiv f. Süddeutschland II. 236.

2) Dies sagt die Vita Chunradi c. 4.: . . . quibus (sc. monialibus) ut dicitur post aliqua tempora propter vitae et ordinis regularis sterilitatem et ex ordinatione deletis canonici successerunt . . .

diese erhielt, hatte er noch im Auftrage des Papstes eine unangenehme Angelegenheit mit dem Könige zu ordnen.

Heinrich IV. hatte nämlich 1069 das Bisthum Constanz einem Magdeburger Domherrn Karl verliehen, gegen welchen die Constanzer Domherren in Rom protestierten. Der Papst verbot dem Erzbischof Siegfried von Mainz, Karl zu weihen. Um dieser Sache willen kam dann sogar am 15. August 1071 eine Synode in Mainz zusammen, zu welcher auch der Papst seine Legaten sandte: Udo von Trier und Gebhard von Salzburg. Der König verlor hier seine Sache und die Bischöfe meldeten den Ausgang der Synode wie im Triumphe nach Rom [1]). Daß Gebhard hier der päpstlichen Partei zugestimmt habe, ist selbstverständlich, aber man wird annehmen können, daß er nicht in auffallender, provozierender Weise gegen den König aufgetreten sein werde, dem er ja eine Bitte vorzulegen hatte. Denn da der König persönlich nach Mainz gekommen war, so wird ihm Gebhard wohl seine Gurker Angelegenheit vorgebracht haben: vom 4. Februar 1072 ist des Königs Genehmigung der neuen Gründung datirt [2]).

Er gibt darin dem Bischofe die Erlaubniß in Gurk, wo früher ein Nonnenstift bestanden, einen Bischofssitz zu errichten und diesem einen Theil seines Sprengels, seiner Güter und Zehnte nach eigenem Belieben zuzuwenden. Die Wahl des Bischofs steht dem Salzburger Erzbischofe zu. Nie darf das neue Bisthum der Salzburger Kirche entzogen werden.

Diese Urkunde stimmt vollkommen mit der des Papstes Alexander vom Jahre 1070 überein. Es ist nothwendig noch einen Augenblick bei dieser Sache stehen zu bleiben.

Zuerst wäre hier zu fragen: hat mit der Creirung des Bisthums das Nonnenstift seine Existenz eingebüßt und sind die Be-

---

1) Giesebrecht III. 230.

2) Urkunde bei Kleimayrn S. 278, Hirn 9, Schmued 11. Es gibt noch einige diese Angelegenheit betreffende Urkunden, durch welche diese ausführlicher dargestellt wird. Aber diese sind gefälscht und im 12. Jahrh. geschrieben worden, als sich das Gurker Domcapitel von der engen Verbindung mit der Metropolitankirche loslösen wollte. Vgl. die Arbeit von Hirn, besonders den Excurs S. 60 ff.

sitzungen desselben ganz dem Bisthume zu Gute gekommen? Welche Güter und Zehnte hat der Erzbischof seiner Schöpfung zugewiesen?

Aus dem Wortlaute der Urkunde Heinrichs IV. „in Gurk, wo früher eine Nonnencongregation bestanden" geht hervor, daß das Nonnenkloster nicht mehr vorhanden war. Und damit stimmt der Biograph Konrads überein: die Nonnen, sagt er, wurden im Auftrage des Erzbischofs entfernt und Canoniker traten an ihre Stelle. Noch im Jahre 1066 hatte das Nonnenstift ein kaiserliches Geschenk erhalten und sechs Jahre später bestand es nicht mehr. Der Erzbischof hatte die Aufhebung verfügt [1]).

Es ist also klar, daß die Güter des Nonnenstiftes, für dessen Bestand die Gründerin sich so besorgt gezeigt hatte, es waren, mit denen das neue Bisthum errichtet wurde.

Das waren aber auch die einzigen Güter, mit denen das Gurker Bisthum zunächst dotirt wurde [2]). Man liest nirgends etwas von

---

1) Der Ausdruck der Vita Chunr. c. 4. „quibus (monialibus) . . . ex ordinatione deletis" läßt sich doch nicht anders verstehen. Zwei Quellen bieten also die Nachricht von der Aufhebung des Klosters. Trotzdem behauptet Hirn S. 11, das Nonnenstift sei nicht aufgehoben worden, sondern hätte fortbestanden, ihm seien die Güter nicht weggenommen worden. Er findet den Beweis für seine neue Behauptung in einer Urkunde vom J. 1276, in welcher von einem conventus dominarum ac monialium in Gurk die Rede ist. Allein dies kann gegen die zwei oben erwähnten Quellen nichts beweisen. Der gewiß bescheidene Convent — denn sonst wird er nirgends erwähnt — kann wohl nur eine neue Gründung sein.

2) Wozu allerdings noch das Wenige gekommen sein mag, was für den Unterhalt der Chorherren ausgesetzt war. Hirn, S. 11 will dem Bisthume nur das zuweisen, was diesen Chorherrn gewidmet war. Das prius der Urkunde Heinrichs IV. hebt er gar nicht hervor. Daß Gurk noch zu Erzbischof Konrads I. Zeiten von den Salzburger Kammergütern nichts besaß, sagt Konrad I. im J. 1131 selbst mit den Worten: que (ecclesia gurcensis) a die fundacionis preter insigne episcopalis nominis et officii nec terminum parrochie nec aliud quicquam obtinuerat, quamvis beate memorie praedecessori nostro Gebehardo jam dudum fuisset a domino Gregorio VII. papa injunctum, quatenus sicut pie ceperat pro amplitudine sua porcionem parrochie decidendo et episcopatum statuendo, ita deuote expleret. Archiv f. Süddeutschland II. 246. Unbegreiflich ist, wie Hirn S. 14 aus der Confirmationsurkunde Lothars vom Jahre 1130 (Hormayrs Archiv 1820, 342), welche dem Gurker Bisthum auch das Recht gibt, nach freier Wahl einen Vogt zu bestimmen, folgenden Schluß ziehen kann: Diese

Salzburger Kammergütern, welche ihm zugewiesen worden wären. Auch kam Gebhard nicht dazu, den neuen Bisthumsprengel abzugrenzen und ihm Zehnte zu überlassen. Man wird kaum behaupten können, daß dies eine zu schwierige Arbeit gewesen wäre, welche in Jahren nicht bewältigt werden konnte. Jedenfalls mußte der Metropolit mit sich im Klaren sein, bevor er sich in Rom die Erlaubniß zur Gründung holte und er konnte gleich, nachdem ihm diese geworden, die Angelegenheit in Ordnung bringen. Aber noch 1075, also nach fünf Jahren, während welcher in der Salzburger Diöcese Friede herrschte und der Erzbischof sich noch nicht mit den Angelegenheiten des Reiches beschäftigte und höchstens durch die Gründung des Klosters Admont in Anspruch genommen wurde, war das Bisthum nicht von Seite des Metropoliten ausgestattet; der erste Gurker Bischof Günther scheint sich wiederholt in dieser Angelegenheit erfolglos nach Salzburg gewendet zu haben, weil er, der doch von Gebhard eingesetzt worden, es wagen durfte, den Papst um seine Vermittlung zu ersuchen. Gregor VII. forderte am 17. Juni 1075 Gebhard auf, für die Temporalien des Bischofs Günther zu sorgen [1]).

So ist es denn klar, daß das neue Bisthum zunächst auf die Güter angewiesen war, mit welchen Hemma das Nonnenstift begründet. Salzburger Kammergüter und Zehnte ihm zuzuweisen war dem Erz-

---

Urkunde dient zum deutlichen Beweise, daß im Bisthum Gurk, wie es damals bestand, ein doppeltes Besitzverhältniß zu finden war; ein Theil seines Eigenthumes bestand aus den Gütern, womit Hemma die von ihr gegründete Kirche zu Gurk dotirt hatte, die also außerhalb des Verfügungsrechtes der Erzbischöfe von Salzburg standen und unabhängiges Eigen der Kirche fortan verblieben, während ein anderer Theil aus prediis et decimis (quantum sibi conveniens videretur, wie es in der königlichen Urkunde vom J. 1072 heißt) bestand, die von Salzburg an den jeweiligen Bischof verliehen wurden; wohl nur auf erstere konnte sich demnach das dem Bischof vom Kaiser verliehene Recht beziehen, einen Vogt frei zu wählen und einzusetzen. — Die praedia und decimae, welche Hirn als verliehen annimmt, waren aber von Salzburg nie abgegeben worden. Nirgends steht etwas von einer solchen Verleihung und Erzb. Konrad gesteht dies ja deutlich zu.

1) Jaffé Mon. Greg. p. 201. Der Papst äußert sich sehr unwillig. Comperimus enim te, episcopo . . in parte procurationis tuae composito, illum quidem in societatem laboris misisse, sed tibi fructum laboris scil. decimas retinuisse.

biſchof, nachdem er die päpſtliche Mahnung erhalten, nicht mehr möglich, da ihn der bald darauf ausbrechende Kampf in Deutſchland vollſtändig in Anſpruch nahm.

Beachtung verdient aber auch die Stellung des Bisthums Gurk zu Salzburg. Es leuchtet ein, daß dieſe eine ganz andere ſein mußte, als die der übrigeen Suffragane. Denn nichts anderes als der Vicar des Metropoliten ſollte der Gurker Biſchof ſein [1]). Was Gebhard ihm an Zehnten und Gütern zuweiſen wollte, war ihm freigeſtellt.

Er und ſeine Nachfolger ernannten den Biſchof, ſetzten ihn ein und ertheilten ihm die Temporalien. Der Gurker Biſchof iſt daher kein Reichsbiſchof, der unmittelbar unter dem Könige ſtand und von dieſem die Regalien empfing, ſondern ein Landbiſchof, der ganz und gar von Salzburg abhängig erſcheint.

Nun beachte man die durchaus veränderte Stellung der ehemaligen Beſitzungen der Hemma zum Erzbiſchofe. Das reiche Nonnenkloſter war aufgehoben; auf die Wahl der Aebtiſſin hatte der Erzbiſchof keinen Einfluß, das Stift ſtand wohl unter dieſem, war aber gegen ſeine Eingriffe geſchützt; die Aebtiſſin nahm eine hervorragende Stellung ein: jetzt aber war der Biſchof, der gleichſam an die Stelle der Aebtiſſin getreten war, eine vom Erzbiſchofe eingeſetzte, von ihm abhängige Perſönlichkeit. Die Forderung des canoniſchen Rechts, wonach die Wahl eines Biſchofs durch Clerus und Volk zu geſchehen hatte, war ganz übergangen. Eben das Recht der freien Wahl, welches vorher die Nonnen und Vaſallen des Stifts beſaßen, forderten hundert Jahre die Gurker Domherrn für ſich, um ſo das Bisthum von der engen Verbindung mit Salzburg loszulöſen. Ein altes Recht nahmen ſie da gleichſam wieder in Anſpruch.

Als erſter Biſchof erſcheint Günther aus dem Krapfelde, der natürlich von Gebhard eingeſetzt worden iſt.

Wie es ſich mit den Vogteiverhältniſſen verhielt, läßt ſich nur mit einiger Beſtimmtheit ſagen. Die Gräfin Hemma hatte ihren Verwandten den Grafen Askuin zum erblichen Vogte des Gurker

---

1) Die Vita Chunr. ſagt dies auch im c. 4: . . ut ipso (archiepiscopo) diversis negotiis occupato Gurcensis episcopus vices suas impleret.

Stiftes eingesetzt. Zur Zeit als das Bisthum gegründet wurde, erscheint Starkhand als Vogt, den man deßhalb als Sohn des Grafen Askuin angesehen hat. Bei Askuins Familie blieb dann die Vogtei, bis es dem Erzbischofe Konrad gelang, sie daraus zu verdrängen [1]).

Für seine Zustimmung zur Uebergabe der Stiftsgüter an das neue Bisthum scheint Gebhard dem Könige persönlich seinen Dank ausgesprochen zu haben. Wir treffen den König damals am Rhein und finden den Erzbischof am 10. Juli in Eichstädt, wo er eine Kapelle weihte [2]) und am 18. Juli in Michelbeuern, wo er bei der Klosterweihe anwesend war [3]).

Noch in demselben Jahre hat Gebhard ein zweites Werk in Angriff genommen. Wir erinnern uns hier, daß Hemma einen Theil ihrer Güter dem Erzbischofe Balduin mit der Bestimmung übergeben habe, daß mit denselben ein Kloster gegründet werde.

Balduin kam nicht dazu, den Wunsch der Spenderin zu erfüllen [4]); jetzt nahm sein Nachfolger die Sache in Angriff.

Es ist möglich, daß Gebhard noch im Jahre 1072 sich ins Ennsthal begab um einen geeigneten Platz zur Erbauung des Klosters ausfindig zu machen [5]). Die Cultur hatte im Ennsthale bereits Fortschritte gemacht, wie aus den zahlreichen Salzstätten hervorgeht, die hier erwähnt werden.

---

1) Tangl in d. Beiträgen z. K. st. G. IV. 114 ff. Hirn 60 ff. Die Urkunde vom 8. Mai 1072 (Eichhorn, Beiträge II, III, Cod. dipl. istr.) in der von der Wahl Gunthers die Rede ist, wird wohl auch zu den gefälschten gehören. Eben in diesen im zwölften Jahrhunderte gefälschten Urkunden, durch welche man darthun wollte, daß Gurk von Salburg unabhängig sei, erscheint der Vogt Markgraf Starkhand, der seine Zustimmung zur Umwandlung des Klosters in das Bisthum gegeben haben soll. Diese Person ganz zu entfernen, wage ich nicht, da die Fälscher wohl auf Grund echter Nachrichten vorgegangen sein werden. Er wird wohl existirt haben, aber seine Zustimmung zur Creirung des Bisthums wird er nicht gegeben haben. Ein Markgraf Starkhand von Soune erscheint urkundlich später wirklich, wenn es nicht etwa sein Sohn ist.

2) Gundechari lib. pontif. Eichstet. MG. SS. VII, 248.

3) Juvavia 403. Filz, Gesch. v. Michelbeuern 28, 90, 745.

4) Warum er nicht dazu kam, obwohl er nach dem Tode Hemmas (1045) noch fünfzehn Jahre lebte, wird in keiner Quelle gesagt.

5) Vermuthung Muchars IV. 309.

Der Hauptgrundbesitzer war hier das Erzstift, welches in diesem Thale wahrscheinlich auch Grafenrechte ausübte [1]). Es lag da auch ein altes Gut, Adamunta genannt, von dem man gemeint hat, daß ihm die Kelten den Namen gegeben [2]). König Heinrich II. hatte es am 7. Dezember 1005 an den Erzbischof Hartwig geschenkt jedoch nur auf Lebenszeit; nach seinem Tode sollte es dem Stifte St. Peter in Salzburg zufallen [3]). Aber die Erzbischöfe gaben das Gut nicht mehr heraus und eben auf diesem von Rechtswegen dem Stifte St. Peter gehörigen Gute ist der Bau des Klosters Admont begonnen worden [4]). Ein Theil dieses Gutes wurde nebst der Widmung der Hemma der neuen Stiftung zugewiesen. So wie Gurk ist also auch Admont auf nicht erzbischöflichem Gebiete entstanden.

Im folgenden Jahre ward Hildebrand zum Papste gewählt. Auf der ersten Fastensynode, welchem er im Jahre 1074 hielt, erschien eingeladen dazu vom Papste auch Gebhard [5]). Die Beschlüsse gegen Simonie und beweibte Priester sind hier gefaßt worden. Damals trat er mit dem Manne in Berührung, der von da an am entschiedensten die Geschicke von Nationen bestimmte. Es ist gewiß, daß Gebhard den Anschauungen des Papstes zugestimmt hat. Aber klüger und vorsichtiger als Altmann von Passau gedachte er nicht, den Synodalbeschlüssen sofort nach seiner Rückkehr in seiner Diöcese Geltung zu verschaffen. Die Sorge um die Vollendung Admonts wird ihn wohl kaum abgehalten haben, dem Auftrage des Papstes nachzukommen. Denn er war im Stande, die Einweihung schon am

---

1) Vgl. die Ausführung Felicettis in den Beiträgen z. K. st. G. 34.

2) Beiträge z. K. st. G. XVII. 108.

3) U.-B. von Steierm. I. 41.

4) Muchar IV. 310. Wichner, Admont I. 31 irrt, wenn er sagt, daß nach Hemmas Wunsche das Kloster in der Nähe der Salzwerke ‚in loco, ubi sal jugiter coquitur' also in der Gegend von Hall erbaut werden sollte. Der Sinn der Urkunde (U.-B. v. Steierm. I. 85; Wichner, Admont I. 229) ist ja doch ein ganz anderer.

5) Eine Einladung an den Patriarchen Sigehard von Aquileja ist vorhanden (Monum. eccl. Aquil. 532, Filz, Michelbeuern 92, Jaffé Monum. Gregoriana 60; datirt vom 24. Jänner 1074), daher wird wohl auch Gebhard ein solches Schreiben erhalten haben.

29. September 1074 vorzunehmen [1]). Es ist keine directe Nachricht über die Anwesenheit hoher Gäste bei dieser Gelegenheit vorhanden [2]); aber man darf annehmen, daß von geistlichen Herren etwa der Passauer Bischof Altmann, der Gurker Günther, der Salzburger Domprobst Wecelin und der Abt von St. Peter Reginward anwesend waren. Da werden wohl auch die Beschlüsse der römischen Synode, über welche Gebhard genaue Auskunft geben konnte, mehrfach den Gegenstand des Gespräches gebildet haben.

Die ersten Mönche kamen nach Admont aus dem Stifte St. Peter in Salzburg [3]): der Mönch Arnold mit zwölf Genossen. Wie es scheint, ist aber Arnold nicht als Abt eingesetzt worden, sondern er hatte nur das Kloster einzurichten [4]); er war einer jener Wanderäbte, welche die Einrichtung vollzogen und dann abtraten, wie deren im elften Jahrhundert öfter erscheinen [5]). Schon 1075 hatte er die Einrichtung vollendet, dann zog er sich wieder nach St. Peter zurück, das nun den ersten Abt, Isengrin schickte [6]).

Geweiht wurde die neue Stiftung der Jungfrau Maria und dem heil. Blasius. Das Stift St. Blasien im Schwarzwalde stand wie alle Klöster in dieser Gegend damals schon in Verbindung mit Cluny, von dem jene Richtung in der Kirche ausging, deren allgemeine Anerkennung Papst Gregor VII. zu seiner Lebens-

---

1) Den Tag der Einweihung gibt nur eine Quelle an: eine Notiz im Admonter-Saalbuch IV. 95—96 (Muchar IV. 311). Dieser Band des Saalbuches stammt aus dem Beginne des 13. Jahrhunderts. Die Annal. Adm. geben wie das Anct. Gaest. nur das Jahr an. Die Ann. s. Rudberti Sal. sagen zum J. 1074: Monasterium Admuntense fundatur, Arnoldo monacho s. Petri facto illic abbate.

2) Wenn Muchar und Wichner eine Reihe geistlicher und weltlicher Herren als anwesend bezeichnen, so folgern sie aus der sogen. Stiftungsurkunde, die, wie sie jetzt vorliegt, erst später, nach Gebhards Tode entstanden ist. (Vgl. U.-B. v. Steierm. I. 85 und die Anm. S. 94). Daß alle die auf dieser Urkunde stehenden Zeugen anwesend gewesen wären, ist nicht anzunehmen.

3) Darüber kann gar kein Zweifel herrschen. Wie Wattenbach, Geschichtsq. II 54, Riezler, Gesch. Baierns I. sagen können, Admont sei von St. Blasien aus besetzt worden, ist unerklärlich.

4) Wichner, Admont I. 32.

5) Scherer, Leben Willirams in den Sitzungsber. der Wiener Akad. 53. Bd. S. 259.

6) Wichner, 41.

aufgabe machte. Das erste Kloster im Schwarzwalde, welches die Cluniacenser Regel einführte, ist Hirschau gewesen (1077). Es ist nun immerhin möglich, daß Gebhard in Anerkennung der neuen Richtung, der er angehörte und in welcher er in Rom bestärkt worden sein mochte, dem Patron des Stiftes St. Blasien auch seine Schöpfung gewidmet habe. Andererseits aber wäre auch annehmbar, daß Gebhard, der ja aus einem schwäbischen Geschlechte stammen soll, etwa in St. Blasien seine erste Erziehung genossen habe. Am wahrscheinlichsten will mir vorkommen, daß Admont, welchem zunächst nur die Widmung der Hemma und zu St. Peter gehöriger Besitz zugewiesen wurde, Anfangs nichts weiter gewesen ist, als eine Colonie von St. Peter, die der heil. Maria geweiht wurde, daß aber nachher, als Gebhard dem Stifte Vieles zuzuweisen in die Lage kam und die neuen Ideen um sich griffen, auch der heil. Blasius zum Schutzpatron angenommen wurde, hinter welchen die heil. Maria nach und nach zurücktrat.

Recht bedauerlich ist es, daß der Stiftbrief nicht auf uns gekommen ist. Denn die zwei Güterverzeichnisse, welche erhalten sind, scheinen aus dem verloreuen Stiftbriefe sowie aus den Aufzeichnungen über spätere Schenkungen erst nach Gebhards Tode zusammengestellt worden zu sein und wurden dann der einen Zusammenstellung die Zeugen verschiedener Widmungen Gebhards angefügt [1]).

Bezüglich dieser Widmungen aber muß hervorgehoben werden, daß es ausdrücklich heißt, es sei dem neuen Stifte nichts von dem Salzburgischen Stammgute gegeben worden. Den Besitz des Erzbisthums, sagt der Biograph, wollte er nicht angreifen. Und in Uebereinstimmung damit heißt es in dem Güterverzeichnisse, daß die Domherrn des Erzstiftes und die Ministerialen des heil. Rupert ihre Zustimmung zu den Schenkungen Gebhards um so lieber gegeben hätten, als das Stammgut der Salzburger Kirche dadurch ungeschmälert geblieben und sie der Ueberzeugung gewesen, daß alle diese Güter nur durch die Bemühungen und Sparsamkeit des Erzbischofs gewonnen worden [2]). Er gab dem neuen Stifte die Zehnte,

---

1) U.-B. von Steierm. I. 94. Wichner, I. 32 versetzt sie in das Jahr 1106.

2) Vita. Gebh. et succ. c. 2. Dominicalia quippe episcopii attingere

zu denen die Slaven nun verhalten wurden und was er für die Lossprechung vom Kirchenbanne erhalten, auch wußte er vielen Interesse für Admont einzuflößen, daß sie auf Lehen verzichteten oder Eigengut für die neue Stiftung schenkten. So hat der Markgraf Ottokar von Steier dem Erzbischof das Gut Eichdorf bei Knittelfeld mit der Widmung für Admont gespendet.

Gebhard stattete Admont auch mit kostbaren Priesterornaten, prachtvollen Kelchen, Büchern und Reliquien aus. Unter anderen schenkte er jenes Kleinod, welches er in Constantinopel erhalten, und welches bei tausend Mark werth war [1]).

Es wäre noch nothwendig davon zu sprechen, wem die Vogtei über das Kloster anvertraut worden, aber darüber fehlen alle Nachrichten. Wie die Einsetzung der Aebte erfolgt sei, wird gleichfalls nirgends hervorgehoben; aber es läßt sich erwarten, daß Gebhard wie die Ernennung des Gurken Bischofs, so auch die des Admonter Abtes sich vorbehalten habe. Als zweiten Abt berief Erzbischof Thiemo den Mönch Gieselbert, welchen er einst im Stifte Hirschau kennen gelernt hatte und später setzte Erzbischof Konrad den Abt von St. Paul Wecilo auch Admont vor [2]). In diesen Fällen war es demnach der Erzbischof, der dem Stifte den Abt setzte. Aber selbst in den unruhigen Zeiten, in denen ein festes Zusammengehen des Klosters mit dem Metropoliten im Interesse der kirchlichen Sache geboten war, scheint man in Admont sich um das Recht der freien Abtwahl bemüht zu haben. Natürlich holte man sich dieses Recht nicht vom Könige, sondern vom Papste. In der päpstlichen Bulle vom 25. October 1105 ist denn auch dieses Recht dem Kloster gewährt [3]).

---

noluit. U.-B. v. Steierm. I. 98: Hec omnia v. archiepiscopus Gebhardus . . . monasterio (Adm.) delegauit unanimi maioris ecclesie canonicorum et ministerialium s. Rudperti consilio et assensu, eo alacrius eis annuentibus quo dominicalibus ecclesie pene intactis ipsius tantum archiepiscopi opera et industria et oblationibus fidelium hec perspiciebant conquisita.

1) Vita Gebh. et succ. c. 8.

2) Chunradus . . . Admuntensi monasterio prefecit venerabilem abbatem Wecilonem. Vgl. unten.

3) U.-B. v. Steierm. S. 113. Fehlt in Jaffés Regesten.

Gleich nach der Einweihung Admonts begab sich Gebhard zum Könige, mit dem er immer noch in guten Beziehungen stand; im Mai 1073 hatte Heinrich IV. auf Gebhards Vermittlung an Altwin von Brixen einen Wildbann an der Save und Feistritz geschenkt [1]; jetzt im November 1074 befand sich Gebhard in Regensburg beim Könige, da er in einer Urkunde als anwesend erwähnt wird, in welcher Heinrich dem Bisthume Freising ein Gebiet an der Leitha schenkte [2]. Man meint, daß der Erzbischof Aufträge vom Papste gehabt, deren er sich in Regensburg entledigte [3]. Zur selben Zeit, am 15. November richtete der Papst ein Schreiben an Gebhard, in welchem er sich beklagt, daß ihm der Erzbischof noch keine Nachrichten habe zugehen lassen [4]) Dies werde, meint er, geschehen sein, weil er die Beschlüsse der Synode, an der er doch Theil genommen, noch nicht verkündigt habe. Und eben von ihm habe er eine eifrige Befolgung dieser Vorschriften erwartet. Er fordert ihn auf, energisch gegen die verheirateten Priester einzuschreiten und sich darin durch nichts beirren zu lassen. Man sieht, daß sich Gebhard dem Papste in Rom, wo er im März der Synode beigewohnt, als einen eifrigen Anhänger seiner Ideen dargestellt hat. Er mag aber dann, wie schon erwähnt, die Schwierigkeit der Sache eingesehen und auch durch Geschäfte abgehalten worden sein, diese Angelegenheit sofort in Angriff zu nehmen.

3. Gebhard als Gegner des Kaisers.

Bisher hatte sich Gebhard eifrig mit Angelegenheiten seiner Diöcese beschäftigt: mit dem Zehnt, dem Gurker Bisthum, dem Admonter Kloster und etwa noch Bauten. Ab und zu zeigte er

---

1) Sinnacher II. 577.

2) Cod. dipl. austro-frising. S. 90.

3) Vermuthung Hansiz II. 178.

4) Jaffé Mon. Greg. 48. Der Brief steht im Registrum beim 15. Novbr. 1073. Der Papst tadelt den Erzbischof, quod de castitate clericorum, sicut nobis relatum est, praeceptis Romanae synodi, cui interfuisti, inobediens usque hodie videaris. Die Synode, auf der es sich um die castitas clericorum handelte, fand aber erst im März 1074 statt. Auf dieser Synode wäre also Gebhard zugegen gewesen und der Brief müßte in das Jahr 1074 gehören.

ſich am königlichen Hofe, aber nicht allzu häufig; eine Romreiſe im Frühjahr 1074 unterbrach ſeine auf ſeinen erzbiſchöflichen Sprengel beſchränkte Wirkſamkeit. Erſt im folgenden Jahre nahm er an Staatsangelegenheiten Theil: damit beginnt die zweite Periode ſeines Wirkens: die Angelegenheiten des Reiches und der Kirche treten vor denen des Erzbisthums in den Vordergrund. In ſolch hervorragender Weiſe iſt er da aufgetreten, daß ſeine Anſchauungen die ſeiner Partei geworden ſind.

In dem Streite des Königs mit den Sachſen iſt er auf der Seite des erſteren zu finden. Zwar waren die Sachſen beſtrebt, nebſt anderen Fürſten auch Gebhard ihrer Sache geneigt zu machen[1]), aber es gelang ihnen nicht. Man kennt die Geſchichte dieſes verhängnißvollen Sachſenkrieges. Nachdem die Aufſtändiſchen die Harzburg erſtürmt und auch an der Kirche gefrevelt, zog der König mit großer Heeresmacht gegen ſie. Auch Gebhard führte ihm ſeine Vaſallen zu. Am 9. Juni 1075 erfolgte die Schlacht an der Unſtrut, in welcher die Sachſen eine Niederlage erlitten. Der König mußte zwar, obwohl Sieger, ſein Heer auseinandergehen laſſen, aber die Fürſten verſprachen, noch in demſelben Jahre, am 22. October ſich mit ihrem Kriegsgefolge in Gerſtungen einzufinden, von wo ein neuer Feldzug gegen die Sachſen unternommen werden ſollte. Dieſe ſuchten den neuen Feldzug abzuwenden, aber das königliche Heer fand ſich doch am beſtimmten Tage zuſammen; die Aufſtändiſchen konnten nicht mehr an Widerſtand denken; ſie boten Unterwerfung an und baten den König, einige Fürſten abzuordnen, mit denen ſie unterhandeln könnten. Die Sachſen bezeichneten ſelbſt fünf Reichsfürſten, zu welchen ſie Zutrauen hätten. Unter den Geſandten, welche vom Könige abgeordert wurden, befand ſich auch Gebhard von Salzburg[2]). Nach langen Bemühungen brachten ſie es dahin, daß ſich die ſächſiſchen Großen bedingungslos unterwarfen. Ob Gebhard, der ſich in dieſer Angelegenheit um die Sache des Königs ſo verdient gemacht, noch länger an deſſen Hofe verweilte und an dem Fürſtentage zu Bamberg, der am 30. November 1075 abgehalten

1) Ekkehardi chron. univers. Pertz MG. SS. VI, 200.
2) Lambert a. 1075.

wurde, Theil nahm, könnte vermuthet werden [1]), läßt sich aber nicht beweisen. Bischof Herrmann wurde damals abgesetzt und Domprobst Rupert zum Bischof ordinirt. König und Papst befanden sich noch nicht in offenem Zwiespalte und Gebhard konnte dem Könige damals noch ohne Gewissenssorgen seine Dienste weihen. Jedenfalls aber wäre Gebhards Anwesenheit in Bamberg das letzte Zeichen der Anhänglichkeit an den König gewesen.

Denn gleich bei Beginn des folgenden Jahres stießen die Gegensätze gewaltig aufeinander. Gregor drohte den König mit dem Banne, dieser berief auf den 24. Jänner die Großen des Reiches nach Worms.

Diese Versammlung entsetzte den Papst seiner Würde. Gebhard hatte an dieser Zusammenkunft ebenso wenig Theil genommen, wie sein Gesinnungsgenosse Altmann von Passau. Als Gregor mit dem Banne antwortete, zeigte sich die Wirkung sofort: die süddeutschen Fürsten, unter ihnen Gebhard von Salzburg und Altmann von Passau verständigten sich. Sie wollten sich nicht blos passiv verhalten, sondern dem Könige entgegentreten. Auf einer Versammlung in Ulm fand sich auch Altmann ein. Unter den Fürsten, welche sich am 16. October in Tribur versammelten und nachher in Oppenheim dem Könige ihre Bedingungen vorschrieben, befanden sich wieder Gebhard und Altmann [2]). Bis zum Jahrestag des Bannes (22. Februar) sollte er vom Banne losgesprochen sein; gelänge ihm dies nicht, so würden ihn die Fürsten nicht mehr als König anerkennen.

Heinrich eilte nun nach Italien und erlangte die als Bedingung der weitern Anerkennung gestellte Lossprechung vom Banne durch seine Demüthigung zu Canossa am 25. Jänner 1077. Die Nachricht davon brachte großen Schrecken in die Reihen seiner Gegner; diejenigen, welche entschloßen waren auch bei der veränderten Sachlage den König nicht mehr anzuerkennen, versammelten sich Mitte Februar 1077 in Ulm. Es wird nicht gemeldet, daß Gebhard dabei gewesen. Die Versammlung beschloß nach Forchheim einen

---

1) Schmued S. 15 vermuthet dies aus Gebhards Brief an den Metzer Bischof.

2) Berth. Ann. p. 295.

großen Reichstag zu berufen, auf dem man das Schicksal des Reiches entscheiden wollte. Dort wählte man im März Rudolf von Schwaben zum deutschen Könige.

An dieser Wahl haben Gebhard und Altmann Antheil genommen [1]). Dagegen hat sich ersterer zur Krönung in Mainz nicht eingefunden. Der Patriarch Sieghard aber kehrte, nachdem vom Könige der Bann genommen war, zu dessen Partei zurück.

Die Theilnahme Gebhards an Rudolfs Wohl ist auffallend. Man mußte von ihm erwarten, daß er, nachdem der Papst den König losgesprochen, diesen wieder als rechtmäßigen König ansehen oder wenigstens nicht an der Wahl eines Gegenkönigs Theil nehmen werde. Und doch ist dies geschehen. Man kann da nur sagen, daß das Verhalten des Papstes und das seiner Legaten, welche einer etwaigen Wahl kein Hinderniß in den Weg legten, ihn bestimmt hat, an der Seite der Fürsten zu bleiben, welche bisher mit dem Papste eines Sinnes gewesen.

Aber den König zu hindern, als dieser durch Friaul und Kärnten nach Regensburg zog, wagte er nicht. Doch hat Gebhard damals zur Sicherung seines Gebietes Anstalten getroffen: in Hohensalzburg und Werfen ließ er starke Befestigungen aufführen und auch eines der Castelle von Friesach ist damals errichtet worden [2]).

Die Lage des Königs in den südöstlichen Marken war nicht ungünstig. Sieghard von Aquileja, Herzog Liutold von Kärnten und seine Brüder, sowie der Markgraf Leopold von Oesterreich standen zu ihm; der reiche Graf Ekbert I. von Formbach und Pütten, welcher eine Nichte des Bischofs Adalbero von Würzburg zur Gemahlin hatte, der Bischof von Passau, der Erzbischof von Salzburg und dessen Schwager Graf Werner von Reichersberg [3]) widerstrebten.

---

1) Lambert, Berthold, Bernold und Bruno nennen Gebhard und Altmann nicht ausdrücklich, aber Marianus Scotus (MG. SS. V. 561) und die Ann. Patherbrunnenses (Scheffer-Boichorst S. 97) erwähnen ihre Anwesenheit: In qua electione erant archiepiscopi Magontinus, Salzburgensis; Wirciburgensis, Wormatiensis, Pataviensis episcopi.

2) Vita Gebh. et succ. c. 7. Meiller Salz. Regesten 425; Giesebrecht 444.

3) Dessen Gemahlin war Dietberga, Schwester Gebhards.

Man kann hier auch sehen, in welcher Weise der Investiturstreit selbst in die Familien eindrang und die Glieder derselben entzweite. Denn während Graf Ekbert, der durch seine Gemahlin in den Besitz der Grafschaft Pütten gekommen war, zur päpstlichen Partei hielt, stand sein Oheim Ulrich von Formbach, gewöhnlich von Gosheim [1]) genannt bei König Heinrich IV. im größten Ansehen und dessen Bruder Hermann ist jener Probst von Bamberg, der dann Bischof wurde, sein Bisthum aber aufgeben mußte. Aehnlich verhielt es sich in der Familie der Traungauer: Ottokar V. war etwa seit 1050 Markgraf in der oberen Mark und hielt zur päpstlichen Partei, während sein Bruder Adalbero dem Kaiser anhieng. Dieser Adalbero war ein gefährlicher Feind Salzburgs, da er die Grafschaft im Ennsthale verwaltete. Es ist wahrscheinlich, daß diese Grafschaft dem Hochstifte Salzburg verliehen worden war, welches dieselbe als Lehen an die Lambacher gab, nach deren Aussterben sie an die Traungauer kam: Markgraf Ottokar V. übertrug sie seinem zweiten Sohne Adalbero [2]).

Damals als der König durch Kärnten zog und vielleicht noch früher scheinen seine Anhänger gegen das Erzstift losgebrochen zu sein. Es heißt, daß Adalbero um Friesach kirchliche Güter geraubt habe, wofür ihn der Bannstrahl Gebhards traf [3]). An anderen Raub- und Plünderungszügen, an denen es nicht gemangelt haben wird, wird sowol er als die Eppensteiner, die jetzt das Herzogthum Kärnten inne hatten, Theil genommen haben, doch fehlen darüber directe Nachrichten. Jedenfalls ist damals schon Admont hart mitgenommen worden.

Gewiß ist es, daß das Erzbisthum schon bedrängt worden war, als König Heinrich den Versuch machte, Gebhard auf seine Seite zu ziehen. Als er nämlich in Regensburg angekommen war, erschien vor ihm der Erzbischof, dem Heinrich freies Geleite angeboten hatte.

---

1) Dieses Verwandschaftsverhältniß hat Wendrinsky meiner Meinung nach in unanfechtbarer Weise nachgewiesen in seiner Abh. „die Grafen Raabs" in den Blättern des Vereins für Landeskunde v. Niederösterreich. Neue Folge XII. Jahrg. S. 361 ff.

2) Felicetti-Liebenfels in den Beiträgen zur Kunde steierm. Geschichtsquellen X, 33.

3) Das Admonter-Saalbuch IV. erwähnt dies ohne Zeitbestimmung. Muchar IV. 323.

Aber die Verhandlungen führten zu keinem Reſultate. Der ſtolze Kirchenfürſt weigerte ſich die Vorwürfe des Königs zu entkräften, wenn nicht alles, was dem Erzſtifte entzogen worden, zurückgeſtellt würde. Gebhard mochte fühlen, daß jetzt, nachdem er ſich dem Könige gegenüber, der ihm die Hand zum Frieden bot, ſo trotzig benommen, ſeiner Perſon wie ſeiner Diöceſe Größeres bevorſtand: da beſchloß er gar nicht mehr nach Salzburg zurückzukehren. Das königliche Geleite, das ihn nach Regensburg gebracht, ſollte ihn wieder zurückführen, aber mitten auf dem Wege entkam er und flüchtete nach Schwaben. Dies geſchah am 14. October [1])

Es wird nicht berichtet, ob ſein Anhang in der Diöceſe groß geweſen. Daß ſelbſt ſeine Schafe ſeine Stimmen nicht hören, klagte er in ſeinem ſpäteren Briefe.

Neun Jahre blieb Gebhard ſeinem Lande fern und überließ dieſes während dieſer Zeit ſeinem Schickſale. Für die nächſten Jahre fehlen uns Nachrichten über ſein Wirken; es wird dieſes Schweigen der Quellen wohl dahin zu deuten ſein, daß er zunächſt nicht in hervorragender Weiſe gegen den König aufgetreten iſt. Es ſcheint, daß er ſich von Schwaben aus zum Erzbiſchof von Mainz begeben. Denn als Heinrich im Winter von 1079 auf 1080 die Beſitzungen des Erzbiſchofs von Mainz verwüſtete, ſprach dieſer in Verbindung mit Gebhard über ihn und ſeine Anhänger den Bann aus [2]). Der Papſt ſelbſt erneuerte den Bann bald nachher, am 7. März 1080. Einige Monate ſpäter wählte die Partei Heinrichs den Biſchof Wibert von Ravenna zum Gegenpapſt.

Aber Verſuche ſind von Gebhard und ſeiner Partei doch gemacht worden, die feindlichen Biſchöfe wie den König durch friedliche Auseinanderſetzungen, durch gelehrte Disputationen zum Aufgeben ihres Widerſtandes gegen die Meinung des Papſtes zu gewinnen. Wir erfahren dies aus der Rede, welche Gebhard bei der Zuſammenkunft im Walde Kaufungen hielt.

---

1) Das Auct. Garstense, die Annal. Adm. und s. Rudberti ſetzen die Flucht in das Jahr 1079, während Berthold richtig 1077 hat. Die Vita Gebh. post. ſetzt das Ereigniß in das Jahr 1078. Daß die Flucht nicht vom Rückwege, ſondern von Salzburg aus, wohin er zurückgekehrt wäre, erfolgte, ſchließt Wichner, Admont I. 41 aus den Admonter Annalen.

2) Bertholdi Ann. S. 324.

Als nämlich König Heinrich im Jahre 1081 nach Italien ziehen wollte, wünſchte er in Deutſchland einen Waffenſtillſtand, weßhalb im Walde Kaufungen Vertrauensmänner von beiden Seiten zuſammenkamen. Es erſchienen von Seite der Sachſen die Erzbiſchöfe von Mainz und Salzburg, die Biſchöfe von Magdeburg, Paderborn und Hildesheim; zum Sprecher war Gebhard auserſehen. Er ſprach zuerſt von dem, was die Sachſen vom Könige zu erdulden gehabt, dann von den Bemühungen, die von ſeiner Partei gemacht wurden, die Gegenpartei von ihrem Unrechte zu überzeugen. Dann verlangte er vollſtändigen Frieden. Er und ſeine Partei wollten trotz der Unbilden, die ihnen vom Könige zugefügt worden, dieſen als König anerkennen; ſie ſeien bereit ihm den Eid der Treue zu ſchwören und dieſen Eid zu halten, nur müßte man ſie überzeugen, daß ſie dies ohne Verletzung der Religion thun könnten. Gelänge der Gegenpartei der Beweis, ſo wollten ſie ſofort Heinrich als König anerkennen. Bis dahin aber ſeien ſie der Ueberzeugung, daß weder der Clerus noch die Laien ohne ihr Gewiſſen zu belaſten in ihm nicht den König ſehen könnten und ſie ſeien bereit, dies auch durch aus der heil. Schrift geſchöpfte Beweiſe darzuthun, wenn man ihnen nur Gehör ſchenke [1]).

Auf die Kraft ſeiner Rede alſo vertraute er am meiſten. Er war überzeugt, daß die Gegner ſeinen Gründen weichen müßten, ſobald man ihn nur einmal anhörte. Er wußte nicht oder wollte nicht wiſſen, daß ein Streit, wie er damals entbrannt war, ſich nicht durch Citate aus der heil. Schrift oder aus Concilsbeſchlüſſen entſcheiden ließ. Heinrichs Recht auf die Regierung im deutſchen Reiche konnte nicht im Kaufunger Walde entſchieden werden. Gebhard bewegt ſich ganz auf kirchlichem Boden und auf dieſem Standpunkte iſt er auch ſtehen geblieben. Seine Rede hatte keine Wirkung; man unterhandelte zwar noch einige Zeit, zog aber die Frage nach dem Rechte des Königs nicht in Betracht und gieng unverrichteter Dinge auseinander [2]).

Jedenfalls hat Gebhard auch dem Papſte gegenüber von ſeiner Hoffnung die Gegner durch Disputationen zu gewinnen, geſprochen;

---

1) Bruno de bello saxon. MG. SS. V. 382.

2) Gieſebrecht 523.

es ist nämlich ein Auftrag des Papstes an Bischof Altmann von Passau vorhanden, dieser möge trachten, die Genossen des Königs nach dem Rathe Gebhards und der anderen Bischöfe auf den rechten Weg zu bringen [1]).

Seiner Ueberzeugung in dem Streite gibt Gebhard kurz nachher eingehenden Ausdruck in dem Schreiben, das er an Bischof Hermann von Metz richtete [2]). Aber nicht seine Ueberzeugung allein ist es, die hier offen dargelegt wird, sondern die seiner Partei und so geschah es nicht ohne Grund, wenn man den Brief deren Manifest genannt hat.

Schon zweimal, sagt Gebhard, habe ihn der Metzer Bischof aufgefordert ihm seine Meinung bezüglich der kirchlichen Streitigkeiten mitzutheilen, damit er den Gegnern genau antworten könne. Daran schließt sich dann die Klage, die wir von ihm schon gehört, daß er nämlich mit seinen Freunden bei den Gegnern kein Gehör finde. Oft habe er diese gebeten, sich zu Unterredungen herbeizulassen und versprochen sofort sich ihrer Partei anzuschließen, wenn sich dabei herausstelle, daß die Gerechtigkeit auf ihrer Seite sei. Er weist auf den letzten dieser Versuche hin, den er im Kaufunger Walde gemacht, wo er an die Gesandten des Königs, den Erzbischof von Köln, die Bischöfe von Bamberg und Speier und die Erwählten von Trier und Utrecht die gleiche Aufforderung richtete. Auch dort sei seine Bemühung umsonst gewesen.

Da er nun selber bei den Gegnern nichts ausrichten könne, fordert er den Metzer Bischof, der eher Gelegenheit habe, mit den Gegnern zu verkehren, auf die Vermittlerrolle zu übernehmen; er möge zu erforschen suchen, mit welchen kirchlichen Satzungen die Gegner ihre Meinung stützen und die gegentheilige verdammen, damit „wir durch dich jene hören, die zu hören uns nicht möglich ist, damit wir so durch einen Abgeordneten erreichen, was wir durch unsern Mund nicht erreichen konnten."

---

1) Jaffé Regesten Nr. 3932.

2) Bei Gretser Opp. VI. 435. und Kleimayrn Juvavia 263—281. Der Brief ist etwa in die Mitte des Jahres 1081 zu setzen; jedenfalls aber nach der Zusammenkunft im Walde von Kaufungen, da diese in dem Briefe erwähnt wird. Vgl. Gieſebrecht 1156.

Nachdem er so den Metzer Bischof zur Vermittlung aufgefordert, theilt er seinen Standpunkt mit. Der Streit drehe sich darum, daß die Gegner sich von dem Gebannten nicht ferne halten und auch so lehren, während Gebhards und seine Partei den Gebannten meide.

Die Gegner suchen aus den heiligen Büchern jene Stellen heraus, welche gegen die allzu heftigen und vorschnellen Verkündiger des Bannes sprechen; aber sie beriefen sich nur auf solche Stellen, welche ihnen dienlich wären, während sie andere mit Stillschweigen übergiengen, die gegen sie sprechen. Ein solcher Satz sei: Wenn über einen Bannspruch Streit entstehe, müsse man eine genaue Untersuchung anstellen und den Spruch billigen oder aufheben. Obwohl ihnen dieser Satz bekannt sei, so halten sie sich doch nicht daran, da sie den Bann ohne Untersuchung verachten. Ein zweiter Satz laute: man müsse den Spruch des Hirten ehren, ob er gerecht oder ungerecht sei. Auch an diesen hielten sie sich nicht, sondern an einen andern: Wer einem Unschuldigen flucht, schadet sich mehr als dem, welchem der Fluch galt. Dieser Satz sei nun zwar auch richtig, aber daraus folge nicht, daß der Bann ungiltig sei, wenn der Gebannte sich für unschuldig erkläre. Da hätte kein Bann eine Wirkung, da kein Gebannter sich schuldig bekenne.

Im weiteren Verlaufe seiner Abhandlung beruft sich Gebhard auf das siebzehnte Capitel des Concils von Nicäa, wo es heißt: Wenn ein Bischof im Zorn, also ungerecht, einen Priester oder Diacon verurtheilt habe, so sorge man, daß der Excommunicirte nicht unschuldig verurtheilt werde. Aber solange nicht die Untersuchung zu Ende geführt, darf der Excommunicirte in die Kirche nicht wieder aufgenommen werden. Auch darf der Bischof dem Verurtheilten nicht Gehör verweigern, sondern soll ihn zur Besprechung der Sache aufnehmen.

Aus diesen Concilsbeschlüssen folgerten die Anhänger des Königs die Ungerechtigkeit der Sache ihrer Gegner. Sie sagten, eine solche Untersuchung sei nicht geschehen, der Papst habe ihnen Gehör verweigert. Nun sei aber die Excommunication des Königs in der ersten Fastenwoche 1080 geschehen und schon zu Ostern desselben Jahres hätten zu Bamberg die Gegner erklärt, man dürfe Gregor nicht mehr als Papst ansehen. Jeder könne beurtheilen, ob in dieser

kurzen Zeit eine Berufung an den Papſt und eine genaue Unterſuchung der Sache möglich geweſen: weder hätten die Gegner um eine ſolche beim Papſte angeſucht, noch ſei eine ſolche verweigert worden.

Aber nicht allein den Ausſpruch des Papſtes, ſondern dieſen ſelbſt hätten ſie ungehört und ohne ihn geſprochen zu haben verurtheilt und ſtatt ſeiner einen anderen erhoben, der kurz vorher gebannt worden war und dies ohne Zuſtimmung der Kirche. Obwohl ein ſolches Vorgehen Wahnſinn ſei, gegen den man keine Geſetze habe, ſo wolle er doch den heil. Gregor anführen, der genau die Vorſchriften angebe, die bei Verurtheilungen zu beobachten ſeien. Keine von dieſen ſei von denen, die den Papſt abgeſetzt beobachtet worden. Außerdem ſei durch heilige Verordnungen feſtgeſetzt, daß ein Biſchof nur in einer unter päpſtlicher Autorität verſammelten Synode verurtheilt, daß ohne päpſtliche Autorität kein Concil verſammelt werden könne. Die Gegner hätten nun gar jenen Biſchof abgeſetzt, ohne deſſen Autorität man keinen Biſchof abſetzen, kein Concil verſammeln könne. Wenn die Biſchöfe in der Weiſe, wie ſie den Papſt verurtheilt, von ihren Untergebenen behandelt werden könnten, ſo würde in der Kirche nicht mehr das Recht, ſondern die Tyrannei herrſchen. Keinem Menſchen, welchen Standes er ſein möge, komme über den Papſt ein Recht zu, wie man es ſich gegen ihn erlaubt; er könne von keinem Menſchen verurtheilt werden. Der aber, welcher des Abgeſetzten Platz eingenommen, könnte nicht Papſt ſein, auch wenn er nicht gebannt worden und wenn der päpſtliche Stuhl leer geweſen wäre, da ihn weder der Clerus gewählt noch das Volk verlangt habe.

Darauf handelt er von den Eiden, die ſie alle dem Könige geſchworen; ſie erklärten[1], daß ſie den dem Könige geſchworenen Eid brechen würden, wenn ſie nicht ſeinen Befehlen nachkämen; er behaupte dagegen, daß er, wenn ein König, dem er geſchworen, mit ſeinem Rathe und ſeiner Unterſtützung Thaten ausführte, welche der Seele zum Schaden gereichen und der Würde des Reiches abträglich ſeien, ohne Zweifel als Verletzer ſeines Eides und als Feind der Kirche wie des Reiches erſcheinen würde. Der Eid ſei einem, wenn auch durch ſeine Würde erhabenen, ſo doch an Jahren jungen Manne geſchworen worden. Da wäre es dem Treueide entſprechend geweſen, wenn die Aelteren die unvernünftigen Regungen des Jünglings ge-

bändigt hätten, ſtatt dieſelben durch ſchädlichen Beifall zu befördern. Wenn die Gegner ſagten, ſie gehorchten dem heil. Petrus und dem heil. Stuhle, der aber, der dieſen einnehme, habe die ihm zugefügten Unbilden mit Recht verdient, da er gegen den König und die Biſchöfe ein ſo unerhörtes Verdammungsurtheil erlaſſen; ſo antworte er, ſelbſt wenn der Papſt das Maß überſchritten, ſo wäre es ihre Pflicht geweſen, dem Könige zu rathen, er ſolle dieſe Schmach nicht ſo rächen, daß er den göttlichen Zorn hervorrufe, die Geſetze der Kirche umſtürze und mit Mord, Brand und Verwüſtung eine Sache führe, welche nur durch kirchliche Erörterungen beigelegt werden ſollte.

Schließlich hält er den Gegnern vor, daß ſie die Spaltung begonnen; ſie hätten zuerſt Beleidigungen zugefügt, nicht aber ihnen zugefügte vergolten. Sie ſeien (im J. 1076) nach Worms geſtrömt und hätten dort dem Papſte den Gehorſam aufgekündigt, alſo zu einer Zeit, da dieſer noch nicht den Bann ausgeſprochen. Dieſe Verſammlung habe zwiſchen Weihnachten und Faſten (1076) ſtattgefunden und kurz vorher habe noch die größte Eintracht zwiſchen König und Papſt geherrſcht, was ſich bei der Abſetzung des Biſchofs von Bamberg gezeigt. So ſei die Wormſer Verſammlung der Beginn des Zwieſpalts geweſen. Mit der Hoffnung, daß die Gegner ihre Schuld geſtehen mögen, ſchließt er ſein Schreiben.

Die Schrift enthält ſo viel Citate, daß man ihren Verfaſſer wohl als befähigt zur Führung von Unterredungen anſehen mußte, die er ſo oft verlangte. Wenn er behauptet, daß man dem Ausſpruche des Papſtes Folge leiſten müſſe ohne zu unterſuchen, ob er gerecht oder ungerecht, und daß man den Gebannten meiden müſſe, ſo bot er damit den Gegnern einen Punkt dar, an dem er verwundbar war; denn er ſelbſt hatte damals, als der Papſt den Bann vom Könige genommen und dieſer dadurch wieder das Recht der Regierung erlangt [1]), dieſen nicht wieder anerkannt, ſondern hatte ſogar an der Wahl des Gegenkönigs Theil genommen.

Eben deßwegen wird er auch an der Wahl des Königs Her-

1) Gieſebrecht 402, 403.

mann Theil genommen haben, welche im Auguſt 1081 ſtattfand [1]). Aus den folgenden Jahren fehlen uns Nachrichten über ihn.

Wahrſcheinlich begab er ſich nach Schwaben, wo er am 4. Juli 1083 in Gegenwart ſeines Freundes Adalbero von Würzburg eine Kirche zu Sindelfingen weihte [2]). Im folgenden Jahre, im März ward in Rom im Beiſein des Königs der Erzbiſchof von Ravenna Wibert zum Papſte geweiht, der dann die Kaiſerkrönung Heinrichs vornahm. Als die Nachricht von dieſen Vorgängen nach Deutſchland kam, ſchrieb Gebhard einen zweiten Brief [3]) an den Biſchof von Metz, in welchem er ausführte, daß die Wahl des Papſtes nur den Cardinälen zuſtehe. Keiner der Gebannten habe ſich unterſtanden, Wibert zu conſecriren als die zwei Biſchöfe von Modena und Arezzo, die ihn nicht zum Haupte der römiſchen Kirche, ſondern zu dem ihrer Ketzerei gemacht haben. Natürlich hatte für die Gregorianer auch die Kaiſerkrönung keine Bedeutung.

Die Lage Heinrichs beſſerte ſich in Deutſchland derart, daß es ſchien, als ſollten die Wirren endlich ein Ende nehmen. Gegen das Ende des Jahres 1084 fanden zwiſchen den Sachſen und Anhängern des Kaiſers zu Gerſtungen Unterhandlungen ſtatt, welche die Unterwerfung des Sachſenlandes zum Gegenſtande haben ſollten. Aber man ging unverrichteter Dinge auseinander. Man meint [4]), daß die ſächſiſchen Biſchöfe Schwierigkeiten erregt hätten, da ihnen die Unterwerfung unmöglich ſchien, ſo lange man nicht ſicher wußte, ob man mit dem gebannten Könige verkehren dürfe. Zu offen und entſchieden hatte ihr Verbündeter Gebhard dieſen Satz verneint und ihn als Haupthinderniß der Einigung bezeichnet, als daß man jetzt auf einmal davon hätte abſehen können. Man wollte im Jänner des folgenden Jahres neuerdings in Gerſtungen zuſammenkommen, um über die Sache zu verhandeln.

---

1) Sein Name wird allerdings nicht genannt, doch iſt es ſehr wahrſcheinlich.

2) Annal. Sindelfingenses MG. SS. XVII. p. 301.

3) Er ſteht in Hugo Flavin. chronic. MG. SS. VIII. 459. Jaffé, Udalrici codex in Monumenta Bambergensia p. 141. Gieſebrecht 558.

4) Gieſebrecht 605 f., wo die folgenden Verhandlungen zum erſten Male klar dargelegt ſind.

Am 20. Jänner fanden sich eine große Zahl hervorragender Männer in Gerstungen ein. Gebhard von Salzburg, Hartwich von Magdeburg und sieben andere Bischöfe vertraten die Sache der Gregorianer.

Das war nun eine Versammlung, wie sie Gebhard so oft sich gewünscht hatte; wie er geträumt haben mochte, ist er nicht daraus hervorgegangen.

Auf beiden Seiten hatte man sich zu dieser Zusammenkunft wohl gerüstet, denn auf klare Gesetzesstellen sollte es hier ankommen, durch sie der Streit entschieden werden. Einer Ueberführung durch solche Gesetzesstellen hatte Gebhard schon früher sich fügen zu wollen erklärt.

Als Redner hatten die Sachsen wieder Gebhard bestellt: er legte die gegen Heinrich erlassenen Bannbullen vor und dann stellte er wieder jene Behauptung auf, die wir bei ihm schon gefunden haben: Excommunicierte könnten nicht eher in die Kirche aufgenommen werden, als bis eine anderweitige Entscheidung von Seite des Excommunicators getroffen sei. Dieser Satz habe Geltung, auch wenn das Urtheil anfechtbar sei. Diese seine Anschauung war jedenfalls die aller Gregorianer; man wird auf kaiserlicher Seite gewußt haben, daß Gebhard diese Behauptung aufstellen werde und trat nun mit der Erklärung entgegen, daß der Kaiser nicht im Banne stehe. Konrad von Utrecht stellte diese Behauptung auf und stützte sich dabei auf eine kirchenrechtliche Bestimmung, die im Pseudoisidor steht, und und welche sagt, daß Niemand, der seiner Güter oder Würden beraubt sei, vorgeladen und verurtheilt worden dürfe. Da damals, als Heinrich excommunicirt wurde, Sachsen und Schwaben im Aufstande gewesen ein Gegenkönig aufgestellt worden, und der König dadurch eines großen Theils seines Reiches beraubt gewesen, so hätte der Bann keine Giltigkeit.

Es scheint, daß der Sprecher der Gregorianer auf solche Einwände nicht gefaßt war und nichts zu erwiedern gewußt; denn nunmehr ergriff Werner von Merseburg das Wort. Er gab die Erklärung ab, daß der erwähnte Satz nicht allgemein zu verstehen sei, da er sich ja sonst auch auf die Weiber erstrecken müßte, denen doch Niemand ein gleiches Recht zugesprochen habe.

Aber der zweite Redner der Gegenpartei Wezilo von Mainz hatte auch für dieſes Recht mehrere Stellen aus dem Pſeudoiſidor in Bereitſchaft und da Gebhard und ſeine Partei die Sätze nicht zu entkräften vermochten, ſo kehrte er zu ſeinem erſten und ſonſt ſo oft ausgeſprochenen Satze zurück, daß das Urtheil des Papſtes nur wieder vom Papſte abgeändert werden könne, er aber und ſeine Partei mit einem Gebannten nicht verkehren könnten.

Darnach hätte alſo Heinrich wieder die Losſprechung vom Banne bewirken ſollen. Ein zweites Canoſſa wünſchte Gebhard. Ob er doch damals ſich nicht erinnert haben mag, daß er nach dem erſten Canoſſa ſich nicht zu dem wieder in den Schooß der Kirche aufgenommenen König gehalten, ſondern der Wahl des Gegenkönigs beigewohnt hat?

Wie Gebhard ſo hatten auch andere Anhänger der kirchlichen Partei einen anderen, ſiegreichen Ausgang der Unterredung gehofft und es zeigte ſich ſchon am anderen Tage Uneinigkeit unter ihnen. Der Legat Otto von Oſtia mußte in einem an alle Gläubigen gerichteten Schreiben den Satz Konrads, der die Gregorianer in Verwirrung geſetzt, als verderblich und unrichtig bezeichnen. Und auf der Verſammlung ſächſiſcher Biſchöfe zu Quedlinburg im April 1085, der auch der Gegenkönig und Gebhard von Salzburg beiwohnten, wurde der unbequeme Satz ausdrücklich verurtheilt, dagegen Gebhards Anſchauung, daß Niemand ein Urtheil des päpſtlichen Stuhles unterſuchen und abändern dürfe, ſanctionirt und der Bann über die Anhänger des Königs verhängt. Damit war die Verſtändigung mit den Sachſen, ſo nahe ſie kurz vorher zu ſein ſchien, in weite Ferne gerückt.

Denn der Kaiſer, der ſeine Nachgiebigkeit ohne Folgen ſah, antwortete auf die Quedlinburger Synode mit einer Verſammlung ſeines Anhanges zu Mainz im Anfange des Mai. Von Baiern waren die Biſchöfe von Freiſing und Regensburg, die Suffragane von Salzburg erſchienen. Auch aus anderen Gegenden war zahlreicher Beſuch erfolgt. Gregors Abſetzung und Wiberts Wahl wurden hier noch einmal als rechtmäßig erklärt; dann wurden alle Gregorianiſchen Biſchöfe excommunicirt und abgeſetzt und ihre Bisthümer an Andere verliehen. So erhielt Paſſau Hermann von Eppenſtein, ein Bruder des Herzogs Luitold von Kärnten und zum Erzbiſchof von

Salzburg wurde ein Kleriker Namens Berthold bestellt [1]). Er stammte aus einer Familie, die sich nach ihrem Stammschlosse Mosburg an

1) Ueber die Einsetzung des Gegenerzbischofs Berthold herrschen zwei Meinungen: Muchar, (Gesch. v. Steierm. IV. 322) und Wichner (Admont I. 41) verlegen sie in das Jahr 1077, in die Tage nach Gebhards Flucht. Wichner sagt: „Kaum hatte Heinrich Gebhards Entfernung vernommen, so setzte er zu Salzburg einen seiner Parteigänger Berthold von Mosburg als Gewalthaber ein." Wattenbach (MG. SS. XI. 26 Anm. 14) und Giesebrecht (Kaiserzeit 611) nehmen das Jahr 1085 an. Die erstgenannten zwei Schriftsteller halten sich an die Vita Gebh. min., wo nämlich das 7. Capitel mit der Flucht Gebhards schließt und das 8. sofort mit Berthold und seinen Thaten beginnt. Aber man muß bedenken, daß diese Vita hundert Jahre nach den Ereignissen geschrieben worden ist und in ihr wahrscheinlich sich mehrere Irrthümer finden. Uebrigens begeht sie in unserem Fall keinen Irrthum, da sie die Zeit ja gar nicht angibt; die Vita maj. dagegen hat das richtige Jahr, wenn sie sagt, daß Gebhard nach neunjähriger Abwesenheit nach Salzburg zurückkehrte (also 1086) und den im Jahr vorher eingedrungenen Berthold vertrieb. Denn 1085 ist das richtige Jahr. Warum der König so lange mit der Besetzung gewartet, ist eine andere Frage, die sich schwer beantworten läßt. Die Ann. s. Rudb. setzen die Einsetzung Bertholds in das Jahr 1075 und auf den 7. Mai. Es leuchtet ein, daß diese Nachricht in das Jahr 1085 gehört; eben im Anfang Mai dieses Jahres ist seine Ernennung auf dem Tage zu Mainz erfolgt. Unter den Bischöfen, welche als Eindringlinge auf der dem Mainzer Tage vorausgehenden Quedlinburger Synode erwähnt worden, erscheint er noch nicht. Andererseits wäre er als kaiserlicher Erzbischof sicher auf dem vom Kaiser berufenen Mainzer Tage erschienen, wenn er schon ernannt gewesen. Aber auf diesem Tage wurde Gebhard erst abgesetzt und diese Absetzung hätte keinen Sinn, wenn schon ein anderer eingesetzt gewesen wäre. Seine Absetzung erwähnt die Schrift De unitate eccl. (Freher I.) zweimal: das erste Mal mit den Worten: isti 15 praeferentes nomen sacerdotii saepe antea admoniti, nunc autem regulariter vocati, quia noluerunt ad pacem Christi et ecclesiae reverti, ex autoritate sedis apostolicae sunt dejecti atque damnati. Zweitens da, wo von seinem Tode die Rede ist: . . . Gebehardus, quando in supradicta synodo Moguntiacensi condemnatus est atque depositus: cum ipse prius utpote recedens ab unitate catholicae ecclesiae proprio sit judicio condemnatus. Am entscheidensten ist die vorausgehende Stelle: Salzburgensis ecclesia condimento pastoralis cibi multo jam tempore caruit, ex quo ejus pastor Gebehardus fugit, quia pacificus non estitit. So konnte der Verfasser nicht reden, wenn nach Gebhards Entfernung gleich ein anderer Kirchenfürst eingesetzt worden wäre. — Auch scheint mir gewiß, daß Berthold, wenn er die lange Zeit von 1077 bis 1086, in welchem Jahre Gebhard wieder erschien, das Erzbisthum besessen hätte, auch in Gurk eine Aenderung vorgenommen und Gunther, den Anhänger Gebhards vertrieben hätte. In der kurzen Zeit von 1085 auf 86 war dies aber kaum

der Isar, zwischen Freising und Landshut nannte und in Baiern, Oesterreich, Kärnten und Friaul reich begütert war. Sein Bruder Burkard hielt wie er getreu zum Kaiser und beide standen bei diesem in großer Gunst. Gleich anderen deutschen Adelsgeschlechtern scheinen auch die Mosburger ihren Hauptaufenthalt in Oberitalien genommen zu haben. Eben damals scheint Burkard zum Markgrafen bestellt worden zu sein; wenige Jahre später erhielt er die Schutzvogtei über das Patriarchat Aquileja, als der bisherige Vogt Heinrich von Eppenstein 1090 Herzog von Kärnten wurde [1]) und nachher wurde er auch Markgraf von Istrien.

Da wir über Berthold nur admontische und salzburgische Nachrichten haben, so ist es erklärlich, daß seiner nur in der unfreundlichsten Weise gedacht wird. Wir haben nur Nachrichten über Zersplitterung der Kirchengüter, doch ist es wahrscheinlich, daß die Einzelheiten, die da berichtet werden, sich nicht alle in der kurzen Zeit seiner ersten Regierung ereignet haben, sondern sich auf die spätere Zeit beziehen [2]). Allerdings wird Berthold damals schon mit Verwendung der erzbischöflichen Einkünfte unter den Geistlichen und Laien Anhänger erworben haben. Aber in ihm etwa einen Menschen zu sehen, der auf nichts anderes ausgegangen als den Ruin des Erzbisthums und der Klöster herbeizuführen, ihn als Anführer einer Raubrotte zu bezeichnen, dafür sind die Quellennachrichten doch viel zu gering. Die Männer, welche der Kaiser als Bischöfe einsetzte, waren größtentheils weder unfähig noch unwürdig und gemeine Raubsucht dürfte man doch einem Manne nicht vorwerfen, welcher aus einer reichen und angesehenen Familie stammte.

---

möglich. Im Widerspruch mit dieser Ausführung steht nur die Nachricht in den Ann. s. Rudb. zum Jahre 1081, wo es heißt, daß der Abt von St. Peter Tiemo vor Berthold nach Schwaben entwich. Welche Verwirrung in den Nachrichten herrscht, zeigt auch die Vita Chuniradi, welche sagt, Berthold habe den Gebhard vertrieben.

1) Zahn, Friaulische Studien I. 43 (aus dem Archiv f. österr. Gesch. 57. Bd.) Czörnig, Görz und Gradiska. S. 604.

2) Vita Gebh. et succ. c. 8. Die Annal. Adm. erwähnen die Verwüstung zum J. 1102, früher sagen sie nichts. Die in der Vita erzählte Schenkung zweier Admonter Salzstätten zu Reichenhall an den Grafen Gebhard von Burghausen kann nicht in die Zeit vor 1086 fallen, da um das Jahr 1150 dieser Gebhard noch am Leben war. Vgl. U.-B. von Steierm. I. 312.

Auch das will kaum viel sagen, daß er bei dem Volke den Spitznamen „Prunzagil“ [1]) erhielt, ein Wort das nicht schwer zu deuten ist. Dagegen ist es zweifellos, daß jener Adalbero, von dem oben schon die Rede war, von dem salzburgischen und admontischen Gebiete manches sich angeeignet, wie er denn auch mit seinem Bruder, dem Markgrafen Ottokar eben deßwegen im Streite lag. Eben damals, als Gebhard seines Erzbisthums für verlustig erklärt wurde, scheint Manngold Chorherr im Kloster Lauterbach bei Gebweiler im Elsaß mit seiner Schrift, welche er gegen die des Scholastikers Wenrich richtete, zu Ende gekommen zu sein. Dem gelehrtesten Vertreter der Gregorianischen Partei, Gebhard hat er sie gewidmet [2]).

Heinrich war bald nach der Synode von Mainz, im Juli 1085 nach Sachsen aufgebrochen, um die Zerklüftung und wachsende Muthlosigkeit der Gregorianer auszunützen. Der Gegenkönig mit mehreren Bischöfen, worunter sich auch Gebhard befunden haben mag, entwich zu den Dänen. Aber obgleich dem Kaiser in Sachsen alles gelang und auch in anderen Theilen Deutschland seine Sache gut stand, so gewannen doch in sehr kurzer Zeit allüberall die Gegner wieder die Oberhand: in Baiern trat Bischof Meginward von Freising zu den Gregorianern über und auch in Salzburg änderte sich die Lage so, daß Gebhard daran denken konnte, in seine Diöceſe zurückzukehren [3]). Von vielen Ministerialen und einem Grafen Engelbert eingeladen, erschien er in Begleitung der Bischöfe Altmann von Passau und Meginward von Freising etwa im Sommer des Jahres 1086 in Salzburg, das er durch neun Jahre hatte meiden müssen [4]). Sofort ward zur Excommunication Bertholds von Mosburg und Anderer geschritten. So wurde auch Graf Adalbero, der Bruder des Mark-

1) Chron. Gurc. in MG. SS. XXIII. 8—10, Ann. Adm. a. a. 1087, U.-B. v. Steierm. I. 312. Das Wort könnte entweder Prunz-zagil oder Prunzagil sein (an Prunz-agil ist nicht zu denken. Vgl. Graff, Sprachsatz I, 103, 130). In keinem Falle wäre dies ein Ehrenname.

2) Gieſebrecht 1049.

3) Von Kämpfen, die damals in Salzburg stattfanden, melden die Ann. August. a. a. 1086.

4) Die Zeit der Rückkehr steht außer Zweifel. Zwar wird diese von der Ann. Admunt. in das Jahr 1087 gesetzt, aber die Ann. s. Rudb. haben 1086 und die Vita Gebh. ant. c. 4 sagt, daß er nach seiner Rückkehr fast noch zwei Jahre gelebt habe. Und das Todesjahr ist sicher 1088.

grafen Ottokar wegen der Verwüstungen, die er auf Salzburgischem Gebiete um Friesach angerichtet und der Schäden, die er dem Kloster Admont zugefügt, aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Da erwirkte er seine Lossprechung vom Banne durch Abtretung von Gütern bei Eichdorf, Hauzenbüchl und Ardning, von denen Gebhard die letzteren zwei an Admont übergab [1]).

In Gebhards Zeit sind außer Admont noch zwei Klöster entstanden, von denen das eine nachmals eine feste Burg der streng kirchlichen Partei geworden ist.

Auf dem festen Schlosse Reichersberg saß damals Werner, der wie es scheint aus dem Grafengeschlechte der Wilhelme von Friesach hervorgegangen war; seine Gemahlin Dietberga war die Schwester des Salzburger Metropoliten. Er hatte nur einen Sohn Gebhard, den im Jahre 1074 der Tod dahinraffte. Nach einiger Zeit, als er die Hoffnung einen Erben zu erhalten aufgegeben, entschloß er sich, seine Burg in ein geistliches Stift des hl. Augustin umzuwandeln und es dem hl. Michael zu weihen. Dies wird seit dem Jahre 1084 geschehen sein; etwa 1086 scheint diese Umwandlung durchgeführt gewesen zu sein: damals kam auch Gebhard von Salzburg nach Reichersberg, das der Stifter unter den Schutz des Erzbisthums stellte. Der Stifter nahm selbst das Ordenskleid, nachdem seine Gattin gestorben war und neben einer dem hl. Sixtus geweihten Kapelle verlebte er inmitten der Klosterbewohner den Rest seiner Tage. Aber nicht ungestört blieb das Kloster in dem Besitze der reichen Schenkungen, welche ihm der Gründer zugewiesen hatte [2]). Es wird dies in anderem Zusammenhange darzustellen sein.

Vielleicht um diese Zeit ist das Kloster St. Salvator zu Millstadt in Kärnten gegründet worden. Aber mit Bestimmtheit läßt sich darüber nur wenig sagen. Millstadt ist übrigens in dem Kampfe zwischen der geistlichen und weltlichen Macht niemals in den Vordergrund getreten, daher die Kargheit der Nachrichten über dieses Stift. Aber es hat sich in demselben eine andere Richtung geistiger Arbeit bemerkbar gemacht, wovon nachher noch die Rede sein wird.

1) Wichner I. 42, 44.

2) Annal. Reichersperg. und Chron. Magni presbyteri bei Böhmer Fontes III. und MG. SS. XVII. — Koch-Sternfeld, Reichersberg am Inn in d. Abh. d. bair. Akad. 7. Bd. München 1855.

In späterer Zeit, als man gerne mit Gelehrsamkeit prunkte, leitete man den Namen von der lateinischen „ad mille statuas d. i. zu den tausend Seullen“ ab. Die Haustradition weiß zu berichten, daß Millstadt von einem bairischen Pfalzgrafen Aribo gegründet worden und das Todtenbuch des Klosters verzeichnet einen Pfalzgrafen Aribo und einen Grafen Boto als Gründer. Dies sind jene Brüder gewesen, welche wegen einer Verschwörung einen Theil ihrer Würden und Besitzungen verloren hatten, nachher aber wieder zu Gnaden aufgenommen wurden: Pfalzgraf Aribo erscheint um 1070 als Graf von Haigermoos an der Salzach, sein Bruder Boto als Graf von Botenstein. Männliche Nachkommen hat keiner der Brüder hinterlassen und von Aribo weiß man auch nicht, ob er eine Tochter gehabt. Es ist gleichfalls eine spätere Nachricht, welche meldet, daß Aribos Gemahlin aus dem Hause der Görzer Grafen stammte, und daß Millstadt mit dem Heiratsgute seiner Gemahlin gegründet worden. Dies wäre nicht gerade unwahrscheinlich [1]). Woher die Mönche kamen, weiß man eben so wenig, wie den Namen des ersten Abtes; man muß sich mit der Vermuthung begnügen, daß die ältere Gründung der Aribone, Seon in Baiern, die erste Mönchscolonie gesandt habe. Der zweite oder dritte Abt war dann jener Gaudentius, den man sich um 1100 aus St. Paul holte, wohin er aus Hirschau gekommen war [2]).

Von einer Mitwirkung Gebhards bei der Gründung von Millstadt weiß man nichts; überhaupt hat man nur wenige Nachrichten über die letzten Lebensjahre dieses Diöcesanen. Er wird jedenfalls der Wiederherstellung des Salzburger Besitzstandes und dem Versuche, die päpstlichen Verordnungen gegen die Simonie und Priesterehe bei seinem Clerus zur Anerkennung zu bringen, seine Kräfte gewidmet haben. So sagt eine Nachricht, daß er gleich nach seiner Rückkehr das ihm so liebe Admont mit allen Nöthigen versehen und die

---

1) Nur müßte man diese Görzer noch als Grafen im Pusterthal und Lurngau ansehen; die Lage von Millstadt würde für die im Texte stehende Vermuthung eine Stütze bieten.

2) Cod. Hirsang. 22. Ankershofen, Gesch. von Kärnten II. 920. Unrest bei Hahn Collect. monum. I. 528. Das Todtenbuch bei Scholliner Supplem. ad diss. Weissenoensis mon. fund. 6.

unglückſelige Lage deſſelben in eine glänzende verwandelt habe [1]). Aus dem Jahre 1087 weiß man dann, daß er am 24. November eine neue Kirche zu Projern bei Karlsberg in Kärnten geweiht hat [2]). Noch wird er die Nachricht von der Wahl des Papſtes Urban II erhalten haben [3]). Dann verſchied er am 15. oder 16. Juni 1088 [4]), nachdem er angeordnet, daß man ſeinen Leib in Admont zur Ruhe beſtatte, was nachher auch geſchehen iſt [5]).

---

1) Wichner (I. 44) theilt aus einem verlorenen Cod. die betreffende Stelle mit, wie ſie ſich in einem im 17. Jahrh. geſchriebenen Ms. findet.

2) Archiv d. W. A. II. 350.

3) Jaffé, Cod. Udalrici p. 503.

4) Das Jahr 1088 geben an das Auct. Garst., die Annal. s. Rudberti die Annal. August. Den 15. Juni verzeichnen die Vita Gebh. prior, die Adm. Necrol., das Necrol. in Bernolds chron., dieſe Chronik; den 16. Juni die vita Gebh. post., Chron. Gurcense, Ann. Adm.

5) Bezüglich des Legatenrechts, das Gebhard für ganz Deutſchand beſeſſen haben ſoll, verweiſe ich auf Schmued S. 28 ff., wo nachgewieſen iſt, daß er ein ſolches Recht nicht beſeſſen; es bezieht ſich dies vielmehr nur auf ſeine Diöceſe.

Drittes Capitel.

Altmann von Passau und die Ostmark.

Nach jenem Feldzuge, den König Heinrich IV. 1074 nach Ungarn unternommen, regierte Markgraf Ernst nicht lange mehr die Ostmark. Im folgenden Jahre folgte er einem Rufe des Königs zur Heerfahrt gegen die Sachsen: in der Schlacht an der Unstrut, unweit von Homburg ward er tapfer kämpfend tödtlich verwundet und verschied bald darauf, am 9. Juni. Einer der erleuchtesten Männer im Reiche und durch viele Siege über die Ungarn ausgezeichnet, war mit ihm aus dem Leben geschieden. Dieses Lob ertheilt ihm ein gleichzeitiger Schriftsteller [1]).

Es scheint, daß Ernsts Sohn Leopold II. schon zu Lebzeiten seines Vaters den Markgrafentitel geführt hat; natürlich hat ihn der König in der Würde des Vaters bestätigt. Auch ihm machte er im folgenden Jahre, am 27. Juli ein bedeutendes Geschenk mit einem Complexe im Walde Rogacs [2]), wodurch der Besitz der Babenberger im nördlichen Theile der Mark neuerdings vergrößert wurde. Der neue Markgraf hielt dem auch zum Könige, als der Investiturstreit ausbrach: wir treffen ihn im Juni 1077 beim Könige in Nürnberg [3]), aber bald nachher traten die Irrungen ein.

Die Ursache war jene Persönlichkeit, welche in diesen Gegenden die neuen kirchlichen Ideen vertrat und zur Geltung bringen wollte: Altmann von Passau.

Im Jahre 1064 unternahmen mehrere Bischöfe wie Siegfried von Mainz, Gunther von Bamberg, Otto von Regensburg, Wilhelm

1) Lambert. 2) Stumpf 2793.
3) Archiv d. W. A. II 350.

von Utrecht [1]), dann Altmann der Kaplan der Kaiserin, Ezzo ein Scholasticus von Bamberg nebst vielen andern geistlichen und weltlichen Personen eine Pilgerfahrt nach Palästina; man glaubte damals, der jüngste Tag sei nahe. 3000 Mann stark waren sie ausgezogen, im nächsten Jahre kamen 2000 zurück.

Als Altmann auf der Rückreise war, starb am 17. Mai 1065 der Bischof Eigilbert von Passau und die Kaiserin erwirkte nun die Erhebung ihres Kaplans auf den erledigten Stuhl. Erzbischof Gebhard ertheilte ihm die Weihe.

Altmann entstammte einer vornehmen westphälischen Familie; er ward Domherr in Paderborn, wo er auch längere Zeit die Schulen leitete. Nachher wurde er Propst in Aachen und zugleich Kaplan am Hofe des Kaisers Heinrich III. Damals wird seine Freundschaft mit dem nachmaligen Erzbischof Gebhard begonnen haben. Nach dem Tode des Kaisers stand er der Kaiserin-Witwe Agnes zur Seite, die dann seine Erhebung auf den Stuhl von Passau durchsetzte.

König Heinrich IV. erwies sich dem Bisthume günstig, indem er demselben am 6. März 1067 auf Fürbitte seiner Mutter und Gemahlin, Gebhards von Passau und Eberhards von Naumburg die Villa Disenfurth an der March und 50 Königshufen in der Nähe von Marchek schenkte [2]). Die Kaiserin Agnes blieb ihrem ehemaligen Kaplan fortwährend günstig gesinnt. Mit ihrer Beihilfe kam in Passau das Chorherrnstift St. Nikolaus zu Stande, das nachher eine Pflanzschule für den neuen Clerus wurde [3]). Die neuen kirchlichen Ideen der Congregation von Cluny fanden in ihm einen sehr energischen Vertreter. Den Clerus seiner Diöcese fand er nicht, wie er ihn wünschte: er war mehr der Welt als dem Himmel zugewandt. Durch Klostergründungen sollte die Besserung erfolgen.

---

1) Die Bischöfe mit einem Gefolge und Aufwande, der sich nicht mit einer Kreuzfahrt vertrug. Marianus Scot. MG. SS. VII, 559 sagt: Ubi vero episcopi sedebant, dersalia pallia pendebant, scutellas et vasa aurea et argentea habebant et quibus gloriose comidebant et bibebant. — Vita Altmanni c. 8.

2) Meiller Babenb. Reg. 9.

3) U.-B. v. Ob.-Oesterreich II 99, 103, 105, 109

In den von seiner Residenz weiter entfernten Theilen seiner Diöcese beschloß er zuerst ein Kloster in's Dasein zu rufen. In der Nähe von Mautern sah er einst einen breiten Berg, der seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Die Leute wußten ihm viel Sagenhaftes von diesem Berge zu berichten. Er bestieg die Höhe und fand sie zur Erbauung eines Klosters vorzüglich geeignet. Mit dem Baue wurde sofort begonnen. Im Jahre 1072 schon konnte Altmann den Hauptaltar weihen, dann übergab er die neue Gründung regulirten Chorherrn des hl. Augustin. Dies ist der Ursprung von Göttweig [1]).

Da stehen wir nun schon in der Mitte der Klostergründungen, welche den nahenden Kampf zwischen den höchsten Gewalten ankündigen und begleiten.

Wie anderwärts waren auch in der Diöcese Passau die Geistlichen theils verheiratet, theils lebten sie mit nicht angetrauten Frauen. Als nun die Decrete der Fastensynode vom J. 1074 in Passau eintrafen, ordnete Altmann sofort deren Verkündigung in allen Kirchen seiner Diöcese an. Die Geistlichkeit der Residenz, die Canoniker voran erklärten sofort, daß sie die alte Sitte, die unter allen Vorgängern Altmanns gegolten, nicht aufgeben werde. Die Ermahnungen des Kirchenfürsten vermochten nicht, eine andere Ueberzeugung hervorzurufen. Selbst nach dem Leben soll man ihm gestrebt haben. Am 26. December, als sich eine zahlreiche Volksmenge, geistliche und weltliche Große in der Domkirche versammelt hatten, bestieg Altmann die Kanzel, verlas die Bullen und forderte alle verheirateten Geistlichen auf, ihre Weiber von sich zu thun. Darauf entstand ein furchtbarer Tumult, die Geistlichen stürzten auf den Bischof los und würden sich an ihm vergriffen haben, wenn nicht die anwesenden Ministerialen ihn geschützt hätten [2]).

Wie Altmann nunmehr gegen die Widerspänstigen verfahren, wird nicht berichtet, aber es ist als sicher anzunehmen, daß er denen, welche sich seinen Anordnungen nicht fügten, ihre Pfründen entzogen und sie zur Flucht genöthigt. Von der Excommunication des Königs durch den Papst Gregor, welche im Februar 1076 erfolgte, machte die Kaiserin dem Passauer Bischof selbst Mittheilung, ohne Bedenken

1) Vita Altm. c. 29 Ann. Gotwicenses (MG. SS. IX 601).
2) Vita Altm. c. 11.

verkündigte er den Bann in seiner Diöceſe. Aber auch in dieſem Schritte fand er Widerſpruch.

Der Propſt Eigilbert erklärte öffentlich, daß der König, indem er ja nicht die geiſtliche Würde, ſondern nur die Regalien, die weltlichen Güter umſonſt oder gegen Geld verleihe, nicht aus der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen werden konnte. Da mußte Altmann noch den Propſt mit dem Banne belegen; ſo lange ſollte er aus der Kirche ausgeſchloſſen ſein, bis er perſönlich vom Papſte wieder aufgenommen worden. Eigilbert entſchloß ſich wohl dazu die Reiſe nach Rom zu unternehmen, aber auf dem Wege ward er von König Heinrich gewonnen, der ihm nachher zum Erzbiſchof von Trier erhob [1]).

Wir haben bereits geſehen, wie Altmann im Intereſſe des Papſtes in Deutſchland aufgetreten iſt. Als der König im Mai 1077 nach Regensburg gekommen war und ſich gegen ſeinen Gegner Rudolf zu ziehen anſchickte, floh dieſer in Begleitung Altmanns nach Sachſen. Die Paſſauer Kirche wurde dann von Heinrich ſehr hart mitgenommen [2]). Im kommenden Winter zog dieſer noch einmal gegen Paſſau heran, es handelte ſich diesmal um den mächtigen Grafen Ekbert von Formbach, deſſen Beſitzungen am rechten und linken Ufer des Inn, ſowie in der Mark Pütten lagen. Mit baieriſchen und böhmiſchen Söldnern verwüſtete er deſſen Gebiet; der Winter hinderte ſeine militäriſchen Operationen nicht: er belagerte drei Schlöſſer, von denen Neuburg den heftigſten Widerſtand leiſtete. Heinrich eiferte ſelbſt ſeine Kriegsleute an, denn nur auf zwei Tage verließ er das Lager, um in Regensburg das Weihnachtsfeſt zu feiern. Erſt um die Mitte des März fiel Neuburg und Graf Ekbert flüchtete ſich mit ſeiner Familie in ſeine an Ungarn grenzenden Beſitzungen und dann nach Ungarn zu König Ladislaus [3]).

Zu Anfang des Jahres 1078 kam der König auch nach Paſſau [4]). Die von Altmann vertriebenen Geiſtlichen hatten ſich bei ihm zuſam-

1) Gesta Trever. MG. SS. VIII 184.

2) Berth. Ann. 1077.

3) Berth. Ann. 1077. Magni Reichersp. chron. Ekbert weilte ziemlich lange in Ungarn. Papſt Gregor empfiehlt am 21. März 1079 die Verbannten dem K. Ladislaus Jaffé Reg. Greg. S. 365.

4) Stumpf 2810.

mengefunden und er führte sie jetzt nach Passau zurück. Im Kloster St. Nikolaus kam es nach des Königs Entfernung freilich wieder zu hartem Zwist zwischen den Königlichen und den Päpstlichen. Aber die letzteren unterlagen und mußten den Anhängern Heinrichs weichen [1]).

Keinesfalls war Altmann damals mehr in Passau; er war, wie erwähnt, mit dem Gegenkönige nach Sachsen gezogen, ohne wie es scheint seine Residenz noch einmal gesehen zu haben. Viele seiner Anhänger werden jetzt, als Heinrich am Inn Herr war, Passau verlassen und ihren Herrn in Sachsen aufgesucht haben [2]), da trafen ihn freilich oftmals traurige Nachrichten; denn eben damals am 14. December 1077 starb seine langjährige getreue Gönnerin, die Kaiserin Agnes in Rom.

Als sich der König nach Beendigung des Feldzuges nach Regensburg begab, fand sich auch der Markgraf Leopold bei ihm ein. Durch die Vorgänge in der Passauer Diöcese, welche so viele Flüchtlinge in seine Mark und nach Ungarn brachten, mochte er erschreckt worden sein; jedenfalls waren die politischen Verhältnisse der Gegenstand der Verhandlungen zwischen dem König und dem Babenberger. Aber die Ansichten gingen bereits auseinander und Leopold schied als sein Gegner [3]). Dies geschah zu derselben Zeit* (Mai), als König Ladislaus von Ungarn eine Gesandtschaft an den Gegenkönig Rudolf schickte und ihm seinen Beistand anbot. Vielleicht ist damals die Heirat zwischen Ladislaus und Rudolfs Tochter eingeleitet worden. Jedenfalls aber dürfen wir uns den Markgrafen Leopold von Oesterreich als Bundesgenossen Ladislaus denken, wenn sich auch alles Nähere unseren Blicken entzieht [4]).

Zunächst konnte Heinrich nichts gegen dem ungetreuen Vasallen unternehmen; aber im nächsten Jahre — 1079 — beschloß er gegen Oesterreich zu ziehen. Er feierte das Osterfest, das damals auf den 24. März fiel, in Regensburg; von da brach er gegen die Ostmark

---

1) Vita Altm. c. 18.

2) Von der Freude der Geistlichkeit in Passau über die Entfernung Altmanns berichtet die Vita c. 16.

3) Viel zu kurz sagen Berth. Ann.: marchio Liutpoldus in aliquantulum ab eo offensus regreditur.

4) Gieseb. III 467, Büdinger 77.

auf und durchzog das Land bis an die Grenzen Ungarns. Zu einer Feldschlacht ist es nicht gekommen, auch von eroberten Burgen wird nichts erzählt: es war ein Verwüstungszug, der zu Pfingsten wieder zu Ende war, den Markgrafen aber doch nöthigte, sein Bündniß mit Ladislaus von Ungarn und Heinrichs Gegenkönig Rudolf aufzugeben [1]).

Nur widerstrebend hatte sich der Markgraf der Nothwendigkeit gefügt. Bei der nächsten günstigen Gelegenheit gedachte er sich den Gegnern des Königs wieder anzuschließen. Es war ihm ganz erwünscht, als Altmann im Lande erschien und als sein Bundesgenosse auftrat.

Altmann war im Anfange des Jahres 1079 nach Rom gekommen und lebte das ganze Jahr über im innigsten Verkehre mit dem Papste, dessen Vertrauen er vollständig gewann.

Mit der Legatenwürde bekleidet kehrte er nach Deutschland zurück: etwa im Monate Mai 1080 befand er sich in Constanz, welches damals in die Gewalt der Päpstlichen gefallen war. Altmann hatte den Auftrag, statt des Bischofs Otto, der dem Kaiser anhing, einen Anhänger des Papstes einzusetzen, was er auch ausführte. Da einstweilen König Heinrich nach Italien gezogen war, konnte Altmann in seine Diöcese zurückkehren [2]). Zwar seine Residenz sah er damals nicht, denn dort behielt die königliche Partei die Oberhand, aber in der Ostmark und wohl auch in oberösterreichischen Gebieten konnte er sein Hirtenamt ausüben. Dem Markgrafen Leopold II. trat er damals näher: ihn für sich und seine Partei zu gewinnen mag er eifrigst bestrebt gewesen sein. Uebrigens wird es kaum eines lebhaften Zuredens bedurft haben, um den Markgrafen zum Abfall von Heinrich IV. zu bewegen. Versprechungen von Seite Altmanns, die dem Markgrafen einen bedeutenden Gewinn in Aussicht stellten, mochten die Bedenklichkeiten Leopolds bald beseitigt haben. Wenn wir der Erzählung des Biographen [3]) Glauben schenken dürfen, so ist diese Aenderung der Parteistellung in recht feierlicher Weise erklärt worden. In Tuln, heißt es, versammelte der Markgraf — es muß

---

1) Gieseb. 483.

2) Stülz das Leben des Bisch. Altmann von P. in d. Denkschr. der W. A. IV 264.

3) Vita Altm. c. 25. Vgl. Ann. Mellic. a. 1081.

dies noch vor dem Auguſt geweſen ſein, — die Vornehmen der Mark und erklärte dort in öffentlicher Verſammlung und unter Lobpreiſung Altmanns, der jedenfalls anweſend war, ſeinen Uebertritt zur Sache des Papſtes. Vielleicht fanden ſich hier auch manche von jenen ein, welche der König aus Baiern vertrieben hatte und die vor ſeinem Grimme oſtwärts entflohen waren. Unwahrſcheinlich iſt es nicht, daß ſich zu dieſer Verſammlung auch Ottokar V. Markgraf in Steier eingefunden [1]).

Ich zweifle nicht, daß Leopold gleich von hier mit ſeinem Schützling aufgebrochen und dieſen nach Paſſau zurückgeführt hat. Von da wandte er ſich weiter weſtwärts, um ſich dem Gegenkönig Hermann von Luxemburg anzuſchließen, den die Päpſtlichen ſoeben in der Stadt Ochſenfurt gewählt hatten. Hermann hatte bald nach ſeiner Wahl die Königlichen bei Hochſtädt an der Donau geſchlagen und belagerte jetzt Augsburg [2]). Der Markgraf Leopold befand ſich in Hermann's Heere und von ihm unterſtützt, lag er drei Wochen vor der Stadt, brannte die Vorſtädte ab, verheerte die Umgebung, mußte aber dann, ohne die Stadt genommen zu haben abziehen.

Leopold trennte ſich von dem Gegenkönige und zog in ſeine Mark zurück. In Paſſau traf er mit dem Biſchofe Altmann zuſammen und hier nahm er den Lohn für die Unterſtützung entgegen, welche er der Sache der päpſtlichen Partei geleiſtet und die ihm gewiß ſchon vorher verheißen worden war. Altmann übertrug ihm die Schutzvogtei über die in der Oſtmark gelegenen Güter des Paſſauer Nikolausklofters, deſſen bairiſcher Beſitz unter der Vogtei des Ekbert von Formbach ſtand. Am 30. September 1081 wurde der Vertrag darüber abgeſchloſſen [3]).

Als die Nachricht vom Abfalle des Markgrafen nach Italien zu König Heinrich gelangte, erklärte dieſer die Oſtmark für erledigt und verlieh ſie ſeinem Freunde, dem Herzog Wratislav von Böhmen. Dieſer hatte den König zum Römerzuge nicht allein mit Geld, ſondern auch mit 300 wohlbewaffneten Mannen unterſtützt, welche

---

1) Stülz 271.

2) Ann. Aug. a. 1081. An der Verſammlung in Ochſenfurt ſcheint er nicht theilgenommen zu haben.

3) Meiller Babenb. Regeſt. S. 10 N. 2.

unter dem Commando des Prinzen Bořiwoj und des Wiprecht von Groitsch standen und in Italien wacker Kriegsdienste leisteten. Zum Danke dafür übertrug er ihm nun die Ostmark.

Wohl kam hat Wratislav ernstlich die Hoffnung gehegt, daß ihm die Erwerbung des Nachbarlandes gelingen werde. Wahrscheinlich wäre dies dem Könige auch nicht einmal wünschenswert gewesen. Wie dem immer sei, das ist gewiß, daß sich der böhmische Herzog die Rüstungen zum österreichischen Feldzuge sehr angelegen sein ließ. Denn abgesehen davon, daß ihm sein Bruder Otto und der Herzog Konrad von Mähren Streitkräfte zuführten, warb er auch in Baiern im Gebiete des Bischofs Otto von Regensburg Söldner. Mit dieser Kriegsmacht rückte er in Oesterreich ein, das sehr stark verwüstet wurde. Bei Mailberg traf der Markgraf den 12. Mai 1082 auf den Feind [1]).

Es entwickelte sich ein blutiges Handgemenge, welches mit der Flucht der Markgräflichen endete. Der Feind verfolgte sie, tödete viele der Flüchtigen, nahm andere gefangen und führte sie mit großer Beute hinweg. Denn trotz des Sieges dachte der Böhmenherzog nicht daran, den Plan der Besitzergreifung weiter zu verfolgen. Wenn er, woran kaum zu zweifeln ist, persönlich an dem Feldzuge theilnahm, so mochte er die Bemerkung gemacht haben, daß die Ostmark mit den vielen Burgen, deren Markgraf vielleicht auch auf die Unterstützung der Ungarn rechnen konnte, nicht so leicht zu gewinnen sei. Kaum werden die Feinde länger das verwüstete Gebiet besetzt gehalten haben [2]). So war der Feldzug nichts anderes als einer jener Raubzüge, welche vor und nach dieser Zeit oft genug von Böhmen und Mähren aus nach Oesterreich unternommen worden sind. Der Verwüstung des Landes folgte eine Hungersnoth, während welcher der Passauer

1) Vita Altm. c. 25 Gieſebr. III 1160. Cosmas II 35 kennt die wahre Ursache nicht, daß aber Grenzverletzungen vorkamen, darf man ihm natürlich glauben. In der Beschreibung der Schlacht dürfte man ihm kaum folgen.

2) Die Erzählung von einem Siege der Oesterreicher unter Anführung des Azzo von Gobatsburg ist jetzt aus der Geschichte vollständig entfernt. Vgl. Stülz 272 und G. Frieß, die Herren von Kuenring in d. Blättern f. Landeskunde v. Niederösterr. VII (1873)34. Ueber die sagenhafte Gestaltung der Schlacht bei Mailberg vgl. meine Abh. über die österr. Chronik des G. Hagen im Archiv d. Wiener Akademie LX Bd 309.

Biſchof, der wie es ſcheint häufig in Göttweig verweilte, ſeine Mildthätigkeit bewährt haben ſoll.

Da die Züchtigung des Markgrafen durch die Böhmen nicht geglückt war, ſo erſchien im September des Jahres 1084 der König ſelbſt in der Mark, um Leopold zum Gehorſam zurückzuführen. Es wird aber nicht geſagt, welchen Erfolg dieſer Zug Heinrichs gehabt; doch wird anzunehmen ſein, daß ſich der Markgraf gefügt habe und ſein Land zurückerhielt [1]).

Die Stiftung Göttweig iſt damals der Vollendung zugeführt worden. Erinnern wir uns, daß die Gründung ſchon im Jahre 1072 begonnen wurde; erſt 1083 konnte die Gründungsurkunde ausgefertigt werden [2]). Das Stift wurde ſehr reich bedacht. Nebſt Kirchen und Zehnten in der nächſten Umgebung erhielt es ſolche auch an der Oſtgrenze der Oſtmark: Petronell, Höflein und die Zehnten, welche der Graf Diepold von Vohburg zwiſchen der Fiſcha und der Leitha von der Paſſauer Kirche zu Lehn trug. Auch von ſeinem Privateigenthume hat Altmann geſpendet [3]). Die Stiftung wurde regulirten Chorherren des hl. Auguſtin übergeben, der erſte Propſt hieß Otto. Sein Nachfolger wurde jener Konrad, welcher Altmann auf ſeiner Pilgerfahrt nach Jeruſalem begleitet hatte. Auch in Göttweig wurde der Sitte der Zeit entſprechend eine Stiftung für Nonnen eingerichtet [4]). Als Vogt wurde dem Stifte der Graf Ulrich von Ratilenberg vorgeſetzt.

---

1) Nur die Annal. Yburg. (bei Scheffer-Boichorſt Ann. Patherb. a. 1084) bringen dieſe Nachricht: Imperator Heinricus, filio suo cum praesidiis in Italia relicto patriam repedavit et mox expeditionem movit contra Liuppoldum marchionem Baivariae et alios, qui ab eo defecerant

2) Ann. Gotwic. a. 1083. Die Urkunde bei Karlin, das Saalbuch von Göttweig Fontes VIII 249.

3) Daß Altmann Privateigenthum in Oeſterr. beſaß, iſt ſicher S. Karlin 112, 118. Woher dies ſtammte, iſt freilich ungewiß, da Altmann aus Weſtphalen gebürtig war. In einer Aufzeichnung von Kremsmünſter (Loſerth 16, Note) wird geſagt, daß er kein Eingeborner war. Für Gottweig erwarb er von dem Patriarchen Sigehard von Aquileja mehrere Manſen zu Loimersdorf und Witzelsdorf im Marchfelde. Daß dieſer Patriarch auch einen Hof zu Währing bei Wien beſaß, wird ſpäter geſagt werden. Es ſcheint zur Zeit als er Reichskanzler war, hier an der ungariſchen Grenze manchen Beſitz erworben zu haben.

4) Vita Altm. c. 27. Sieben Kirchen wurden errichtet, septima in

In dieser Zeit bemühte sich Altmann auch das alte Kloster St. Florian zu reformiren. Dieses befand sich in argem Verfalle. Mehrere Bischöfe hatten daran gedacht, demselben aufzuhelfen, aber es gelang ihnen nicht: es soll Bischof Eigilbert gewesen sein, der die ausgearteten Mönche entfernte und Kleriker einführte. Aber auch diese erwiesen sich bald allzusehr dem weltlichen Leben zugethan: die Gebäude blieben im Verfalle, die Güter dem Stifte entzogen, die Geistlichen vernachlässigten den Gottesdienst, waren verheiratet und sorgten natürlich zuerst für ihre Familie. Altmann stellte die Gebäude wieder her, weihte die Kirche ein und übergab das Kloster regulirten Kanonikern, denen er einen bewährten Mann Namens Hartmann als Propst vorsetzte. Er bemühte sich die verschleuderten Klostergüter zurückzubringen, ja er mußte den Brüdern erst wieder das Pfarrecht und die Zehnte, welche die Adeligen an sich gerissen, verschaffen. Schon 1071 soll Altmann diese Restaurirung in Angriff genommen haben [1]).

Auch im Stifte St. Pölten waren die Cleriker nach der Versicherung des Biographen [2]) der Unmäßigkeit, der Unenthaltsamkeit und dem Wucher ergeben und Altmann erwarb sich daher ein neues Verdienst um seine Partei, als er diese Leute entfernte und Männer an ihre Stelle setzte, welche nach der Regel des hl. Augustin leben mußten. Als Propst setzte er ihnen einen Mann Namens Engelbert vor. Aber ohne Widerstand ging auch hier die Umgestaltung des

---

radice montis in honore s. Blasii dedicata, juxta rivulum praeterfluentem posita, ubi et est habitatio sororum.

1) Stülz, Altmann S. 233. Stülz, Gesch. von St. Florian 9 ff. Kurz, Beiträge III. Die Herstellung war jedenfalls nicht in der kurzen Zeit eines Jahres vollendet, die Hauptsache wird wol in viel späterer Zeit geschehen sein. Ueber die Urkunden, welche viel Widersprüche enthalten s. Stülz Altmann 234 Anm.

2) Vita Altm. c. 9. Stülz 235 setzt diese Reformation in die Zeit vor der Flucht Altmanns; ich folge aber der Anschauung Hansitz, welcher (I. 268) diese und andere Reformationen in das Jahr 1081 setzt. Die ununterbrochene Anwesenheit Altmanns im östlichen Theile seiner Diöcese war dieser seiner Wirksamkeit günstiger; auch mögen sich die kirchlichen Verhältnisse eben während seiner Abwesenheit, als die kirchliche Partei zur Ohnmacht verurtheilt war, derart verändert haben, daß dann Altmann eine vollständige Umgestaltung vorzunehmen für nötig fand.

Stiftes nicht vor sich. Die Vertriebenen fanden Unterstützung und mit Waffengewalt drangen sie in das Kloster ein, verjagten die Kanoniker und vernichteten die Weinvorräthe. Aber die Strafe des Himmels folgte dem Verbrechen auf dem Fuße: vom Wahnsinn ergriffen flohen sie alle in entlegene Gegenden.

Diese und andere Wundergeschichten wußte man schon wenige Jahre nach seinem Tode in Göttweig zu erzählen. Der Himmel war für das Wirken des Bischofs eingetreten und dieses mußte um so glänzender hervortreten, je düsterer die kirchlichen Zustände waren, bevor Altmann seine reformatorische Thätigkeit begann. In Kremsmünster, der uralten Stiftung des letzten Agilolfingerherzogs, waren die Zustände nach der Versicherung des Biographen [1]) äußerst trostlos. Das Münster des hl. Agapit zu Kremsmünster, so erzählt er, war in tiefe Schmach versunken. Die Mönche, welche das Joch der Regel abgeworfen und die klösterliche Ordnung verlassen hatten, übertrafen die Weltleute in weltlichem Leben, indem sie Eigenthum erwarben und sich wie wahnsinnig in jedes Laster stürzten: sie verleumdeten, widersprachen, waren ungehorsam und frech, dienten blos dem Bauche und der Unzucht und waren zu jeder guten Handlung untauglich. Ihre Vorsteher liebten das sinnliche Vergnügen, verachteten die Religion, trachteten nach Gewinn und übertrafen an Lasterhaftigkeit ihre Untergebenen. Diese verderblichen Menschen verschleuderten durch ihr üppiges Leben den Besitz des Klosters und zündeten zuletzt das Heiligthum Gottes an.

Nach dieser Schilderung wäre Kremsmünster eine wahre Lasterhöhle gewesen. Aber in einem solchen Zustande haben sich die Dinge sicher nicht befunden; die Mönche mögen den neuen Gregorianischen Ideen nicht zugethan gewesen sein, was dem Bischof Ursache genug war, gegen das Stift vorzugehen [2]). Wie es scheint, kam Altmann

---

1) Vita Altm. c. 10.

2) Die Schilderung der Vita könnte, wenn sie auf Wahrheit beruhte, doch nur auf die Zeit des Abtes Pezelinus bezogen werden, welcher wie es scheint, bis 1082 regiert hat. Unsere Kenntniß der Geschichte Kremsmünsters im 11. Jahrh. läßt übrigens viel zu wünschen übrig, wenn auch die historischen Arbeiten, welche um 1300 in Kremsmünster aus Urkunden und annalistischen Aufzeichnungen gemacht wurden, sehr schätzenswert sind. Vgl. J. Loserth, die Geschichtsquellen v. Kremsmünster im 13. und 14. Jahrh. Wien 1872.

bei seinem Bestreben auch ein Unglücksfall zu Hilfe; in den letzten Jahren des Abtes Pezelinus brannte das Kloster ab: vielleicht war dies jene Feuersbrunst, von welcher der Biograph behauptet, daß sie die Bewohner selbst verursacht. Das Stift wurde wieder aufgebaut und im Jahre 1082 von Altmann geweiht; zugleich wurde auch ein neuer Abt, Dietrich eingesetzt, welcher mit mehreren Mönchen aus dem Kloster Gorze bei Metz berufen worden war. Auch wurde jetzt die strenge Regel der Schwarzwaldklöster eingeführt und mit Hirschau selbst eine Verbindung eingeleitet [1]). Jene der frühern Mönche, welche sich der neuen Ordnung nicht fügten, wurden gezwungen das Kloster zu verlassen, aber auch die, welche blieben, bereiteten den Reformatoren große Schwierigkeiten und es scheint, daß solange Dietrich regierte, der Zwiespalt aus dem Kloster nicht gewichen ist [2]).

G. Waitz Sigmar und Bernhard v. Kremsmünster in d. Forschungen XX 605 ff. Von Pezelin nun heißt es in der Abtreihe: Hic redemit locum ecclesiae in Thalheim cum dote sua... und in einer Marginalnote: Hujus anniversarius est V. Id Dec. et sanctus creditur. Entfremdungen von Klostergütern werden nicht erwähnt. Auch in der Gesch. des Klosters wird nichts von Veräußerungen zur Zeit des genannten Abtes erzählt. Im gegentheile hatte Bischof Christian von Passau früher dem Stifte Güter entzogen, die 1099 Kaiser Heinrich zurückgab.

1) Loserth 22: zum J. 1082: Hujus (Dietrici abb.) tempore . . . apud nos reformata est monastica disciplina. Und die Marginalnote: Item consecratum est nostrum monasterium a. d. 1082 ab eodem Altmanno. Item contracta est fraternitas inter nostram et Hirsaugiensem ecclesias. Und p. 28: His temporibus scil. abbatis Alberti sic ordo tepuerat monasticus a Ditrico deductus . . . p. 58: Altmannus nostrum monasterium consecravit, quod per incendium fuerat execratum tempore Pezelini abbatis. Iste Altmannus etiam apud nos reformavit monasticam disciplinam et praefecit abbatem Ditricum. — p. 68: Ditricus., qui fuit monachus in Goezz et per Altmannum episcopum advocatus huic loco praeficitur et ordo monasticus, qui tepuerat per eum, solemniter reformatur et ruina monasterii liberaliter restauratur assumptis consuetudinibus Cluniacensibus . . . Dieser Nachricht ist das Jahr 1082 vorgesetzt. Aus der Vita Altm. c. 10 geht aber nicht hervor, daß auch der Abt Dietrich aus Gorze kam. Das Auct. Cremif. ist unselbständig.

2) Vita Altm. c. 10. Unde et magnam persecutionem a rebellibus regulae sustinuit (Dietricus abbas), quam ipse patientur tulit.

Ohne Zweifel ist Altmann auf den Traungauer Ottokar V. von großem Einfluße gewesen. Nicht nur, daß dieser ganz zur päpstlichen Partei gehörte, er folgte Altmann auch darin, daß er zu Garsten ein Kloster gründete. In nächster Nähe seiner Residenz Steier lag in einem anmuthigen grünen Thale eine alte Pfarrkirche Garstuna, die aber dem Bisthum Passau gehörte. Ottokar tauschte sie nun von diesem ein und errichtete ein kleines Kloster für Kleriker [1]). Nachher zog er nach Rom zu den Stätten der Apostel, wo er starb und begraben wurde [2]). Die Demüthigung seines Sohnes Adalbero wird er wohl in der Heimat noch erlebt haben: Adalbero legte damals selbst ein Gut auf den Altar des Stiftes Garsten. Bald nachher ward er in der Gegend von Leoben von seinen eigenen Ministerialen auf verrätherische Weise um das Leben gebracht [3]). Es mag dies etwa 1088 geschehen sein, um dieselbe Zeit, da Ottokar V. in Rom starb.

Während so Altmann unter dem Schutze Leopolds von Oesterreich und Ottokars von Steier den einen Theil der Passauer Diöcese verwaltete, regierten die Passauer Domherren den westlichen Theil, ohne daß sie irgenwie ein neues Oberhaupt zu erlangen trachteten. Passau befand sich in ähnlicher Lage wie Salzburg von der Zeit der Flucht Gebhards bis zur Einsetzung des kaiserlichen Erzbischofs; denn auch Passau erhielt erst im Mai 1085 einen kaiserlichen Bischof in der Person des Hermann von Eppenstein. Mit Jubel empfing ihn der Clerus [4]), aber er vermochte nicht seine Gewalt über jene Gegenden zu erweitern, welche Altmann beherrschte und nach zwei Jahren schon ist er gestorben. Man sagte, er hätte zuletzt bereut, die hohe Würde angenommen zu haben, welche ein anderer in rechtmäßiger Weise inne hatte. Nicht als Bischof wollte er begraben werden und solche, welche die Qual des Mannes gesehen, begaben sich reuig zu Altmann, um dessen Verzeihung zu erbitten [5]).

---

1) U.-B. v. Oberösterr. II 116, 134, Pritz, die Ottokare 257.

2) Unzweifelhaft ist es Ottokar V., von dem in Urkunden gesagt wird: pater meus, qui Rome situs est, qui Rome defonctus dormit, qui Rome obiit. U.-B. v. Oberösterr. II 118, 134 vgl. Pritz S. 261.

3) Vgl. das genealog. Fragment v. Borau bei Caesar Annal I 106.

4) Vita Altm. c. 16. 5) Das. und Bernold.

Kaiser Heinrich verlieh nun das Bisthum einem Kanoniker Thiemo von Würzburg und zwar, wie der Biograph weiß, gegen Geld. Thiemos Macht reichte bis zur Enns [1]).

Es scheint, daß sich Altmann dann wieder nach Baiern begab, wenigstens wird er als Begleiter seines Metropoliten genannt, welcher im Sommer 1086 wieder nach Salzburg zurückkehrte. Daß es Altmann aber möglich war in seine Residenz zurückzukehren, wird nicht berechnet. Wir treffen ihn am 19. Juli 1088 in Enns [2]), wo er mit dem Markgrafen Ottokar von Steier einen Vertrag schloß, durch den er einige Güter am Hausruck und in der Nähe dieses Gebirges, die früher einmal zu Passau gehört, nachher diesem aber entfremdet worden waren, zurückerwarb. Am 9. Oktober dieses Jahres wieder befand er sich in St. Pölten. [3])

Auch in der Hauptstiftung der Babenberger, in Melk ging in dieser Zeit eine große Veränderung vor. Nichts zeigt den Einfluß, welchen Altmann auf seinen Beschützer den Markgrafen Leopold und auf die religiösen Anschauungen ausübte, deutlicher, als diese Umgestaltung. Das freiere Leben der Weltgeistlichen erschien dem strengen, mönchischen Geiste der Zeit anstößig: die Umwandlung der Säcularstifter in Ordenshäuser ist ein Zug der Zeit. Nur die strengste, mönchische Lebensordnung schien fähig, das Ansehen, das die Kirche sich erkämpft, zu wahren und zu behaupten.

Daß in dem Canonicatstifte zu Melk etwa solche Zustände geherrscht, wie sie nach den Angaben des Biographen in Kremsmünster zu Tage traten, wird nicht berichtet, man erfährt überhaupt nicht, warum sich die Melker Chorherren die Ungnade des Markgrafen zugezogen. Daß sie verheiratet gewesen, könnte man annehmen, aber Altmann genügte auch schon der Umstand, daß es eben weltliche Chorherren waren, die in Melk lebten, zur Umänderung des Stiftes. Am 21. März 1089 zogen Benedictiner in Melk ein. Wer von den frühern Bewohnern das Ordenskleid nahm, durfte wahrscheinlich bleiben, was aber mit den übrigen, welche dies zu thun verschmähten, geschah, erfährt man nicht. Der erste Abt war Sigebold

---

1) Vita Altm. c. 16. 2) U.-B. v. Oberösterreich II 117.
3) Stülz 234.

und man hat angenommen daß er mit seinen Gefährten aus Lambach berufen worden sei. [1])

Denn in diesem Stifte war vorher schon eine ähnliche Umgestaltung vorgenommen worden. Lambach ist die Familienstiftung der Lambacher. Graf Arnold II. von Wels und Lambach hatte dieses sein Schloß nach dem Tode seines Sohnes Gottfried, also nach 1050 zu einer geistlichen Stiftung umgewandelt; an der Stelle, sagt der Biograph Adalberos, wo früher die Reisenden zu Abgaben verhalten wurden, sollten jetzt die Gläubigen zum Gebete zusammenströmen; aber die zwölf Geistlichen, denen hier Einkünfte angewiesen wurden, führten kein gemeinsames Leben, sondern wohnten zerstreut in Häusern und kamen nur zum gemeinsamen Gebete zusammen. [2]) Sein Sohn Adalbero Bischof von Würzburg wird der Familienstiftung wohl große Sorgfalt zugewendet haben: kaiserliche Bestätigungen hat er ihr zu Wege gebracht. [3]) Auch er gehörte zu den getreuen Anhängern der Reformpartei; aber erst 1086 ward er gezwungen, seine Residenz Würzburg zu verlassen, und nun zog er sich auf sein angestammtes Gut Lambach zurück. Er war der letzte Sprosse seines Hauses und nur eine Sorge beschäftigte damals den Kirchenfürsten noch: die Vollendung des Klosters Lambach. Er trug sich schon längere Zeit mit dem Gedanken, an die Stelle der Weltpriester den Benedictinerorden zu setzen und er hatte dazu die Erlaubniß des Papstes Gregor eingeholt. Aber erst jetzt, da er fortwährend in Lambach lebte, kann dieser Entschluß, den natürlich auch Altmann, der Diöcesan, billigte, zur Ausführung. Die innere und äußere Neugestaltung war 1089 vollendet und zur Einweihung lud Adalbero seinen Freund Altmann ein. Dieser erschien am 14. September und die beiden Kirchenfürsten nahmen die Weihe des umgestalteten Klosters vor. [4]) Der bisherige Abt Ekbert hatte um seine Enthebung

1) Keiblinger 196 ff. 225. Diemer (Beiträge XLIX.) vermuthet, daß Altmann damals (1089) Ezzo, den berühmten Dichter des Gesanges von den Wundern Christi aus Bamberg als Propst nach Melk berufen habe.

2) Vita Adalb. c. 7. J. Moriz, Gesch. der Grafen v. Formbach, Lambach und Pütten. Bair. Akad. d. W. 1803 S. 25. — Keiblinger 211 setzt die erste Gründung in das Jahr 1032, was unrichtig ist. Die Stiftung heißt in d. Urkunde von 1089 eine Congregatio clericorum.

3) U.-B. v. Oberösterreich II 90, 91.

4) Daß diese Umänderung schon 1056 erfolgt sei, kann man nicht aus

angesucht; statt seiner erhob Adalbert einen Klosterbruder, Beckmann, zum Abte, den Ekbert selbst auswählte.

Für die Art und Weise der Verbreitung der strengkirchlichen Ideen wäre es interessant zu erfahren, woher Adalbero die Benedictiner berufen, allein darüber fehlen alle Nachrichten. [1])

Im Jahre 1086 war bekanntlich auch Gebhard von Salzburg in seine Diöcese zurückgekehrt und es ist wohl wahrscheinlich, daß die drei hervorragendsten Vertreter der gregorianischen Ideen, welche das Geschick auf so engem Raume zusammengeführt, wiederholt sich gesehen und die Lage der Kirche besprochen haben werden. Dieser merkwürdige Umstand, daß drei Männer von nahezu gleichem Alter, von gleichen Anschauungen und gleicher Würde nahe beieinander ihre letzten Tage verlebten, mag wohl die Veranlassung zu der Sage gegeben haben, daß sie schon auf den Schulbänken sich gekannt damals ihre künftige Würde vorausgesetzt, und ihre Gründungen als ihre Begräbnißstätten bezeichnet haben. Gebhard war der erste, der aus dem Leben schied; zwei Jahre später, 1090 starb Albero zu Lambach [2]) und nur ein Jahr überlebte diesen Altmann. Den Nachfolger Gebhards, Thiemo, setzten Altmann und Adalbero gemeinsam ein, bei welcher Gelegenheit sie sich wohl zum letzten Male sahen.

Ob Altmann überhaupt nach Passau zurückgekehrt, ist sehr zweifelhaft. Man findet darüber keine Nachricht. [3]) Jedenfalls ist sein Wirken mehr seiner Diöcese, als seiner Residenz zu Gute gekommen. Ganz im Sinne der strengkirchlichen Partei ist seine Thä-

---

der betreffenden Urkunde (U.-B. v. Oberösterreich II 89, 119) beweisen, wie Keiblinger (S. 244) thut, da in derselben vom Papste Gregor und dem Bischof Altmann die Rede ist, die damals noch nicht in Amt und Würde waren. Im J. 1056 d. i. bald nach dem Tode seines Vaters machte Adalbero dem Stifte Schenkungen, die Urkunde darüber war in Verlust gerathen und nach 1073 durch eine andere ersetzt worden. Wenn Adalbero zur Umwandlung des Stiftes die Genehmigung des Papstes Gregor einholte, so kann dies doch vor 1073 nicht geschehen sein. Nach meiner Meinung hängt die Umwandlung des Chorherrnstiftes in ein Benedictinerkloster mit der Restaurirung und Einweihung des Klosters zusammen.

1) Die Vermuthungen darüber Keiblinger 211 Anm. 2.

2) Stülz S. 278 Anm. 1.

3) Die Rückkehr nach Passau würde der Biograph doch gewiß hervorgehoben haben.

tigkeit gewesen. Mit Genugthuung hebt sein Biograph hervor, daß vor seinem Regierungsantritte alle Kirchen des Bisthums aus Holz gezimmert gewesen, während bei seinem Tode in Folge seiner Bemühungen die meisten aus Stein aufgeführt, schön geschmückt und mit Büchern versehen waren. Und die Priester, vorher in Weltlust versunken, lebten jetzt eifrig ihrem Berufe. Wer den Umschwung der Zeit verfolgt hat, wird auch der Erzählung Glauben schenken, daß von allen Seiten christliche Männer herbeiströmten, welche in den Klöstern der Passauer Diöcese Aufnahme fanden. [1])

Aber es fehlt auch nicht an Stimmen, welche der Festigkeit seiner Ansichten arge Vorwürfe machen: sie nennen ihn den Zerstörer der Passauer Kirche. [2]) Zwar heben auch sie hervor, daß er viele Kirchen und Pfarreien gegründet, wiederhergestellt und beschenkt habe, aber dies, sagen sie, sei mit Gütern des Passauer Bisthums geschehn, welches durch diese Freigebigkeit dem Verderben nahe gebracht worden sei. Um den Passauer Canonikern, welche stets zur Partei K. Heinrichs IV. gehalten, erfolgreichen Widerstand leisten zu können, habe er Burgen und Einkünfte des Bisthums an Adelige zu Lehen vergeben, so daß diese sich endlich entschloßen, bei der römischen Curie Klage zu führen. Aber die Canoniker, welche sich nach Rom begaben, starben dort oder auf dem Heimwege. [3])

---

1) Vita Altm. c. 17.

2) Loserth, 3 und 16: Altmannus Pataviensis ecclesiae destructor. Die Bischofsweihen, in denen diese Bezeichnung vorkommt, sind offenbar in Passau entstanden.

3) Loserth 16: Altmannus de possessionibus ecclesiae Pataviensis et sui capituli plurimas conventuales ecclesias fundavit, restauravit et ditavit, suam autem usque ad interitum dimembravit et suos canonicos ad ultimam paupertatem deducens, castra ecclesiae et comitatus et aquarum alluvia, ut canonicis posset resistere, nobilibus consulit, quibusdam etiam infeudavit. Hic a canonicis ad Romanam curiam citatus de dilapidatione impetitur et plurima revocantur, sed ad effectum non perducuntur, quia canonici quasi omnes Romae moriuntur, alii in via in reditu, episcopus autem apud villam Cornu darum in Tuscia vita decedens coctus ibi permanet et eius ossa in Austriam deferuntur. — Ich kann mir nicht denken, daß diese natürlich in Passau entstandene Nachricht ganz erfunden ist. Vergabungen an Kirchengut um einen starken Arm zu gewinnen waren nichts Seltenes. Daß übrigens auch die Adeligen zugriffen, wo Kirchengut schutzlos war, ist bekannt. (Karlin S. 141). Auch solche, welche selbst Kirchen

Wenn diese Nachrichten, welche sich bei den Biographen nicht finden, richtig sind, so könnten sie sich nur auf das Jahr 1091 beziehen. Damals befand sich der Kaiser in Italien und seine Lage war eine günstige. Da man in Passau Altmann, der doch den größten Theil der Diöcese regierte, nicht als Bischof anerkannte, seine Entfernung aber nicht durchzusetzen vermochte, so konnte man etwa noch die Hoffnung hegen, der Kaiser und sein Papst Wibert werde irgendwie für seine Anhänger in Passau zu sorgen im Stande sein. Von dem kaiserlichen Bischof Thiemo ist aber nicht mehr die Rede.

In demselben Jahr ist Altmann gestorben. Fern von seiner Residenz verschied er am 8. August 1091 in Zeiselmauer und die Kunde von seinem Ableben führte Viele herbei, ihm die letzte Ehre zu erweisen. Priester, heißt es, trugen seinen Leib auf ihren Schultern nach seiner Stiftung Göttweig, wo er bestattet wurde. Auch der Erzbischof Thiemo von Salzburg war zur Beerdigung erschienen. Den Acker, sagt der Biograph, den Altmann unfruchtbar und mit Dornen bedeckt übernommen, hat er zu großer Fruchtbarkeit gebracht [1]).

Aber merkwürdig, gerade seine Hauptstiftung Göttweig entsprach schon wenige Jahre nach Altmanns Tode den Intentionen des Stifters nicht. Durch fremde Cleriker, heißt es, die sich hier einfanden, wurde die gute Zucht verdorben und die Chorherren ergaben sich einem unklerikalen Leben. Der neue von der kirchlichen Partei erwählte Bischof Ulrich erklärte seine Zustimmung, als der bessere Theil der Klostergeistlichen die Umwandlung in ein Benedictinerkloster verlangte [2]). Bischof Ulrich schickte 1094 nach St. Blasien und ver-

---

und Klöster gründeten und dotirten, nahmen mitunter, was sich ihnen bot. Die Hauptklage der Kanoniker bezog sich natürlich darauf, daß ihnen die Einkünfte des größten Theiles der Diöcese entgingen. Der letzte Theil der Nachricht ist freilich bedenklich. Unter der römischen Curie könnte nur Wibert (Clemens III.) verstanden werden. Daß aber Altmann dahin gegangen sei, ist ganz unwahrscheinlich, wenn auch für sein Ableben in Zeiselmauer nur seine Vita Zeugniß ablegt. c. 31. Zu Clemens III. hatte 1090 auch Bischof Gebhard von Prag seine Zuflucht genommen.

1) Vita Altm. c. 17.

2) Die Erzählung der Vita Altm. c. 38, daß die Chorherren selbst die Umwandlung begehrt, wird von Bernold a. 1094 bestätigt. Nach der Vita

langte vom Abte Uto eine Mönchscolonie; dieser schickte den Prior Hartmann mit einigen Mönchen ab, welche das Kloster neu einrichteten [1]). Hartmann brachte das Stift zu großer Blüte: der Adel ward fromm, neue Gebäude erstanden, mit Büchern und Bildern ward das Kloster reich versehen; wir haben schon berichtet, daß K. Heinrich V. daran gedacht, den Abt auf den Salzburger Metropolitensitz zu erheben. Diese hohe Würde hat er zwar nicht erreicht, aber sonst ist er noch zu vieler rühmlicher Thätigkeit gelangt.

Während dieser Zeit verwalteten die Markgrafen Ottokar und Leopold ruhig ihre Gebiete. Ottokar von Steier war seinem Vater etwa 1088 in der Herrschaft gefolgt; einige Jahre vorher hatte er sich mit Elisabeth, der Tochter des Markgrafen Leopold des Schönen von Oesterreich verheiratet und als Heiratsgut die Babenbergischen Allode um Wilhelmsburg erhalten [2]). Sein Schwiegervater schaltete fast unbekümmert um Kaiser und Reich in seiner Mark. In geistlichen Angelegenheiten ließ er Altmann und seinen Nachfolger gewähren; in seinem Gebiete herrschte Ruhe: weder die Böhmen noch die Mährer, noch die Ungarn verletzten dieselbe. Von Regentenhandlungen ist nichts aufgezeichnet worden. Er starb am 12. Oktober 1095 [3]). Daß er sich in seinen letzten Jahren mit dem Kaiser versöhnt, ist nicht wahrscheinlich; denn wenn man auch annehmen kann, daß seit dem Tode Altmanns der Markgraf die Verhältnisse in ruhigerer Weise betrachtet haben wird, so läßt sich, wie wir hören werden, doch die Vermuthung aussprechen, daß er mit den Gegnern des Kaisers in naher Verbindung geblieben ist. Mit ihm schied nach den Worten des Chronisten [4]) der treueste Anhänger des

---

wäre der Propst Konrad gar nach Rom geschickt worden die Erlaubniß einzuholen; bei Bernold erhält der Abt von St. Blasien vom Papste den Auftrag, in Göttweig ein Benedictinerstift einzurichten, um was auch Bischof Ulrich bat. Sonst berichtet die Vita darüber auch Wunderbares.

1) Dies ist aber nicht jener Hartmann, der Prior in St. Nokolai in Passau war, wie die Anm. zur Ausgabe von Bernolds Chronik in den Monumenten V sagt.

2) Enenkels Fürstenbach bei Rauch I 243. Ueber den Zeitpunkt der Vermählung vgl. Karlin im Saalbuch von Göttweig Fontes VIII 123.

3) Giesebrecht III 1180. 4) Bernold a. 1095.

Stuhles Petri aus dem Leben. So wie die Päpstlichen trauerten, so freuten sich die Widersacher der Kirche.

Sein Nachfolger ward sein Sohn Leopold III., noch jung an Jahren; der Kaiser befand sich damals in Italien und war mit wichtigeren Angelegenheiten beschäftigt, als daß er in der Ostmark eine Entscheidung nach seinem Wunsche hätte versuchen können. Seine Lage war überdies keine günstige, und so wäre er wohl zufrieden gewesen, wenn der neue Markgraf sich nicht offen mit seinen Gegnern verband.

Im Jahre 1096 zogen die ersten, ungeordneten Schaaren der Kreuzfahrer durch Oesterreich und Ungarn. Der Haufe, aus etwa 15000 Mann bestehend, welcher von einem rheinischen Priester Gottschalk geführt wurde, nahm seinen Weg durch Baiern das rechte Donauufer entlang, und wandte sich dann gegen Wieselburg. In Baiern hatten sich Gleichgesinnte angeschlossen und unter diesen befanden sich auch eine Anzahl Mannen der Grafen von Moosburg, zumal des Erzbischofs Berthold, der eben kurz vorher in der Salzburger Diöcese mächtig geworden war. Diese Schaaren nahmen die Grenzfestung Wieselburg ein [1]), setzten sich hier fest und fingen an das umliegende Land auszuplündern. Dem Könige Koloman wurde es nicht schwer, Wieselburg in seine Gewalt zu bekommen und das Land zu säubern: wer von den Plündernden in die Hände der Ungarn fiel, wurde erschlagen oder gefangen genommen. Dabei streiften die Ungarn nicht ungerne auf deutsches Gebiet über [2]). Ein neuer Zug unter dem Ritter Emicho nahm denselben Weg; unter Raub und Mord kam er bis Wieselburg, das König Koloman selbst sechs Wochen lang vertheidigte; zuletzt zerstreuten sich die Wallfahrer in wilder Flucht. Berthold von Salzburg muß sich damals an den Kaiser mit der Bitte gewendet haben, sich für die Freilassung der Gefangenen bei König Koloman zu verwenden.

---

1) Büdinger 134 nimmt an, daß sich Wieselburg damals noch in den Händen der Deutschen befand. Ich wage dies nicht anzunehmen, sondern glaube, daß sich Ladislaus in dem Besitz dieser wichtigen Grenzfeste gesetzt haben wird, wenn auch keine Nachricht darüber vorhanden ist. Vgl. Sybel, Gesch. des ersten Kreuzzuges 2. Aufl. S. 204 ff.

2) Ann. August. a. 1096. Nam Ungari de provincia egressi viatores illos loca adiacentia devastantes et proposito suo contraria agentes invaserunt.

Bei den Sorgen, welche eben damals auf dem Kaiſer laſteten, hätte man ihm ſolche Dinge kaum zumuthen dürfen, wenn nicht die Zahl und die Stellung dieſer Gefangenen eine bedeutende geweſen wäre. Er hat ſich gelegentlich der Sache angenommen. In einer wichtigeren Angelegenheit ſuchte er damals in Ungarn Anknüpfungspunkte zu einem freundlichen Verkehre.

König Koloman war wie ſein Vorgänger der Sache Heinrichs IV. keineswegs günſtig geſinnt, aber an des Königs Bruder Almus Herzog von Kroatien hatte Heinrich einen ergebenen Fürſten. Nun hatte ſich damals des Kaiſers langjähriger Gegner Herzog Welf mit der Markgräfin Mathilde entzweit, aber die Verſöhnung mit dem Kaiſer, die man in Folge deſſen erwartete, ſchien doch nicht eintreten zu wollen. Deßhalb wandte ſich Heinrich an den Herzog Almus mit dem Anſuchen, er möge ſeinen königlichen Bruder dahin bringen, daß er Welfs Länder mit ſeinen Kriegerſchaaren überfalle. Er ſpielt darauf an, daß der König jetzt jene Grenzgebiete, welche die Kreuzfahrer beſetzt gehalten, wieder zurückerobert und ſich daher in jenen Gegenden befinde, in deren des Kaiſers Gegner verweilen und Güter haben, weßhalb es ihm leicht ſei, gegen dieſe vorzugehen [1]).

Offenbar zählte der Kaiſer in den öſtlichen Grenzgebieten damals noch keine Freunde und es iſt daher nicht unwahrſcheinlich, daß der Biſchof Ulbarich von Paſſau, Markgraf Leopold II., dann ſein Sohn ſowie Markgraf Ottokar von Steier und endlich Graf Ekbert von Formbach, der ja vor allem an Ungarns Grenzen ſo reich begütert war, gleicher Geſinnung wie ſie waren, mit Welf von Baiern in einer engeren Verbindung ſtanden. Nähere Nachrichten über eine ſolche Verbindung ſind allerdings nicht vorhanden, wenn

---

1) Heinrichs Brief an Almus im Cod. Udalrici bei Jaffé V 172. (Colomanus) se cum praesidio in illas partes contulit, ubi inimici nostri morantur et bona ipsorum sita sunt . . . Das Anſuchen um Freigebung der Gefangenen lautet: Quicunque autem de familia Salzburgensis archiepiscopi et aliorum fidelium nostrorum ducti sunt captivi, rogamus ut causa nostrae dilectionis facias reddi. Gemeint kann nur Berthold, nicht Thiemo ſein, da er den letzteren nicht unter ſeine Getreuen gezählt haben wird, abgeſehen davon, daß Thiemo damals ſchon gefangen war. In den Monum. Hung. hist. I. A. VI. S. 47 ſteht der Brief z. J. 1125.

man auch annehmen könnte, daß auf jener Zusammenkunft, welche um 1094 Ekbert von Formbach mit dem Markgrafen von Oesterreich und Steier und dem Bischof Ulrich hatte [1]), nicht allein die Erneuerung der Stiftung von Formbach, der ja mancher der Herren ferne stand, sondern auch politische Angelegenheiten verhandelt worden sind. Von der Erbschaft, welche Graf Ekbert durch seine Gemahlin zugefallen war, vergabte er damals viel an seine Familienstiftung: den Markt Neunkirchen, dann Pfarrkirchen, Wiesen, Wälder, Weingärten und Höfe zwischen Neunkirchen, Pütten und Reichenau.

1) Moriz, Grafen v. Formbach 71 ff.

Viertes Capitel.

Kärnten und Aquileja.

Das Ziel, welches der Eppensteiner Markward anstrebte, hat er nicht erreicht, aber seine Söhne gelangten zu einer Fülle von Ehren, wie er dies wohl niemals erwartet hätte; er selbst war der mächtigste Herr im Lande, ohne Herzog zu sein; so ist er am 16. Juni 1076 gestorben [1]). Mit dem Gedanken ein Kloster zu gründen, hat er sich in letzter Zeit beschäftigt; aber zur Ausführung ist dieser Gedanke nicht gekommen.

Eben das Jahr 1076 ist bekanntlich das entscheidende im Leben des Königs Heinrich gewesen: es erfolgte damals seine Bannung und in Folge derselben zogen sich die Herzoge Welf von Baiern, Rudolf von Schwaben und Berthold von Kärnten vom Hofe zurück und schloßen sich den Gegnern des Gebannten an. Nun wurde Berthold durch ein gesetzmäßiges Rechtsverfahren seiner Würde entsetzt und das Haus Eppenstein trat an seine Stelle.

Der König befand sich vor Ostern 1076 zu Pavia und dort waren in seiner nächsten Umgebung nebst dem Patriarchen Sigehard von Aquileja auch Luitold, der Sohn des Grafen Markward. Hier

1) Den Todestag setze ich mit Pangerl Font. r. A. 2. Abth. 29. Bd. 137 und Beiträge z. K. st. G. 1866, 65) auf den 16. Juni an, wiewohl eine absolute Gewißheit dafür nicht vorhanden ist. Vgl. Ankershofen Gesch. von Kärnten II. 744 und Tangl im Archiv d. W. A. XI. 231. Die Stelle in den Casus s. Galli in d. M. G. SS. II. 148 dürfte doch nicht in Betracht kommen können.

oder kurz vorher wurde das Herzogthum Kärnten diesen Luitold verliehen [1]). Mit dem Herzogthum war noch immer die Mark Verona verbunden; aber von dieser wurde bald nachher die Grafschaft Friaul losgetrennt und an Sigehard von Aquileja verliehen [2]); das Herzogthum war dadurch zwar neuerdings geschwächt worden, aber der König hatte doch zwei Vasallen fest an sich gefesselt. Durch solche Verleihungen suchte sich Heinrich jetzt Freunde zu erwerben und nicht die geringsten waren jene, welche ihm die Alpenpässe offen zu halten im Stande waren.

Am meisten sind von da an die Eppensteinischen Brüder begünstigt worden; denn in demselben Jahre 1077 übertrug der König einem Bruder des Herzogs Luitold, Ulrich, nach dem Tode des Abtes von von St. Gallen diese reiche Abtei; die kaiserlich gesinnten Mönche, welche dem vom Gegenkönige Rudolf ernannten Abt den Abtstab zerbrochen und ihn vertrieben hatten, empfingen Ulrich mit Freuden. Dieser übernahm hier die Aufgabe, die kaiserliche Sache gegen eine Reihe von Gegnern zu vertheidigen, zu denen auch Berthold II., der Sohn jenes Berthold von Zähringen gehörte, der das Herzogthum Kärnten nicht hatte behaupten können. Zu der verschiedenen Parteistellung kam hier natürlich auch der Groll, der wegen Kärnten zwischen den Zähringen und Eppensteinern bestand. Die Würde eines Abtes von St. Gallen erforderte daher einen ganzen Mann, wie es Ulrich auch gewesen; wir werden hören, wie er hernach zu einer

---

1) Daß schon 1073 Markward selbst als Herzog eingesetzt worden, ist trotz der Auseinandersetzung Tangls (Archiv d. W. A. VI. 363) sehr unwahrscheinlich. Daß Markward in keiner Urkunde Herzog genannt wird, daß ihn Kaiser Heinrich IV. 1093 in einer Urkunde dominus, nicht dux nennt (Würtemberg. Urkundenbuch I. 299), daß Kaiser Friedrich I. 1170 ihn als comes, seinen Sohn Heinrich dagegen als dux bezeichnet, spricht doch dafür, daß Markward nicht Herzog gewesen. Vgl. Tangl in d. Beiträgen z. K. st. G. 1866, 64, Blumberger in Hormayrs Archiv 1819 S. 186. Auch Eccehard in s. chronicon a. 1057 ist bemerkenswert; er erzählt, daß Kärnten auch Bertholds Sohn versprochen wurde; sed post modum.. eundem ducatum Luitolfo consanguineo suo dedit (rex Heinricus), also nicht dem Markward. Aehnlich in den Cas. mon. Petrishus. MG. SS. XX, 645: Bertolfum quoque de Zaringin ducatu Carintinorum privavit (rex Henricus) et Liutoldo Genuensi (!) dedit.

2) Urkunde m. April 1077, welcher Luitold in schon Herzog heißt.

noch größeren Würde gelangt ist. Im Jahre 1079 erhob ihn der König zunächst auch zum Abte von Reichenau [1]).

Daß er einem anderen Bruder, Herman 1085 das Bisthum Passau verlieh, welches dem Bischofe Altmann aberkannt wurde, ist bereits erzählt worden. Und ein vierter Bruder endlich, Heinrich ward nachher Markgraf in Istrien und Nachfolger im Herzogthume.

Istrien und Krain, welche seit 1070 wieder in näherer Verbindung mit Kärnten standen, waren 1077 wieder vom Herzogthume losgetrennt und gleichfalls dem Patriarchen Sigehard verliehen worden; dafür aber ist ohne Zweifel die Kärntner Mark damals wieder mit dem Herzogthume verbunden worden.

Zwar besitzen wir über diese Verbindung keine direkte Nachricht; aber wir begegnen aus der Zeit der Eppensteiner, das ist von 1070 bis 1122 nicht einem einzigen Regierungsakte der Traungauer, der sich auf die Mark bezöge [2]). Außerdem schloß sich Ottokar V. den Gegnern des Königs an und hielt sich zu Altmann von Passau und Leopold II. von Oesterreich; entweder ist dies geschehen, weil er die Mark an die Eppensteiner hatte abtreten müssen oder die Mark ist ihm in Folge dieses Verhaltens aberkannt worden. Auf dem Boden ihrer baierischen Grafschaft dagegen finden wir die Traungauer vielfach thätig. Es ist, wie oben angedeutet worden, sogar wahrscheinlich, daß schon Markward mit Erfolg die Verwaltung der Mark in Anspruch genommen hat.

---

1) Cas. s. Galli MG. SS. II. 156. Die spätere Reichenauer Chronik des Gallus Oheim (Bibl. des Liter. V. in Stuttgart 84. Bd. S. 117) characterisirt ihn, wie es scheint, zutreffend: „Die Herren (Ulrich und der Gegenabt von Reichenau Eckehard) warend baid jung, baid hochebel, iettweder gelert mit und lauffen und zu gutem Wandelgeschickt, aber der von St. Gallen was mer großmüttig und fraidig . . . und mächtiger an trüwer Ritterschafft."

2) Festschrift zur Erinnerung an die Erhebung der Steiermark zum Herzogthume Graz 1880 S. 10. Die dort ausgesprochene neue Anschauung habe ich acceptirt, obwohl die Beweise dafür nicht in ausreichendem Grade beigebracht sind. Ich füge hier drei Bedenken gegen diese Anschauung an. Zunächst ist die Vermehrung der Macht des Herzogs ein Widerspruch gegen die Tendenzen des deutschen Königs; dann läßt sich, wie vom Markgrafen, auch von den Herzogen kein Regierungsakt für die Mark nachweisen; endlich erscheint nicht einmal in der Stiftungsurkunde von St. Lambrecht ein in der Mark begüterter Zeuge.

Der Traungauer mußte weichen, aber das Recht, das er an die Mark hatte, gaben weder er noch seine Nachkommen auf. Sie behielten, obwol sie die Mark verloren, den Markgrafentitel bei, übertrugen ihn eigenmächtig auf ihre baierische Grafschaft und nannten sich nunmehr von ihrer Hauptburg Markgrafen von Steier. Wie man Grafen hatte, welche keine Grafschaft verwalteten, sondern sich Grafen von einer ihrer Besitzungen nannten, so gab es nun auch einen Markgrafen, der keine Mark verwaltete, sondern sich nach seiner Hauptburg nannte. Diese Benennung war nichts anderes als das Zeichen, daß die Traungauer ihr Recht an die Kärntner Mark festhielten [1]). Die Stadt Steier hat nachher einem Lande den Namen gegeben; aber der Name tauchte in eben dem Augenblicke auf, in dem die Träger desselben dieses Land verloren.

Vom Herzog Luitold weiß man nur sehr wenig. Er scheint sehr häufig in der Umgebung des Königs gelebt und diesen oftmals begleitet zu haben. Wahrscheinlich war er mit diesem 1081 nach Rom gezogen; dann treffen wir ihn am 15. November 1082 mit dem Könige in Verona. Vielleicht ist er 1084 wieder mit nach Italien gezogen, 1085 saß er einem Gerichte in Padua vor; 1086 befand er sich jedenfalls auf dem Reichstage in Mainz und ging dann mit dem Kaiser nach Regensburg; im Jahre 1089 treffen wir ihn wieder in Treviso [2]).

In der letzten Zeit seines Lebens trennte er sich von seiner Gemahlin, mit welcher er keine Kinder hatte, und vermählte sich mit einer anderen. Der Gegenpapst Wibert hatte ihm dies zugestanden. Als Anhänger des Kaisers war er mit dem Banne belegt, in dem er auch gestorben ist. Ein unerwarteter Tod raffte ihn am 12. Mai 1090 dahin. [3]) Wie es scheint, hatte er sich in den letzten Lebensjahren vom Hofe zurückgezogen und sich in Kärnten aufge-

---

1) Die Benennung „Markgraf von Steier" findet so eine ungezwungeen Erklärung. Das erste Mal tritt sie in der Zeit auf, in welcher Markward von Eppenstein bei K. Heinrich schon zu Gnaden gekommen war, nämlich um 1074 in der Schenkungsurkunde des Markgrafen Ernst für Melk (Meiller Babenb. Reg. S. 9), welche ich mit Meiller in die J. 1073 oder 1074 verlege.

2) Ficker, Forschungen I. S. 265.

3) Bernold berichtet dies Alles in einem Satze: a 1090: Ex parte

halten. Vielleicht machte die päpstliche Partei Anstrengungen, das mächtige Oberhaupt des Eppensteinischen Hauses zu gewinnen und in Deutschland hörte man sagen, daß er der Nachfolger des Gegenkönigs Herman zu werden wünsche; doch hat er selbst wol niemals solche Pläne gehabt [1]). Jedenfalls setzte der Kaiser weder Mißtrauen in ihn, noch in seine Verwandten: denn der Kaiser war eben damals nach Italien gezogen und des Herzogs Luitold Bruder, der Patriarch Ulrich von Aquileja befand sich in seiner Begleitung und zum Nachfolger Luitolds setzte der Kaiser dessen Bruder Heinrich ein.

Dieser Heinrich war bisher Markgraf in Krain und Istrien gewesen. Er fand in dem Herzogthume, dessen Verwaltung er antrat, die kirchliche Partei im Fortschritte begriffen vor. Das neue Kloster, das um diese Zeit entstand, erhielt Insassen, welche ganz der neuen strengen Richtung zugethan waren. Dies ist St. Paul im reizenden Lavantthale.

Das Lavanthal bildete eine Grafschaft und das Geschlecht, das hier im 10. Jahrhunderte Grafengewalt ausübte, nannte sich nach dem Thale. Die Salzburger und Bamberger Kirche hatten hier Güter, ersteres vorzugsweise um St. Andrä, letzteres um Wolfsberg; die Grafen besaßen Allode in und um St. Paul. Sie starben in der ersten Hälfte des eilften Jahrhunderts aus; die Erbtocher Richardis brachte ihrem Gemahl Siegfried von Sponheim, dessen Stammburg zwischen Mosel und Rhein stand, sowohl die Allode ihrer Familie, als auch die Grafschaftsrechte zu. Ihre Vermählung hat jedenfalls noch vor 1023 stattgefunden. Die Hauptburg der Grafen von Lavant stand da, wo jetzt das Kloster St. Paul sich erhebt.

---

autem excommunicatorum Bertoldus dux Carinthiorum inopinata morte praeripitur, cum nuperrime contra jus et fas repudiata propria uroe aliam superinduxerit, Guiberto quidem haeresiarcha hoc ei concedente.

1) Der Verfasser der Schrift De unitate ecclesiae conservanda (Freher Germ. rer. Scr. I 218) ist der einzige, der von diesem Streben Luitolds Nachricht gibt: Eodem etiam anno (1090) defunctus est Luidolfus dux Carentinorum, cum et ipse appeteret regnum contra imperatorem Heinrichum. Die Unwahrheit dieser Angabe scheint mir durch Tangl (Archiv XI, 260) und Wahnschaffe 72 erwiesen. Das Gerücht mußte sich aber doch verbreitet haben.

Eben bei dieſer Burg begann Graf Sigfried den Bau einer Kirche, die dann dem heil. Paulus geweiht wurde. Noch während des Baues im Jahre 1064 ſchloß ſich Graf Sigfried einem Kreuzzuge an, von dem er nicht mehr heimkehrte: im fernen Bulgarien iſt er geſtorben. Seine Witwe ſandte Leute dahin, den Leichnam nach Hauſe zu bringen, was auch geſchah. In der Kirche St. Paul ward er begraben und der Bau bald nachher vollendet. Die verwittwete Gräfin unternahm eine Wallfahrt in das ferne Pyrenäenland znm Grabe des heil. Jakob in Compoſtella und ſtarb dann zu Sponheim[1]). Nach ihrem Tode beſchloß ihr Sohn Engelbert bei dieſer Kirche ein Kloſter zu errichten. Er ſchickte ſeinen älteſten Sohn, der auch Engelbert hieß, nach Hirſchau zum Abte Wilhelm, um von dieſem die erſten Mönche ſich zu erbitten[2]). Man ſieht, wie weit der Ruhm des berühmten Abtes ſchon gedrungen und in welch entfernte Gegenden die Ordnung der Hirſchauer Mönche gelangte. Im Jahre 1085 trafen zwölf Kloſterbrüder mit dem Abte Wecilo in St. Paul ein. Aber erſt 1091 erfolgte die Uebergabe der erſten Stiftungsgüter und zwei Jahre ſpäter weihte der Erzbiſchof Thiemo von Salzburg das neue Stift ein[3]).

Zwei von den mit Wecilo herbeigekommenen Mönchen gelangten bald nachher zur Abtwürde: Sigewin in Roſazzo und Gaudentius in Millſtadt. Man kann da ſehen, welch ſtramme Disciplin unter den Mönchen der Reformpartei aufrecht erhalten wurde. Es genügte nicht, daß Gaudentius, als er um 1100 zum Abte gewählt wurde, von ſeinem Abte Wecilo die Erlaubniß erhielt, die Wahl anzunehmen; es wäre ſeine Pflicht geweſen, auch vom Abte zu Hirſchau Gebhard die Bewilligung einzuholen. Dies verſäumte er und er hat auch nachträglich niemals, wie dies Sigewin gethan, um ſeine Beſtätigung angeſucht: da wurde ſein Name aus der Liſte derer, welche der heiligen Congregation angehörten, gelöſcht[4]). Millſtadt hat, wie ſchon erwähnt, nie zu jenen Klöſtern gehört, welche kampf-

1) Ueber alle dieſe Dinge haben wir Nachrichten in dem Cod. tradit. von St. Paul (Fontes 39. Bd.). Vgl. c. 7.

2) Daſ. c. 2.

3) Auct. Garst., Ann. Adm. a. 1102. Cod. trad. von St. Paul c. 4.

4) Cod. Hirsaug. 22.

frohe Streiter für die Kirche hervorgebracht haben. Dem strengen Leben der Cluniacenser abgeneigt scheinen die Mönche in der Seelsorge und nachher in der geistlichen Poesie ihre Thätigkeit entfaltet zu haben, und so wird Gaudentius nicht ungern aus der Congregation geschieden sein.

Die Schicksale dieser Gebiete sind mit dem mächtigen geistlichen Reichsfürstenthum Aquileja verknüpft, das eben in der Zeit des Investiturstreites zu hervorragender Geltung kam und das uns nun mehr beschäftigen muß.

Schon im zehnten Jahrhunderte waren die Patriarchen von den Kaisern vielfach begünstigt worden. Poppo, ein Patriarch deutscher Abkunft hat dann die umfassende Grundlage der späteren Territorialherrschaft gelegt. Er gewann 1027 für seine im Gebiete der Mark Verona und Friaul gelegenen Besitzungen volle Freiheit vom Gerichte des Herzogs von Kärnten, zu dem die Mark gehörte. Dazu soll der Patriarch 1028 das Münzrecht erhalten haben. Zahlreiche kaiserliche Schenkungen vermehrten die Macht der Aquilejer Kirche; bis nach Krain hinein erlangten die Patriarchen Besitzungen: dort erhielt Poppo 1040 fünfzig Hufen in der Gegend von Zirknitz [1]).

Die Einkünfte der Patriachen sind damals schon sehr bedeutend gewesen, sie sind aber auch in trefflicher Weise verwendet worden. Poppo baute sich selbst einen großartigen Palast in Aquileja, den er mit neuen Mauern schützte; dann errichtete er den prachtvollen Dom und erhöhte die Zahl der Canoniker auf fünfzig: dieses Capitel wurde mit bedeutenden Einkünften bedacht. Industrie und Handel sollen an ihm einen kräftigen Beförderer gefunden haben. Ganz merkwürdig wäre jene Anordnung Poppos, nach welcher der jeweilige Kaiser, sowie der Graf von Görz als Mitglieder des Capitels, wie die Domherren, betrachtet werden sollten. Der deutsche Patriarch scheint dadurch diesen zwei Würdenträgern einen Einfluß bei den Patriarchenwahlen gesichert zu haben [2]).

Eine gleich gewaltige Persönlichkeit war Patriarch Sigehard,

---

1) Czörnig, Görz S. 248 ff. Daß die geschenkten Hufen bei Zirknitz lagen, scheint aus der Bemerkung Zahns, Friauler Studien 17 hervorzugehen.

2) Czörnig stützt sich bei diesen Angaben auf die zweifelhafte Autorität Bauzers.

ebenfalls ein Deutscher, aus einer reichen bairischen Familie abstammend [1]); er war von 1064 bis 1067 Kanzler des Königs Heinrich IV. gewesen und von diesem zum Patriarchen erhoben worden. Im Jahre 1072, am 18. Juli nahm er die Einweihung des von seiner Mutter Pilhilde zu Michelbeuern gestifteten Frauenklosters war, bei welcher Feierlichkeit auch Erzbischof Gebhard anwesend war. Unter den Gütern, welche damals Sigehard dem Kloster widmete, scheint sich auch sein Besitz zu Währing bei Wien befunden zu haben, der wahrscheinlich ein Geschenk des Königs Heinrich gewesen ist [2]).

Papst Gregor VII. schickte ihm im Jänner 1074 ein Schreiben, durch das er ihn zur Fastensynode nach Rom einlud. Im nächsten Jahre theilte er ihm die Beschlüsse der zweiten Synode mit und ermahnte ihn, dieselben in seiner Diöcese auszuführen [3]). Sieghard kam diesem Auftrage nach und noch zwei Jahre herrschte zwischen ihm und Gregor das beste Einvernehmen. Für den Tag von Tribur, welchen die oberdeutschen Herzoge und Bischöfe im Jahre 1076 für den 16. October ausschrieben, ernannte der Papst neben Altmann von Passau auch Sieghard zu seinem Legaten [4]). So stand er durchaus auf der Seite des Papstes und verharrte in dieser Parteistellung, bis Heinrich zu Canossa die Lossprechung vom Banne erwirkte. Politische Erwägungen brachten den Patriarchen dahin, daß er sich nunmehr dem Könige anschloß und bei ihm ausharrte. König Heinrich überschüttete seinen ehemaligen Kanzler aber auch mit zahlreichen und höchst bedeutenden Gunstbezeugungen.

Im April 1077 übertrug er dem Patriarchen die Grafschaft Friaul mit allen Lehen, welche der bisherige Graf Ludwig daselbst inne gehabt sowie mit allen Rechten, die hier sonst dem Herzoge von Kärnten zustanden [5]). Ohne Zweifel ist also jetzt die Graf-

---

1) Ich halte mich an Wendrinsky. Die Grafen von Peilstein, Burghausen und Schala in d. Blättern f. Niederösterr. 1881.

2) Kopal, Gesch. v. Währing. Blätter f. Niederösterr. 1880, S. 38.

3) Jaffé Mon. Greg. 60, 182.

4) Lambert a. 1076.

5) Archiv d. W. A. XI. 272 . . . comitatum Forijulii et villam Lunzanigam dictam omneque beneficium, quod Ludovicus comes habebat in eodem comitatu situm cum omnibus ad regalia et ad ducatum pertinentibus, hoc est placitis, collectis, fodro, districtionibus uni-

schaft Friaul, welche wie schon erwähnt, bisher mit der Mark Verona verbunden dem Kärntner Herzoge unterstand, von derselben losgelöst worden. Graf Ludwig, welcher vorher Graf von Friaul gewesen, scheint um diese Zeit gestorben zu sein [1]).

Sieghard begleitete den König nach Baiern. Von Regensburg zog er mit ihm zum Reichstage nach Ulm, wo über die Gegner des Königs das große Strafgericht gehalten wurde. Hier trat auch Sieghard hervorragend auf. Der Chronist der Gegenpartei, Berthold von Constanz berichtet, daß der Patriarch gefälschte Briefe des Papstes dem Volke vorgelesen, von denen er behauptet, daß sie ihm der Papst zugesendet; er wollte damit nachweisen, daß Gregor VII. jetzt Heinrichs Sache unterstütze. Von da ging Sieghard mit dem Könige nach Baiern zurück.

Zu Nürnberg verlieh ihm dieser am 11. Juni auf Verwendung der Herzoge Luitold von Kärnten und Wratislav von Böhmen die Grafschaft Istrien sowie die Mark Krain [2]). So waren dem Pa-

---

versis omnique utilitate, quae juste ullo modo poterit provenire, sanctae Aquilejensi ecclesiae et praelibato fideli nostro Sigehardo patriarchae suisque successoribus . . . in proprium dedimus atque tradimus. — Vgl. Ficker, Forschungen I. S. 269.

1) Daß dieser Graf Ludwig einen gleichnamigen Sohn gehabt, der nachher in St. Pauler Urkunden erscheint (Urkundenb. v. St. Paul, Fontes 39. Bd. Nr. III, IV, V.) scheint sicher zu sein; daß ein anderer Sohn Friedrich gewesen, wie Tangl im Archiv XI. 242 auf Grund Bertholds ausführt, ist aber nicht bewiesen.

2) Archiv der W. A. XI 273 f.: Comitatum Istriae tradimus ac perpetua proprietate dicamus ea quidem ratione, ut idem praefatus patriarcha Sigeardus liberam potestatem habeat eundem comitatum possidendi, obtinendi vel cuicumque velit dandi. — Marchiam Carniolíae de nostra regali proprietate et potestate in proprietatem atque potestatem Aquilejensis atque praenominati ejusdem sedis patriarchae Sigehardi suorumque successorum tradimus et perpetualiter concedimus ea vid. ratione, ut idem Sigehardus patriarcha eandem marchiam possideat, obtineat et omnimodo lege et quo sibi placeat jure utatur ac post vitae suae decursum successoribus suis cunctis in id ipsum relinquat. Die letztere Urk. auch bei Schumi Archiv f. Heimatskunde S. 7. Unter dem comitatus Istriae ist doch wohl die Mark zu verstehen. — In neuester Zeit ist behauptet worden (Schumi Archiv S. 35), die Patriarchen hätten die Mark Krain schon im J. 1070 erhalten. Schumi stützt sich auf eine Notiz

triarchen alle Rechte der Grafen und Markgrafen in drei anſehnlichen Gebieten zur Ausübung überlaſſen worden. Auch auf ſeine Nachfolger ſollten ſie übergehen. Dieſe Uebertragung erfolgte in das Eigenthum des Patriarchats. Damit war zur Ausbildung der Territorialhoheit in dieſen Gebieten die Grundlage geſchaffen. Bei Iſtrien wird dem Patriarchen auch das Recht gegeben, die Grafſchaft an wen immer weiter zu verleihen. Mit voller Freiheit verfügte der König, wie man ſieht, über dieſe Grafſchaften und der Herzog von Kärnten, deſſen Rechte dadurch geſchmälert wurden, gab in allen drei Urkunden ſeine Zuſtimmung.

Wie es ſich unmittelbar vorher mit Krain und Iſtrien verhalten, iſt nicht deutlich zu erkennen. Erinnern wir uns, daß 1070 jener Graf Udalrich ſtarb, der beide Gebiete verwaltet hatte; er hinterließ zwei Söhne im zarten Alter. Es heißt weder, daß dieſe Kinder als Erben betrachtet, noch daß die Marken anderwärts verliehen worden, bis endlich 1077 Sieghard eintrat [1]).

Aber dieſer hat ſeine Rechte nie in Ausübung gebracht. Von Nürnberg war er wohl nach Aquileja zurückgegangen, um Rüſtungen für den König vorzunehmen. Mit großem Eifer betrieb er ſie, denn ſchon im Auguſt erſchien er wieder in Baiern. Am 14. Auguſt entriß ihn zu Regensburg der Tod dem Könige. Die Gegner ſahen in ſeinem Tode eine Strafe des Himmels dafür, daß er der Kirche widerſtrebt; denn eine bösartige Krankheit war es, die ihn und die Seinen dahingerafft: der Sinne beraubt ſoll er geſtorben ſein. In Aquileja ward er beſtattet [2]).

---

in einem um die Mitte des 14. Jahrh. geſchriebenen Codex (Zahn Austro-friulana Font. 40. Bd. S. 314), in der geſagt wird, daß im J. 1070 Kaiſer Heinrich dem Patriarchen Gerhard die Mark Krain verliehen habe. Damals gab es keinen Patriarchen dieſes Namens, vielmehr regierte im J. 1070 ſchon Sigehard, dem die Mark nachher auch gegeben wurde. Die Notiz iſt eine aus der Erinnerung gemachte Aufzeichnung, aus der man nichts folgern darf.

1) Wahnſchaffe S. 59 ſtellt die Vermuthung auf, daß die zwei Marken für die Kinder verwaltet worden und Markward v. Eppenſtein Vormund geweſen ſei.

2) Berthold a. 1077. Ann. Saxo; inconfessus huic vitae subtractus est cum quinquaginta sociis.

In außergewöhnlicher Weise war das Patriachat durch Heinrich IV. gefördert worden; es konnte sich zunächst auf der Höhe dieser Errungenschaften nur erhalten, wenn auch der Nachfolger derselben politischen Parteistellung angehörte. Man darf es als sehr wahrscheinlich annehmen, daß sofort nach dem Tode Sieghards der Eppensteiner Heinrich mit Istrien und Krain belehnt wurde [1]).

In Aquileja schritt man, wie es scheint, ohne sich um den König zu kümmern, gleich zur Wahl, von der man sofort den Papst verständigte. Dieser schickte zunächst Legaten, welche die Gültigkeit der Wahl untersuchen sollten. Denn in dem Patriarchate, welches bisher sich gegen ihn so feindselig erwiesen, mußte er Vorsicht beobachten. Er benützte zugleich diese Gelegenheit, den Suffraganbischöfen, welche zu Sieghard gehalten, ins Gewissen zu reden [2]).

Aber während dieser Zeit hatte schon der König seinen Capellan und Canonicus von Augsburg, Heinrich mit Namen, zum Patriarchen erhoben, der nun auch gewählt wurde und mit leichter Mühe durchdrang [3]).

Nun weiß man nicht, in welcher Weise die Legaten im Patriarchete gewirkt haben oder ob sie überhaupt daselbst erschienen sind: vielleicht gab Heinrich beruhigende Erklärungen ab; vielleicht auch machte man ihm Zugeständnisse gegenüber Grado, wo auch ein Patriarch residirte, mit dem die Aquilejer beständig rivalisirten. Wenigstens ist auf der Novembersynode 1078 zu Rom über diese Angelegenheit verhandelt worden [4]). Der zuerst Gewählte scheint weiter nicht beachtet worden zu sein.

Im Februar des nächsten Jahres fand es der neue Patriarch Heinrich doch für gut auf der Synode in Rom zu erscheinen, um sich mit dem Papste auf einen guten Fuß zu stellen. Er bewies hier, daß seine Wahl auf canonische Weise vor sich gegangen. Weil er aber die Investitur vom Könige genommen, ward er vom Papste verworfen. Nun erklärte er eidlich die päpstlichen Verordnungen

---

1) Die einzige Nachricht in den Cas. s. Galli 159.

2) Zwei Briefe Gregors in den Mon. Gregor. 291, 293.

3) Berthold a. 1077: Aquilejae quoque Heinricum Augustensem canonicum et capellanum suum patriarcham reprobato eo, qui canonice a clero et populo electus est, qualitercumque opposuit.

4) Mon. Gregor. 331.

darüber nicht gekannt zu haben und jetzt ward er wieder in Gnaden aufgenommen: er schwur dem Papste den Treueid [1]).

Eine merkwürdige Sache: einem Augsburger Domherrn waren die päpstlichen Verordnungen, welche damals die Welt in Bewegung hielten, unbekannt geblieben. Aber wie die Dinge im Patriarchate lagen, war es unmöglich, einen anderen, durchaus päpstlich gesinnten Kirchenfürsten durchzubringen, und so war man in Rom zufrieden, einen Ausweg gefunden zu haben, um den vom Könige eingesetzten Patriarchen behalten zu können. Ja noch mehr: diesmal war man ganz damit zufrieden, daß Patriarch Heinrich zum Könige in guten Beziehungen stand, denn eben jetzt brauchte man Persönlichkeiten, welche beim Könige Einfluß hatten und so ward der Patriarch vom Papste investirt.

Von derselben Synode, auf welcher diese Dinge verhandelt wurden, sandte der Papst zwei Legaten zu König Heinrich, welche mit diesem Unterhandlungen pflegen sollten; er hoffte diesen durch den Patriarchen, den er ihnen beigab, beim Könige eine gute Aufnahme zu bereiten. Der Patriarch hatte auch keineswegs die Absicht, sich mit seinem Gönner, dem Könige, zu verfeinden; er schickte vielmehr einen Boten zu diesem und verzögerte die Reise der Legaten. Denn zunächst trennten sie sich; erst gegen Mitte Mai trafen sie mit dem Patriarchen in Regensburg ein, wo ihre Aufnahme auch eine gute war [2]).

Der Patriarch Heinrich hatte demnach seine Aufgabe getreulich gelöst und begann sofort sich um den Dank dafür zu bewerben. Er schickte einen Gesandten nach Rom und ließ um das Pallium bitten, das ihm auch am 16. Juni schon zu Theil wurde. Wegen der Unterstützung, heißt es, die er den Gesandten des Papstes zu Theil werden ließ und weil er sich um die Herstellung des Friedens bemühte, gewähre ihm der Papst das Pallium, doch nur für seine Person, nicht dem Patriarchate [3]).

Als sich die Legaten wieder nach Italien zurückbegaben — es

---

1) Das. 354. Berthold und Bernold a. 1079.

2) Berthold a. 1079.

3) Mon. Gregor. 376: quod tamen tibi in tua vita, non loco tuo, concessum esse cognoscas.

geschah dies erst im Herbste — befand sich der Patriarch noch am Hofe und er blieb auch da, denn er stand jetzt auf Seite des Königs. Er zog mit diesem gegen den Gegenkönig Rudolf. Bei Flarchheim am 27. Jänner 1080 unterlag König Heinrich und auch der Patriarch floh mit Zurücklassung seiner kostbaren Geräthschaften, die er mit sich geführt. Nachher wird er wohl nach Aquileja zurückgekehrt sein, doch treffen wir ihn wieder auf jener Synode zu Brixen im Juni 1080, auf welcher Gregor VII. abgesetzt und Bischof Wibert von Ravenna als Clemens III. zum Gegenpapst aufgestellt wurde. Auf dem Römerzug begleitete er den König und zu Lucca am 20. Juli 1081 übergab ihm dieser aus Dankbarkeit die Bisthümer Parenzo und Triest, das heißt die freie Verfügung über die Temporalien dieser Bisthümer [1]). Wiederholt schon konnte man bemerken, wie Kirchengüter der Verpfändung anheimfielen um dadurch Mittel zum Kampfe zu gewinnen. Die kirchliche Partei erklärte dies im Mai 1082 für unzulässig: das Kirchengut sollte seiner kirchlichen Bestimmung bewahrt bleiben. Die Verleihung der zwei Bisthümer an Aquileja konnte in den damaligen Zeiten natürlich nur den Zweck haben, die Autorität und die Macht des Patriarchen, der für den König stritt, zu erhöhen: der König fand es nothwendig die Schenkung Triests zu rechtfertigen, um etwaigen Verleumdungen vorzubeugen [2]). Triest, sagt er, sei in Folge der Uebermacht der Seeräuber und der Schwäche und Nachlässigkeit der Triester Bischöfe ganz herabgekommen [3]) und es habe nothwendig geschienen, daß das Patriarchat das Bisthum in seinen Schutz nehme. Er bevollmächtigte daher den Patriarchen Heinrich und seine Nachfolger, den Bischof von Triest zu investiren, zu leiten und zu vertheidigen, „so daß diese über die Kirche nicht wie über eine Magd sondern wie über eine Tochter herrschen an Stelle des Kaisers, dem ja die Pflicht

---

1) Stumpf, Reichsk. 2838, 2839, 2845 und S. 78 n. 75. Mittheil. d. Instituts f. österr. Geschichtsf. I. 296. Ficker, vom Reichsfürstenstande S. 309.

2) Mitth. des Instituts f. österr. Geschichtsforschung I. 296: ne postmodum detur aliquibus calumniandi locus.

3) Das. Defecerat nam pene et ad nihilum redacta fuit raptorum violentia et episcoporum vel paupertate vel negligentia. An einen Aufstand der Bürger gegen den Bischof läßt sich wohl nicht denken.

obliegt, für die Freiheit der Kirche zu kämpfen“ [1]). Nicht Habsucht also weder bei dem Kaiser noch bei dem Patriarchen sei die Ursache dieses Schrittes.

Deutlich tritt hervor, daß der Patriarch an Stelle des Kaisers im Triester Gebiete zu walten habe [2]). Die politischen Rechte, welche bisher der Bischof ausübte, standen nun dem Patriarchen zu, der wohl kaum unter dem Markgrafen gestanden sein wird. Die Mark Istrien war mit Krain dem Eppensteiner Heinrich verliehen worden; der neue Patriarch erhielt nun die Grafschaftsrechte über Triest als Entschädigung.

Bald nachher, im Jahre 1084 ward Patriarch Heinrich aus diesem Leben abberufen. „Mehr als einmal meineidig dem Papste gegenüber und von diesem aus der Kirche ausgeschlossen, sagt ein Chronist, starb er an Seele und Leib.“

Nun möchte es auffallend erscheinen, daß Kaiser Heinrich dem Verstorbenen einen Slaven zum Nachfolger gab. Besondere Rücksichten müssen da jedenfalls gewaltet haben. Erinnern wir uns, daß er 1082 den Böhmenkönig Wratislav aufforderte, den abtrünnigen Markgrafen Leopold zu züchtigen und die Ostmark in Besitz zu nehmen. Man weiß, wie wenig dem böhmischen Herzog dieses Unternehmen geglückt ist. Zwei Jahre später, in demselben Jahre, in welchem Patriarch Heinrich starb, machte der Kaiser selbst einen kurzen Feldzug in die Mark, um Leopold zu seiner Pflicht zurückzuführen, was ihm auch gelungen zu sein scheint. Indem nun Wratislav von seinem Rechte auf die Mark zurücktrat, mußte ihm eine andere Genugthuung geboten werden: da erhob Heinrich dessen Neffen Friedrich, Propst zu Brünn zum Patriarchen [4]).

---

1) Das. Dedimus Henrico patriarche cunctisque suis successoribus, ut episcopum in prefata ecclesia sicut consecrant officio patriarcharum ita etiam investiant, regant atque defendant more regum vel imperatorum dominantes eidem ecclesie non ut ancille sed sicut filie nostro videlicet more cujus est pro libertate ecclesiarum certare.

2) Das. quomodo nostra regalis freques adesse non potuit presentia . . .

3) Bernold a. 1084.

4) Giesebr. 604 bringt diese Nachrichten in einen solchen Zusammenhang. Zu bedenken wäre freilich, daß Wratislav seinen Neffen bisher in lieblofer Weise behandelt hatte. Vgl. Palacky I. 302.

Trotzdem ist diese Erhebung merkwürdig, denn einen Vortheil hatte Herzog Wratislav nicht davon. Auch scheint der Kaiser dem neuen Patriarchen nicht ganz vertraut zu haben, da dieser früher mit dem Papste Gregor in guten Beziehungen stand und diesem zur Dankbarkeit verpflichtet gewesen wäre [1]). Doch weiß man über sein Wirken so gut wie nichts. Im Jahre 1085 wurde er von seinen eigenen Leuten erschlagen.

Nun nahm der Kaiser keine Rücksichten, sondern er setzte einen ihm ganz ergebenen Mann auf den Stuhl von Aquileja: Ulrich den Bruder des Herzogs von Kärnten und des Markgrafen von Istrien. Er war, wie wir wissen, bisher Abt von St. Gallen. Die Fehden, in die er als Abt vorzugsweise mit den Zähringern, den Feinden seines Hauses verwickelt wurde, zeigten ihn als einen energischen, kriegerischen Kirchenfürsten und dadurch mochte er sich dem Kaiser noch mehr empfehlen als dies durch seine Verwandtschaft ohnehin der Fall war. Wie kaum ein anderer ist Ulrich dem Kaiser treu geblieben; um wie Vieles konnte dieser ruhiger sein, als er den Eppensteiner auf dem Patriarchenstuhl wußte.

In der Umgebung des Kaisers finden wir dann Ulrich auch sehr häufig. Im Jahre 1091 folgte er ihm nach Italien; zu Ostern des nächsten Jahres erhob der Kaiser auf den Wunsch des Patriarchen, welcher auch noch seine Abtei St. Gallen verwaltete, einen Mönch dieses Klosters, Arnold von Heiligenberg zum Bischofe von Constanz. Der Patriarch selbst wollte diesen in sein Bisthum einführen und zog mit ihm über die Alpen. Aber es war dies keine leichte Sache; denn die Bürger von Constanz hielten zum Gegenkönig und ihrem Bischofe Gebhard aus dem Hause der Zähringer, mit dem der Eppensteiner früher schon sich wiederholt herumgeschlagen hatte. Vor den Mauern von Constanz kam es zum Kampfe und Ulrich mußte abziehen. Wieder wurden die Besitzungen von St. Gallen von den Konstanzern hart mitgenommen [2]).

---

1) Der Papst trat bei Wratislav für dessen Neffen Swatobor (Friedrich) ein und dieser scheint auch als Gesandter des Herzogs bei dem Papste fungirt zu haben. Mon. Greg. 193, 194.

2) Casus s. Galli cont. MG. SS. II. 156 ff. Hanking, Gebhard von Constanz S. 47.

Auch im Jahre 1093 treffen wir den Patriarchen in Italien in der Umgebung des Kaisers, der den treuen Diener damals durch neue Begünstigungen belohnte. Zunächst schenkte er der Abtei St. Gallen die Villa Daugendorf, dann gab er dem Patriarchen die Mark Krain zurück und gewährte ihm das Recht den Bischof von Pola frei zu wählen.

Es ist übrigens hier zu bemerken, daß das Streben der Patriarchen dahin ging, alle Bisthümer Istriens in eine immer größere Abhängigkeit zu bringen, die Verfügung über die Temporalien derselben zu erlangen. Wie jetzt mit Pola war es ihnen früher schon mit Pedena (1012), mit Triest und Parenzo (1081) gelungen [1]). Von großer Bedeutung sind diese Bisthümer jedenfalls nicht gewesen. Man wird aber annehmen dürfen, daß die Bischöfe wenigstens über ein geringes Gebiet Grafschaftsrechte ausgeübt haben, aber man hat darüber keine bestimmten Nachrichten und nur vom Triester Bischofe ließe sich dies für diese Zeit mit Bestimmtheit behaupten. Johannes III. erhielt nämlich schon 948 von K. Lothar ein wichtiges Privilegium, durch welches ihm der Besitz der Stadt sammt den Mauern, Thürmen und Thoren, allen königlichen Rechten und einem Gebiete im Umkreise von drei Meilen zugesprochen wurde [2]). Es ist sehr zu bedauern, daß wir über die Verwaltungsverhältnisse der bischöflichen Städte nicht besser unterrichtet sind. Man hört wohl von Judices die nicht blos gewesen zu sein scheinen, was der Name andeutet, sondern Gemeindebeamte überhaupt und die mit dem Locopositus an der Spitze die Gemeindebehörden bildeten. Der Locopositus, das Oberhaupt der Gemeinde, wird in der Zeit der steigenden Bischofsmacht wohl von diesen bestätigt worden sein, wenn er nicht von ihnen ernannt worden ist. Es ist nicht deutlich, wie der Locopositus Ulrich von Triest im Jahre 1115 zugleich auch Vogt des Bischofs sein kann. Denn der eigentliche Vertreter der bischöflichen Rechte ist der Gastalde gewesen. Die Gastalden waren die Verwalter der bischöflichen Einkünfte und hatten auch richterliche Befugnisse [3]), kurz sie waren die höchste bischöfliche Obrigkeit und standen somit den Locopositi gegenüber.

---

1) Mitth. des Instituts f. österr. Geschichtsf. I. 279 ff. Ficker, vom Reichsfürstenstande I. 308 ff.

2) Swida, Studien z. küstenländischen Geschichte. Triest 1877 S. 13.

3) Das. S. 16; Kink Cod. Wangianus S. 11.

Daß neben dem Markgrafen von Istrien auch Grafen bestanden, ist als sicher anzunehmen [1]), aber aus den spärlichen Angaben lassen sich in keiner Weise die Grenzen der Grafschaften, die vielleicht auch in einander übergingen, bestimmen. Auf jeden Fall ist es auch hier das Bestreben der Markgrafen gewesen, die einzelnen Grafschaften in die Hand zu bekommen. Die Macht der Markgrafen von Istrien konnte sich übrigens zu einer bedeutenden aus dem Grunde nicht entwickeln, weil die Seestädte und diese waren seit alter Zeit allein von Wichtigkeit, fortwährend zu den Venetianern in einem gewissen Verhältnisse der Unterthänigkeit standen. Die Markgrafen standen dieser Seemacht ziemlich einflußlos gegenüber.

Die Venetianer sahen im Interesse ihres Handels darauf, daß das Meer durch Piraten nicht beunruhigt werde und sie erhoben Anspruch auf Beiträge an Geld und Schiffen von Seite der Communen Istriens, die nur gezwungen sich dazu verstanden, weil sie selbst an der Piraterie sich gerne betheiligten. Es sind uns auch vom zehnten bis zum zwölften Jahrhunderte mehrere Verträge überliefert, welche die Dogen Venedigs mit den istrianischen Seestädten abschloßen, aus denen hervorgeht, daß diese zur Republik in einem tributären Verhältnisse standen. Als solche Orte werden Pola, Rovigno, Parenzo, Umago, Cittanuova und Capo d' Istria genannt, aber auch Triest hat sicher in dieser Zeit den Dogen Treue, Gehorsam und einen jährlichen Tribut versprechen müssen, so daß also diese Städte neben den Bischöfen, Grafen oder Markgrafen auch an Venedig einen Herrn hatten [2]).

---

1) Kandler sagt aber in d. Anm. zur Urk. v. 1145 im Cod. ist. viel zu bestimmt und ohne Beweis: Tre erano le contee, l'una della Karsia o di Trieste dal Timavo alla Dragogna, l'altra la contea d'Istria dalla Dragogna al Leme di Rovigno, la terza dal Leme a Pola e questa aveva nome di contea di Pola.

2) Swida S. 18 ff. Uebersehen sind dort die zwei Verträge v. J. 1145, welche Minotto, Documenta ad Forojulii patriarchatum aquilejensem . . . spectantia I. Venetiis 1870 stehen. Pola und Justinopolis, que dicitur Caput Istrie schwören dem Dogen Treue und versprechen Schiffe zu stellen . . . Populus Polanus de civitate et omni comitatu a majore usque ad minorem . . . integram fidelitatem supra s. Dei evangelia juramus Deo et b. Marcho apostolo et evangeliste ac d. Petro Polano duci Venetiae sive

Nicht ſo ganz war das Patriarchat in den Beſitz jener Rechte eingetreten, welche es unter Sieghard gehabt; denn Iſtrien blieb ihm entzogen.

Erinnern wir uns, daß Krain wie Iſtrien 1077 in die Verwaltung des Eppenſteiners Heinrich überging, der wahrſcheinlich auch Graf von Görz war und 1090 nach dem Tode ſeines Bruders Luitold auch Herzog von Kärnten wurde. Er wird die zwei Marken wohl noch einige Zeit mit dem Herzogthume verwaltet und dann ſeine Zuſtimmung gegeben haben, als der Kaiſer die eine derſelben, Krain, wieder dem Patriarchate verlieh. Der Kaiſer machte ſich in der Verleihungsurkunde ſelbſt den Vorwurf, daß er ſie auf den Rath ſchlechter Rathgeber dem Patriachate entzogen habe [1]). Unter dieſem Krain iſt die windiſche Mark zu verſtehen, während die Grafſchaft Krain d. i. Oberkrain beim Herzogthum Kärnten blieb. Iſtrien ſcheint 1093 dem Markgrafen Poppo verliehen worden zu ſein, wenigſtens treffen wir ihn in dieſem Jahre in der Mark an [2]). Aus welchem Grunde der Kaiſer ihn zu dieſer Würde erhoben, läßt ſich nicht erſehen; er war allerdings der Sohn jenes Markgrafen Udalrich, von Krain und Iſtrien, der 1070 geſtorben war, aber andererſeits war er wieder der Schwiegerſohn des Grafen Engelbert von Sponheim-Lavant [3]), welcher durch Gründung des Kloſters St. Paul den Gregorianiſchen Geiſt auch in dieſen Theil der Alpenländer verpflanzt. Vielleicht wäre anzunehmen, daß er Herzog Heinrich von Kärnten befreundet geweſen und daß deſſen Vermittlung den Ausſchlag gegeben.

Herzog Heinrich war früher auch Vogt des Patriachats geweſen; er hatte, als er die Vogtei erhielt, dem Patriachen ſeine Beſitzung Eck in Kärnten abgetreten [4]). Jetzt, kurz nach ſeiner Einſetzung als

---

tocius Venecie communi itaque eis veram et integram fidelitatem conservabimus . . .

1) Arch. d. W. A. XII. 179. Der Kaiſer ſagt leider nicht, wann die Entziehung erfolgt war.

2) Tunc temporis (Dec. 1093) etiam prefatus Poppo Histriensis marchio . . . U.-B. v. St. Paul 9.

3) Poppo gener comitis. daſ. Seine Gemahlin hieß Richarda.

4) Rubeis Mon. eccl. Aquil. c. 545: aream unam in Carinthia, quae Erro (wohl Eck) vocatur, quam dux Henricus pro advocatia Aquilejensi patriarchae dederat. Vgl. Bergmann im Arch. d. W. A. III. 249.

Herzog verzichtete er auf sein Vogteirecht; ein anderer Vogt mit, wie es scheint, beschränkteren Rechten, eigentlich nur ein Beamter des Patriachats wurde ernannt[1]); es war dies jener Markgraf Burkhard, welcher ein Bruder des kaiserlichen Erzbischofs von Salzburg, Berthold von Moosburg und ein getreuer Kämpfer für die Sache des Kaisers in Italien war. In Friaul besaß er sehr ausgedehnte Güter[2]) und in der Vogtei ist ihm hernach sein Schwiegersohn Konrad gefolgt.

Einige Jahre später trat bekanntlich die Versöhnung zwischen dem baierischen Herzoge Welf und dem Kaiser ein. Noch lebte Welfs Vater, der alte Markgraf Azzo von Este, welcher aus seiner zweiten Ehe zwei Söhne, Folko und Hugo hatte. Auf diese sollten nun alle seine Besitzungen in Italien übergehen, während auf Welf, Azzos Sohn aus erster Ehe, keine Rücksicht genommen wurde. Nach dem Tode Azzos im Jahre 1097 beanspruchte Welf, der nun mit dem Kaiser ausgesöhnt war, als der erstgeborene Sohn des Verstorbenen das ganze Erbe und er begann sofort einen Krieg mit seinen Brüdern. Aber diese wurden von der Markgräfin Mathilde sowie von dem lombardischen König Konrad unterstützt und konnten daher Welf Stand halten. Da wandte sich dieser an seine ehemaligen Gegner Heinrich Herzog von Kärnten und dessen Bruder Ulrich um Unterstützung. Sie wurde ihm auch gewährt: so war Welf

---

1) Rubeis c. 599: Notum sit . . ., qualiter Henricus s. Aquilejensis eccl. . . . advocatus . . . ejusdem s. ecclesiae justitiam recognovit atque . . . consentiente et collaudante necnon et eandem sententiam confirmante Purchardo eodem die advocato constituto placitum advocatiae super omnibus bonis praedictae aquilejensi ecclesiae attinentibus cum omnibus districtis, usibus et pertinentiis integerrime in manu domini et catholici patriarchae Vodalrici eidem s. aquilejensi ecclesiae tradidit, ita ut nullus advocatus amodo et usque in sempiternum ibi placitet, sed fratres digne et religiose atque devote deo jugiter servientes perpetuo et inviolabili jure habeant. Ich verstehe dies dahin, daß das placitum advocatiae (die Gerichtsbarkeit) auf den Patriarchen und das Capitel überging (Waitz, Verfassungsgesch. VII, 368 f.), welche Burkhard zum Vogte bestellten.

2) Ich halte ihn für den in der Geschichte Heinrichs IV. oft genannten Markgrafen in Italien (Giesebr. III. 646, 674, 675). Vgl. Zahn Friaul. Studien 43.

im Stande, einen großen Theil der Erbschaft seinen Brüdern zu entreißen [1]).

Der kirchliche Geist der Zeit drängte, wie wir wiederholt gesagt haben, zu häufigen Klostergründungen. Aber nicht allein jene Partei, welche zu den Gregorianischen Ideen hielt und diese in sich aufgenommen, zeigte sich für neue Gründungen begeistert, auch die Anhänger des Kaisers fühlten sich vom Geiste der Zeit ergriffen und sahen in solchen geistlichen Stiftungen gottgefällige Werke, ein Zeichen, daß sie nicht gegen die Kirche kämpften, sondern gegen die Neuerungen der Träger der höchsten Kirchengewalt. Was Patriarch Ulrich in seiner Diöcese gethan hat, wird noch zur Sprache kommen; aber auch sein Bruder, der Herzog Heinrich ließ sich die Gründung eines Klosters angelegen sein und hat dasselbe in wahrhaft fürstlicher Weise ausgestattet. Was der Vater im Sinne hatte, hat der Sohn zur Ausführung gebracht [3]).

In der Grafschaft Friesach, in dem Walde am Bache Thaja gründete er im Jahre 1102 ein Kloster, welches dem h. Lambert geweiht wurde [4]). Im Jänner 1103 konnte die Einführung der geistlichen Genossenschaft vorgenommen werden, an deren Spitze der Abt Hartmann stand. Es ist dies derselbe, welcher zuerst Prior in St. Blasien gewesen, dann 1094 nach Göttweig kam, um dieses Kloster neu einzurichten. Nachher wurde er von Herzog Heinrich zur Einrichtung von St. Lambrecht berufen: denn jedenfalls ist er einer jener Wanderäbte gewesen, welche neugegründete Klöster einrichteten oder ältere reformirten. Im Jahre 1108 etwa mag der erste eigentliche Abt, Jakob, eingesetzt worden sein; Hartmann ist um 1114 gestorben [5]).

---

1) Die einzige Nachricht hierüber bei Berthold a. 1097.

2) Jaffé Mon. Bamberg. 714.

3) In der päpstl. Bestätigungsurkunde v. J. 1109 heißt es: monasterium a patre suo pie memorie Marchwardo inchoatum ... Noch deutlicher in der vom 17. Jänner 1114 (U.-B. v. Steierm. I. 114, 117).

4) Ueber das Gründungsjahr war man lange im Unklaren. Nun ist die Sache endgiltig festgestellt von Pangerl in den Studien zur Gesch. des Klosters St. Lamrecht in d. Beiträgen z. K. st. G. III. 50. Die Urkunden im U.-B. von Steierm. I.

5) Pangerl in d. Beiträgen z. K. st. G. II. 116.

Die Ausstattung des Klosters war eine sehr reiche; denn es erhielt zunächst acht Kirchen, viele Leute, Grund und Boden im Aflenz- und Mürzthale, bei Knittelfeld, Deutsch-Landsberg, im Biberthal und das Erträgniß des Handelsplatzes Judenburg.

Während Friaul und Krain unter dem Patriarchen standen, ward Istrien von dem Markgrafen Poppo verwaltet, der Richarda, eine Tochter des Grafen Engelbert von Sponheim-Lavant zur Gemahlin hatte. Von seiner Thätigkeit weiß man nichts. Auch ein Bruder Poppos lebte damals noch: Ulrich, welcher mit Adelheid der Tochter des thüringerschen Grafen Ludwig vermählt war. Nebst den Gütern in Istrien erbten diese zwei Brüder auch die Besitzungen des Hauses in Thüringen. Höchst wahrscheinlich haben die Brüder den Besitz getheilt, vielleicht damals, als Poppo, der ältere, die Markgrafenwürde in Istrien erlangte; dieser nahm die istrischen Güter, während der jüngere die thüringischen bekam [1]).

Markgraf Poppo verwaltete noch 1101 sein Amt, doch ist er noch in diesem Jahre gestorben. Man mochte erwartet haben, daß sein Bruder seine Stelle einnehmen werde, der damals in Istrien weilte [2]). Aber es geschah nicht, sondern Burkhard von Moosburg, den wir als Vogt von Aquileja kennen lernten, ward jetzt, wahrscheinlich auf die Empfehlung des Patriarchen Ulrich hin, Markgraf von Istrien [3]). Und nach diesem erlangte des Markgrafen Poppo

---

1) Diese Vermuthung hat zuerst Leo Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Volkes V. 1171 ausgesprochen, Wahnschaffe 79 sie wiederholt.

2) Thesaur. n. 548: Donatio s. Syri facta per Vodolricum et . . . marchionem Istrie ecclesie Aquilejensi a. d. incarnationis MCI ind. XIII. — Statt der Punkte wird man wohl Popponem lesen müssen. Daß Ulrich selbst Markgraf gewesen, wie Ankerhofen II. 820 und Richter in der Lösung der Preisfrage II. 12 annehmen, ist bestimmt unrichtig; denn Markgraf wird er nur in einem Regest bei Rubeis 535 genannt und dieses Regest gehört mit dem Thesaur. n. 548 stehenden derselben Urkunde an, und ist letzteres offenbar richtiger. In der Urkunde vom J. 1102, 16. November (Cod. dipl. istr.) nennt er sich nicht mit diesem Titel.

3) Burchardus marchio Histriae erscheint als Zeuge in einer Urkunde K. Heinrichs IV. vom 1. Juni 1101. Stumpf, Reichskanzler; Schumi, Archiv für Heimatskunde 1881 S. 9. Schumi nimmt ohne Grund diesen Burkhard als dritten Sohn des Markgrafen Ulrich I. an.

Schwager, Engelbert II. von Sponheim-Lavant die Markgrafschaft[1]). Poppo hinterließ keine ehelichen Söhne[2]); von seinen Töchtern heiratete eine in die Familie der Andechs, die andere in die der Bogen.

Ulrich verblieb nicht in Istrien; als Engelbert hier sein Amt antrat, vertheilte Ulrich seinen Besitz: getreue Vasallen erhielten Güter und Rechte, den Haupttheil aber, darunter Pinquente und Castelvenere schenkte er der Kirche von Aquileja. In sehr zahlreicher Versammlung zu Aquileja, am 16. November 1102 wurde die Schenkung verbrieft[3]).

---

1) Er erscheint zuerst in einer Urkunde v. St. Paul, die vor 1105 ausgestellt wurde (U.-B. v. Steierm. I. 103, U.-B. von St. Paul 27).

2) Die Hist. Welforum (MG. SS. XXI. c. 15) spricht nur von zwei Töchtern Poppos. Neugart (Historia monast. s. Benedicti ad s. Paulum p. 52) gibt ihm aber drei Söhne: Poppo, Sighard und Udalrich und diesem ist auch Tangl (Archiv XII) gefolgt. Schroll im Urkundenbuch von St. Paul nimmt dasselbe an. Aber bewiesen ist diese Sache nicht. Poppo heißt einmal filius Popponis comitis (U.-B. von St. Paul 16) und Sighard und Ulbarich, von denen der erstere Kleriker genannt wird, erscheinen (im U.-B. 19) als Bruder und im Nekrolog (Archiv f. Gesch. v. Kärnten X, 17. Jänner) als comites und nepotes fundatoris. — Auffallend wäre es doch, wenn die Söhne bei der Besetzung der Markgrafschaft übergangen worden wären, u. z. zu Gunsten ihres Oheims; auch wäre es sonderbar, daß sie keinen Versuch gemacht haben sollten, ihr Recht zu behaupten. Wahnschaffe hat davon, wie es scheint, keine Kenntniß gehabt. Wie es gekommen, daß Ulrich in Istrien einen so großen Besitz haben kann, obwohl von seinem Bruder fünf Kinder vorhanden waren, ist nicht zu sagen. Es scheint doch sehr wahrscheinlich, daß die Söhne unehelich gewesen sind.

3) Cod. dipl. istr., L'Istria V, 263. Erwähnt wird die Urk. auch bei Bianchi, Thesaur. n. 505, aber mit d. J. 1100. Daß Poppo bei dem wichtigen Acte dieser Schenkung nicht genannt wird, spricht ebenfalls dafür, daß er schon gestorben war Wohl in Folge von Familienverträgen war der große Besitz auf Ulrich übergegangen. Dieser behielt sich aber doch noch etwas vor, wie aus den Urk. selbst hervorgeht. Dann existirte noch ein Document aus dem J. 1102, mit dem derselbe Ulrich an das Patriarchat auch Portole (castrum Portulense) bei Montona schenkte. Thesaur. n. 516. Jenes castrum Riwin, welches 1102 Herz. Heinrich von Kärnten an Aquileja schenkte (Thes. n. 517), wird wohl Rovigno und das Ruyn sein, welches 1064 K. Heinrich dem Markgr. Ulrich geschenkt (Stumpf 2650). Von beiden Orten wird gesagt, daß sie in Istrien lagen. Das von den Eppensteinern an die Traungauer vererbte Ruwin (in Friaul) ist Ragogna. Zahn, Friaul. Studien 34.

So entäußerte ſich Ulrich aller ſeiner iſtriſchen Güter und verließ das Land. In dem Stammlande ſeines Geſchlechts, in Thüringen, lebte er noch bis zum Jahre 1112; er ſtarb ohne männliche Nachkommen und über ſeine Reichslehen entſtand nachher ein Streit zwiſchen dem Kaiſer und den Seitenverwandten des Verſtorbenen [1]).

1) Ekkehard MG. SS. VI. a 1112 nennt ihn quidam de Saxoniae principibus n. Oudalrich; Ann. Saxo a. 1112 ſetzt noch de Wimmar dazu.

Fünftes Capitel.

Thiemo von Salzburg.

Während dieſer Zeit hatte das Erzbisthum Salzburg mancherlei Verwicklungen durchzumachen.

Nach dem Ableben Gebhards erſtarkte die Partei Bertholds neuerdings und dieſer konnte nun wieder mächtiger als Erzbiſchof auftreten. Daß er einen bedeutenden Anhang in der Hauptſtadt Salzburg ſelbſt hatte, möchte wohl aus dem Umſtande hervorgehen, daß Gebhard in dem feſten Werfen geſtorben iſt. Zwei Jahre lang konnte ſich Bertholds Anhang behaupten, dann aber gewann die kaiſerliche Partei die Oberhand, die vom Herzoge Welf unterſtützt wurde und ſie ſchritt am 25. März 1090 zu einer neuen Wahl

Nicht einmal jetzt iſt die kirchliche Partei einig vorgegangen: zwiſchen Thiemo, den ſein Vorleben, ſeine Verbindung mit den ſtrengen ſchwäbiſchen Klöſtern empfahl und Adalbero, dem Dekan des Freiſinger Bisthums ſchwankte die Wahl. Herzog Welf, Altmann von Paſſau und viele Geiſtliche und Weltliche fanden ſich zur Einigung an einem unbekannten Orte zuſammen; zu Schiffe kam der Freiſinger Dekan an den Ort der Verſammlung. Mitten im Fluße ſank ſein Schiff und er ertrank im Angeſichte der zahlreichen Menge, die am Ufer ſtand. So hatte der Himmel die Angelegenheit zu Gunſten Thiemos entſchieden und die Partei zur Einigkeit gemahnt: er ward daher auch einſtimmig gewählt[1]). Am 7. April erfolgte die Conſecration durch Altmann von Paſſau und in Gegen-

1) So erzählt die Passio Thiemonis c. 6.

wart der Bischöfe von Würzburg und Freising. Noch in demselben Jahre erhielt er das Pallium [1]).

Thiemo stammte aus einer vornehmen baierischen Familie; frühzeitig war er nach Nieder-Altaich gebracht worden, wo er die Jugend verlebte. Alle Tugenden zeichneten ihn damals schon aus. Auch erwarb er sich nicht blos literarische Kenntnisse, sondern er bildete sich auch in mechanischen Arbeiten aus: in Holz- und Metallarbeiten, in der Malerei und Bildhauerei [2]) hat er sich so hervorgethan, daß seine Werke von Niemand übertroffen wurden. Der Verfasser der Biographie, der um die Mitte des zwölften Jahrhunderts lebte, hat solche Werke noch gesehen. Doch trotz des Glückes, das Thiemo zu Nieder-Altaich genoß, erfaßte ihn doch einmal die Lust die Freiheit zu genießen und er verließ das Stift. Aber von Reue ergriffen, kehrte er zurück. Mit Freude ward er aufgenommen, aber die angebotene Straflosigkeit wies er zurück: nackt bot er sich der strengen Züchtigung der Mönche dar.

Wir wissen, daß der Abt von St. Peter, Irimbert, welcher 1076 zu dieser Würde gelangt war, im Jahre 1077 so erkrankte, [3]) daß er seinen Pflichten nicht mehr nachkommen zu können vermeinte; er bat deßhalb den Erzbischof Gebhard ihn von seinem schwierigen Posten zu entheben. Dieser erfüllte den Wunsch und die Mönche wählten darauf den Thiemo aus Altaich zu ihrem Vorstande. Gebhard investirte ihn. Aber noch in demselben Jahre verließ dieser Salzburg, während Thiemo noch einige Zeit auf seinem

---

1) Diese Angaben haben die Ann. s. Rudb. a. a. 1090 und Bernoldi chron. a. a. 1090.

2) Passio Thiem. c. 1. . . mechanicas universas . . pictoriam, fusoriam, sculptoriam, carpentariam . . . In verschiedenen Kirchen und Klöstern Salzburgs, Steiermarks, Oberösterreichs finden sich Statuen, von welchen die Sage zu erzählen weiß, daß sie von Thiemo aus Stein gegossen worden seien. In Wirklichkeit stammen sie aus späterer Zeit. Vgl. Hauenschild in d. Mitth. d. Centralkommission 1879, LXXVII und CXIV.

3) Passio Th. c. 3. Doch wird dort von einer langen Krankheit geredet. Vielleicht müßte er da schon früher Abt geworden sein. Denn mit den Ann. s. Rudb. anzunehmen, daß diese Abdankung erst 1079 erfolgt sei, geht deßwegen nicht an, weil Gebhard schon 1077 das Erzbisthum verließ. Schmued, Gebhard v. Salzburg 19 und Salzburg unter Thiemo und Konrad 23 widerspricht sich.

Posten ausharrte. Doch im Jahre 1081 flüchtete auch Thiemo aus Salzburg und begab sich nach Schwaben; zu Schaffhausen und Hirschau lebte er wie ein Mönch [1]). Nach drei Jahren kehrte er zurück; als bald nachher Berthold als Erzbischof eingesetzt wurde, bot er alles auf Thiemo für sich zu gewinnen; mit Beneficien und Schmeicheleien suchte er ihn an sich zu fesseln. Aber dieser ließ sich nicht gewinnen; er begab sich nach Admont, wo er eine günstigere Wendung abwartete. Als Gebhard in Salzburg erschien, wird sich Thiemo wahrscheinlich ebenfalls wieder in seinem Kloster eingefunden haben; bei seinem Tode freilich ward die Partei Bertholds wieder mächtig. Als nun Thiemo 1090 zum Erzbischof gewählt wurde, trat Albert an seine Stelle als Abt von St. Peter.

Thiemo benützte die günstige Sachlage, um das Erzbisthum in seinen früheren Stand zu setzen. Vor Allem wendete er dem Kloster Admont seine Sorgfalt zu. Er bestätigte die Schenkung Gebhards und widmete zu verschiedenen Zeiten Güter und Rechte [2]). Aber auch die inneren Einrichtungen des Stiftes schienen eine Verbesserung nöthig zu haben, denn nicht wirkungslos waren die ersten Jahre des Investiturstreites an der berühmten Abtei vorübergegangen. Eben im Jahre 1090 am 7. Juni war der Abt Isengrin gestorben. Das war eine günstige Gelegenheit, dem Stifte einen Vorstand zu geben, welcher ein treuer Verfechter der Ideen Clunys und der Schwarzwaldklöster war und diesen Ideen eine neue Stätte in der Kärntner Mark bereiten konnte. Zu Hirschau hatte Thiemo einst einen Mönch Namens Giselbert kennen gelernt, der nachher Abt zu Reinhardtsbrunn in Thüringen geworden war und nun dem Rufe Thiemos nach Admont folgte. Dies geschah 1091 [3]). Die strengen Einrichtungen Hirschaus fanden nun auch Eingang in die Stiftung Gebhards. Wie energisch der neue Abt verfuhr, ersieht man daraus, daß er nicht einmal verheiratete Hintersassen in der Nähe des Stiftes dulden wollte. Denn solche schienen der strengen Klosterzucht ge-

1) Das Jahr 1081 haben die Ann. s. Rudb. Nach diesen und der Passio c. 4. wäre er vor dem Gegenerzbischof Berthold geflohen, was unrichtig ist. Nur das könnte man zugeben, daß die Moosburger nebst anderen das Erzbisthum bedrängt haben, was die Flucht Thiemos veranlaßt haben könnte.

2) Wichner I 52.

3) Vita Gebh. et success. c. 11. Das Jahr gibt das Auct. Garst. an.

fährlich zu ſein. Einem gewiſſen Gerhoch, der mit Weib und Kindern auf einem Hofe nahe dem Stiftsgebäude ſaß, ließ er 1092 einen Hof im Paltenthale anweiſen [1]).

Am 8. Auguſt 1091 ſtarb in Zeiſelmauer der Biſchof Altmann von Paſſau, ſeine Leiche wurde nach Göttweig gebracht. Hier erſchien auch Thiemo, der einſt von dem nun Verſtorbenen geweiht worden war; jetzt beſtattete er ihn zur Erde. Seine nächſte Sorge war, ihm einen würdigen Nachfolger zu geben. Es gelang ihm wirklich einen Anhänger der päpſtlichen Partei auf den biſchöflichen Stuhl zu bringen. Berathungen mit Gebhard von Conſtanz dem Zähringer und Adalbert von Worms, der damals von ſeinem Sitze vertrieben war, ſcheinen vorhergegangen zu ſein: die Wahl fiel auf den Probſt Ulrich von Augsburg. Der neue Biſchof ſtammte wie es ſcheint, aus der ſchwäbiſchen Familie der Grafen von Veringen, die aber auch in Oeſterreich begütert waren. In der Nähe von Augsburg beſaß er ein Erbgut Mardingen, das er nachher der Paſſauer Kirche ſchenkte. In den Pfingſttagen (16. Mai) des Jahres 1092 conſecrirte ihn Erzbiſchof Thiemo in Gegenwart der genannten Kirchenfürſten von Conſtanz und Worms. Ulrich hatte ſich durch ſeine Anhänglichkeit an die päpſtliche Partei empfohlen und obwohl er ſchon bejahrt war, ſo ließ er es doch nicht an Ernſt und Entſchiedenheit fehlen. Papſt Urban II. hat ihn nachher dem Conſtanzer Biſchof Gebhard zum Gehilfen für die Legation in Deutſchland gegeben [2]).

Sonſt erfährt man von Thiemo nicht viel. Am 15. Juli 1094 weihte er eine Kapelle im Kloſter Mondſee [3]) und im Jahre darauf die Kirche zu Reichenhall [4]). In eben dieſem Jahre begab er ſich mit Ulrich von Paſſau nach Italien und nahm an der großen Synode theil, welche im März zu Piacenza ſtattfand. Die Simonie und Prieſterehe wurden hier neuerdings verworfen, auf

---

1) Wichner I 51.

2) Seine Abſtammung aus der Familie der Grafen von Heſt muß man doch endlich fallen laſſen. Theodor Mayer im Archiv d. G. A. XXI, 363. Vita Altm. MG. SS. XII. 241.

3) MG. SS.. IX p. 774 Anm. 65.

4) Daſ. a. a. 1095. Wichner I 53 hält dieſen Ort für Hall bei Admont, was aber ſicher unrichtig iſt.

Kaiſer Heinrich, ſeinen Papſt und ihre Anhänger noch einmal die kirchlichen Flüche geſchleudert. So wurden die deutſchen Biſchöfe in ihrer Anhänglichkeit an das Papſtthum beſtärkt, wenn dies überhaupt nothwendig war. Vielleicht haben die Kirchenfürſten von Salzburg und Paſſau dem Papſte damals, wie dies auch andere gethan, nach dem Oſten zu ziehen verſprochen, um dem griechiſchen Kaiſer Beiſtand gegen die Seldſchucken zu leiſten, denn beide unternahmen nachher einen Kreuzzug.

Ob Thiemo 1095 von Italien aus mit dem Papſte nach Frankreich zog und an dem Concile von Clermont Theil nahm, wie behauptet worden iſt, ſcheint bei der Lage in Salzburg kaum glaubwürdig. Denn eben damals kehrte der alte Welf, der entſchiedene Gegner des Kaiſers mit ſeinem Sohne, dem Gemahle der Markgräfin Mathilde, nach Deutſchland mit der Abſicht zurück, der kirchlichen Partei den Rücken zu kehren und ſich mit dem Kaiſer auszuſöhnen. Zwar kam die Einigung mit dieſem erſt zwei Jahre ſpäter zu Stande, aber noch im Jahre 1095 traten die Anhänger des Kaiſers in Baiern muthiger auf und Berthold von Moosburg, der kaiſerliche Erzbiſchof verſuchte zum dritten Male ſich im Erzbisthum feſtzuſetzen. Mit einem Heere kam er aus Baiern heran; Thiemo hatte auch ſeine Mannen geſammelt, zwei ſeiner Verwandten und einige Vaſallen, die freilich wieder mit Kirchengut gewonnen werden mußten [1]), ſtanden zu ihm. In der Nähe von Saldorf bei Salzburg kam es zu einem Treffen. Die Weisheit Gottes, ſagt der Biograph Thiemos', geſtattete es, daß die eigenen Anhänger einſtweilen von den Schlechten unterdrückt wurden. Der Erzbiſchof unterlag, ſeine Anhänger zerſtreuten ſich, mit Mühe entkam Thiemo, ſein Pallium fiel in die Hände der Sieger. Mancher Getreue lag erſchlagen: der Vogt des Erzbisthums Kuno und ſein Sohn Aribo ſowie der Propſt Adalman. Dies geſchah am 6. December [2]). Thiemo

1) Zehnte im Lungau, welche Gebhard an Admont gegeben, mußte Thiemo zur Zeit der Bedrängniß an einen Herrn von Dornberg als Lehen geben. U.-B. v. Steierm. I. 184.

2) Dieſes Ereigniß ſetzen die Ann. s. Rudb. in das Jahr 1097. Andererſeits redet die Passio von einer fünfjährigen Gefangenſchaft; vgl. c. 8: Nullum genus erumpnarum quod turpe, quod miserum esset, in ea captivitate per quinquennium expertus non est. Da den Zeitangaben der

eilte nach Salzburg, doch er mochte sehen, daß er seine Hauptstadt nicht halten könne und floh über das Gebirge nach Kärnten. Aber gerade in diesem Lande war die Lage der päpstlichen Partei eine sehr ungünstige.

Hier hatte Berthold von Moosburg etwa 1089, nach dem Tode Gebhards oder das Jahr darauf, als Bischof Gunther von Gurk starb, einen Anhänger seiner Partei zum Bischof eingesetzt, der auch den Namen Berthold führte und sich von Zeltschach nannte [1]). Sechzehn Jahre konnte dieser sich in seinem Bisthume halten und auch als Berthold von Moosburg, bald nachdem er den Gurker Bischof eingesetzt, aus Salzburg weichen mußte, blieb dieser in Amt und Würde. Wir hören weder, daß Thiemo ihn gewonnen und anerkannt, noch daß er ihn zu vertreiben Anstalten getroffen. Jedenfalls aber mußte der Bischof mit außerordentlichen Mitteln seine Stellung sichern. Es sind uns darüber genaue und interessante Nachrichten überliefert: seinen Anverwandten und Gesinnungsgenossen sowie den Vasallen gab er das Eigengut der Kirche zu Lehen und so reichlich, daß dem Bisthum nichts übrig blieb. Der Herzog Heinrich erhielt eine Kirche sammt deren Besitz, Güter zu Friesach, Dürrenstein und im Sannthale. Seinen Verwandten Poppo und dessen Bruder Wilhelm gab der neue Bischof eine Anzahl von Mansen und Holden, einen Hof und eine Kirche. Auch der jüngere Engelbert von Sponheim, also der Sohn des Stifters von St. Paul, ließ sich gewinnen: er bekam die Ortschaften Trixen, Weingärten, Höfe, und noch am Tage, an welchem Berthold seine Würde niederzulegen gezwungen war, neuerdings Weinberge, den Markt Friesach und einen Hof zu Micheldorf bei Klagenfurt [2]). Wenn auch diese Schenkungen

---

Ann. s. Rudb. wie wir wiederholt sahen, nicht immer zu trauen ist, so acceptirte ich die fünfjährige Gefangenschaft der Passio und verlegte daher das Treffen bei Saldorf in das Jahr 1095, da Thiemo zu Ende des Jahrhunderts schon in Schwaben erscheint. Vgl. Passio c. 10. Anm. 13.

1) Qui Pertoldus quendam alium Pertoldum de Celsach oriundum Gurcensi ecclesie intrusit episcopum . . . Chron. Gurc. MG. SS. XXIII 8.

2) Chron. Gurc. Bezüglich Poppos s. Ankershofen II 836. Die beiden Trixen, welche Engelbert bekam, heißen im Chron. Gurc. ‚urbes'. Hier sieht man wieder, wie der Investiturstreit in die Familie eingriff. Der alte Engelbert, Graf von Sponheim hatte ehemals den Gebhard mit nach Salzburg

in dieſer Zeit noch nicht alle gemacht waren, ſo konnten es doch damals ſchon nur Wenige ſein, die in Kärnten ſich Freunde Thiemos nannten und dieſer war ſicher davon überzeugt. Wenn er ſich nun trotzdem nach Kärnten wandte, ſo mußte ihm eben die Flucht in einer anderen Richtung unmöglich ſein und in Kärnten mochte er ſeine Hoffnungen auf die von Gebhard erbaute feſte Burg bei Frieſach ſetzen. Aber eben dieſe Burg beherrſchte eine ſehr wichtige Straße und war daher von nicht geringer Bedeutung. Sie dem Erzbisthume zu entwinden, ſchien den Gegnern desſelben vor Allem nothwendig.

Als nun Thiemo den Tauern überſchritt, ward er von ſeinen Gegnern angefallen und gefangen genommen. Es waren dies der Markgraf Starkhand und ſeine zwei Brüder Ulrich und Werigand, mit denen auch Poppo von Zeltſchach, der Verwandte des Biſchofs von Gurk, in Verbindung ſtand [1]).

Es iſt kaum ein Zweifel möglich, daß es ſich bei dieſen Unruhen eben ſowohl um politiſche als um private Angelegenheiten gehandelt hat. Denn die genannten Brüder ſind Nachkommen jenes Askuin geweſen, von welchem wir wiſſen, daß er ein Verwandter und Vogt der Gräfin Hemma war und aus deren reicher Hinterlaſſenſchaft ſehr dürftig bedacht worden iſt. Askuin mochte ſich gefügt haben und vielleicht auch ſein Sohn Starkhand, da ſie Vögte der Gurker Kirche waren und als ſolche bedeutenden Gewinn haben mochten. Als aber aus dem Stifte das Bisthum Gurk entſtand und dieſes in die engſte Verbindung mit dem Erzbisthume Salzburg gezogen wurde, ſchwand ihr Einfluß wie der reiche Gewinn und es iſt erklärlich, daß die Nachkommen gegen die Salzburger auftraten, wenn ſie auch die Vogtei über das Bisthum noch einige Zeit behauptet haben. Bis in die Zeit Konrads zogen ſich Streitigkeiten um Güter,

---

zurückgeführt, St. Paul geſtiftet und hier den Hirſchauern eine neue Stätte bereitet, ſein Sohn, der jüngere Engelbert hatte an der Gründung mitgearbeitet. Jetzt nahm dieſer Güter an, die dem Bisthume Gurk gehörten und 1099 wurde er doch wieder vom Papſte zum Vogt des Kloſters beſtimmt. Sein Oheim war Hartwich Erzbiſchof von Magdeburg, ſein Bruder, damals Propſt von Salzburg, ſeit 1105 Biſchof von Regensburg.

1) Die Gegner Thiemos heißen in der Passio c. 8. Oudalricus comes und zwei Brüder, in der Vita Chunr. dagegen marchio, Starchandus und deſſen Bruder Werigandus nebſt dem Grafen Poppo von Celſach. Starkhand

welche sich im Besitze Salzburgs befanden und von den Nachkommen Askuins in Anspruch genommen wurden [1]).

Mit diesen Verhältnissen, die sich freilich nicht ganz klar erkennen lassen, hängen die Feindseligkeiten zusammen, welche gegen die Stiftung Reichersberg erhoben wurden. Jener Graf Werner, welcher diese Gründung vornahm, muß irgendwie in Verwandtschaft mit Askuin gestanden sein, dessen Nachkommen sich schon zu Werners Lebzeiten um die Erbschaft stritten [2]). Zuerst trat Werners Neffe Albuin, der Sohn seines Bruders Aribo, auf: er beanspruchte einen Besitz des Klosters in Kärnten, griff um 1090 das Kloster Reichersberg, in welchem der Gründer eben im Sterben lag, an und vertrieb die Geistlichen, aber der Zorn des Himmels verfolgte die Angreifer: Albuin und einer seiner Helfershelfer starben wenige Tage nach dem Frevel; Albuins Braut Luitkardis jedoch hielt das Klostergut in Kärnten fest und erst Erzbischof Konrad entwand es ihr [3]).

Man hat also Grund genug zur Behauptung, daß die Gründung des Bisthums Gurk zu langwierigen Streitigkeiten zwischen den Erzbischöfen und den Verwandten der Gründerin geführt hat, und begreiflich ist es, daß die letztern sich der Festung Friesach zu bemächtigen den Wunsch hatten.

Es ist ein doppeltes Friesach zu unterscheiden. Die Höhen, auf welchen man heute noch die Ruinen so vieler Befestigungen sieht, waren mit einer von Gebhard erbauten festen Burg versehen und gehörten dem Erzbisthume zu Eigen. Das Dorf Friesach lag nicht am Fuße dieser Bergkette, sondern am linken Ufer des Metnitzbaches und von jener durch diesen getrennt. Es war ein ansehnlicher Ort, von dem es einige Jahrzehnte später heißt, daß er

---

wird also hier nicht Markgraf genannt. Die Brüder werden doch wohl als Söhne jenes Starkhand aufzufassen sein, welcher in den gefälschten Gurker Urkunden als Vogt und Markgraf von Soune erscheint.

1) U.-B. von Steiermark I 214. Daß der Streit um das Gut Cost bei Rohitsch seit Gebhards Zeiten, also wohl seit der Gründung des Bisthums Gurk herstammte, sagt Erzb. Konrad deutlich in dieser Urkunde.

2) Tangl in d. Beiträgen z. K. st. G. IV 91 ff. sucht drei Söhne Askuins zu erweisen: Werner (Gründer von Reichersberg), Aribo (dessen Sohn Albuin war) und Starkhand mit den Söhnen Starkhand II., Ulrich, Werigand und Bernhard.

3) U.-B. des Landes ob der Enns II. 179.

300 wohlbewaffnete Bürger ins Feld stellen konnte. Auch ein Markt wurde daselbst gehalten. Dieser Ort gehörte dem Bisthum Gurk, da er sich unter jenen Gütern befand, welche Hemma dem Nonnenkloster in Gurk gespendet hat [1]).

Mit Thiemos Hilfe wollte man die Feste Friesach gewinnen; die Gegner des Erzbisthums schritten nämlich zur Belagerung derselben. Als sich aber zeigte, daß die festen Werke der Belagerung spotteten, banden sie Thiemo an eine Maschine und stellten ihn den Geschützen der Belagerten aus. Aber diese erkannten ihren Gebieter und wußten ihn zu schonen. Nun führte man zwei seiner gefangenen Verwandten herbei und drohte sie zu tödten, wenn er nicht die Festung übergebe. Auch diese Prüfung hielt er aus und nun wurden die Gefangenen geköpft. Nun brachte man den Erzbischof in ein Gefängniß und hielt ihn unter strenger Bewachung. Da sammelte ein Laienbruder, Konrad mit Namen, eine Summe von 40 Talenten, mit denen er den Wächter bestach. So entkam Thiemo der Gefangenschaft und er flüchtete sich zunächst zu seinem Freunde, dem Bischof von Constanz; im Kloster Petershausen und in andern schwäbischen Klöstern hielt er sich nun eine geraume Zeit auf [2]).

Während er in Kärnten gefangen saß und in den schwäbischen Klöstern seinen Aufenthalt nahm, mußte sein glücklicherer Gegner seine Anhänger wieder durch das Eigenthum der Kirche an sich fesseln: die Schätze des Domes, werthvolle Kirchengeräthe und Bücher, deren eine solche Menge vorhanden war, daß in ganz Baiern keine Kirche so viele aufweisen konnte, wurden theils jetzt, theils in der Folgezeit weggenommen. Die erzbischöflichen Einkünfte wurden den

1) Meiller Salzb. Reg. S. 425. Tangl hat in seiner Abh. über die Eppensteiner (Archiv d. W. A. XI 265) die Behauptung aufgestellt, daß der Erzbischof Gebhard Friesach aus der Erbschaft der Hemma für Salzburg genommen, welches dann Thiemo behalten habe, woraus sich der Haß Starkhands, welcher der Vogt des Gurker Bisthums gewesen, leicht erklären ließe. Ankershofen hat im XIII. Bd. desselben Archis in heftiger Weise widersprochen. In Bezug auf Friesach muß ich Ankershofen Recht geben; denn einmal ist es wahrscheinlich, daß Salzburg selbst Grund und Boden bei Friesach hatte und dann ist das eigentliche Forum frisacense ja im Besitze des Gurker Gegenbischofs Berthold, der es verschenkte.

2) Den Aufenthalt bei dem Bischof von Constanz erwähnen die Passio c. 10 und Casus mon. Petrish. in MG. SS. XX. p. 656.

Ministeralen verliehen oder sonst verschwendet. So fand Berthold unter Geistlichen und Weltlichen immer mehr Anhänger. Auch Admonts wurde nicht vergessen und man wird kaum irre gehen, wenn man annimmt, daß der Abt Gisilbert als getreuer Anhänger der päpstlichen Partei seine Stellung unhaltbar fand und das Kreuz nahm.

Denn eben im Jahre 1100 herrschte unter den Christen des Abendlandes große Begeisterung in Folge der Nachricht von der Eroberung der heiligen Stadt Jerusalem und allenthalben rüsteten sich Schaaren zum Zuge in das heilige Land. Die Markgräfin Ita von Oesterreich, Erzbischof Thiemo, Bischof Ulrich von Passau und Abt Gisilbert brachen im Jahre 1101 gleichfalls auf. Die meisten sahen ihre Heimat nicht wieder: die Feinde, die Anstrengungen der Reise, das Klima rafften sie dahin. Vom Abt Gisilbert erfährt man, daß er vor Jerusalem gestorben; von Thiemos Schicksal läßt sich mit Sicherheit nichts sagen. Heimkehrende Kreuzfahrer mögen undeutliche Nachrichten über das Ende des Seelenhirten verbreitet haben, der den Martyrertod erlitten haben soll. In der Salzburger Diöcese haben dann zwei Schriftkundige diese Nachrichten weiter ausgesponnen und der eine in metrischer, der andere in prosaischer Form eine ausführliche Geschichte seines Martyriums zusammengebracht, wie sie den frommen Gläubigen und Anhängern des Verstorbenen entsprechen mochte [1]).

Admont wurde damals hart mitgenommen: Berthold verwendete auch dieses Klosters Kirchenschätze zu seinen Zwecken oder mußte wenigstens ruhig zusehen, wenn seine Anhänger sich Klostergüter aneigneten. Mit zwei diesem Stifte angehörigen Salzpfannen zu Reichenhall belehnte er den Grafen Gebhard von Burghausen; noch um die Mitte des Jahrhunderts waren sie nicht zurückgegeben. Aus Admont wurden die Kostbarkeiten weggenommen, die Gegend verwüstet. Jenes Kleinod, das Erzbischof Gebhard einst in Konstantinopel erhalten und an Admont geschenkt, wurde jetzt eine Beute der plündernden Schaaren. Das Kleinod ward als Kampfpreis ausgesetzt und zwölf Bewaffnete, erzählte man sich nachher im Kloster,

1) Näheres darüber Wattenbach, Geschichtsquellen II 54, Schmued, Salzburg unter Thiemo und Konrad I p. 26 ff.

ſtritten um das koſtbare Gut und zwar ſo heftig, daß acht von denſelben fielen. Da ſprang, um weiteres Unheil zu verhüten, der Mönch und Guſter Nordwin herbei und theilte das Kleinod in vier Theile, jedem der übrigen vier Kämpfer ein Stück anbietend. Aber noch in demſelben Jahre iſt der mitleidige Mönch geſtorben [1]).

---

1) Die Nachrichten, die ich hieher ſtelle, werden gewöhnlich in die Zeit Gebhards verlegt. Sie ſtehen in der Vita Gebeh. et success. c. 8. Ich zog ſie hieher, weil zum J. 1102 auch die Admonter Annalen und zwar nur zu dieſem Jahre dieſer Dinge kurz gedenken: sepe fatus invasor Perchtoldus Salzburgensem metropolim iterum incubat et per tres annos oves Christi et ecclesiae atrociter laniat locumque nostrum fortiter devastat, et qui et hiisdem annis sine abbatis regimine fuit. Die Vita Gebh. erzählt auch die Vergebung zweier Salzſtätten an Gebhard von Burghauſen Um dieſe zurückzuerhalten wendete ſich Abt Gottfried an Papſt Innocenz II. (1130 bis 1143) und aus der Verhandlung, welche erhalten iſt. (U. B. von Steierm. I 312, wozu man auch Wichner Admont I 108 vergleichen muß) erſieht man, daß dieſer Graf Gebhard c. 1150 noch am Leben war. Es könnte alſo die Verleihung nicht gut in das eilfte Jahrh. fallen. Der Streit wurde durch die erwähnte Verhandlung nicht beendet. Aber gleich in den folgenden Jahren wird wird der Graf Gebhard von Burghauſen Advokat des Kloſters Admont genannt (Urkundenb. I 329, 339), woraus man ſchließen muß, daß das Kloſter durch Aufſtellung des Grafen zum Vogt den Streit beendet hat. Gebhard ſtarb nach der Contin. Adm. und den Ann. s. Rudb. 1164. Er war ein ſehr mächtiger Herr, welcher in vielen Urkunden erſcheint; er war auch Vogt von St. Peter. Riezler, Geſch. von Baiern I 862 hält den 1164 geſtorbenen Grafen von Burghauſen für Gebhard II. Vgl. Meiller, Salb. Reg. 544 und Wendrinsky in d. Blättern des Vereins f. Landeskunde v. Niederöſterr 1881, 12.

Sechstes Capitel.

Der Uebergang des Reiches an Heinrich V.

Unumschränkt herrschte der kaiserliche Erzbischof Berthold in Salzburg sowie sein Namensverwandter als Bischof von Gurk. Er herrschte um so sicherer, je unbeliebter, wie es scheint, Thiemo mit seiner ascetischen Richtung bei der Salzburger Geistlichkeit und besonders beim Domcapitel gewesen ist. Denn selbst der strengen Partei erschien Berthold nicht immer als der Räuber, als den man ihn zu bezeichnen pflegte; und vielleicht hätte man sich mit ihm befreundet, wenn er nur nicht „wie ein Dieb und Räuber" in das Erzbisthum eingebrochen wäre. Ende des Jahres 1104 erschien Berthold zu Regensburg vor dem Kaiser[1]). Es verlief eben, wie es scheint, in der Salzburger Diöcese jetzt Alles in ruhigem Geleise; wenigstens sind keine Nachrichten über besondere Vorfälle vorhanden und auch in Admont scheinen, nachdem einmal der Hauptsturm vorüber war, die Verhältnisse sich ruhiger gestaltet zu haben.

Es heißt wohl im Jahre 1102, daß drei Jahre hindurch das Stift ohne Abt gewesen sei[2]). Dann aber, vielleicht 1103 schritten die Mönche zu einer Wahl. Sie fiel auf Heinrich, Mönch im Kloster Kremsmünster[3]). Zum erstenmale hatte der Convent sich selbst ein

1) Giesebrecht 1184.

2) Ann. Adm. a. a. 1102.

3) Nach der Vita Gebeh. et. succ. c. 14 und Chron. Adm. a. a. 1107 wäre Abt Wecilo im zweiten Jahre nach der Weihe Konrads (also 1107) eingesetzt worden und nach ihm Abt Heinrich gefolgt. Da aber Heinrich 1105 das päpstl. Privileg. erhielt, so muß man mit Wattenbach (MG. SS. IX, vita Gebeh. c. 14 Anm. 27. 28) Heinrich vor Wecilo setzen. Dieser Erklärungsversuch erscheint mir annehmbarer als der Wichners (Admont. I, 57—58), der

Oberhaupt gesetzt und der kaiserliche Erzbischof hatte dies nicht gehindert. Und dieses Recht wollte man in Admont festhalten. Die Gelegenheit war günstig: denn man lehnte sich nicht gegen den rechtmäßigen Erzbischof, der ja nach kirchlicher Anschauung nicht vorhanden war, auch nicht gegen die Anordnung des Gründers, der die freie Wahl nicht gewährt hatte, auf, wenn man das Recht der freien Wahl beim Papste zu erlangen suchte. Man entzog dadurch vielmehr dem unrechtmäßigen Oberhaupte eines der Rechte, die er etwa in Anspruch nehmen konnte. Wir wissen nicht, in welcher Weise auf Papst Paschal II. eingewirkt worden ist; genug, er bestätigte am 25. October 1105 dem Kloster den Besitz und gewährt die freie Abtwahl [1]).

Mittlerweile trat in Deutschland durch das Auftreten Heinrichs gegen seinen Vater Heinrich IV. ein Umschwung ein, der auch auf Salzburg seine Rückwirkung üben mußte: die päpstliche Partei gewann die Oberhand. Zu Mainz im Anfange des Jahres 1106, wo König Heinrich mit seinen Anhängern beisammen war, entschied man über Salzburg. An dieser Versammlung nahm auch Konrad Domherr von Hildesheim theil. In ihm, der ein entschiedener Anhänger der neuen Ideen war, fand man den geeigneten Erzbischof. Es heißt wohl, daß der König gerne den Abt von Göttweig, Hartmann, der früher Kaplan des Gegenkönigs Rudolf gewesen war, an der Spitze des Erzbisthums gesehen hätte, aber Bischof Ulrich von Passau, der also auch in Mainz gewesen sein muß, scheint diese Ernennung verhindert zu haben [2]). So wurde denn am 7. Jänner Konrad zum Erzbischof erhoben [3]).

annimmt es sei Konrad etwa 1103 zum Administrator über das Erzstift von der kirchlichen Partei aufgestellt worden und es sei diese Aufstellung mit dem Worte ordinatio gemeint, wonach Wecilos Einsetzung im Jahr 1104 erfolgt wäre. Es konnte ihm dann 1105 Heinrich folgen.

1) Urkunde in U.-B. von Steierm. I. 113. Wichner Admont I 234. Das Regest fehlt bei Jaffe. Die Patrologie (von Migne, Band 163 p. 129) hat das Jahr 1104.

2) Diese Nachricht bringt die Vita Altm. MG. SS. XII 241: (Abbas Hartmannus Gottwicensis) principibus totius regni erat acceptissimus et ipsi regi Henrico V. familiarissimus, qui et eum in archiepiscopatu Iuvavensi sublimare disposuit, sed zelus Oudalrici Pataviensis episcopi eum prohibuit, qui eum sibi in dignitate praeferri doluit.

3) Vita Gebh. c 12. Ann. s. Rudb. a. a. 1106. Otto Frising. chr.

Er entstammte dem Geschlechte der Abensberge in Baiern [1]). Der Reichthum dieses Hauses war groß, die Verwandtschaft ausgedehnt. Als jüngerer Sohn widmete er sich dem geistlichen Stand und trat in die Zahl der Canoniker von Hildesheim. Seine Brüder rechneten darauf, daß Konrad einmal eine hohe geistliche Würde bekleiden und er daher keinen Anspruch auf das väterliche Erbe machen werde; deßhalb theilten sie nach dem Tode der Eltern das Erbe, ohne auf den Bruder Rücksicht zu nehmen. Aber dieser war nicht gewillt sein Recht aufzugeben und begab sich an den Hof Heinrichs IV., wo er als Hofkaplan wirkte. Er wünschte mit Hilfe des Königs zu seinem Erbtheile zu kommen, andererseits konnte er als Hofkaplan auch auf einen Bischofstuhl oder eine Abtei rechnen. Der Biograph Konrads schildert mit lebhaften Farben das lasterhafte Leben und Treiben am Hofe des Kaisers, wo das Regiment in den Händen zuchtloser Weiber geruht hätte, welche die hohen Kirchenwürden nach ihrer Wahl vergabt. Dagegen eiferte Konrad so sehr, daß er sich den Zorn des Kaisers zuzog; dadurch sucht der Biograph die Tugend seines Helden in ein helles Licht zu stellen. Aber

---

VII, 13. — Nach den sonderbaren Nachrichten von Konrads Biographen hätte ihn Heinrich IV. zum Erzbischof erhoben, ihn also seinem eigenen Erzbischof Berthold entgegengesetzt, er hätte dies gethan, um sich an Konrad wegen seiner freimüthigen Aeußerungen über die freche Hofsitten zu rächen, da die Salzburger ein gewaltthätiges Volk seien, das seine Erzbischöfe zu vertreiben pflege. Vgl. Schmued S. 4., Christian Mayer, E. Konrad v. Salzburg, München 1868 S. 5. Daß die Ordination 1106 erfolgte, wird ausdrücklich bezeugt von der Vita Gebh., Ann. s. Rudb. Auct. Garst. In einer Urkunde von 1131 nennt Konrad dieses Jahr das 26. seiner Regierung. (U.-B. v. Steierm. I 151.) Das Chron. Gurc. gibt als Todesjahr Thiemos 1105 an, wohl nur weil der Vers. das Jahr des Regierungsantrittes Konrads gut kannte und er eine erzbischofslose Zeit nicht annahm.

1) Die verschiedenen Ansichten über seine Abstammung bei Meiller, Salzburger Reg. 413. Es handelt sich um die fränkische Familie Abenberg und die baierische Abensberg. Konrads Biograph meldet, daß er aus einer bairischen Familie stamme. Und da auch die erst jüngst veröffentlichte Grabschrift (Beiträge z. K. st. G. XII. 25) ihn von bairischer Abstammung nennt, so hielt ich mich an Meiller. Die genannte Grabschrift besteht aus 6 Distichen, von denen das zweite lautet:

Magnus magnorum titulos decoravit avorum
Proles bavarice gentis honorifice.

es ist gewiß, daß Konrad lange Zeit an dem weltlichen Treiben des Hofes Vergnügen fand: es wird erzählt, daß er seiner Kleidung eine sehr große Sorgfalt zugewendet hat, wodurch er sich selbst einen Spottnamen zuzog [1]). Jedenfalls hat er sich erst später der ascetischen Richtung der Hirschauer zugeneigt und sich dann immer mehr in dieselbe vertieft: so lange es anging, hielt er bei dem Kaiser aus. Etwa 1104 wird es gewesen sein, daß er gleich vielen anderen das sinkende Gestirn des Kaisers verließ und dem aufgehenden des Königs sich anschloß. Eben damals stand ja der Markgraf Dietbold von Vohburg, dessen Schwester die Gemahlin von Konrads Bruder Wolfram war, bereits zum König Heinrich. Jedenfalls zeigt es von der Klugheit des Mannes, wenn er der sinkenden Partei noch zur rechten Zeit den Rücken kehrte.

Jetzt empfing er den Lohn seines Uebertrittes: am 25. Jänner konnte er seinen Einzug in Salzburg halten. Er erschien, wie die Lage es erforderte, mit bewaffneter Macht: seine zwei Brüder Wolfram und Otto geleiteten ihn an der Spitze von tausend Mann. Jedenfalls war er nicht einmal der Geistlichkeit sicher: denn wenn es auch unter den Domherrn Leute gab, wie den Dompropst Hartwig, der zur kirchlichen Partei hielt, und im Jahre 1105 zum Bischofe von Regensburg befördert werden konnte, so weiß man doch sonst, daß andere dem Berthold nicht abgeneigt waren. Es müßten denn auch unter ihnen die veränderten Zeitumstände einen Gesinnungswechsel herbeigeführt haben.

Ungehindert hatte Konrad in die Stadt einziehen können, aber das Schloß hielten die Ministerialen, welche zu Berthold standen, besetzt. Während der neue Erzbischof mit seiner Geistlichkeit im Dome beim Gottesdienste verweilte, brachen die Bertholdianer plötzlich in die Stadt ein und stürmten in die bischöfliche Residenz. Im Vorhofe derselben hatte man Vorbereitungen zu einem Festmahl für die zahlreiche Begleitung Konrads getroffen. Tische, Sessel und was sonst aufgestellt war, wurden nun umgeworfen, worauf sich die

1) Vita Chuonr. c. 8. cum episcopatus adipiscendi nulla adhuc ei voluntas extiterit et nullum desiderium eum adhuc titillaverit, nulla ambitio sollicitaverit. Non quia adolescens et juvenis secularem gloriam et jactantiam fugere adhuc didicerit, cujus vanitatem studio vestium in tantum secutus est, ut palliatus appellaretur Chuonradus.

Miniſterialen wieder hinter die ſicheren Mauern des Schloſſes zurückzogen.

Als einen energiſchen Mann kündigte ſich Konrad ſofort an. Ohne das Geſchehene weiter zu beachten, ſchickte er Boten in die Feſte mit der Aufforderung, die Miniſterialen ſollten ſich bei ihm zum Empfange der Lehen einfinden. Wer ſich weigere, werde den Lehnbeſitz ganz verlieren. Da fanden ſich einige ein, ſchwuren den Treueid und empfingen die Lehen. Aber der Erzbiſchof unterſchied wohl: nur mit jenen Beſitzungen belehnte er ſie, welche ſie auf rechtmäßige Weiſe von ſeinen canoniſch erwählten Vorgängern erhalten, nicht aber mit jenen, welchen ſie von Berthold empfangen oder ſich ſelbſt angemaßt hatten. Dieſe letztern ſollten ſie abtreten. Manche fügten ſich und gaben das Verlangte heraus. Ueber die, welche dies nicht thaten oder die überhaupt nicht erſchienen, entſchied ein aus Miniſterialen zuſammengeſetzter Gerichtshof: ſie wurden gezwungen das Land zu verlaſſen [1]).

So raſch und energiſch faßte er ſeine erſte Aufgabe an, daß ſie über die Erwartung gelang. Es läßt ſich gar nicht ſagen, bemerkt ſein Biograph, welchen Vortheil ihm die erwähnte Unterſcheidung im Lehenbeſitze gebracht; denn Viele, welche ihre Lehen unrechtmäßig im Beſitz oder während der Kirchenſpaltung, da die Erzbiſchöfe von ihren Sitzen vertrieben waren, gewaltſam an ſich gebracht oder aus der Hand Bertholds erhalten hatten, verloren dieſe entweder ganz, als Konrad einmal ſich befeſtigt hatte, oder erlangten höchſtens einen kleinen Theil, und zwar nicht nur die Miniſterialen, ſondern auch die Fürſten.

Der kaiſerliche Erzbiſchof wurde natürlich mit dem Kirchenbanne belegt. Es heißt, daß er ſich mit zwei Klerikern auf ſeine Burg Moosburg zurückgezogen und dort die letzte Zeit ſeines Lebens in einem elenden Zuſtande verbracht habe. Dreißig Jahre hindurch ſoll er auch außerhalb der Gemeinſchaft der Kirche geſtanden haben. Darnach müßte er etwa um 1115 geſtorben ſein [2]). Eine der er-

1) Nach der Vita Chronr. c. 6.

2) . . . ut christiana communione careret annis ferme triginta ſagt der Biograph. Dieſen Zeitraum muß man doch mit Bertholds Ernennung zum Erzbiſchof, alſo mit 1085 beginnen laſſen, wonach 1115 das Sterbejahr

wähnten Kleriker versöhnte sich später mit der Kirche, der andere starb im Banne. Berthold selbst empfand am Ende seiner Tage Reue und wandte sich durch den Abt Günther von Seon an den Erzbischof Konrad, der dem Abt die Erlaubniß gab, den Excommunicirten wieder in den Schoß der Kirche aufzunehmen. Zwei Wochen, nachdem dies geschehen, starb er.

Sehr nothwendig wäre es hier genau die Stellung anzugeben, welche die Eppensteinischen Brüder, die Vertreter so hervorragender Reichsämter zu dem neuen deutschen Herrscher eingenommen haben. Aber Genaueres läßt sich darüber nicht viel vorbringen.

Erinnern wir uns, daß Herzog Heinrich von Kärnten seiner Stiftung St. Lambrecht den Abt Hartmann vorsetzte, einen eifrigen Vertreter der Gregorianischen Ideen. Ob man aus diesem Umstande auf seinen Abfall vom Kaiser schließen darf, wäre schwer zu sagen. Das scheint gewiß zu sein, daß er sich wie sein Bruder Ulrich der Patriarch vom Kaiser zurückzog, wenn sie sich auch nicht sofort der päpstlichen Partei angeschlossen haben. Aber vollkommene Treue hielten sie dem Kaiser nicht bis zu dessen Ende, vielmehr haben sie sie sich der Partei des jüngeren Konrad zugewendet [1]).

Noch einmal — es war zu Ostern 1105 — erschien der Patriarch zu Mainz vor dem alten Kaiser: er stellte diesem die Nothwendigkeit vor, sich den päpstlichen Forderungen zu fügen: wenn er nicht trachte, sich mit dem Oberhaupte der Kirche auszusöhnen, so wage er nicht länger mit ihm zu verkehren [2]). Es war ein Abschiedsbesuch, den der Patriarch dem Kaiser machte, welchem er so viel verdankte. Zwar schieden beide äußerlich als Freunde, aber von da an gehörte der Patriarch doch des Kaisers Sohne an.

---

wäre. Meiller, Salzb. Regesten S. 450 nimmt etwa 1107 an. Hansiz (II 490) schiebt den Tod zu weit hinaus. Der Sache ließe sich auf den Grund kommen, wenn man über den Abt Günther Nachrichten hätte, aber man weiß von ihm gar nichts. Was Chr. Meyer (S. 9) Ankershofen über den Tod Bertholds berichten läßt, bezieht sich gar nicht auf den Salzburger Erzbischof, sondern auf den Gurker Bischof. — Zahn, Friauler Studien 43 läßt ihn auf den Friauler Gütern seiner Familie ableben.

1) Was Ankershofen II 777 und Tangl im Archiv d. W. A. XII 113 vorbringen, machen die Sache wenigstens nicht unwahrscheinlich.

2) Ann. Saxo, Ann. Hildesh. MG. SS. III. a. 1105.

Und bald nachher thriumphirte der Sohn über den Vater und Heinrich V. ward als Reichsoberhaupt anerkannt. Er hat niemals, weder bei Lebzeiten seines Vaters noch als er anerkannter König war, versucht, den Patriarchen Ulrich und den Herzog Heinrich aus ihren Würden zu entfernen. Er war zufrieden, daß sie sich ihm zugeneigt um so mehr, da er wohl fühlte, daß der Erfolg eines Auftretens gegen sie zweifelhaft gewesen wäre. Denn Ulrich scheint bei seiner Geistlichkeit wie bei dem reichen Lehensadel sehr beliebt gewesen zu sein; jedenfalls waren ihm die Deutschen ergeben, die er mit sich in sein Patriarchat gebracht und mit Würden und Besitz ausgestattet hatte [1]). Noch befand sich das deutsche Element in diesen Gegenden in wachsender Bedeutung und Patriarch Ulrich war ein hervorragender Förderer desselben.

Nicht viel eingehender sind die Nachrichten über das Verhalten des Markgrafen Leopold III. von der Ostmark. Es ist schon angedeutet worden, daß Kaiser Heinrich IV. den Babenbergern gegenüber nahezu machtlos gewesen ist. Gegen das Ende des Jahrhunderts hatte sich die Lage des Kaisers besser gestaltet: in Schwaben und Baiern war seine Autorität anerkannt. Damals wird der Markgraf wohl getrachtet haben, mit ihm seinen Frieden zu machen. Auch mochte er den Ungarn nicht trauen, die unter K. Koloman zu Einfällen in das deutsche Gebiet sehr geneigt waren. Dann suchte Herzog Břetislav von Böhmen die Freundschaft des Kaisers, die er für seine Pläne nöthig hatte. Er begab sich im April 1099 nach Regensburg, wo Heinrich IV. seinen Wunsch erfüllte und seinen Bruder Bořiwoj mit der herzoglichen Fahne Böhmens belehnte. Nun fand sich damals auch Markgraf Leopold in Regensburg ein, der sich dem Kaiser in der Angelegenheit, welche das Stift Kremsmünster anhängig gemacht hatte, gefügig zeigte. Der Kaiser sprach nämlich diesem Kloster einige Güter im Traungau zu, welche ihm einmal entfremdet worden waren und die sich jetzt in den Händen des Markgrafen und zweier Grafen befanden; in der Urkunde, welche darüber ans-

1) Casus s. Galli cont. MG. SS. II 160: (Vodalricus) omnes fautores suos pace adepta vel hic in abbatia remuneravit vel in patriarchatum secum ducens ibi honoribus et rebus ampliando exaltavit.

gefertigt wurde, nennt der Kaiser den Markgrafen mit seinem Titel, ein Zeichen, daß er ihn in seiner Würde anerkannte [1]).

Es ist nun sehr wahrscheinlich, daß in Regensburg eine Annäherung zwischen dem Herzog Břetislav und dem Markgrafen Leopold stattgefunden hat und daß hier eine Heirat zwischen des Herzogs Bruder Boriwoj, der zum Nachfolger in Böhmen bestimmt war und des Markgrafen Schwester Gerbirg verabredet worden ist. Nachher hatte Bretislav auch eine Zusammenkunft mit König Koloman von Ungarn in einem Orte an der Grenze dieses Reiches. Die verabredete Heirat wurde am 18. October 1100 in feierlicher Weise zu Znaim vollzogen.

Zu derselben Zeit und mit diesen politischen Verhältnissen zusammenhängend ereigneten sich Unruhen an der österreichisch-mährischen Grenze. Konrad, Herzog von Brünn machte Ansprüche auf die böhmische Herzogskrone und wollte daher nicht zugeben, daß sie auf Boŕiwoj übertragen werde. Herzog Břetislav war deßhalb nach Mähren gezogen und hatte Konrads Söhne aus ihrem Besitze vertrieben. Einer derselben, Lutold mit Namen, hatte in Retz bei dem Grafen Gottfried Zuflucht gefunden und machte von hier aus Einfälle in Mähren und zwar zu derselben Zeit, als in Znaim die Hochzeit gefeiert wurde. Diese Störung zu ahnden, eilte endlich Herzog Břetislav herbei. Lutold hatte aber bereits die Burg Retz ganz in seine Gewalt gebracht und den Grafen Gottfried selbst aus derselben verdrängt. Dieser schloß sich nun dem heranziehenden Herzoge an und belagerte mit dem böhmischen Heere seine eigene Burg, die aber trotzdem erst nach sechswöchentlicher Arbeit genommen werden konnte. In welcher Weise Markgraf Leopold sich an dieser Fehde betheiligt, wird nicht berichtet [2]).

Ueberhaupt sind die Nachrichten über Leopolds Regierung in dieser Zeit sehr spärlich. Im Jahre 1099, in welcher wir ihn im April beim Kaiser in Regensburg trafen, war im Bisthum Passau wieder der kaiserliche Bischof Thiemo mächtig und es ist wahrscheinlich, daß der vertriebene Ulrich gleich seinem Vorgänger bei Leopold und Ottokar von Steier eine Zuflucht gefunden hat. Ulrich schloß sich dann mit Erzbischof Thiemo von Salzburg und anderen Herren dem Kreuz-

1) U.-B. Ob.-Oesterr. II 122. 2) Cosmas III 12.

zuge an; auch Markgräfin Ita, die fromme Mutter des frommen Markgrafen Leopold nahm an dem Zuge Theil. Viele gingen bei diesem Unternehmen zu Grunde und über den Salzburger Kirchenfürsten und die Markgräfin Ita weiß die Sage genaue Einzelheiten zu erzählen, welche die Geschichte nicht nacherzählen darf; Bischof Ulrich kehrte glücklicher als seine Reisegefährten wieder in die Heimat zurück.

Leopold trat auch in den folgenden Jahren nicht bedeutend in den Vordergrund, aber es ist kein Zweifel, daß er zu Kaiser Heinrich wenigstens nicht in einem feindlichen Verhältnisse stand. Im Jahre 1104 ward er mit dem Schwerte umgürtet und im folgenden Jahre erschien er gleich seinem Schwager Bořiwoj von Böhmen in der Nähe von Regensburg bei dem Kaiser, um ihn gegen seinen Sohn zu unterstützen. Da auch dieser hier ein Heer zusammengezogen, so konnte man eine entscheidende Schlacht erwarten; dennoch trat sie nicht ein. Denn der König verstand es schlauer Weise die Anhänger seines Vaters diesem abwendig zu machen. Der Kaiser, darüber erschreckt, floh und sein Herr löste sich auf: Leopold zog in seine Mark zurück. König Heinrich hielt seinen Einzug in Regensburg. Damals war es, daß ein Mitglied des Hauses Sponheim, Hartwich, der bisher Dompropst in Salzburg war, zum Bischof von Regensburg erhoben wurde.

In welcher Weise K. Heinrich den Markgrafen für sich gewonnen, ist unschwer zu sagen. Kurz vorher war sein Schwager, der Herzog Friedrich von Schwaben gestorben; vielleicht brachte dieser Todesfall den König auf den Gedanken, dessen Witwe Agnes, seine Schwester, mit dem Markgrafen zu verbinden [1]). Zwar ist es nicht wahrscheinlich, daß dieser dem Könige auf seinem weiteren Zuge nach Franken folgte, aber schon im nächsten Jahre, jedenfalls aber erst nach des Kaisers Tode, fand seine Vermählung mit der Witwe Agnes statt [2]).

Am 7. August 1106 starb Kaiser Heinrich IV. Mit Jubel vernahm man diese Nachricht im päpstlichen Lager. Die kaiserliche Partei war jetzt an die Person Heinrichs V. gewiesen, dem sich die päpstliche schon längst angeschlossen hatte.

---

1) Otto von Freising sagt VII 9 deutlich, wie Markgraf Leopold von dem jüngeren Heinrich gewonnen wurde: promissa serore sua.

2) Meiller Babenb.-Reg. S. 211.

Siebentes Capitel.

Konrad von Salzburg für und gegen Heinrich V.

Im Anfange des Jahres 1106 war Konrad das schwierige Amt eines Erzbischofs von Salzburg übertragen worden und schon im Sommer desselben Jahres hielt er seine Stellung für so befestigt, daß er sich nach Italien begeben konnte, wo er an dem Concile von Guastalla theilnahm. Am 21. October erhielt er hier vom Papste Paschal II. die Weihe und das Pallium [1]). Von seinem Suffraganen hat ihn keiner begleitet; in Guastalla traf er aber unter anderen den Bischof Otto von Bamberg und es ist sehr wahrscheinlich, daß beide gemeinsam den Rückweg über die Alpen machten; denn Otto von Bamberg wollte damals seinen in Kärnten gelegenen Besitzungen einen Besuch machen [2]). Es war schon im Herbste, als er nach Kärnten kam, wo er vor allen das Schloß Arnoldstein bei Villach in arger Lage fand. Seit fünfundzwanzig Jahren war es dem Bisthum entfremdet, jetzt bemühte er sich es zurückzugewinnen, was ihm mit vielen Unkosten endlich auch gelang [3]). Da beschloß er die Burg zu einem Benedictinerkloster umzugestalten und bald nachher entstand so in der Diöcese des Patriachen, der auf dem Tage zu Guastalla mit dem Kirchenbanne belegt worden war, eine neue Abtei. Anfangs ward diese von einem Prior geleitet; im Jahre 1116 wurde als erster Abt Ingram eingesetzt.

1) Vgl. auch Mansi XX 1213.
2) Ebonis Vita O. Jaffé Bibl. V. 602.
3) Herbordi dial. Jaffé Bibl. V. 714.

Von Guastalla aus wollte der Papst nach Augsburg ziehen, um mit dem Könige und den deutschen Fürsten das große Friedenswerk zu vollenden. Aber seine Rathgeber vermochten ihn dazu, Deutschland zu meiden, weil dort auch unter Heinrich V. das strenge Investiturverbot nicht durchgreifen werde, und nach Frankreich zu ziehen. Von da an verfolgten sich König und Papst mit Mißtrauen. Die Gesandtschaft, welche der König nach Frankreich an den Papst schickte, und welche zu Chalons an der Marne mit diesem zusammentraf, forderte das alte Recht der Investitur für das deutsche Reichsoberhaupt. So trat der Zwiespalt zwischen Papst und König wieder zu Tage. Auf dem Concile von Troyes, welches der Papst dann im Mai abhielt, ward die Investitur wieder verboten. Deutsche Bischöfe waren auf diesem Concil nicht erschienen, auch Konrad hat nicht daran Theil genommen. Er hielt sich Anfangs Mai bei König Heinrich auf [1]).

Von da wird er nach Salzburg zurückgegangen sein. Die Zustände in seinem Erzbisthume beschäftigten ihn noch weit mehr, als die allgemeinen Angelegenheiten. Es handelte sich ihm jetzt um die Ordnung im Bisthume Gurk, die herzustelleu angeblich der Papst selbst ihn aufgefordert hatte [2]).

Wie wir Konrad bereits kennen, bedurfte er einer solchen Aufforderung sicher nicht. Es war im Jahre 1107, daß ihm die Vertreibung Bertholds gelang. Mit dem Banne belegt mußte dieser seiner Würde entsagen und er ging mit Zustimmung des Papstes als bußfertiger Mönch in das Kloster St. Paul [3]). Diesem brachte er sein

---

1) Hansiz (I 205) läßt Konrad den Papst nach Frankreich begleiten und an der Synode von Troyes Theil nehmen, ohne einen Beweis dafür zu liefern. Meiller Regest. S. 415 Anm. 4 neigt sich auch dieser Annahme zu. Vgl. aber Giesebrecht 781.

2) Das Chr. Gurc. macht diese Bemerkung: Huic Conrado d. Paschalis papa injunxit ut Bertholdum intrusum Gurcensis ecclesie, quem ipse excommunicaverat, removeret, quod et fecit.

3) Qui Pertholdus licentia domini pape secessit in monasterium S. Pauli in Lavent et ibi mansit usque ad obitum suum. So das Chr. Gurc. Nach einer anderen Nachricht hätte er nur noch einen Monat gelebt. Ankershofen 905. Als Todestag geben die Todtenbücher den 2. Jänner an. Das. 906.

Gut im Glödnitzthale mit 60 Hörigen zu [1]). Dann ernannte Konrad seinen Kaplan Hiltebold zum Bischof von Gurk.

Auffallend ist hier freilich, daß diese Entfernung Berthold's so rasch und ohne Hinderniß vor sich ging. Das ist ebenso gut eine Wirkung der geänderten Verhältnisse in Deutschland, des Einverständnisses zwischen König und Papst, das also auch in diesen fernen Gegenden zu spüren, war wie eine Folge des energischen Auftretens des neuen Erzbischofs, dem entgegen zu treten man wohl überlegte.

Auch in Admonts Verhältnisse griff dann Konrad ein. Nur wenig Jahre stand Abt Heinrich an der Spitze des Stiftes. Etwa 1107 ertrank er auf einer Reise im oberen Ennsthale in den Fluten des hochangeschwollenen Weißenbaches. Mit den Mönchen scheint Konrad nicht zufrieden gewesen zu sein, wenigstens wird bemerkt, daß er das Kloster vieler Besitzungen beraubt und des kirchlichen Geistes bar gefunden habe [2]). Auch war, wie wir wissen den Erzbischöfen das Recht der Einsetzung eines Abtes in Admont entzogen worden; aber Konrad nahm auf das Wahlrecht der Mönche keine Rücksicht und ernannte 1107 selbst einen Vorsteher: Wecilo, den ersten Abt von St. Paul, der jetzt beide Klöster zu verwalten hatte [3]).

---

1) Dies geht aus dem Cod. trad. des St. Pauler Klosters hervor. Beda Schroll, Urkundenbuch . . Fontes r. a. 39 Bd. S. 21 cap XV.

2) Vita Gebh. et succ. c. 14: Hic ergo Deo dignus archiepiscopus (Conradus) nostrum monasterium adiens idque penitus desolatum inveniens, interius quidem spiritalis vitae, religione, exterius vero rerum possessione, funditus indoluit.

3) Vita Gebh. et succ. c. 14. Prefecerat (Conradus) autem eitem loco (Adm.) secundo suae ordinationis anno venerabilem abbatem Wecilonem, qui etiam apud Lambacense monasterium jam dudum primus abbas claruerat et ob virtutum probitatisque exercitia ejus jussu Admuntensis quoque monasterii curam administrabat. Einen Abt Wecilo gab es damals in Lambach nicht (Formbach bei Chr. Meyer S. 12 wird wohl ein Druckfehler sein). Da nun die Nachricht so bestimmt lautet, nahm Keiblinger Gesch. des Benedictinerstiftes Melk I 225 und 261 an, unter Wecilo sei der Lambacher Abt Becemannus zu verstehen, der damals regiert hat. (Vgl. die Series Abb. Lambac. MG. SS. XII 186 und U.-B. des Landes ob der Enns II. p. 124) Keiblinger sind dann andere Schriftsteller gefolgt. Aber abgesehen von der Namensverschiedenheit und davon, daß Wecilo-Becemannus nicht der erste Abt seines Klosters war, ist zu bedenken, daß man von Becemannus gar nichts weiß, was das große Lob des Vers. der Vita Gebeh. et succ. recht-

So führte er den strengen Geist der Schwarzwaldklöster in Admont ein. Solche Pfründencumulationen sind auch damals der streng kirchlichen Partei nicht anstößig gewesen [1]).

Auch in Reichersberg schaffte Konrad Ordnung. Wir erinnern uns hier, daß diese Stiftung gleich Anfangs Anfeindungen zu erdulden hatte, daß dann auch hier der kaiserliche Erzbischof Berthold durch Vergabung kirchlichen Gutes an Ministeralien und andere sich Freunde zu erwerben wußte. Konrad brachte auch hier manches Kirchengut aus den Laienhänden zurück, ohne daß gesagt würde, wie dies geschehen [2]). Das kirchliche Leben zu stärken und auszubreiten war Konrad stets beflissen und so berief er denn erprobte Mönche aus der Ferne herbei. Aber nicht mehr aus Schwaben kamen jetzt die kirchlichen Streiter, sondern aus Sachsen. Auch die literarische Bildung der Ankommenden wird hervorgehoben. Doch hören wir namentlich nur von Berwin, den er der Propstei Reichersberg vorsetzte und unter dem diese wieder zu Kräften kam [3]).

Für das Kloster St. Peter traf er eben im Jahre 1110 eine Neuerung. In Anbetracht des Umstandes, daß dieses Kloster durch fortwährende Gesteinsablagerungen und Erdstürze des Mönchsberges

---

fertigen würde. Um kurz zu sein: Nicht der Lambacher Abt Becemannus wurde dem Stifte Admont vorgesetzt, sondern der Abt Wecilo von St. Paul, der aus Schwaben kam und dessen Wirken sehr gerühmt wird. Dieser Abt kann als primus abbas seines Klosters bezeichnet werden, nicht aber Becemannus, dem ja in Lambach schon Abt Eckbert vorhergegangen war. Der Irrthum konnte aber bei dem späteren Biographen um so leichter entstehen, weil St. Paul damals Lawent genannt wurde, das dem Biographen nicht mehr geläufig war, weßhalb er statt Lawent-Lambach sagte und schrieb. Vgl. beispiesweise den Cod. Hirsaug. (Bibl. des liter. Vereins in Stuttgart, I, 22): Wecilo abbas ad Lauen in provincia Carentinorum. — Darnach wären die Noten Wattenbachs zu den betreffenden Stellen in den Vitae Gebh. und Adalb. zu berichtigen.

1) Keiblinger I, 262 Anm.

2) Vielleicht ließe sich die in der Urkunde v. J. 1137 (U.-B. von Ober-Oesterr. II 179) erwähnte Rückerwerbung von Krowat in Kärnten schon hieher ziehen.

3) Ann. Reichersp. MG. SS. XVII. a. a. 1110, 1116; Magni Reichersp. chron. das. a. a. 1119. Giesebrecht sagt 841: „Hirschauer Mönche wurden in die Klöster (der Salzburger Diöcese) berufen." Dies läßt sich aber eigentlich für damals nicht nachweisen.

beunruhigt wurde, überließ er den Mönchen seine mit Mauern umgebenen und der erzbischöflichen Residenz nahe stehenden Gebäude zur Wohnung. Dabei sprach er die Absicht aus, in seiner Residenz passende Aenderungen vorzunehmen [1]). Es ist möglich, daß darin schon der Versuch angedeutet ist, der nachher zur Ausführung gelangte: nämlich das Domcapitel zur Annahme der Ordensregel zu vermögen, ein Versuch, dessen Gelingen er wohl selbst bezweifelt haben wird. In diese Zeit mag vielleicht auch die Gründung des Frauenklosters von St. Peter fallen.

In demselben Jahre hatte er in einer ihm sonst ferne stehenden Angelegenheit zu vermitteln. Einige Jahre vorher war zu Rode im Herzogthume Limburg, in der Nähe von Aachen eine Propstei regulirter Chorherren des h. Augustin errichtet worden. Die Brüder schickten nach Raitenbuch in Baiern, um da einen Propst zu finden. Aber Richer, den sie sich auswählten, zeigte keine Geneigtheit, dem ehrenvollen Rufe Folge zu leisten. Die Gesandten mußten den Erzbischof um seine Vermittlung angehen, der dann auch mit seiner erzbischöflichen Gewalt den Gewählten zur Annahme des Amtes bewog [2]). Auch die Einweihung des Klosters Scheiern durch Konrad fällt in dieses Jahr [3]).

Mittlerweile rüstete König Heinrich für seine Romfahrt. Er hatte sich um das Verbot der Laieninvestitur nicht gekümmert und nach seinem Ermessen Bisthümer und Abteien verliehen. Wer die bisherige Regierung des jungen Königs aufmerksam verfolgte, dem mußte es klar sein, daß er das Recht der Investitur nicht aufgeben würde. Es kam auf den Papst Paschal an, wie die Dinge sich gestalten würden. Auf dem Römerzug mußte sich die Sache entscheiden.

Während König Heinrch den Rhein aufwärts zog und dann über den großen Bernhard die Alpen überschritt, marschirte eine andere Abtheilung über den Brenner und nahm den Weg durch das Etschthal. Bei diesem Theile des Heeres wird sich auch der Erz-

---

1) Meiller, Regesten Nr. 8. Konrad sagt: Et ne hoc successoribus nostris posthac fortasse grave videatur, nostras mansiones honorifico cultu matrici ecclesie convenientius adjungi et ordinari consilium est.

2) Meiller Regesten Nr. 10.

3) Das. Nr. 11.

bischof Konrad mit einer Schaar seiner Ministeralen befunden haben [1]). Wie eine Entschuldigung dafür, daß sich Konrad überhaupt dem Römerzuge angeschlossen, klingt es, wenn der Biograph hervorhebt, daß die anderen Fürsten den Willen des Königs unter jeder Bedingung auszuführen entschlossen waren, Konrad dagegen dem irdischen Könige nur in soweit gehorchte, als es sein Gehorsam gegen den himmlischen zuließ. Daher gebot er seinen Ministerialen, sich zurückzuhalten und die Kampfeslust zu bezähmen [2]).

Auf den Roncalischen Feldern vereinigten sich die beiden Heere. Das Weihnachtsfest feierte man in Florenz. Als der Papst überzeugt war, daß der König auf das Recht der Investitur nicht verzichten werde, entschloß er sich die hohen kirchlichen Würdenträger zur Verzichtleistung auf jene Regalien zu zwingen, um derenwillen der König die Investitur in Anspruch nahm. Der Clerus sollte sich mit dem Zehnten und frommen Schenkungen begnügen. Wenn dies geschehe, so müsse auch der König auf die Investitur verzichten, dann wollte er dem Könige die Kaiserkrone aufsetzen. Der König gieng auf die Sache ein, wohl wissend, daß die Aufgabe der Regalien von Seite des deutschen Episcopates nie zu erreichen sein werde. Aber auch dann hatte er seine Verpflichtung erfüllt und der Papst mußte auch seine erfüllen, ihn krönen und ihm die Investitur zugestehen.

Zwei Urkunden, die Zusagen des Papstes und des Königs enthaltend wurden ausgefertigt, aber als diese im Dome St. Peter in Rom verlesen wurden, erregte die päpstliche Urkunde, in welcher der Papst dem Clerus die Rückgabe aller Regalien befahl, einen solchen Sturm bei den Bischöfen, daß auch dem Papste klar wurde, er habe eine Sache in Anregung gebracht, deren Durchführung eine Unmöglichkeit sei. Aber auch die Fürsten und Ritter stürmten in furchtbarer Aufregung auf den Papst ein, weil sie sich wieder im Besitze jener Lehen bedroht sahen, die sie von der Kirche trugen. Als eine Beraubung der Kirche wurde der zwischen Kaiser und Papst geschlossene Vertrag angesehen und auch Konrad von Salzburg faßte die Sache so auf, als er öffentlich erklärte, er wolle lieber das

1) Gieselbrecht 804. Vita Chuonradi c. 9.
2) Vita Chuonr. c. 9.

Leben verlieren, als einem ſolchen Vertrage ſeine Zuſtimmung geben [1]).

Wenn nun aber Konrad auch gegen Paſchal und ſein Anſinnen ſeinen Unwillen äußerte, ſo war er doch mit der Gefangennahme des Papſtes, zu welcher der König ſofort ſchritt, nicht wie viele andere ſeines Standes einverſtanden und er äußerte laut ſeinen Unwillen über dieſes ſchmachvolle Verfahren. So erregt waren die Leidenſchaften, daß ein fränkiſcher Vaſall des Königs, Heinrich Haupt, das Schwert hob und den kühnen Sprecher mit dem Tode bedrohte. Aber der König trat dazwiſchen und ſchützte den Erzbiſchof [2]).

Heinrich hatte den Papſt gefangen genommen, um ihn zu zwingen, daß er ihm die Inveſtitur zugeſtehe und ihn zum Kaiſer kröne. Lange zögerte er, endlich aber willigte er in Alles, was man von ihm forderte: er bewilligte dem Könige das Recht der Inveſtitur der Biſchöfe und Aebte, verſprach wegen der Vorfälle keine Rache zu nehmen und den König zu krönen. Dagegen ſagte dieſer zu, ihm und den übrigen Gefangenen die Freiheit zu geben und mit ihm Frieden zu halten. Während der Gefangenſchaft ſtand der Papſt unter der Aufſicht des Patriarchen Ulrich von Aquileja, der dieſer ſchwierigen Aufgabe mit Geſchick nachkam. Aber Konrad hat ihm nie verziehen, daß er dieſes Amt übernommen [3]).

Wieder zog dann der König nach Rom, wo ihm der Papſt die Kaiſerkrone auf das Haupt ſetzte. Dann beſchenkte er den Papſt und die Cardinäle reichlich und trat ſogleich den Rückzug an. Am

---

1) Gerhoch von Reichersberg: Cumque et armati circumstantes eos minis ac terroribus perurgerent quasi jam interficiendos, nisi consensissent Chuonradus Juvanensis archiepiscopus etiam caput potius amputandum porrexit, quam ut ad ea, que petebantur, consensum praeberet. In der Vita Chuonr. c. 9 hält er dem Papſte die Ungerechtigkeit der Sache vor.

2) Natürlich ward Konrad mit dem Tode bedroht, weil er gegen die Gefangennahme des Papſtes proteſtirte, nicht weil er gegen den Vertrag des Papſtes und Kaiſers ſich ausſprach. Daher ſcheint die Erzählung der Vita c. 9. nicht richtig, und die Darſtellung des Otto von Freiſing im Chron. VII. 14 vorzuziehen. Meyer 15, Schmued 8, Gieſebrecht 815. Die Admonter Annalen, welche dieſe Nachricht aus der Vita Gebh et succ. nehmen, haben das Richtige, ſtellen es aber zum Jahre 1106.

3) Vita Chuonr. c. 9. und Chron. patriarcharum aquilej. bei Rubeis Monum. eccl. aquil. Appendix II.

6. Mai hatte er eine Zusammenkunft mit der Markgräfin Mathilde, die jetzt das Werk Gregors, für das sie all ihre Kräfte eingesetzt, vernichtet sah. Vielleicht damals war es, daß Konrad der großen Markgräfin, mit der ihn jetzt die gleiche Trauer verband, näher trat.

Wahrscheinlich Anfangs Juni kehrte Konrad nach Salzburg zurück [1]). Da mußte er die Wahrnehmung machen, wie wenig die Richtung, die er vertrat, in Salzburg Wurzeln gefaßt. Während seiner Abwesenheit hatte jene Partei, die vorher zu Berthold gehalten und durch die Strenge, mit welcher Konrad über die Ministerialen wie über die Geistlichkeit herrschte, sich vergrößert hatte, die Oberhand gewonnen. Man mag daran gedacht haben, des strengen Oberhirten los zu werden und das Domcapitel scheint an der Spitze der Bewegung gestanden zu sein, wenigstens ward der Probst Albuin, der aus einem Ministerialengeschlechte stammte [2]), ausersehen, nach Rom zu gehen um dort gegen den Erzbischof zu wirken. Es ist vermuthet worden, daß das Domcapitel durch die Versuche Konrads, es zur Annahme der Ordensregel zu zwingen, zu diesem Schritte veranlaßt worden [3]). Aber ohne etwas ausgerichtet zu haben, kehrte Albuin aus Italien heim. Nun scheute er sich, dem Erzbischofe unter die Augen zu treten und deshalb wollte er zur Nachtzeit über die Brücke in den anderen Stadttheil gelangen, wurde aber gefangen und vor den Schloßcommandanten Friedrich von Haunsberg gebracht. Dieser ließ ihn als einen Feind seines Herrn blenden. Die Oppositionspartei ließ sich dadurch nicht schrecken. Hatte man früher eine Beschwerde in einer geistlichen Angelegenheit dem Papste vorgebracht, so konnte man jetzt mit einer Klage vor den Kaiser treten, denn man gab vor, daß der Erzbischof die Blendung befohlen habe.

Der Kaiser lud den Angeklagten zur Verantwortung nach Mainz, wo er sich im September 1111 aufhielt. Konrad erschien zwar, aber keineswegs in unterwürfiger Haltung. Mit dem Selbstbewußtsein eines Kirchenfürsten trat er vor den Kaiser und die Versamm-

---

1) Meiller, Regesten Anm. 8.

2) Prepositus Salzburgensis, quidam ex ministris, non tamen nobilioribus, Albwinus nomine . . . Vita Chunr. c. 10.

3) Schmued 8, 9.

lung, die seine Verantwortung anhören sollte. Sein Biograph erzählt nämlich, daß er in Reiterkleidung und den Bischofstab in der Hand erschienen sei. Als man ihm sein Vorgehen vorhielt, sah er zuerst die Versammelten der Reihe nach an um sich zuletzt an den Kaiser zu wenden. Er sehe, sagte er, Niemand, der ein Recht habe, ihn anzuklagen und zu verurtheilen. Da behielt ihn der Kaiser bei sich, wenn auch in Haft.

In scherz- und ernsthaften Reden reizte er den Kaiser noch mehr gegen sich. Solchen, die ihn um Neuigkeiten vom Hofe fragten, erzählte er von einem Bischofe, der gefangen gehalten ja getödet werden soll ohne alle Schuld [1]).

Gewiß haben sich die Dinge nicht so zugetragen, wie der Biograph sie erzählt. Das mag richtig sein, daß Konrad sich darin gefiel, gleich seinen zwei Vorgängern ein Märtyrer für die kirchliche Sache zu sein, aber der Kaiser that ihm nicht den Gefallen, ihn zum Märtyrer zu machen: er verweilte wohl einige Zeit am Hofe, doch nicht als Gefangener, denn zu mehreren Urkunden ist er von Heinrich als Zeuge zugezogen worden [2]). Nach einiger Zeit etwa im Frühjahr 1112 konnte er wieder in sein Erzbisthum zurückkehren.

Aber seine kurze Abwesenheit hatte genügt, die Opposition zu stärken: man mochte doch gesehen haben, daß der Kaiser ihm nicht geneigt war. Die Geistlichkeit fürchtete die Strenge seiner Ansichten, die Ministerialen konnten den Verlust mancher Lehen nicht verschmerzen und hofften durch einen Umsturz sie neu zu erringen. Konrads Stellung war unhaltbar geworden [3]) und noch im Jahre 1112 verließ er seinen Sprengel und begab sich nach Italien zur Markgräfin Mathilde.

Einstweilen war der Papst von der strengkirchlichen Partei, welche die Ideen Gregors hochhielt, vergebens gedrängt worden, das den Kaiser gewährte Investiturrecht zurückzunehmen. Besonders war

---

1) Vita Chunr. c. 10, 11. Ein Bedenken gegen den Burghauptmann bringt Meiller Reg. S. 416 vor. 2) Meiller, Regesten S. 3, 4 u. 567.

3) Die Vita Chunr. c. 12 sagt allgemein: Sane cum infinitis affligeretur pressuris, foris habens pugnas, intus timores, cogitare caepit qualiter inveniret requiem saltem ad tempus aliquod spiritui sancto.

die kirchliche Partei in Burgund, an deren Spitze Guido von Vienne stand, entschlossen, den Kampf mit dem Kaiser aufzunehmen und Guido hielt als apostolischer Legat und mit Genehmigung des Papstes eine Synode in Vienne, über deren Beschlüsse der letztere nicht in Zweifel sein konnte. Sie ward am 16. September 1112 eröffnet; sie erklärte jede Investitur für Häresie, das dem Kaiser vom Papste verliehene Privilegium der Investitur für erzwungen und nichtig und verhängte über den Kaiser den Bann, bis er das Recht der Investitur aufgegeben habe. Jedenfalls beherrschte die burgundische Partei die Kirche, denn der Papst sah sich genöthigt, diese Beschlüsse zu bestätigen. Da war es kein Wunder, wenn die Principien Gregors in Deutschland nach und nach wieder zu neuem Leben gelangten.

Aber damals wird Konrad wohl schon in Italien geweilt haben. Jedenfalls wirkte er hier mit jener Partei, welche den Papst gegen den Kaiser vorzugehen antrieb. Aber es mangeln darüber alle Nachrichten und auch über die Zustände und Vorgänge in Konrads Diöcese während seiner Abwesenheit bleibt man ganz im Unklaren. Nur über Admont sind einige unsichere Angaben vorhanden.

Am 24. Juli 1115 starb zu Bondeno bei Canossa die Markgräfin Mathilde und als die Nachricht nach Deutschland kam, war der Kaiser entschlossen, nach Italien aufzubrechen, um die Erbschaft anzutreten. Aber damals begann der Investiturstreit Deutschland neuerdings in Verwirrung zu setzen und so kam er erst im Februar des folgenden Jahres dazu, seinen Plan auszuführen. Wieder befanden sich die sächsischen Fürsten und Bischöfe im Aufstande gegen das Reichsoberhaupt und päpstliche Legaten bannten den Kaiser wiederholt. Wenn ich nicht irre, so ist der Kaiser diesmal über Salzburg, Kärnten und Aquileja nach Italien gezogen [1]). Er mochte wohl einmal die Länder sehen, in denen seine Getreuen durchaus die Oberhand hatten. Herzog Heinrich schloß sich ihm auf dem Wege an.

Konrad, welcher seine Beschützerin verloren und die Ankunft

---

1) Ueber den Weg weiß man nichts, daher Giesebr. III 567 die Reise über den Brenner gehen läßt. Allein der Kaiser befindet sich in Italien zuerst in Treviso und kommt dann nach Venedig und Padua. Nach einer späteren, wenig glaubwürdigen Nachricht wäre er über Laibach gekommen.

des Kaisers nicht abwarten konnte, begab sich nach Deutschland zurück und erschien wieder in seiner Diöcese. Aber sein Aufenthalt hat nur kurze Zeit gedauert [1]). Er sah sich rings von Feinden umgeben; die Herzoge von Baiern und Kärnten standen auf Seite Heinrichs V. Konrads Suffragane Heinrich von Freising und Hugo von Brixen gehörten derselben Partei an. Ulrich von Passau vermied jedes scharfe Auftreten und Hartwig von Regensburg stand mit dem gebannten Kaiser in gutem Einvernehmen [2]). Von dem Markgrafen Ottokar von Steier endlich erfährt man nicht, daß er irgendwie für den Erzbischof eingetreten wäre.

Erinnern wir uns, daß im Jahre 1107 Admont dem Abte Wecilo von St. Paul unterstellt wurde. Er scheint jedoch nicht lange diese neue Würde bekleidet zu haben. Etwa 1112, nach Konrads Flucht, wird es gewesen sein, daß er seine Würde niederlegte. Fast vier Jahre hindurch wählte man keinen Abt, der Prior Otto verwaltete in dieser Zeit das Stift [3]). Dies ist um so auffallender, als Otto etwa 1115 zum Abt von Millstadt gewählt wurde, er also jedenfalls die für eine solche Würde nothwendigen Eigenschaften haben mußte. Während dieser Zeit, sagt der Biograph, wankte die klösterliche Zucht in sehr bedenklicher Weise [4]).

Man wird kaum irre gehen, wenn man annimmt, es sei eine Abtwahl nicht zu Stande gekommen, weil sich im Stifte zwei Parteien gegenüberstanden, die sich das Gleichgewicht hielten: eine strengkirchliche Partei und eine mildere. Als nun Konrad in Admont erschien, mußte er der ersteren das Uebergewicht verschaffen.

Nicht so entschieden und offen, wie ehedem zu Mainz, trat er jetzt auf, sondern sehr bescheiden. In seine Residenz scheint er gar nicht gekommen zu sein, sondern sich meistens in Admont aufgehalten zu haben, wenn auch die Erzählung seines Biographen,

---

1) Etwa 10 Monate, vom Sept. 1115 bis Ende Juni 1116. Meiller Reg. S. 416 Anm. 10. Vgl. Anm. 66.

2) Schreiben des Kaisers an ihn in Jaffé Mon. Bamb. 307, 313.

3) Sicque locus abbate quatuor ferre annis carebat, Ottone priore, postea Milstatensi abbate, ipsius loci provisionem administrante. Vita Gebh. et. succ. c. 14.

4) Interim status religionis et monasticae disciplinae plurimum apud nos vacillabat.

daß er ein halbes Jahr in einer Höhle im Admonter Thale gelebt, daß er sechzehn Wochen im Stiftskeller zugebracht und einmal einen Tag bis zum Kinn im Wasser zu stehen gezwungen gewesen, um seinen Feinden zu entgehen, der Wahrheit nicht entsprechen wird. Konrad wollte zunächst in Admont seiner Partei eine Stätte bereiten und berief diesmal direct aus Schwaben einen Abt. Er schickte seinen Getreuen, den Ritter Ulrich von Elsendorf [1]), der nachher selbst in das Kloster trat, an Theoger, den Abt des schwäbischen Stiftes St. Georg mit der Bitte, daß er den Professen Wolfold als Abt nach Admont sende. Wolfold stammte aus dem Ministerialengeschlechte von Lohkirchen, war Dompropst zu Freising gewesen, hatte aber wahrscheinlich mit seinem kaiserlich gesinnten Bischof Heinrich sich nicht verständigen können und im Kloster Scheiern die Kutte genommen. Hier wurde er Abt, aber er hatte vom Vogte viel zu leiden und legte seine Würde nieder, um als Mönch in das unter dem berühmten Theoger stehende Kloster St. Georg im Schwarzwald einzutreten. Jetzt folgte er dem Rufe Konrads nach Admont. Dies geschah 1115.

Im Jänner des folgenden Jahres treffen wir Konrad mit Hiltebold von Gurk im Kloster Benediktbeuern [2]); einige Zeit hielt er sich auch bei dem Markgrafen Ottokar von Steier auf und wie es scheint, besuchte er auch das Kloster Garsten, das damals unter der Leitung des Abtes Berthold stand [3]). Dem Markgrafen, der sich ihm freundlich gesinnt zeigte, übertrug er 1116 auf die Bitte der Aebtissin die Schutzvogtei über das Kloster St. Erentrud in Salzburg [4]).

---

1) Vita Gebh. et succ. c. 14, 16.

2) Oefele Grafen v. Andechs S. 227.

3) Dies erwähnt die Vita Bertholdi bei Pez SS. II. c. 1. Markgraf Ottokar erfährt das größte Lob. Unter anderem heißt er contra immanitatem persecutionum turris ecclesiae inexpugnabilis. Nam Salzburgensem archiepiscopum laudabilis memoriae dominum Chuonradum, qui in silvis et montium latebris per multos dies persecutiones fugiens latitaverat ad se venientem cum honore magno suscepit, manu tenuit, quod nullus principum facere ausus fuit. Hoc factum est sub b. Bertoldo, etiam ipsum pontificem devote suscipiente atque in monasterio suo cum reverentia quam diu voluit serviente.

4) Meiller Reg. Nr. 21. Diese Urkunde ist unverdächtig. Auf diese Weise gedachte der Erzbischof wenigstens für eines der Stifter seiner Diöcese

Ein so bescheidenes und selbst verborgenes Wirken für seine Diöcese war nicht nach dem Sinne des thatkräftigen Erzbischofs; an den großen Kämpfen seiner Partei, welche wieder in Sachsen ihren Mittelpunkt hatte, wollte er theilnehmen, jenem Bunde sich anschließen, welcher sich dort gegen den Kaiser gebildet hatte. Um die Mitte des Jahres 1116 brach Konrad, nur von einem Ritter und einem Diener begleitet, auf und entkam mitten durch das Gebiet der feindlichen Partei nach Sachsen. Auf seinem Wege traf er wohl überall befreundete Klöster, in denen er Aufnahme und Herberge fand. Vier Jahre blieb er nun seiner Diöcese ferne.

Vom Erzbischof Adalgot von Magdeburg ward er mit Freude empfangen. Dieser Kirchenfürst war vor dem Kaiser geflohen und deßhalb abgesetzt worden, nachher aber konnte er wieder in seine Diöcese zurückkehren. Auch Abt Berwin von Reichersberg hielt nach der Flucht Konrads und da die Gegner der kirchlichen Partei überall auftraten und wieder nach den Kirchengütern griffen, wie zur Zeit Gebhards, nicht länger mehr in seinem Kloster aus; heimlich und ohne Jemand in seinen Plan eingeweiht zu haben, aber mit dem Willen des Erzbischofs entfernte er sich in seine Heimat Sachsen und bald verödete sein Kloster [1]). Dagegen hielt Wolfold, der Admonter Abt, in seinem Stifte getreulich aus. Uebrigens ist der Erzbischof mit seinen Getreuen in der Salzburger Diöcese in Verbindung geblieben: es heißt, daß viele zu Fuße nach Magdeburg wanderten, den verbannten Kirchenfürsten zu sehen und an seinem

---

zu sorgen. Dem Kloster Admont ward aber auch in solch bewegter Zeit kein Vogt gesetzt, obwohl Ottokar dazu sehr geeignet gewesen wäre. — Die Urkunde, deren Regest bei Meiller Nr. 20 steht, stammt aber gewiß aus späterer Zeit und sind die Gründe, die Meiller S. 417 Anm. 12 angibt, völlig überzeugend. Auch die Urkunde, angeblich vom 28. August 1116 datirt, die Pfarre in Grafenstein betreffend (Achiv K. ö. G. V, 188) stammt aus späterer Zeit (Meiler S. 433, Anm. 64). Damit entfallen die Beweise für eine öffentliche Thätigkeit Konrads in damaliger Zeit und gewinnt die in der Vita Gebh. et. succ. c. 18 erzählte Verborgenheit an Glaubwürdigkeit.

1) Magni Reichersp. Chron. a. a. 1119; Annal. Reichersp. a. a. 1122 und besonders a. a. 1116: Berwin entfloh von R. clam et omnibus fere in sciis .. permittente archiepiscopo ... nullis vel pancissimis habitatoribus illic remanentibus.

Muthe den ihrigen zu beleben. Mit Pferden ausgerüstet seien sie nachher wieder zurückgekommen [1]).

Von da an stand Konrad wie ehedem Gebhard treu zur kirchlichen Partei, aber die hervorragende Bedeutung des letzteren ist ihm nicht zu Theil geworden.

Bischof Adalgot ging eben damals an den Bau des Klosters Neuwerk bei Halle, ein Entschluß, den Konrad billigte. Aber Adalgot war in Sorge, woher er für seine Stiftung die Mönche nehmen sollte, die in Bezug auf Ergebenheit für das Papstthum und die Ideen Gregors seinem Ideale entsprächen [2]). Da versprach ihm Konrad, solche Mönche zu senden, wie es nachmals auch geschehen ist [3]).

---

1) Vita Gebh. et succ. c. 18.

2) Vita b. Lamberti bei Schannat Vindemiae II 68. Aus dieser Biographie scheint hervorzugehen, daß der Bau des Stiftes bei Konrads Ankunft noch nicht begonnen war. Eodem fere tempore . . archiepiscopus Adelgotus . . in proposito habuit aedificare ecclesiam de regula b. Augustini infra dioecesis suae ambitum cumque haesitans sollicitaretur unde viros ad hoc opus idoneos congregare posset . . Conradus Salzeburgensis archiepiscopus advenit. Und später heißt es: Anno igitur ab inc. D. n. MCXVI. inchoata sunt fundamenta nostrae ecclesiae . . . per manus venerabilis Adelgoti archiepiscopi. Diese zwei Nachrichten stimmen ganz gut zu unserer Annahme, daß Konrad um die Mitte des Jahres 1116 nach Sachsen geflohen sei. Verschweigen darf man aber nicht, daß die Vita Chunr. c. 12 angibt, er sei vier Jahre in der Verbannung gewesen, weßhalb er, da er 1121 zurückkehrte, 1117 geflohen sein müßte. Damit stimmt wieder die Vita Theogeri, welche gelegentlich der im Mai 1118 stattgehabten Synode von Köln von Konrad bemerkt, qui nuper in exilium imperatoris sevitia coegerat.

3) Der Zeitpunkt dieses Ereignisses wird in der Vita b. Lamperti p. 70 deutlich angegeben: Dominus Salzeburgensis in patriam reversus sicut promiserat transmisit archipraesuli Adelgoto viros valde religiosos . . ., darunter Lambert. Dann heißt es weiter: Fugerant hi viri Dei sicut et eorum archiepiscopus communionem eorum, quam comproviciales ipsorum cum imperatore habebant. Und später: Honorifice igitur praedicti viri, ut decuit, ab archipraesule Adelgoto suscepti, aliquanto tempore in castro Gevekenstein manserunt . . . Konrad hätte also die Mönche erst nach seiner Rückkehr nach Salzburg (also erst 1121) abgesendet und zwar dem Erzb. Adalgot. Aber dieser war schon am 12. Juni 1119 gestorben. Diese Nachricht enthält daher einen Widerspruch. Es wäre nicht unmöglich, daß Konrad Mittel und Wege gefunden hätte, in der Zeit, da er noch in Sachsen weilte, die Mönche aus Raitenbuch herbeizuziehen. Aber die Translatio reliquiarum

Inzwiſchen war Papſt Paſchalis II. geſtorben und die Cardinäle wählten im Jänner 1118 an ſeine Stelle einſtimmig den bisherigen Kanzler des römiſchen Stuhls Johann von Gaeta, der den Namen Gelaſius II. annahm. Man war mit dieſer Wahl keineswegs allgemein zufrieden, da man fürchtete, der neue Papſt werde dem Kaiſer zu viel entgegenkommen. Konrad von Salzburg ſprach das witzige Wort aus: Niemand hat weniger getaugt als Johann; vielleicht wird an Gelaſius etwas Gutes ſein[1]). Der Kaiſer wollte von dem neuen Papſte, noch ehe er geweiht war, einen ihm günſtigen Vertrag erzwingen und eilte raſch nach Rom, aber Gelaſius ergriff die Flucht. Als Heinrich die Gewißheit erlangt hatte, daß Gelaſius ganz in den Fußſtapfen ſeines Vorgängers wandeln werde, beſchloß er ſofort einen Gegenpapſt wählen und weihen zu laſſen. Er verſammelte die Römer in der Peterskirche und hier ward der Erzbiſchof Burdinus von Braga zum Papſte erhoben und ſofort geweiht. Als der Kaiſer dann von Rom abgezogen war, konnte zwar Gelaſius, der zu Capua am 7. April über den Kaiſer und ſeinen Papſt den Bann ausgeſprochen hatte, in die ewige Stadt zurückkehren, aber er hielt ſich da nicht und floh über Piſa und Genua nach Frankreich. Eben damals kehrte der Kaiſer nach Deutſchland zurück.

Die Häupter der päpſtlichen Partei in Deutſchland, die Erzbiſchöfe von Mainz, Köln, Magdeburg und Salzburg beſchloſſen, alle Anhänger der Kirche zu einer Synode zu verſammeln, welche im Juli in Mainz abgehalten werden ſollte[2]). Man erwartete dazu auch den päſtlichen Legaten Kuno von Präneſte, der den Bann des Gelaſius über den Kaiſer in Deutſchland verkünden ſollte. Konrad von Salzburg lud dazu im Namen des Papſtes auch ſeinen Suffragan Hartwich von Regensburg. Es handle ſich, ſchrieb er ihm, den Vor-

s. Alexandri ad Novi — Operis monasterium (Schannat II 78) erzählt: Adelgotus s. Magdeburgensis ecclesiae praesul . . Hallense monasterium ad Novum Opus vocitatum fundare coepit, sed immatura morte praeoccupatus successori suo Ruodgero consimilis devotionis fervore accenso idipsum perficiendum reliquit. — Aus dieſen Nachrichten ſchien ſich mir zu ergeben, daß Konrad die Raitenbicher erſt 1121 nach Neuwerk ſchickte, als Adalgots Nachfolger Ruodger den Bau vollendet hatte.

1) Vita Theogeri II c. 9.

2) Man erſieht dies aus dem Briefe Konrads an Hartwich bei Jaffé Monum. Bamberg. 315. Die Antwort daſ. 317.

wurf abzuwenden, daß die geistlichen Fürsten ihre Sache mit weltlichen Waffen durchkämpfen und versprach sich die vollständige Beilegung der Streitsache. Aber Hartwich lehnte die Einladung entschieden ab. Es komme ihm schwer an, antwortete er, an einer Versammlung Theil zu nehmen, die außerhalb seines Sprengels stattfinde, an einer Versammlung, welche nicht unter der Autorität des päpstlichen Stuhles zusammenkomme, der allein solche Concilien berufen könne. Er freue sich zwar sehr, wenn durch den Legaten der Friede hergestellt würde, fügte aber nicht ohne Ironie hinzu, daß er dies erst abwarten wolle [1]).

Auch die Drohungen seines Metropoliten, daß man die Säumigen wie die Folgsamen beim Papste namentlich bezeichen werde, konnte seinen Entschluß nicht wankend machen.

Der Legat traf eher ein, als man erwartet hatte und er berief eine Synode nach Köln, welche schon am 19. Mai 1118 zusammentrat und an welcher natürlich auch Konrad von Salzburg theilnahm. Hier wurde der Bann verkündigt und eine neue Synode verabredet, welche am 28. Juli in Fritzlar stattfinden sollte. Darauf kam der Legat mit den Erzbischöfen von Magdeburg und Salzburg, den Bischöfen von Halberstadt, Naumburg und Minden nach Korwei.

Hier ward Theoger von den Legaten unter dem Beistand der genannten Erzbischöfe am 7. Juli zum Bischof von Metz geweiht. Die Synode von Fritzlar verkündigte dann abermals den Bann [2]).

Papst Gelasius war am 18. Jänner 1119 zu Cluny gestorben und daselbst wurde am 2. Februar Guido von Vienne, der heftigste Gegner des Kaisers, zu seinem Nachfolger gewählt. Er nannte sich Calixtus II. Er kündigte an, daß er im Herbste zu Reims ein Concil zu versammeln gedenke; auch eröffnete er Unterhandlungen

---

1) Verum, dum adhuc estis in spe et nondum in re videtur nobis durum et intolerabile, quod absque praesenti et manifesta auctoritate sedis apostolicae, cui solum concessum est a sanctis patribus generalia concilia congregare, nos ad synodum vocatis extra terminos provinciae sub interminatione vindictae . . . Schmued 12 hat den Sinn dieser Stelle falsch aufgefaßt. Vgl. auch Gervais P. Geschichte Deutschlands unter Heinrich V. und Lothar 241.

2) Giesebrecht 903.

mit dem Kaiſer, die Anfangs einen guten Fortgang nahmen, nachher aber, noch während des Concils, abgebrochen wurden. An dieſem Concile nahm auch Konrad von Salzburg theil; er war unter denen, welche dem Papſte den Rath gaben, auch jetzt den Bann über den Kaiſer auszuſprechen, was in der letzten Sitzung des Concils auch geſchah [1]).

Aber trotzdem machte ſich aller Orten die Sehnſucht nach dem Frieden bemerkbar. Vielfache Unterhandlungen wurden gepflogen. In welcher Weiſe Konrad daran ſich betheiligt, wiſſen wir nicht. Aber das ſcheint ſicher zu ſein, daß auch ihm die Sehnſucht nach ſeinem Erzbisthume ergriffen und es wird um das Jahr 1120 geweſen ſein, daß er ſich mit einem Schreiben an den Herzog Heinrich von Baiern wandte, worin er um deſſen Vermittlung bei dem Kaiſer anſuchte [2]). Am 25. März 1121 fand ſich Heinrich in Regensburg ein und es erſchienen vor ihm der baieriſche Herzog Heinrich, der Markgraf Leopold von Oeſterreich, der Markgraf Diepold von Vohburg und andere baieriſche Große. Es liegt die Vermuthung nahe, daß dieſe Fürſten, von denen Diepold ein naher Verwandter des Erzbiſchofs geweſen, bezüglich deſſen Rückkehr nach Salzburg mit dem Kaiſer verhandelten. Dieſer mag erklärt haben, der Rückkehr nicht entgegentreten zu wollen: gleich nachher finden wir den Metropoliten in ſeiner Diöceſe [3]). Zuerſt jedoch begab er ſich nach Admont.

Wie es in der Salzburger Diöceſe während ſeiner Abweſenheit zugegangen, weiß man nicht; der Biograph ſagt nur im Allgemeinen, daß Konrad ſeine Kirche aller Frömmigkeit bar gefunden habe [4]).

In Admont hatte Abt Wolfold, wie wir gehört, während der Abweſenheit des Metropoliten, getreu ausgeharrt. Konrad konnte mit ihm wohl zufrieden ſein und er zeigte dies auch dadurch, daß er das Zerſtörte mit ſeinen Mitteln neu und in prächtiger Weiſe

---

1) Otto Fris. Chron. VII, 15.

2) Hanſiz II, 943.

3) Meiller Reg. S. 418 Anm. 17.

4) Vita Chunr. c, 13: Quam (ecclesiam) divinarum pariter et humanarum rerum ignaram, quae ad pietatem spectant, religionem nec non et honestatem invenit . . .

aufbauen ließ. Der kostbarste Marmor fand beim Baue zumal für Säulen vielfache Verwendung und der nachmalige Abt Irimbert meint, ein ähnliches Werk sei in den Alpengegenden nirgends zu finden. Dann erfolgte die feierliche Einweihung des neuen Baues. Kann die Vollendung und Einweihung auch nicht, wie angegeben wird, gleich im Jahre 1121 erfolgt sein [1]), so ist doch gewiß, daß mit Konrads Rückkehr für Admont eine neue Zeit des Ruhmes und Glanzes anbrach, wie der Biograph Thiemos mit Stolz hervorhebt [2]). Bald nachher konnte Abt Wolfold auch für Nonnen ein Kloster errichten, welches am linken Ufer des Admontbaches in der Nähe der Amanduskirche erbaut wurde [3]).

Von Admont brach er nach Salzburg auf. Von Leopold, dem Sohne des Markgrafen Ottokar geleitet, hielt er im Jahre 1121 seinen Einzug in seine Residenz, die er neun Jahre, seit seiner Flucht nach Italien im Jahre 1112, nicht gesehen hatte [4]). Das Volk, welches von dem, was der Kirchenfürst während seiner Abwesenheit für die Kirche gethan, gehört haben mußte, und dem die Leiden und Verfolgungen, die er erduldet, mit allen Ausschmückungen, welche Zeit und Entfernung zu bewirken pflegen, erzählt worden sein mögen, wird ihn mit Jubel empfangen haben, keinesfalls aber die Domherren, welche von dem Manne, der unerschütterlich durch so lange Jahre die Verbannung ertragen, die Fortsetzung seiner vor der Flucht begonnenen Reformen erwarten mußten.

Zunächst konnte er im Jahre 1121 dem Stifte St. Peter eine sehr bedeutende Schenkung vermitteln; dann traf er Anstalten, das verödete Reichersberg wieder herzustellen: er berief dahin Augustiner

---

1) Ann. Adm. Wichner I. 67.

2) c. 5. Der Biograph Konrads sagt, Admont habe so zugenommen, ut nomen ejus non solum per totum occidentem se dilataverit, verum etiam usque in orientem fama cucurrerit. Vix enim creditur esse locus vel citra vel ultra mare, ubi Admontensium nomen sit incognitum.

3) Vita Gebh. et c. succ. 22. Das Jahr der Gründung ist unbekannt. Wichner I 67 nimmt die Zeit v. 1116—1120 an, was ich für unwahrscheinlich halte.

4) Die Vita Gebh. et succ. c. 18 gibt mit den Ann. Adm. neun Jahre an (1112—1121) was richtig ist, da er nach seiner Rückkehr aus Italien in seiner Hauptstadt (sedes sua) nicht erschien. Magn. Reichersp. läßt ihn schon 1119 zurückkehren.

Chorherren, aber geweiht wurde die Kirche erst im Jahre 1126 [1]). Endlich wird er damals sein dem Erzbischofe Adalgot gegebenes Versprechen erfüllt haben: er schickte aus Raitenbuch, von wo früher Richer nach Klosterrath gegangen war, eine Colonie von Mönchen, unter denen sich auch Lambert befand, nach Neuwerk [2]).

Er aber selbst wandte sich, als er das Institut der regulirten Chorherren auch in Salzburg einführen wollte, nicht nach Raitenbuch sondern nach Klosterrath, wo noch der genannte Richer als Abt waltete, den Konrad selbst vor vielen Jahren dahin geschickt hatte [3]).

Konrad verlangte nun von seinem Domcapitel die Annahme der Ordensregel des h. Augustin. Um dieses williger zu machen, nahm er selbst das Ordenskleid [4]); aber nicht alle folgten seinem Befehle. Die Widerstrebenden wurden an andere Orte versetzt, die Willigen bequemten sich endlich zu gemeinsamer Wohnung und gemeinsamem Schlafsaale. Die Bedienung war auf das Nothdürftigste beschränkt: zwei Diener besorgten den Tisch, zwei die übrige Arbeit. Die Domherren mußten auf jedes persönliche Eigenthum verzichten. Konrads Bemühungen wurden vorzugsweise von zwei Männern unterstützt: von dem Decan Hartmann, den er aus dem Kloster St. Nicolaus in Passau berief und von dem Abte Richer in Klosterrath, der ihm vier Mönche zusandte, die ihm mit Rath und That beistanden. Auch ein Frauenkloster errichtete der Erzbischof und unterwarf es der Regel des hl. Augustin. „So, sagt sein Biograph, vernichtete er an seinem Sitze weltliche Eitelkeit, Stolz und Pracht, gründete die christliche Demuth und vertieb die sogenannten Weltpriester, was, wie man glaubte, kaum durch die Macht irgend eines Sterblichen erreicht werden konnte." In vielen Klöstern des Erzbisthums ward nun die Ordensregel des h. Augustin befolgt und in allen Kirchen traf man nur Regularen oder Mönche.

---

1) Ann. Reichersp. a. 1121, 1122, 1126. Magn. Reichersp. a. 1119.

2) S. S. 146.

3) Ann. Rodens. MG. SS. XVI a. a. 1121.

4) Vita S. Lamberti bei Schannat II 70: Non solum praedicta fecit venerandus praesul Conradus, sed et ipse corde tenus compuctus regularem habitum devotissive suscepit, id vicissim salseburgensibus canonicis, quibus praeerat, facere suadeus . . .

Denn auch Bischof Hiltebold von Gurk folgte dem Beispiele des Oberhirten und führte an seiner Kirche das gemeinsame Leben ein. Er fand dabei, heißt es, weit weniger Schwierigkeiten als Konrad. Dennoch kam hier die Sache erst 1124 zur Durchführung.

Um seiner Einrichtung größere Festigkeit zu geben, erwirkte Konrad vom Papste Calixtus II. eine Bulle, in welcher dieser am 19. Februar 1123 dem Propste Hermann und den Domherren ihre neue Lebensordnung bestätigte und den letzteren die freie Wahl ihres Propstes zusicherte. Wie es scheint, führte Konrad in demselben Jahre dem Domkloster einige Insassen zu, welche der neuen Einrichtung festen Halt zu geben im Stande schienen. Damals nämlich brannte das Kloster Rath ab, von dem der Erzbischof zwei Jahre vorher vier Ordensmitglieder sich erbeten hatte: Schüler, welche mit einem Lehrer seiner Strenge wegen unzufrieden waren, hatten es angezündet. Der Abt schickte nun, da es an Unterkunft mangelte, einige Ordensleute nach Salzburg, wo sie von Konrad in das Domkloster aufgenommen wurden.

Achtes Capitel.

Die Eppensteiner.

Während Erzbischof Konrad von Salzburg Anfangs auf der Seite K. Heinrich V. stand, diesen aber verließ, als es klar wurde, daß er nicht Willens sei, die Rechte des Reiches Preis zu geben, hielten die Eppensteiner, der Herzog wie der Patriarch bei dem Reichsoberhaupte aus und standen bei diesem auch im größten Ansehen. Aber der Patriarch Ulrich war durch seinen Uebertritt zu Heinrich dem Jüngern doch in ein eigenthümliches Verhältniß zu der päpstlichen Partei gekommen. Er stand jetzt neben Männern, welche er so lange Zeit bekämpft hatte, und die seine kirchliche Gesinnung mit Recht in Zweifel ziehen konnten. Ein gewisses Schwanken in seiner politischen Haltung ist da deutlich erkennbar und wohl auch erklärlich. Denn zunächst zögerte er dem Papste Paschalis Obedienz zu erweisen, und erschien auch nicht auf jenem Concile, welches im Jahre 1106 in Guastalla gehalten wurde. Er mochte sich scheuen, dort mit den Männern zusammenzutreffen, die sich als die allzeit getreuen Stützen der kirchlichen Partei ansahen und den neu und widerwillig Bekehrten kaum günstig beurtheilen mochten: es erschienen da unter Anderen Gebhard von Constanz und Konrad von Salzburg. Diese werden wohl eifrig gegen den Patriarchen gewirkt haben und er wurde gleich anderen Bischöfen, welche mit dem Könige sich schon verständigt hatten, mit dem Banne belegt [1]).

1) Ann. Col. max. (MG. SS. XVII.) a. 1106: Patriarcha Aquilejae anathematizatur.

Im Jahre 1110, als Heinrich V. seinen Zug nach Italien unternahm, befanden sich beide Brüder in seiner Begleitung und damals war es, daß der gefangene Papst dem Patriarchen zur Hut übergeben wurde. Das Jahr vorher hatte Paschal dem Stifte St. Lambrecht die Rechte und Freiheiten bestätigt und dasselbe in seinen Schütz genommen [1]). Den Mönchen wurde die Freiheit der Abtwahl gewährleistet, aber der Gewählte sollte die Bestätigung durch den Papst nachsuchen. Wie es scheint, hatte sich der erste Abt von St. Lambrecht in dieser Angelegenheit nach Rom gewendet, der Herzog selbst scheint sich diesem Schritte nicht angeschlossen zu haben. Dagegen suchte dieser im Jahre 1114 die Bestätigung des Kaisers nach. Damals vermählte sich nämlich Heinrich V. mit Mathilde, der Tochter des Königs Heinrich I. von England und auch Heinrich von Kärnten fand sich zu dieser Feierlichkeit in Mainz ein. Er erneuerte hier seine Schenkungen an das Kloster mit Genehmigung des Kaisers [2]).

Im Jahre 1116 begleitete Herzog Heinrich den Kaiser nach Italien. Zurückgekehrt fand er den Erzbischof Konrad nicht mehr in seiner Diöcese vor; da wird er nun nicht gesäumt haben, gleich andern Herren salzburgische Güter und Rechte in Besitz zu nehmen. Wir wissen ja bereits, daß er von dem kaiserlichen Bischofe Berthold Geschenke nahm und sich dadurch gewinnen ließ.

Die Eppensteiner besaßen jedenfalls auch in Friaul Güter und es wäre ihnen nur erwünscht gewesen, diese mit jenen in Verbindung zu bringen, welche das Erzstift Salzburg in diesem Lande hatte. Es war dies zunächst Adegliacco bei Udine, von den Deutschen Edilach

---

1) U.-B. v. Steierm. I 114. Der Wortlaut der Urkunde stimmt mit der Bestätigung der Rechte von Admont, aber bei Admont erfolgt die Bestätigung des gewählten Abtes durch den Papst nicht.

2) U.-B. von Steierm. I 117 (Datum Mainz 17. Jänner 1114). Eine eigene Bestätigung durch den Kaiser ist nicht erfolgt. Vgl. das. 119. Ohne Zweifel ist die Bestätigung durch den Kaiser nicht erfolgt, weil der Papst in seiner Urkunde die Bestätigung des gewählten Abtes in Anspruch genommen hatte, die der Kaiser nicht zugeben wollte. In der gefälschten Bestätigungsurkunde des Kaisers vom 17. Jänner 1114 ist dieser Passus enthalten: omnia etiam, que eis per privilegium Pascalis Romane sedis pontificis pontificali auctoritate ordinata sunt, inconvulsa conserventur.

genannt: bekanntlich hatte es die Gründerin von Gurk dem Erzbischofe Balduin überlassen. Dann das südlich von Pordenone gelegene Roncello, in deutscher Sprache, Naunzel geheißen, ferner s. Odorico am Tagliamento und Purchstal bei Aquileja [1]). Auf diese Güter hatte es Herzog Heinrich abgesehen, und da sein Bruder Ulrich Patriarch von Aquileja war, mit welchem Erzbischof Konrad von jeher, besonders aber seit jenem Tage zu Rom, an welchem Ulrich die Hut des gefangenen Papstes übernahm, nicht auf gutem Fuße stand, so konnte es dem Herzoge nicht schwer fallen, seine Absicht zu erreichen. Es ist übrigens sehr wahrscheinlich, daß der Patriarch seine eigenen Pläne hatte; er gedachte seine Jurisdiction auch auf das Gebiet des Erzbisthums auszudehnen.

Natürlich hat der aus dem Exile zurückgekehrte Erzbischof das Eigenthum seiner und der Gurker Kirche zurückgefordert, aber der Herzog verweigerte die Herausgabe. Auch zeigte er sich nicht bereit, der Kirche die Zehnte zu entrichten [2]). Nun verfiel er dem Kirchenbanne. Zugleich rüstete sich Konrad zu einem Einfalle in Kärnten und auch Bischof Hiltebold von Gurk, ein sehr kriegerischer Herr, sicherte zu, ihn mit fünfhundert wohlgerüsteten Mannen unterstützen zu wollen.

Der Zeitpunkt war nicht ungünstig gewählt: im Jahre 1121 am 13. December war der Patriarch Ulrich gestorben und der Herzog hielt sich zur Zeit, als der Erzbischof seine Macht sammelte, in Friaul auf. Mit tausend Mann, welche Konrad vorzugsweise in Baiern, auf den Gütern seiner Familie ausgerüstet hatte, erschien er in Kärnten und vereinigte sich auf dem Krapfelde, in der Nähe von St. Veit und Gurk, mit den Bewaffneten des Bischofs Hiltebold. Aber schon war, rechtzeitig verständigt, der Herzog durch das Canalthal aus Friaul herangezogen und lagerte bei Glaneck an der Straße von Villach nach St. Veit [3]). In wenigen Tagen konnten

---

1) Zahn, Friaul. Studien im Arch. f. ö. Gesch. LVII 337.

2) Dux Karinthie Heinricus de Eppenstein decimas de prediis suis Chunrado archiepiscopo solvere nolens vix tandem per divinorum subtractionem coactus solvere cepit, quas statim ipse archiepiscopus Admuntensi cenobio tradidit, ne secularibus illas in beneficium cedere cogeretur Adm. Saalbuch nach Wichner I, 69.

3) Tangl im Archiv F. K. ö. G. XII. 162 f. sucht zu beweisen, daß jener Herzog Heinrich von Kärnten, welcher mit dem Erzbischof Konrad Krieg führte,

sich die Heere treffen. Da mußte der Herzog in Erfahrung gebracht haben, wie wohl gerüstet der Erzbischof sei und aus Furcht zu unterliegen bequemte er sich zur Unterwerfung unter die geistliche Macht. In anschaulicher Weise schildert Konrads Biograph den Triumph des Salzburger Kirchenfürsten. Der Herzog schickte Boten zu dem Erzbischof mit dem Ersuchen, dieser möge die Waffen niederlegen, da er, der Herzog sich am folgenden Tage bei ihm einfinden werde, um die Lossprechung vom Banne zu erwirken. Aber man gewährte das Ansuchen nicht: die Erzbischöflichen sollten in den Waffen bleiben und sich dem Herzoge in ihrer Bereitwilligkeit zeigen für den h. Rupert zu kämpfen. Ein zweites Mal ließ der Herzog bitten, bei seiner Ankunft wenigstens die Fahnen zu senken. Auch dies wurde abgeschlagen. Nur das konnte er erreichen, daß die Erzbischöflichen kein Kriegsgeschrei erhoben. Mit bloßen Füßen, im leinenen Büßerkleide erschien der Herzog vor dem Kirchenfürsten und empfing die Lossprechung [1]).

nicht der letzte Eppensteiner, sondern der erste Sponheimer gewesen und bringt dafür beachtenswerthe Gründe vor. Aber man muß doch bedenken, daß die einzige Quelle über diese Angelegenheiten, die Vita Chunr. im c. 15 deutlich von jenem Herzog Heinrich spricht, dessen Bruder, der Patriarch Ulrich von Aquileja war und daß er im c. 16. von einem zweiten Verfolger des Erzbischofs, dem Herzog Heinrich handelt, welcher dem ersten Heinrich im Herzogthum gefolgt war. Da könnte man Tangl wohl nicht beistimmen. Aber im weiteren Verlaufe dieser Angelegenheit glaubte ich von der Darstellung der Vita abgehen zu müssen. Diese sagt, der Herzog Heinrich habe die salzburg. Güter in Friaul besetzt und collecto exercitu transire disponit Canalem, totam Karinthiam invadere et suae ditioni subjugare desiderans. Gewiß eine sonderbare Sprechweise bezüglich eines Herzogs von Kärnten. Man muß doch annehmen, daß der Herzog die Flucht des Erzbischofs sofort für seine Pläne benützt und nicht erst die Rückkehr desselben abgewartet haben wird. Eben deshalb hat nicht der Herzog die salzburg. Güter in Kärnten im J. 1121 angegriffen, sondern der Erzbischof ist, da der Herzog trotz des Bannes die weggenommenen Güter nicht herausgab, sofort mit Gewalt der Waffen vorgegangen. Dies entspricht vollkommen dem Charakter des Kirchenfürsten. Wie wäre es auch möglich gewesen, daß beim Herannahen des Herzogs der Bischof von Gurk den Erzbischof von der Gefahr verständigte, dieser nach Baiern eilte, Mannen sammelte, damit nach Kärnten zog und doch noch früher kam, als der Herzog? Mir ist es klar, daß der Erzbischof angriffsweise vorgegangen; dem Biographen mochte es dienlicher scheinen den Erzbischof als den Angegriffenen darzustellen. — Das Chron. Gurc. enthält leider nichts.

1) Nach der Vita Chunr. c. 15.

Ein recht widerwärtiger Anblick: der siebzigjährige Herzog auf den Knieen vor dem jüngeren Vertreter der geistlichen Macht. Auch in Kärnten war jetzt die weltliche Gewalt der geistlichen unterlegen. Aber man wäre doch sehr in Verlegenheit, wenn man auf die Frage, was doch den Greis bewogen habe, so feindlich gegen die Kirche noch am Ende seiner Tage aufzutreten, befriedigende Auskunft geben sollte. Er hinterließ weder Söhne noch Töchter und seine Allode fielen nachher an den Markgrafen Leopold von Steier mit Ausnahme derer, welche dem Stifte St. Lambrecht zugewiesen waren und seiner Witwe zugetheilt wurden. Für wen also hatte er gesammelt?

Jedenfalls mußte er nach seiner Demüthigung den Salzburger Besitz in Friaul zurückstellen. Was er aber sonst der Salzburger Kirche an Entschädigung gegeben, ist nicht sehr bedeutend gewesen; die zurückerstattete Zehnten gab Konrad sofort an Admont; er wollte, heißt es, nicht von seinen Ministerialen gezwungen werden, sie ihnen zu überlassen, ein Zeichen, daß der Erzbischof genöthigt gewesen ist, die Kriegsdienste seiner Vasallen gut zu bezahlen. Auf seinem Sterbebette gedachte dann der Herzog wieder der Salzburger Kirche [1]).

An dieser Fehde hat natürlich auch Patriarch Ulrich theilgenommen, aber in welchem Umfange, ist nicht ersichtlich. Früher schon, wie man meint, im Jahre 1112 hatten die Eppensteiner Brüder einen Strauß mit dem Markgrafen Engelbert von Istrien zu bestehen. Ob die Ursache desselben in der Verschiedenheit der politischen Anschauungen bestanden, läßt sich nicht feststellen, da man über diese Fehde keine sicheren Nachrichten hat [2]). Man weiß eigentlich

---

1) Meill er Reg. Nr. 62. Er hält den Herzog Heinrich für den dritten dieses Namens, also für den ersten Sponheimer.

2) Megiser, Ann. Carinth. I 772 ff. erzählt außerordentlich viel über einen großen Krieg im Jahre 1112, wovon die Quellen gar nichts enthalten. Zu erwähnen wäre daraus nur, daß als einer der Anführer, der Aquilejer ein Graf Konrad von Moosburg erscheint, von dem wir oben gesagt, daß er der Schwiegersohn des Markgrafen Burkhard von Moosburg und Vogt von Aquileja gewesen. Für die oft wiederholte Behauptung, daß 1112 eben durch diese Fehde die Grafschaft Istrien oder Mitterburg (Pisino) entstanden sei, finde ich keinen Beweis. Czörnig S. 384 irrt, wenn er den Markgrafen Engelbert einen Bruder des Herzogs Heinrich nennt. Engelbert war ein Sponheimer. Vgl. auch L'Istria 1850 S. 13.

nur, daß die Leute Engelberts in Krain eine Kirche eingeäschert, wofür der Markgraf Ersatz leistete [1]). Sonst hat sich Ulrich um das Patriarchat durch allerlei Gründungen verdient gemacht.

Zunächst Mosach. Ein Graf Kazellin besaß im Fellathale reichen Besitz, vorzugsweise um Mosach oder Moggio. Es ist dies jener Graf, welcher im Jahre 1072 der Einweihung des Klosters Michelbeuern beiwohnte, also dahin mit dem Patriarchen Sieghard gekommen war [2]). Damals scheint er angeregt worden zu sein, sein Hauptgut auch in ein Kloster umzuwandeln. [3]) Zur Zeit des Patriarchen Friedrich, als er eine Meerfahrt zu unternehmen vorhatte,

---

1) Im J. 1120 machte Udalrich der Kirche St. Johann von Timavo Geschenke, darunter: decem mansos quos a marchione Engelberto pro sacrilegio, quod fideles sui per incendium ecclesie in Carniola commiserant, recepit . . . in loco qui dicitur Gradisca. — Rubeis Mon. 554. Auch im Cod. dipl. istr.

2) Er heißt in den Berichten über diese Einweihung (Filz 745, 747) Chazele comes, Chazili de Muosiza und steht unter den Milites, also unter den Vasallen des Patriarchates, von dem er also Lehen hatte. In seinem Testamente nennt er sich Chacello comes palatinus et supremus magister imperialis curiae.

3) Sein sog. Testament trägt das Datum 1072, das mit dem Inhalt der Urkunde nicht stimmt. Vgl. die Auseinandersetzung bei Tangl Archiv XII 123 ff. Die Urkunde muß man sich aus verschiedenen Werken zusammensuchen: aus Liruti Notizie delle cose de Friuli V. 220; Richter die vier Moosburger im Archiv f. vaterländ. Gesch. u. Topographie Klagenf. 1849; cod. dipl istr., wo sie der Indiction halber zum J. 1089 gestellt ist. Der im cod. istr. enthaltene Theil ist jedenfalls dem Texte nach besser. Die Urkunde ist eine Sammel- oder Schlußurkunde, welche aus den bisher erfolgten Vergabungen zur Zeit der Einweihung der Kirche, also um 1119, zusammengestellt wurde, ähnlich wie dies auch bei Admont geschehen ist. Als Datum ward 1072 (aber mit der Indict. XII) angesetzt, offenbar jenes Jahr, aus welchem die erste der in diese Urkunde zusammengezogenen Verfügungen stammt. — Man sieht jedenfalls hier wieder, wie nothwendig ein kritisch bearbeitetes Urkundenbuch dieser südlichen Gebiete wäre. Daß bei der Abfassung der Schlußurkunde Aenderungen in den früheren Urkunden vorgenommen wurden, möchte daraus hervorgehen, daß es heißt, der Graf habe gewünscht, daß das zu gründende Kloster der hl. Maria und dem hl. Gallus geweiht werde. Den hl. Gallus wird wohl erst Patriarch Ulrich, der Abt von St. Gallen war, im Auge gehabt haben. — Die Urkunde stammt jedenfalls aus viel späterer Zeit und Kazellin wird wohl weder Pfalzgraf, noch supremus magister imperialis curiae (!) gewesen sein.

übergab er diesem sein Gut Mosach mit der Bitte, daselbst ein Benedictinerkloster einzurichten[1]). Aber der Patriarch starb, ehe er diesem Ansuchen nachkommen konnte, und so trat die Aufgabe der Gründung an den Patriarchen Ulrich heran.

Aber beeilt hat sich der Patriarch keineswegs. Gegen das Ende seines Lebens nahm er sich der Sache sehr ernst an und von seinem Eigengute widmete er Vieles der neuen Gründung: Güter im Gailthale Kärntens und um Villach. Auch das Spital in Aquileja, welches er selbst errichtet, übergab er dem Kloster. Im Jahre 1119 war man endlich mit dem Kirchenbaue in Mosach zu Stande gekommen und am 28. August weihte Andreas, Bischof von Cividale, die Kirche ein[2]). Es wird wohl anzunehmen sein, daß die ersten Mönche aus St. Gallen herbeigerufen wurden.

In wie ferne der Patriarch Ulrich wie die Eppensteiner überhaupt an der Gründung der Abtei Rosazzo betheiligt gewesen, ist mit den vorhandenen Mitteln unmöglich zu sagen[3]). Sicher scheint nur zu sein, daß zu Rosazzo ein Augustiner-Chorherrenstift bestand, welches der Patriach zu einem Benedictinerkloster umgestaltete, dessen erster Abt Gerold hieß.

Etwa um 1100 bekam man dahin einen Hirschauer als Abt, den Mönch Sigewin nämlich, der nach St. Paul gekommen war. Offenbar ist er durch die Wahl der Mönche berufen worden, aber er versäumte es, die Erlaubniß des Hirschauer Abtes Gebhard einzuholen und deßhalb ward er von diesem in das Heimat-

1) Kazellin nennt den Patriachen Friedrich ‚affinis.' Es wäre vergebene Mühe diese Verwandschaft zwischen dem Grafen in Friaul und den Premislyden herauszufinden. 2) Ughelli Ital. sacra V 59.

3) Ueber die Gründung von Rosazzo herrscht die denkbar größte Verwirrung, die sich nicht lösen lassen wird, so lange nicht neue urkundliche Funde gemacht werden, die ja immer noch möglich sind. Man findet die verschiedenen Meinungen bei Czörnig 484 Anm. verzeichnet. Die Urkunde von 1496, welche Czörnig mittheilt, trägt zur Klärung der Verhältnisse nichts bei. Merkwürdig ist, daß die Angaben Bellonis in liber de vitis et gestis pat. bei Muratori XVI. mit denen in der von Czörnig mitgetheilten Urkunden einigermaßen übereinstimmen. Aber was in der Urkunde von Documenten der Jahre 1060, 1075 und 1083 gesagt wird, ist doch unrichtig und theilweise vielleicht erfunden. Jedenfalls werden darin die Eppensteiner mit den Görzern confundirt, die ersteren werden in die Familie der spätern Görzer Grafen einbezogen, wovon die Gleichheit und Aehnlichkeit der Namen Ursache ist.

kloſter berufen, um dort die Strafe zu empfangen. Dann ſoll er aber doch wieder nach Roſazzo zurückgekehrt ſein [1]),

Dem Patriarchen Ulrich verdankt auch die verfallene Benedictiner Abtei Belinia ihren Wiederaufbau und die Errichtung einer größern Kirche zu Eberndorf im Kärntner Jaunthale iſt ebenfalls ſein Werk. Doch hat er hier wie bei Moſach nur einen Auftrag ausgeführt.

Der erwähnte Graf Kazellin übergab ſein ganzes noch übriges Gut der Kirche von Aquileja mit der Beſtimmung, daß es nach ſeinem Tode der Kirche jenes Ortes zukomme, in dem er begraben würde. Um das Jahr 1100 ereilte ihn der Tod auf ſeinem Gute Göttling in Steiermark, wo er auch begraben wurde. Der Patriarch ließ nun den Leichnam nach Eberndorf im Jaunthale übertragen, wo, wie es ſcheint, eine Gemeinſchaft von Säcular-Chorherren beſtand und die Marienkirche daſelbſt zu einer größeren umgeſtalten. Dann übergab er dieſer Kirche — es war 1106 — die von Kazellin bezeichneten Güter, die mit Ausnahme von Göttling alle in der Umgebung von Eberndorf lagen [2]). Im Jahre 1154 wurde vom Patriarchen Peregrin Eberndorf in ein regulirtes Chorherrenſtift umgewandelt.

Welches die Lehengüter waren, die Graf Kazellin ſeinem Neffen

---

1) Cod Hirsaug. 22.

2) Urkunde bei Eichhorn I 218. Darin ſteht Alles, was oben geſagt wurde, andere Nachrichten gibt es nicht. Das Götelich der Urkunde, wo Kazellin ſtarb, trägt den Zuſatz in episcopatu Salzburgensi und Eichhorn erklärt es als Göttling im Marburger Kreiſe. Unter den geſchenkten Gütern kommt dann auch eine Villa Gothelich vor, das nach meiner Meinung daſſelbe Göttling ſein muß, da es ja heißt, Kazellin habe omne predium suum geſchenkt und da das Götelich, wo er ſtarb proprium allodium suum genannt wird. Trotzdem deutet Eichhorn dieſes zweite G. auf Köttelach im Bleiburger Decanat unterhalb Schwabeck, wo ich aber keinen Ort dieſes Namens finde, wohl aber liegt ein Köttulach ſ. von Bleiburg bei Guttenſtein. Der Graf Kazellin mußte großes Vertrauen zu dem Patriarchen haben, da er Ulrich den Auftrag dieſer Güterübergabe gab, obwohl die Gründung von Moſach noch nicht erfolgt war. In dieſem Kloſter hätte er ſich doch wohl beſtatten laſſen, wenn es ſchon beſtanden hätte. — Kazellin ſoll mit jenem Wecelinus de Juno identiſch ſein, der c. 1100 an Aquileja eine Schenkung macht. U.-B. von Steierm. I 107.

Berthold hinterließ [1]), kann man nicht ſagen; die Allode ſcheint er ſämmtlich für ſeine zwei Stiftungen verwendet zu haben, ohne daß er die Gründung auch nur einer derſelben erlebt hätte.

Patriarch Ulrich ſtarb am 13. December 1121. Er war ein Kirchenfürſt, wie ſie die kampfreiche Zeit des Inveſtiturſtreites mehrfach geſehen; der Sache des Kaiſers und des Reiches zugethan, kampfluſtig und energiſch, mit dem Schwerte tüchtiger, als mit dem geiſtlichen Worte, im Ganzen mehr ein weltlicher Fürſt als ein geiſtlicher. Vielleicht entzieht ſich aber auch Manches, was er für ſein Patriarchat gethan, unſern Blicken. Genau ein Jahr ſpäter, im December 1122 ſtarb ſein Bruder, der Herzog von Kärnten.

---

1) . . . primitus strenuum militem dominum Bertholdum nepotem suum in magistrum curiae et aliis suis bonis fendaliter sibi heredem instituit. S. Beil. II.

Neuntes Capitel.

Die Nachfolger der Eppensteiner.

Ereigniſſe von großer Wichtigkeit fallen, wie wir eben ſahen, in den Beginn des zweiten Jahrzehnts des zwölften Jahrhunderts: im December 1121 ſtarb Patriarch Ulrich, in demſelben Monate des folgenden Jahres ſchied ſein Bruder Herzog Heinrich aus dem Leben. Vor ihm war auch Markgraf Ottokar von Steier geſtorben. Und im September 1122 ward jenes Friedenswerk geſchloſſen, das als Wormſer Concordat bekannt iſt und dem langwierigen Religions- und Bürgerkriege ein Ende gebracht hat. Neue Perſonen traten nun in den ſüdöſtlichen Alpenländern auf den Schauplatz; das Haus der Eppenſteiner war verblüht, Herzog Heinrich kinderlos in das Grab geſunken.

Er war dreimal verheiratet geweſen: von ſeinen erſten zwei Frauen Luitkarde und Beatrix weiß man nichts Sicheres anzugeben. Seine dritte Gemahlin war Sophie, die Tochter des Markgrafen Leopold II. von Oeſterreich [1]). Ihre Schweſter Eliſabeth war mit Ottokar VI. von Steier vermählt. Da iſt es merkwürdig, daß der Hauptbeſitz der Eppenſteiner nicht auf Leopold III. den Babenberger, ſondern auf den Traungauer überging. Man wird kaum irre gehen, wenn man annimmt, es ſeien ſchon damals, als der Eppenſteiner Luitold das Herzogthum und die Mark überkam, mit den Traungauern Erbverträge geſchloſſen worden, die ſpäter, etwa zur Zeit des Herzogs Heinrich, erneuert wurden.

1) Tangl im Archiv der W. A. XII 168 ff.

Den Traungauer Ottokar VI., dem das Haupterbe zufiel, kennen wir schon als einen frommen Anhänger der kirchlichen Partei: der Passauer Bischof Ulrich hatte großen Einfluß auf ihn. Im Jahre 1121 ließ er, wie wir sahen, den Erzbischof durch seinen Sohn Leopold nach Salzburg geleiten. So tief war er von den Ideen der kirchlichen Partei ergriffen, daß ihm die Stiftung seines Vaters, Garsten, in der Form, die sie zuerst erhalten, nicht genügte; er gedachte an die Stelle der Kleriker Benedictiner zu setzen. Was als Veranlassung zu dieser Umgestaltung erzählt wird, ist kein genügender Grund. Einige Kleriker heißt es, hätten im Ennsflusse gebadet und wären ertrunken. Da kam der Markgraf am 10. October 1107 in das Kloster und that hier seine Absicht kund. Die neue Ordnung, die zu Göttweig herrschte, scheint ihm besonders gefallen zu haben: er begab sich dahin, um bei dem Abte Hartmann Unterstützung in seinem Vorhaben zu finden. Dieser schickte einige Mönche mit dem Prior Wirnto nach Garsten, wo sie die Regel des hl. Benedict einführten. Nicht alle Kleriker fügten sich dem Willen des Markgrafen; einige zogen weg; jene aber, welche Unterthanen Ottokars waren, wurden zur Annahme der Ordensregel gezwungen [1]).

Zuerst stand dem Benedictinerkloster Garsten der Prior Wirnto vor; nach etwa zwei Jahren ward dieser zum Abte von Formbach gewählt und nun wurde als erster Abt der Mönch Berthold gleichfalls von Göttweig gerufen; er war aus St. Blasien nach Göttweig gekommen und mochte daher den strengsten Anforderungen des Markgrafen genügen. Bis 1142 stand er in Garsten den Mönchen vor und nachher fand er einen Schriftkundigen, der sein Leben der Nachwelt überlieferte.

Diesem Fürsten nun vermachte Herzog Heinrich von Kärnten seinen Besitz im Murthale von der Salzburgischen Grenze bis an die Grafschaft Leoben; dann den im Mürz- und mittleren Murthale von Bruck bis über Gösting bei Graz hinaus, ferner das Gebiet von der jetzigen steierischen Grenze unweit Friesach bis an die Mur hin. Auch die Friauler Güter gingen auf die Traungauer über, so beispielsweise Pordenone. Endlich übertrug Herzog Heinrich den Traungauern, überhaupt aber den Besitzern

1) Vita Bertholdi bei Pez. SS. II. U.-B. des Landes ob d. Enns II. 134.

der Mark Steier die Vogtei über die Familienstiftung der Eppensteiner, St. Lambrecht [1]).

So gelangten die Traungauer in den Besitz reicher Güter, die meist in der Mark lagen. Diese Mark selbst ging jetzt ebenfalls auf sie über, wenn auch directe Nachrichten nicht erhalten sind. Was der letzte Eppensteiner seiner Witwe und vielleicht auch Seitenverwandten vermachte, läßt sich nicht feststellen: vielleicht sind die in Kärnten gelegenen Allode dazu verwendet worden.

Es ist dies die Zeit, wo auf der einen Seite die Traungauer, auf der andern die Görzer Grafen emporkamen. Ueber die Anfänge dieses Geschlechts weiß man mit Bestimmtheit wenig zu sagen [2]). Die Görzer sind zuerst Grafen im Pusterthale und im Lurngau gewesen; sie waren verwandt mit den Eppensteinern und scheinen Einiges in Friaul geerbt zu haben; aber auch mit dem Aribo, welcher Millstadt gegründet, sind sie im Verwandtschaftsverhältnisse gestanden: jener Aribo war mit einer Görzerin vermählt und jener Engelbert, der 1123 die päpstliche Bestätigung des Klosters erwarb, und der Pfalzgraf genannt wird, ist ein Neffe der Gemahlin Aribos gewesen. Nun nannten sich die Vettern der Brüder Aribo und Boto Grafen von Peilstein und daher mag es kommen, daß man später sagen konnte, es stamme ein Theil des Besitzes der Görzer Grafen in Friaul von den Peilsteinern her [3]).

Alle jene deutschen Geschlechter, welche in der Zeit, als deutsche Patriarchen in Aquileja saßen, in Friaul Allode oder Gerechtigkeiten erwarben, sind bald nachher wieder verschwunden: nur die Görzer Grafen behaupteten sich und nahmen zu an Grundbesitz und Rechten. Darum wäre es von Bedeutung zu wissen, wann sie die Görzer Grafschaft und die Vogtei über das Patriarchat erlangt haben. Aber darüber ist man nicht klar. Man könnte annehmen, daß sie Grafen

---

1) Mon. boica XXIX. 2, 315, Archiv d. W. A. XII. 208. Meiller, Salzb. Reg. 522. Wegen der Friauler Güter muß man Zahn, Friaulische Studien 28 ff. nachsehen.

2) Hormayr, kritisch-diplom. Beiträge zur Geschichte Tirols I. und Czörnig.

3) Wendrinsky, die Grafen von Peilstein ꝛc. in den Blättern des Vereins f. Landeskunde v. N.-Oe. 1881. Die letztere Notiz bietet Enenkel, am besten gedruckt bei Zahn, Friaul. Studien 46.

von Görz wurden, als der Eppensteiner Heinrich zum Herzog von Kärnten erhoben ward (1190); die Vogtei wird er wohl erst später übernommen haben. Wir wissen, daß nach den Eppensteinern der Markgraf Burkhard Vogt wurde, dem sein Schwiegersohn Konrad folgte. Nach dessen Tode, etwa 1130 ward wohl Meinhard Graf von Görz Vogt des Patriachats [1]).

Der Markgraf Ottokar VI. von Steier starb noch vor dem letzten Eppensteiner Heinrich; deßhalb kam sein Sohn Leopold in den Besitz der Erbschaft, welcher nun auch die Kärntner Mark erhielt. Das Herzogthum aber gieng auf Heinrich von Sponheim-Lavant über, einen Bruder des Markgrafen Engelbert von Istrien. Damit trat in die Regierung Kärntens ein neues Haus ein, welches sich lang darin behauptet hat.

Trotz des Wormser Concordats zog in die östlichen Alpenländer nicht vollkommener Friede ein, sondern die Gegensätze traten immer wieder, wenn auch in vermindertem Grade einander gegenüber.

Zunächst muß hier wieder der Gründung eines Klosters gedacht werden. Seit alter Zeit war das Bisthum Bamberg wie in Kärnten so auch im heutigen Oberösterreich begütert. Zum Theil mit bambergischen Gütern ist die Benedictiner Abtei Gleink ins Leben gerufen worden. Arnhalm von Gleink hatte die Absicht auf diesem seinem Gute den Benedictinern ein Heim zu bereiten und es scheinen darüber vielfache Verhandlungen gepflogen worden zu sein. Aber er starb ohne seine Absicht ausgeführt zu haben; sein Sohn Bruno versammelte dann wirklich einen Convent von Benedictinern in Gleink, über welche ein Propst gesetzt war; aber was er den Streitern Gottes an weltlichen Gütern bieten konnte, war nicht bedeutend genug und deßhalb wußte er das Interesse der Traungauer, Ottokars und seines Sohnes Leopold zu erregen: dies ist ungefähr zur Zeit des Todes Ottokars gewesen. Leopold übergab die neue Stiftung dem Bischofe Otto von Bamberg, einem der vortrefflichsten Kirchenfürsten, einem Manne von rastloser Thätigkeit, durch dessen Bemühungen fünfzehn neue Klöster entstanden. Die Traungauer statteten Gleink mit Rechten und Gütern aus, darunter solchen,

1) Czörnig, I. 490, 495.

welche sie von dem Bamberger Bisthum zu Lehen trugen; sie nahmen den Schutz des Klosters an, zum Subadvokaten jedoch wurde einer der Söhne Brunos bestellt, welchen Abt und Convent erwählen würden [1]). Bischof Otto hat nachher selbst diese Gründung beurkundet und sie mit zwanzig Mansen und fünfzig Mark beschenkt [2]).

Otto von Bamberg beachtete genau die Verwaltung der zu seinem Bisthume gehörigen Güter; aber neben der wirthschaftlichen Thätigkeit wurde in seinen Klöstern die Wissenschaft und die Kunst nicht vernachlässigt: in Gleink hat man bald nachher den mitteldeutschen Antichrist abgeschrieben oder überarbeitet [3]).

Während dieser Zeit waren die religiös-politischen Verhältnisse in Aquileja noch immer nicht ins Gleichgewicht gekommen.

Man kann nicht sagen, wie bei der Wahl von Ulrichs Nachfolger vorgegangen wurde. Als neuer Patriarch erscheint Gerhard von Premariaccio, von dem aber nur Weniges bekannt ist. Dem Kloster St. Peter bei Buje schenkte er 1125 eine beim Castell Pinquente gelegene Mühle [4]). Sonst weiß man nur, daß Papst Honorius II. Anstrengungen machte, den Patriarchen zu entheben; er schickte den Cardinal Peter nach Ravenna, wo er die Absetzung Gerhards aussprach [5]) Es kann dies wohl nur aus politischen Ur-

---

1) Die Gründungsgeschichte geben die Urkunden aus den Jahren 1125 und 1128 im U.-B. des Landes ob d. Enns II. 165, 169. Dazu die Series abbatum in Pez. SS. II., die Geschichtsq. von Kremsmünster (von Loserth) und Herbordi dialogus de Ottone episcopo Bambergensi bei Jaffé Bibl. V. 714. Die von Ebo verfaßte Vita Ottonis enthält nichts. Bezüglich der Urkunden, von denen die zweite noch mehr als die erste Bedenken erregt, muß ich auf Kurz Beiträge III. 299—305 und U.-B. d. Landes ob d. Enns II. 171 Anm., endlich auf Stülz im Archiv d. W. A. III. 269 ff. verweisen. Es ist sicher, daß die durch Brand vernichteten Urkunden später nicht ganz genau erneuert wurden.

2) Herb. dialog.: Hanc (congregationem) a Liupoldo marchione datam suscepit; in cujus promotionem viginti mansos et quinquaginta marcas impendit. Markgraf Leopold ist der Traungauer und nicht, wie Jaffé in der Anm. sagt, der Babenberger.

3) Hoffmann's Fundgruben II. 102—126.

4) Cod. dipl. istr.

5) Boso im Leben des Papstes Honorius (Muratori SS. III. 1, 422): Hic delegavit Petrum presbyterum cardinalem t. s. Anastasiae ad partes Ravennae, qui deposuit Aquilejensem et Venetum-patriarchas.

ſachen geſchehen ſein und iſt daher zu vermuthen, daß er wie die Mailander auf Seite des Gegenkönigs Lothars, Konrad von Staufen ſtand [1]). Der eifrige Erzbiſchof Konrad von Salzburg hatte damals auch in Aquileja ſeine Hand im Spiele [2]): es mag im Patriarchate eben zwei Parteien gegeben haben, deren eine vom Salzburger Erzbiſchofe unterſtützt dem gebannten Gerhard den Decan von Bamberg, Egilbert entgegenſetzte. Gerhard ſcheint nicht viele Freunde gehabt zu haben, wenigſtens hört man nicht, daß etwas für ihn geſchah. Egilbert erſchien zwar in Aquileja, aber die andere Partei gewann nach und nach das Uebergewicht, die Geiſtlichkeit verſagte ihm den Gehorſam und er ſah ſich genöthigt, das Patriarchat zu verlaſſen. In Salzburg wollte ihn Konrad zurückhalten, er ſollte bei ihm beſſere Zeiten abwarten. Aber Egilbert ließ ſich nicht bewegen und ging nach Bamberg zurück; dort ward er ſpäter zum Biſchof gewählt. In Aquileja aber erhob man den Propſt des Domkapitels von Aquileja, Ulrich einen Ortenburger, zum Patriarchen [3]). Dieſer war ſchon unter Ulrich I. zum Propſte erhoben worden und ſeiner Geſinnung nach wird er wohl mit dieſem in Uebereinſtimmung geweſen ſein: ſo konnte ihn ſeine Vergangenheit nicht empfehlen um ſo weniger, als ja dem päpſtlichen Hofe Egilbert von Bamberg als der canoniſch Gewählte erſchien. Ulrich erhielt die päpſtliche Beſtätigung nicht, aber das Domkapitel griff auch nicht zu Egilbert zurück und ſo wählte es kurze Zeit nachher, etwa 1132, Pilgerin zum Patriarchen.

Sowie in dieſer Aquilejer Angelegenheit findet man von jetzt an den Salzburger Erzbiſchof in allen wichtigen Angelegenheiten der ſüdöſtlichen Alpenländern betheiligt; er erſcheint ſeit ſeiner Rückkehr aus der Verbannung als die bedeutendſte Perſönlichkeit, deſſen Einflußnahme man überall merken kann.

Das Herzogthum Kärnten war einſtweilen an das Sponheimer Haus übergegangen. Graf Heinrich von Sponheim wurde vom Kaiſer Heinrich V. zum Herzog erhoben. Es wird ſpäter zur Sprache

---

1) Nach Bauser lib. V. c. 148 wäre darüber kein Zweifel.

2) Vgl. die zwei Briefe des Erzb. an das Bamberger Capitel im Cod. Udalrici bei Jaffé 437, 439. Aus dem zweiten geht die Einflußnahme Konrads deutlich hervor.

3) Darüber Tangl, D. Ortenburger im Arch. d. G. A. 30. Bd.

kommen, daß der Uebergang der herzoglichen Würde in dieſes Haus nicht ohne Hinderniſſe erfolgt iſt. Aber auch mit den geiſtlichen Gewalten kam der neue Herzog ſofort in Streit. Deſſen Vater war der Gründer von St. Paul, dahin hatte er Hirſchauer Mönche berufen. Der Herzog ſelbſt hatte ſich dieſem Stifte wohlthätig erwieſen; trotzdem trat er jetzt gegen den Erzbiſchof Konrad auf, wie auch ſchon ſein Bruder Engelbert, der Markgraf von Iſtrien, den kirchlich-politiſchen Streit für ſich auszunützen verſtanden hat. Auch der dritte Bruder Bernhard trat dem Metropoliten entgegen. Ein vierter Bruder endlich war jener Biſchof Hartwich von Regensburg, welcher, obwohl Suffragan Konrads, dennoch ſich deſſen Anſichten und Wünſchen nicht gefügig zeigte. Vielleicht war es deſſen Einfluſſe zuzuſchreiben, daß ſich die Brüder zu Heinrich V. neigten und mit dem ſtrengen Hirſchauer, dem Abte Wecilo von St. Paul nicht zufrieden waren. Es muß ſich in dieſem Kloſter eine Reaction gegen die Hirſchauer herausgebildet haben, aber man iſt über die Sache faſt gar nicht unterrichtet. Nur ſo viel iſt ſicher, daß Wecilo's Stellung unhaltbar ward und er gezwungen war, das Kloſter zu verlaſſen. Darauf wurde Bruno zum Abte erhoben, der bisher in irgend einem andern Kloſter Mönch geweſen war. Der Erzbiſchof Konrad berief ihn damals zu ſich nach Regensburg, wo er ſich gerade aufhielt und redete ihm ins Gewiſſen, bis er ſeine Schuld zugeſtand und in ſein Kloſter zurückzukehren gelobte: aber er hielt ſein Verſprechen nicht und legte ſeine Würde nicht nieder. Der Erzbiſchof beauftragte nachher den Abt von St. Peter in Salzburg, mit Bruno über dieſe Angelegenheit zu verhandeln. Er muß aber nichts ausgerichtet haben: Bruno blieb Abt und war als ſolcher 1115 auch vom Erzbiſchofe anerkannt [1]).

1) Dieſe Nachrichten muß man einem undatirten Briefe Konrads an P. den Abt von St. Peter in Salzburg (Meiller, Salzb. Reg. S. 567) entnehmen. Den Buchſtaben P. kann man aber nicht deuten. Meiller verſetzt den Brief in die Jahre 1117—1118, ich denke aber, man müſſe ihn vor 1115 anſetzen, weil in dieſem Jahre Abt Bruno als Zeuge in einer Urkunde Konrads erſcheint (Meiller S. 5), alſo von dieſem anerkannt war. — Dieſer Abt Bruno wird als Sohn des Sponheimer Grafen Bernhard bezeichnet. Neugart p. 45. Dies iſt auf keinen Fall richtig, wie ſchon Schmued S. 25, Anm. 5 bemerkt hat. Bernhard hat keine Kinder gehabt. Und angenommen, Bruno wäre ſein Sohn geweſen, ſo wäre es auffallend, daß er ihn nicht in die Familienſtiftung

Jedenfalls muß man den Streit des Erzbischofs mit dem Sponheimer Heinrich noch als eine Folge des Investiturstreits ansehen. Möglicher Weise wollte der neue Herzog nicht Alles das anerkennen, wozu sich sein Vorgänger hatte verpflichten müssen. Während des Streites starb Heinrich III., wie es scheint, im December 1123 und sein Nachfolger und Bruder Engelbert, bisher Markgraf in Istrien, setzte den Kampf fort. Der Gurker Bischof Hiltebold warf sich in die Salzburgische Feste Friesach und wurde hier vom Herzoge belagert. Er vertheidigte sich, unterstützt von dem Salzburgischen Ministerialen Engelschalk, dem Commandanten der Besatzung, so tapfer, daß die Belagerung aufgehoben werden mußte. Aber der Herzog hatte vor der Feste Verschanzungen aufwerfen lassen und in dieselben eine Besatzung gelegt, welche die Aufgabe hatte, den Bischof im Auge zu behalten. Von großem Vortheile für den Herzog war es, daß die Einwohner des Marktes Friesach zu ihm hielten und der Erzbischof seinem Suffragan nicht zu Hilfe kommen konnte. Er vermittelte diesem aber die Hilfe des Markgrafen Leopold III. von Oesterreich [1]). Dieser zeigte sich für eine Geldsumme bereit, erschien mit seinen Mannen und befreite den Bischof [2]). Die neu aufgeworfenen Schanzen wurden zerstört und die Besatzung zerstreut.

Nun handelte es sich dem Bischofe darum, den Markt Friesach, der sich so ungetreu erwiesen, unschädlich zu machen. Er wandte eine List an. Ein Graf mußte sich mit einigen Leuten in einen Hinterhalt legen, während andere ausgeschickt wurden sich so anzustellen, als ob sie das Vieh der Friesacher wegnehmen wollten. Als nun die Bürger ihr Eigenthum zu schützen herbei eilten, wurden sie von den im Hinterhalte liegenden bischöflichen Mannen angegriffen und geschlagen. Nun warf sich der Bischof auf den Markt und zerstörte

---

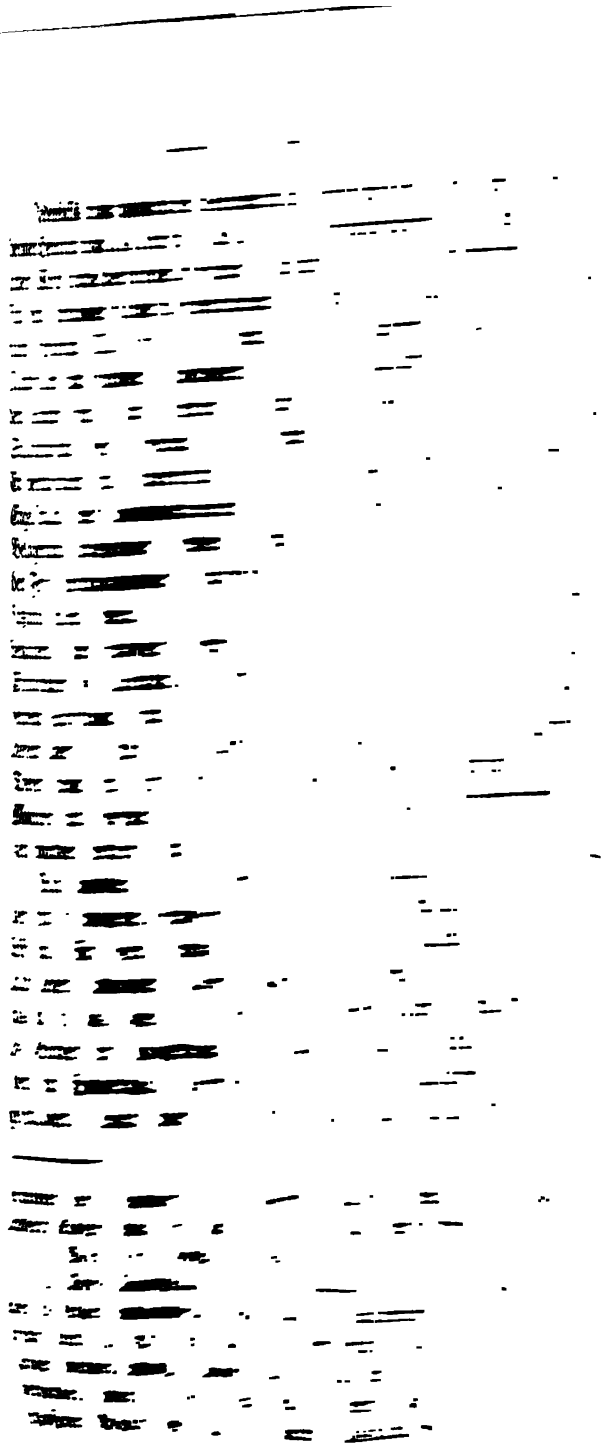
eintreten ließ, sondern in ein anderes Kloster, denn, daß Bruno von einem andern Kloster nach St. Paul kam, geht aus dem erwähnten Briefe hervor.

1) Meiller, Regest. S. 420.

2) Diese Darstellung der Vita Chunr. c. 16 flößt manches Bedenken ein, aber es fehlen anderweitige Nachrichten. Sonderbar ist es doch, daß der Erzbischof nicht zu Hilfe eilte und der entfernte Markgraf von Oesterreich angegangen werden mußte. Meyer S. 35 hat den Sinn der Worte der Vita falsch verstanden, wenn er sagt: So sandte denn auch der Markgraf dem eingeschlossenen Bischof Geld, um sich damit loszukaufen.

kommen, daß der Uebergang der herzoglichen Würde in dieſes Haus nicht ohne Hinderniſſe erfolgt iſt. Aber auch mit den geiſtlichen Gewalten kam der neue Herzog ſofort in Streit. Deſſen Vater war der Gründer von St. Paul, dahin hatte er Hirſchauer Mönche berufen. Der Herzog ſelbſt hatte ſich dieſem Stifte wohlthätig erwieſen; trotzdem trat er jetzt gegen den Erzbiſchof Konrad auf, wie auch ſchon ſein Bruder Engelbert, der Markgraf von Iſtrien, den kirchlich-politiſchen Streit für ſich auszunützen verſtanden hat. Auch der dritte Bruder Bernhard trat dem Metropoliten entgegen. Ein vierter Bruder endlich war jener Biſchof Hartwich von Regensburg, welcher, obwohl Suffragan Konrads, dennoch ſich deſſen Anſichten und Wünſchen nicht gefügig zeigte. Vielleicht war es deſſen Einfluſſe zuzuſchreiben, daß ſich die Brüder zu Heinrich V. neigten und mit dem ſtrengen Hirſchauer, dem Abte Wecilo von St. Paul nicht zufrieden waren. Es muß ſich in dieſem Kloſter eine Reaction gegen die Hirſchauer herausgebildet haben, aber man iſt über die Sache faſt gar nicht unterrichtet. Nur ſo viel iſt ſicher, daß Wecilo's Stellung unhaltbar ward und er gezwungen war, das Kloſter zu verlaſſen. Darauf wurde Bruno zum Abte erhoben, der bisher in irgend einem andern Kloſter Mönch geweſen war. Der Erzbiſchof Konrad berief ihn damals zu ſich nach Regensburg, wo er ſich gerade aufhielt und redete ihm ins Gewiſſen, bis er ſeine Schuld zugeſtand und in ſein Kloſter zurückzukehren gelobte: aber er hielt ſein Verſprechen nicht und legte ſeine Würde nicht nieder. Der Erzbiſchof beauftragte nachher den Abt von St. Peter in Salzburg, mit Bruno über dieſe Angelegenheit zu verhandeln. Er muß aber nichts ausgerichtet haben: Bruno blieb Abt und war als ſolcher 1115 auch vom Erzbiſchofe anerkannt [1]).

1) Dieſe Nachrichten muß man einem undatirten Briefe Konrads an P. den Abt von St. Peter in Salzburg (Meiller, Salzb. Reg. S. 567) entnehmen. Den Buchſtaben P. kann man aber nicht deuten. Meiller verſetzt den Brief in die Jahre 1117—1118, ich denke aber, man müſſe ihn vor 1115 anſetzen, weil in dieſem Jahre Abt Bruno als Zeuge in einer Urkunde Konrads erſcheint (Meiller S. 5), alſo von dieſem anerkannt war. — Dieſer Abt Bruno wird als Sohn des Sponheimer Grafen Bernhard bezeichnet. Neugart p. 45 Dies iſt auf keinen Fall richtig, wie ſchon Schmued S. 25, Anm. 5 bemerkt hat. Bernhard hat keine Kinder gehabt. Und angenommen, Bruno wäre ſein Sohn geweſen, ſo wäre es auffallend, daß er ihn nicht in die Familienſtiftung



ihn: die Bürger wurden gezwungen sich am Fuße der Berge, welche die Feste trugen, also am rechten Ufer des Metnitzbaches anzusiedeln. Diese neue Ansiedlung ward mit Mauern und Gräben umgeben.

Auch gegen den Herzog errang der Bischof weitere Vortheile, trotzdem aber verstand sich dieser nicht dazu, das unrechtmäßig erworbene Gut herauszugeben. Selbst eine Ablösungssumme von 100 Mark bot ihm der Bischof an, aber auch darauf ging der Herzog nicht ein. Nun suchte Hiltebold mit dieser Summe seine Vasallen zu neuen Anstrengungen gegen den Feind zu bewegen. Auch bezeichnete er jene Gehöfte, welche Eigenthum des Bisthums waren, mit einem Kreuze und verbot dem Herzoge bei der Strafe des Himmels dieselben als sein Eigenthum auszunützen. Endlich kam ein Friede zu Stande [1]).

Im Herbste des Jahres 1124 war die Einigkeit wiederhergestellt. Es fanden sich damals eine große Zahl von Geistlichen aus den Diöcesen Salzburg und Gurk, wahrscheinlich auch der Erzbischof Konrad, dann der Propst Hermann, Bruno Abt von St. Paul, der Herzog Engelbert mit seinen zwei Söhnen sowie sein Bruder Bernhard in Gurk ein. Da mochten wohl alle Streitigkeiten, welche die Herren untereinander hatten, abgethan worden sein. Hier ward auch jene Urkunde aufgesetzt und von den Anwesenden unterzeichnet, durch welche Bischof Hiltebold die Einführung des Instituts der Regular-Canoniker bei seinem Capitel verkündete [2]). Die alte Zeit des Kampfes schien damit für diese Gegenden abgethan, der Erzbischof glänzte auf diesem Tage als Sieger, der seine Absichten erreicht, seine Pläne durchgeführt sah. Nicht so ganz freilich, wie wir noch zu erzählen haben werden.

Wenn ich nicht irre, so stehen mit dem Uebergange des Herzogthums an die Sponheimer noch einige andere Ereignisse im Zusammenhange, die uns leider ohne Zeitbestimmung überliefert sind.

In der heutigen Untersteiermark, zwischen der Kärntner Mark und Krain bestanden zwei Grafschaften, von denen oben gesagt worden ist, daß sie unmittelbar unter dem Herzoge standen: die eine

---

1) Vita Chunr. c. 16.

2) Eichhorn, Beiträge II. 113 ff. Daß der Erzbischof anwesend gewesen, halte ich für sicher.

an der Drau, die andere an der Save. Von der ersten kennt man nur einen Grafen Rachwin aus dem Ende des zehnten Jahrhunderts, die andere war im Besitze der Grafen Wilhelm von Friesach. Die Eigengüter, welche diese in ihrer Grafschaft besaßen, gingen nachher auf das Bisthum Gurk über. Sonst ist man über die Verwaltung dieser Grafschaften das ganze elfte Jahrhundert hindurch im Unklaren, sicher ist, daß in dieser Zeit das Gebiet an der Save, soweit sie jetzt die Grenze der Steiermark bildet, der Sottla, der Neuring und Gurk in Krain, also die Gebiete der Grafschaft Sann im Volksmunde als Mark bezeichnet wurde, und ebenso sicher ist, daß hier von Seite der Reichsgewalt nie eine Mark eingerichtet wurde.

Es geschah nun aber doch, daß in den Zeiten des Investiturstreits Grafen dieser Bezirke der Markgrafentitel beigelegt wurde. Zwar weiß man nicht bestimmt, ob ein Markgraf Starkhand schon 1072 auftritt [1]), aber einige Jahre nachher wird ein Starkhand und sein Bruder Werigand erwähnt, welche in Verbindung mit Andern gegen den Erzbischof Thiemo auftraten und diesen gefangen nahmen, und im Jahre 1103 erscheint Starkhand als Markgraf vom Sannthale mit seinem Bruder Uldarich [2]), und dieselben Brüder erwähnt später einmal auch Erzbischof Konrad [3]). Hier wäre die Frage zu beantworten, mit welchem Rechte Starkhand Markgraf von Soune genannt wurde. Die Gegend an der Sann bildete, wie wir wissen, im elften Jahrhundert eine zum Herzogthum gehörige Grafschaft; sie grenzte im Süden an die Mark Krain, welche dem Patriachate gehörte. Bischöfe, denen Grafschaften verliehen wurden, haben diese durch Beamte verwalten lassen oder sie haben auch Grafen ernannt [4]). Es könnte daher kein Bedenken erregen, anzunehmen, daß Starkhand vom Patriarchen Ulrich zum Grafen in der Krainer Mark und von des Patriarchen Bruder, dem Herzoge von Kärnten zum Grafen in

---

1) Auf die gefälschten Urkunden wurde schon oben verwiesen.

2) Als Zeugen in zwei Urkunden für St. Lambrecht vom 7. Jänner 1103 im U.-B. v. Steierm. I. 110, 112: Starchant marchio de Sonne et frater ejus Oudalricus. Sie stehen aber hinter den Grafen. Felicetti (Mittheilungen des hist. V. f. Steierm. IX. 55) will diesen Urkunden „nur eine sehr geringe Autorität" beimessen.

3) U.-B. v. Steierm. I. 214.

4) Waitz, Verf. VII. 257.

der angrenzenden Grafschaft des Sannthales bestellt worden sei und daß er sich deßwegen Markgraf von Soune genannt habe. Wie seine zwei Herren stand auch Starkhand mit seinen Brüdern auf der Seite des Kaisers und es ist bereits erzählt worden, wie er — vielleicht im Auftrage des Patriarchen und des Herzogs — gegen den Gegner des Kaisers, den Erzbischof Thiemo aufgetreten ist.

Von dem Erzbischofe Konrad wäre wohl zu erwarten gewesen, daß er mit aller Energie gegen diese Brüder aufgetreten wäre; aber es wird nichts darüber berichtet. Dagegen hört man von einem Kampfe zwischen ihnen und dem Grafen Bernhard, dem Bruder des Kärntner Herzogs Heinrich III. und es wird gesagt, daß die Brüder ihren ganzen Besitz verloren hätten. Einen ihrer Genossen, Poppo von Zeltschach traf die Rache des Himmels in anderer Weise: er fiel am Ende seines Lebens in eine schreckliche Krankheit und in seiner Wuth wollte er seine Gemahlin erwürgen [1]).

Wann dieser Kampf stattgefunden, kann man mit Bestimmtheit nicht sagen. Man wird aber der Wahrheit am nächsten kommen, wenn man annimmt, daß die Brüder, die einer hohen Abstammung sich rühmen konnten, nach dem Aussterben der Eppensteiner die herzogliche Würde in Kärnten in Anspruch genommen haben und mit ihrer gesammten Macht in diesem Herzogthume erschienen seien; die Sponheimer, zumal Graf Bernhard traten ihnen entgegen und Heinrich von Sponheim gewann das Herzogthum [2]).

Von einer vollständigen Vernichtung der Brüder dürfte man aber mit dem Biographen nicht reden; denn wenn man auch von Starkhand nichts mehr hört, so weiß man doch, daß Werigand den an dem Erzbischofe begangenen Frevel durch Abtretung seiner Güter

---

1) Vita Chunr. c. 7.

2) So wird die Stelle in der Vita Chunr. c. 7. wohl zu deuten sein: ultio divina istos ita percussit, ut cum duo illi fratres tota Karinthia potentissima dominatione potirentur, nullius mortalis hominis contradictionem habentes, subito per comitem Pernhardum, qui cum paucissimis militibus Karinthiam intravit, funditus contriti sunt et ad nichilum redacti, omni pristina potentia perdita. Der Umstand, daß der Biograph dies gleich im Anschlusse an die an Thiemo begangene Frevelthat erzählt, kann an der Auffassung nichts ändern, eher wäre das bedenklich, daß Bernhard ein Verfolger des Erzb. Konrad genannt wird (Vita Chunr. c. 16).

am Radel in Untersteiermark gebüßt hat, welche der Erzbischof zum größten Theile an Admont schenkte. Das war jedenfalls ein Besitz, welchen Graf Bernhard dem Werigand nicht zu entreißen vermocht hatte; denn jetzt, nachdem er in das Eigenthum des Klosters Admont übergegangen war, machte er auf denselben Anspruch und nahm ihn dem Stifte weg [1]). Jedenfalls also hatte Werigand auch nach der Beendigung seiner Fehde mit den Sponheimern noch Güter, ja er bekleidete noch immer das Amt eines Vogts des Bisthums Gurk. Es wird nachher zu erzählen sein, wie er auch dieser Würde verlustig ging.

Zur Zeit als sich der Investiturstreit seinem Ende zuneigte, war bekanntlich auch in der Kärntner Mark eine Aenderung eingetreten. Erinnern wir uns, daß der letzte Eppensteiner von den Traungauern beerbt worden ist; aber nicht die Allode in der Mark allein, diese selbst ging auf Leopold den Traungauer über. Dessen Vater Ottokar VI. starb im November 1122; der fromme Herr hatte noch die Gründung eines Stiftes auf seinem Gebiete, nämlich die des Benedictinerstifts Gleink [2]) ausgeführt. Er hinterließ außer einem Sohn Leopold noch zwei Töchter: Kunigunde, welche die Gattin des Grafen Bernhard von Sponheim wurde und Willibirge, die mit dem Grafen Ekbert II. von Pütten vermählt war [3]). Aus beiden Ehen ergaben sich später neue Erwerbungen für das Haus der Traungauer.

Aber auch die Ehe Leopolds, welcher den Beinamen der Starke führt, erwies sich als eine sehr vortheilhafte. Er vermählte sich etwa 1123 mit Sophie, der Tochter des Herzogs Heinrich des Schwarzen von Baiern und Schwester Heinrich des Stolzen. Sie war die Witwe des Herzogs Berthold III. von Zähringen und scheint eine sehr energische Frau gewesen zu sein. Auch ist es wahrscheinlich, daß der baierische Herzog Heinrich der Schwarze damals zu Gunsten seines Schwiegersohnes auf einen Theil seiner Reichslehen verzichtete, welche er in der Mark, südlich und westlich von Graz inne hatte [4]). Man beachte übrigens hier wieder einmal die Ver-

1) U.-B. v. Steierm. I. 249. 2) S. S. 165.
3) Pritz 281; Moritz 111.
4) U.-B. v. Steierm. I. S. 228, 253.

wandtſchaftsverhältniſſe: die Mutter dieſer Markgräfin Sophie war Wulfhilde, eine Tochter jener ungariſchen Prinzeſſin Sophie, welche nach dem Tode ihres erſten Gemahls Ulrich von Krain und Iſtrien mit dem Herzog Magnus von Sachſen vermählt wurde. Leopold verwaltete ſeine Mark übrigens nur wenige Jahre und als die wichtigſte ſeiner Thaten erſcheint die Gründung des Kloſters Reun.

Ein Graf Waldo von Reun, der, wie kaum zu zweifeln iſt, einem Seitenzweige der Eppenſteiner angehörte und Güter im Reun-, Mur- und Mürzthale beſaß, hatte vor ſeinem Tode, der um 1122 erfolgte, ſeinen Beſitz dem Markgrafen Ottokar VI. übergeben und ſich, wie es ſcheint ausbedungen, daß ein Theil davon zur Gründung eines Kloſters verwendet werde [1]). Markgraf Leopold richtete jene Güter, welche ſein Vater von dieſem Grafen Waldo im Thale Reun erhalten, zu einem Ciſtercienſerkloſter ein und berief Mönche aus dem Fränkſchen Stifte Ebrach, das kaum gegründet (1127) ſchon eine ſolche Anziehungskraft in die Ferne ausübte [2]). Der Ort, wo das Kloſter gebaut wurde, war von dem Grafen Waldo dem Salzburger Erzbisthum geſchenkt worden, und mußte von Leopold gegen zwei Manſen zu Hartberg und Riegersburg eingelöst werden. Noch war die Gründung nicht vollendet, als am 27. October 1129 Markgraf Leopold ſtarb [3]); ſeine Witwe nahm ſich der jungen Stiftung mit gleichem Eifer an.

Zunächſt freilich überließ ſie das Land ſich ſelbſt und begab ſich mit einem Gefolge von 800 Rittern in ihre Heimat zurück; dort traf ſie ihren Bruder mit der Belagerung der Feſte Falkenſtein beſchäftigt. Natürlich handelte es ſich der Markgräfin nicht darum, durch einen Beſuch ihrer Heimat ihren Witwenſchmerz zu

---

1) Dieſe Bedingung iſt nur Vermuthung. Vgl. über den Grafen Waldo Weiß in d. Mitth. des hiſt. V. f. Steierm. XX. (1873) 27 ff. Eine Geſchichte der Gründung gibt die Urkunde des Erz. Konrad vom 22. Febr. 1138 im U.-B. v. Steierm. I. 190.

2) Wegele, Monum. Eberacensia Nördling 1863 p. 4. Janauschek Orig. Cisterc. I. 13.

3) Ueber ſeinen Tod Wattenbach Anm. zu den Ann. Mellic. (GM. SS. IX. 502) wozu noch das Necrol. s. Michael. Bamberg. bei Jaffé Monum. Bamberg. V. 577 zu ziehen wäre, das auch als Todestag 9 Kal. Nov. angibt.

vergessen. Ihr Ziel war, den Kaiser für ihren etwa vierjährigen Sohn Ottokar zu gewinnen, welcher dem Vater in der Mark nachfolgen sollte. Der Kaiser belagerte damals Speier und Herzog Heinrich zog ihm zu Hilfe, während die Markgräfin die Belagerung von Falkenstein fortsetzte. Herzog Heinrich wird da natürlich beim Kaiser für seine Schwester Alles erreicht haben und als er zurückkehrte und die Feste einnahm, ging Sophie nach Steiermark zurück [1]).

Der Erziehung ihrer drei Kinder, Ottokar, Elisabeth, Margaretha und der Vollendung der Stiftung ihres Gemahls widmete sie sich vollständig. Sie erwarb zu den bisherigen Widmungen noch vieles Andere und löste vom Erzbischof die Zehnten ab. Die Zahl der Mönche wurde vermehrt und der erste Abt Namens Gerlach eingesetzt [2]). Erst im Jahre 1138 war die Gründung vollendet und am 22. Februar dieses Jahres fand in Reun eine feierliche Versammlung geistlicher und weltlicher Herren statt, auf welcher auch die Markgräfin und ihr Sohn anwesend waren und wo die Schenkungen verbrieft wurden.

Wie ein erblicher Besitz war die Mark auf Leopolds Sohn Ottokar übergegangen. Schon Leopold, der die Schwester des Schwiegersohnes des Kaisers geehelicht, fühlte sich als ein mächtiger Reichsfürst und nannte sich „von Gottes Gnaden Markgraf von Steier“ [3]); unbeirrt von irgend Jemand waltete seine Witwe in der Mark; ihr Sohn Ottokar erscheint seit 1136 als Zeuge in Urkunden und nennt sich um diese Zeit superna annuente clementia marchio styrensis. Im J. 1143 nennt er sich selbst princeps Styriae [4]). Seinen Besitz vermehrte er

---

1) Hist. Welforum c. 17.

2) Nach der Urkunde vom 22. Febr. 1138 (U.-B. v. Steierm. I. 175) war das Kloster zu Leopolds Zeiten noch nicht eingerichtet, ein Abt noch nicht bestellt. Denn dort heißt es, daß nach dem Tode des Markgrafen dessen Witwe sich der Stiftung annahm: monasterio autem non segnius quam maritus providere atque consulere cepit. Nempe facto ibidem abbate ac dominico grege multiplicato agros . . . cambivit et fratribus contulit . . . Janauschek I. 17.

3) U.-B. v. Steierm. I. 136. Die Urkunde ist nur in Abschrift vorhanden und da ist wohl fraglich, ob nicht eine Stiländerung eingetreten.

4) U.-B. v. Oberösterr. II. 210. Während Ficker, vom Reichsfürst. erst den Herzog von Steiermark als Reichsfürsten anerkennen will (§ 136),

durch bedeutende Erbschaften: vor 1138 starb mit Otto von Cordenons eine Familie aus, welche große Herrschaften in Friaul besaß und irgendwie mit den Traungauern verwandt gewesen ist. Die Gebiete Cordenons, Spilimbergo und Ragogna fielen damit den Traungauern zu [1]).

---

hält Leopold v. Borch (Beiträge z. Rechtsgesch. des Mittelalters S. 52) schon die Markgrafen für Reichsfürsten. Konrad III. stellt im Mai 1141 (Mon. Boic. 29a S. 275) den Markgrafen Ottokar als Zeugen vor seinen Bruder Heinrich und in einer Urkunde K. Friedrichs I. vom 3. Februar 1154 (das. 313) steht er in der Zeugenreihe vor dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg, einem unzweifelhaften Reichsfürsten. Uebrigens wurde schon einer seiner Vorfahren Ottokar VI. von K. Heinrich VI. 10. Juli 1112 neben Markgraf Leopold v. Oesterreich unter die Fürsten des Reichs gerechnet (Meiller, Babenb. Reg. S. 12).

1) Enenkel im Fürstenbuche erzählt, daß die Traungauer die Orte „Portuawe“ (Pordenone) und Nawen (Cordenons) und Ruwin (Ragogna) und Spengenberck (Spilimbergo) von dem Herzoge Heinrich von Kärnten, dem letzten Eppensteiner erhalten. Das Vorauer Fragment wieder sagt: Otacher patri suo (Leopoldo) succedens confortatus est et elevatus, nam praeter alia plura trium principum praedia, munitiones ac ministeriales ei per testamentum accreverunt sc. Ottonis comitis de Naun, Bernardi comitis Carinthiae et Eggeberti comitis de Puten. Darnach würden die Friauler Herrschaften wohl von Otto von Naone stammen. Vgl. Meiller Reg. 522, bes. Zahn in den Friaul. Studien I. 29 ff., welchen ich mich angeschlossen habe. — Der Tod Ottos von Naone muß schon vor 1138 erfolgt sein, weil er in der Urk. vom 22. Februar 1138 als verstorben bezeichnet wird.

Zehntes Capitel.

Ein Blick auf die Ostmark.

Wir haben schon ausgeführt, wie Markgraf Leopold III., der nachmals in die Reihe der Heiligen versetzt wurde, seinem Vater Leopold II. im Jahre 1095 in der Mark nachfolgte, ohne daß von Seite des Reichsoberhauptes ein Versuch, diese Nachfolge zu hindern, gemacht worden wäre. Auch ist angedeutet worden, wie er sich noch vor Ablauf des Jahrhunderts zum Kaiser in ein freundliches Verhältniß zu setzen suchte und mit Böhmen verwandschaftliche Beziehungen anknüpfte. Seinen Abfall war K. Heinrich IV. und den Lohn des Uebertrittes zu Heinrich V. haben wir ebenfalls schon kennen gelernt. Der Babenberger war durch seine Heirat mit der Schwester des Reichsoberhauptes ungemein geehrt.

Die Freundschaft mit Leopold kam dem Könige auch in jenem Feldzuge zu Gute, welchen er im Jahre 1108 gegen Ungarn unternahm. König Koloman strebt nach dem Besitze der Städte Dalmatiens; auch stand er im Bunde mit Boleslav von Polen, ein Bündniß, welches eine Drohung gegen Deutschland war. Des Königs Koloman Bruder Herzog Almus, der zweimal nach Deutschland gekommen war, wird mit seinen Klagen den König wenigstens einigermaßen beeinflußt haben. Die Erinnerung vor Allem daran, daß es eine Zeit gegeben, in welcher Ungarn ein Lehen des Reiches gewesen, mag wieder lebendig geworden sein, als der König die ungarischen Brüder in Zwiespalt sah und so beschloß er denn im Herbste 1108 einen Feldzug zu unternehmen.

Am 6. September stand Heinrich V., umgeben von einer bedeutenden Anzahl deutscher Fürsten, unter denen sich natürlich auch

Markgraf Leopold befand, bei Tuln. Auch die Markgräfin Agnes war gekommen, ihren Bruder zu begrüßen [1]). Daß der Herzog von Kärnten und Markgraf Ottokar von Steier mit ihren Mannen herbeigezogen wären, erfährt man nicht, aber Markgraf Engelbert von Istrien nahm an dem Feldzuge Theil.

Dieser verlief freilich ohne Erfolg; denn nur ungern scheinen die Deutschen den Feldzug unternommen zu haben. Obwohl auch der Böhmenherzog Swatopluk zu dem deutschen Herrn stieß, so war man doch nicht im Stande, die Festung Preßburg zu erobern. Die mit den Ungarn verbündeten Polen fielen in Böhmen ein und nöthigten so den Herzog Swatopluk zum Abzuge; da verließ Anfangs November auch Heinrich V. Ungarn und trat den Rückmarsch an. Schon am 4. November stand er in Passau, wo sein Heer auseinanderging [2]).

Die Beziehungen des Markgrafen zum Reichsoberhaupte blieben fortdauernd gute; wir treffen ihn zu verschiedenen Zeiten am kaiserlichen Hoflager, so zunächst im Juli 1112 zugleich mit seinem Schwager, dem Markgrafen Ottokar zu Mainz [3]). Die friedliche Thätigkeit, die er, unterstützt von dem Bischofe Ulrich von Passau, entfaltete, wurde nur selten durch kriegerische Ereignisse unterbrochen. So scheint er 1112 einen Einfall der Ungarn haben begegnen müssen. Sicher ist es, daß die Ungarn zur Zeit des Königs Stephan öfter in die Mark einfielen. Im Jahre 1119 verband Leopold sich mit dem Herzoge Wladislav von Böhmen und beide fielen in Ungarn ein. Es war ein Vergeltungszug für früher feindliche Ueberfälle und sicher ist es auf demselben nicht anders zugegangen, als wie auf den Beutezügen der Ungarn in Oesterreich. Die Eisenstadt soll erobert und zerstört worden sein, worauf die Verbündeten wieder heimwärts zogen. [4])

Wir haben es vorher schon wahrscheinlich gemacht, daß Mark-

---

1) Meiller, Babenberger Reg. S. 11, Nr. 4.

2) Giesebrecht III. 789. Ann. Dissibod. (Böhmer, Font. III. 202): Henricus rex Pannoniam ingreditur, ubi ob infidelitatem quorundam principum nichil memorie dignum ab eo agitur. Dazu Ann. Patherbr. und Scheftlar. a. 1108.

3) Meiller, Bab. Reg. S. 12 Nr. 8.

4) Otto Frising. chron. VII. c. 15.

graf Leopold im Jahre 1121 dem Erzbischofe Konrad die Rückkehr nach Salzburg vermittelte. Sein Neffe Leopold von Steier führte den Kirchenfürsten von Admont in seine Residenz. Von seinem Auftreten zur Zeit der Königswahl im Jahre 1124 sowie von einigen Unternehmungen gegen Westen und Osten kann erst später die Rede sein. Das Hauptwerk seiner Regierung, die Gründung des Stiftes Klosterneuburg, mag neben der fast gleichzeitigen Entstehung des Benedictinerstifts Seitenstetten jetzt schon zur Betrachtung kommen.

Im Jahre 1109 übergaben die Edlen Reginbert und sein Schwager Udalschalk von Stille die Zelle bei Seitenstetten, welche Udalschalk für Canoniker begründet, nebst andern Gütern der Passauer Kirche. Bischof Ulrich, welcher bei dieser Uebergabe persönlich anwesend war, schenkte den Canonikern die Pfarre Aspach mit einigen Zehnten. Aber das Leben der Canoniker erschien dem Udalschalk, der ganz von dem strengen kirchlichen Geiste der Zeit erfaßt war, zu frei und so faßte er den Entschluß, an ihre Stelle Benedictiner zu setzen. Dies geschah im Jahre 1116. Bischof Ulrich war mit dieser Umwandlung ganz einverstanden, wahrscheinlich geschah sie auf seine Veranlassung: er gab dazu Pfarren und Zehnte, die westlich bis zur „Kärntnergrenze“ reichten. Als ersten Abt berief man einen Göttweiger Namens Leopold. Beide Stifter sind nachher in dieses Kloster eingetreten; um 1121 legte Udalschalk noch in der Blüthe seiner Jahre den Rittergürtel ab und zog das Ordenskleid an, „um fortan unter freiwilliger Armut, Gehorsam und Keuschheit dem Himmelskönige Dienste zu thun.“ Theils dem Stifte Seitenstetten, theils anderen Klöstern hatte er seinen Besitz geschenkt. Sein Schwager Reginbert trat mit Frau und Tochter Richarde in die Familienstiftung ein; einer seiner Söhne, Reginbert, ward nachher auf den bischöflichen Stuhl von Passau erhoben [1]).

Die Vermählung Leopolds mit Agnes hat im Jahre 1106 stattgefunden. Damals wird es auch gewesen sein, daß er seinen

1) Nach den Urkunden in den Font. 33. Bd. S. 1 und 2 und der Gesch. in dem Stiftskatalog, verfaßt von dem Abte Gundacher 1319—1330 bei Pez. SS. II. Ueber die Familien der Stifter hat Koch-Sternfeld (Archiv der W. A. 1848, 4. Heft) verschiedene Meinungen aufgestellt, ich halte mich aber an Th. Mayer's Bemerkungen über diese Familien (im Archiv d. W. A. XXI. 351 ff.).

Wohnsitz auf der Burg aufschlug, welche er auf der Höhe des Kahlenberges erbaut hatte. Am Fuße des Gebirges lag eine Ansiedlung mit einer Kirche, welche dem h. Martin geweiht war. In der Nähe dieser Kirche, auf einer Anhöhe, errichtete der Markgraf damals Wohnungen für weltliche Chorherren nebst einer kleinen Kirche, deren Bau 1110 in Angriff genommen wurde. So entstand Klosterneuburg. Als erster Propst stand der neuen Stiftung Otto vor. Vier Jahre später entschloß sich der Markgraf zum Baue einer größeren Kirche: am 12. Juni wurde der Grundstein gelegt. Bei dieser Feierlichkeit erklarte sich der Markgraf nicht für würdig, den ersten Stein zu legen; nur ein Geistlicher, sagte er, könne dies thun. Und so mußte sich Propst Otto dieser symbolischen Handlung unterziehen [1]).

Es ist selbstverständlich, daß Klosterneuburg vom Anfange an mit bedeutendem Besitz versehen worden ist. Als Propst Otto starb, bestimmte der Gründer seinen fünften Sohn Otto [2]), der damals noch in sehr jugendlichem Alter stand, zu dessen Nachfolger. Ein Geistlicher Namens Opold war Vikar. Zunächst ging der Markgrafensohn in zahlreicher Begleitung nach Paris, um an der dortigen Hochschule, die häufig von reichen Clerikern besucht zu werden pflegte, den theologischen Studien zu obliegen. Der Markgraf und das Stift trugen die Kosten gemeinsam. Bei einem Besuche, den der junge Theologe einmal während seiner Studienzeit in der Heimat machte, brachte er viele Reliquien mit, die er seiner Kirche schenkte; aber die Namen der Heiligen, deren Reste sie waren, wollte er nicht nennen. Als er nach Beendigung seiner Studien sich auf der Heimreise befand, übernachtete er im Kloster Morimund. Hier gefiel es ihm so, daß er als Mönch eintrat. Dies geschah vor dem Jahre 1033.

Auf diese Nachricht hin schritt Markgraf Leopold zur Wahl eines neuen Vorstandes in Klosterneuburg zugleich aber auch zur Umgestaltung dieses Klosters. Hervorragende Männer beschied er damals zu sich: den Erzbischof Konrad von Salzburg, die Bischöfe

---

1) Cont. Claust. I. a. 1114.

2) Bezüglich der Reihenfolge der Söhne Leopolds III. vgl. A. Huber, Beiträge zur älteren Geschichte Oesterreichs in den Mitth. des Instituts für österr. Geschichtsforschung II. Bd. 382 ff.

Reginmar von Passau und Roman von Gurk. Mit ihnen berieth er diese Angelegenheit. Selbstverständlich riethen ihm diese Männer zur Entfernung der Säculargeistlichen und zur Einführung regulirter Chorherren. Der Markgraf ging darauf ein, der Erzbischof Konrad erbot sich die Genehmigung des Papstes Innocenz II. einzuholen [1]). Leopold berief dann ebenfalls nach dem Rathe der Anwesenden den Propst von Chiemsee, Hartmann; dieser folgte zwar dem Rufe, aber er stand dem Stifte nur einige Jahre vor, da er im Jahre 1140 zum Bischofe von Brixen erhoben wurde. Otto, der Sohn des Markgrafen dagegen ward bekanntlich auf den Bischofsstuhl von Freising berufen und fand dort, wie wir noch hören werden, harte Arbeit vor: dieses Bisthum hat am längsten unter den Nachwirkungen des Investiturstreites zu leiden gehabt.

Der Bau der Stiftsgebäude von Klosterneuburg wurde einstweilen fortgeführt, aber noch beim Tode des Markgrafen war er nicht beendet. Doch hatte er für genügende Einkünfte gesorgt, so daß der Bau nicht ins Stocken gerieth. Von der feierlichen Einweihung der Kirche und anderen Stiftungen des Markgrafen muß später die Rede sein.

---

1) Meiller, Salzburger Regesten Nr. 153.

Elftes Capitel.

Konrad von Salzburg.

1. Der Erzbischof und die Suffragane.

Nicht ganz war Konrad von Salzburg zur Zeit des Investiturstreites mit dem, was er erreicht, zufrieden; noch hatte er nicht alle seine Absichten durchgeführt: seine Stellung zu den Suffraganen mußte noch geklärt werden.

Mit Hartwich von Regensburg stand er jetzt in gutem Einvernehmen, dieser hatte sich ohnedies niemals in entschiedener Weise gegen ihn ausgesprochen. Aber zwei andere seiner Suffragane, Hugo von Brixen und Heinrich von Freising, waren derart auf der Seite des Kaisers thätig gewesen, daß der Metropolit bei günstiger Zeit gegen sie einschreiten zu müssen glaubte. Er hätte dies am liebsten gethan, sobald er in seinem Erzbisthume wieder zur Geltung gekommen war; aber solange Heinrich V. lebte, hätte ein solches Vorgehen gegen dessen Freund Heinrich von Freising den Erzbischof in neue Verwicklungen gestürzt und der Sache nicht gedient. Nun starb der Kaiser am 23. Mai 1125 und jetzt glaubte der Erzbischof dem Drängen seines Herzens nachgeben zu können.

An der Wahl Lothars des Sachsen nahm Konrad hervorragenden Antheil. Er hatte diesen Mann jedenfalls kennen gelernt, als er sich auf der Flucht ferne von seinem Erzbisthume in Sachsen aufhielt und sah es jetzt gerne, daß sich das Augenmerk der Wähler, die sich in Mainz versammelten, auf ihn lenkten. Auch Konrad war unter den Wahlfürsten. In seinem Gefolge befand sich Reinbert, der Abt des Stiftes St. Peter. Es war dem Erzbischofe doch noch zu Lebzeiten Heinrichs V. gelungen, den ihm verhaßten Bischof Hugo von Brixen zu entfernen, und es war ihm geglückt, die Wahl Rein-

berts zu Hugos Nachfolger durchzusetzen. In Mainz brachte er diese Angelegenheit den versammelten Fürsten vor, woraus sich auf die Gesinnung dieser Versammlung schließen läßt. Und diese — es war dies die erste Handlung, die sie vornahm, — bestätigte die Wahl Reinberts, worauf er sogleich consecrirt wurde. Man kann daraus auch kennen, in welchem Ansehen der strenge Erzbischof bei den Wahlfürsten stand. Bei den folgenden Ereignissen ist sein Auftreten ebenfalls von Bedeutung gewesen.

So sehr er die Wahl Lothars von Sachsen wünschen mochte, so mußte er dennoch auf den Herzog Heinrich von Baiern und dessen Schwiegersohn Friedrich von Schwaben Rücksicht nehmen. Es lag ihm daher viel daran, eine einstimmige Wahl zu Stande zu bringen. Auf den Vorschlag des Erzbischofs von Mainz wurden 40 Fürsten, je zehn aus jedem deutschen Hauptstamme, gewählt, welche die Wahl vornehmen sollten. Sie konnten sich auf eine Person nicht einigen und bezeichneten den Herzog Friedrich von Schwaben, den Markgrafen Leopold von Oesterreich und der Herzog Lothar von Sachsen als die geeignetsten Männer, die Zügel des Reiches zu führen. Aber die zwei letzteren lehnten die ihnen zugedachte Würde sofort und entschieden ab. Deßwegen war aber die Wahl Friedrichs von Schwaben noch keineswegs gesichert. Als dieser merkte, daß die Stimmung gegen ihn sei, erschien weder er noch sein Schwiegervater am zweiten Berathungstage in der Versammlung, die zwei Fürsten Lothar und Leopold, welche den Tag vorher die Krönungskrone abgelehnt, saßen im besten Einvernehmen nebeneinander, um an den Verhandlungen theilzunehmen. Da erhoben plötzlich einige weltliche Fürsten den Ruf: „Lothar soll König sein," setzten ihn auf ihre Schultern und begrüßten ihn als König.

Aber Erzbischof Konrad von Salzburg und sein Suffragan Hartwich von Regensburg erhoben heftige Einsprache gegen eine solche Art der Wahl; sie drohten mit ihrer Entfernung und Abreise. Aber der Erzbischof Adalbert von Mainz, der den tumultuarischen Vorgang veranlaßt hatte, ließ die Thüren bewachen. Die baierischen Bischöfe konnten der Wahl nicht zustimmen, weil der Baiernherzog Heinrich und sein Schwiegersohn Friedrich von Schwaben an der Berathung nicht theilnahmen, und weder Konrad noch

Hartwich ſich dieſe zu Feinden machen durften. Sie erklärten daher, daß die Fürſten, welche die Berathung geſtört, Genugthuung zu leiſten hätten und daß ſie in Abweſenheit des Baiernherzogs ihr Votum nicht abgeben könnten.

Die Fürſten leiſteten Genugthuung, aber die Wahl konnte nicht vorgenommen werden: der Herzog Heinrich von Baiern mußte vor Allem erſt für Lothar, den alle zu wählen wünſchten, gewonnen werden. Die Erzbiſchöfe Adalbert von Mainz und Konrad von Salzburg unterzogen ſich der Aufgabe, Herzog Heinrich von ſeinem Schwiegerſohne abzuziehen; kaum anders als dadurch werden ſie ihn gewonnen haben, daß ſie ihm eine Verbindung ſeines Sohnes mit der Tochter Lothars in Ausſicht ſtellten. Als er zuſtimmte, erfolgte einſtimmig die Wahl des Sachſenherzogs [1]) Dadurch glaubte der Erzbiſchof einen mächtigen Helfer in ſeinem Auftreten gegen den zweiten ihm verhaßten Biſchof, gegen Heinrich von Freiſing, gewonnen zu haben.

Denn auch dieſer war von K. Heinrich IV. eingeſetzt worden und hatte immer zur kaiſerlichen Partei gehalten; nachher zur Zeit des P. Calixtus hat er ſich zwar mit der Kirche in ein gutes Einvernehmen geſetzt, aber Konrad konnte ihm ſeine Vergangenheit nicht verzeihen [2]). Doch erlebte der Metropolit die Freude nicht, dieſen Suffragan ſeiner Würde entkleidet zu ſehen. Denn Heinrich ſtammte aus der reichen Familie der Grafen von Tengling-Peilſtein und fand daher vielfache Unterſtützung [3]): ſelbſt mit dem öſterreichiſchen Markgrafen Leopold III. war er verwandt, da deſſen Schweſter die Gemahlin von Heinrichs Bruder Konrad war. Auch der Freiſinger Clerus hielt treu zum Biſchofe. Es ſtand daher der Erzbiſchof

---

1) Gieſebrecht IV. 10 ff.

2) In der Passio s. Quirini (Mayer im Archiv. der W. A. III. 344) heißt es zwar: Causa et fomes discordie fuit inter hos presules a pueritia. Einleuchtender aber iſt: quia a Wicpertinis dicebatur episcopus promotus.

3) Dies hebt die Vita Chunr. c. 22 hervor: Frisingensi episcopo Heinrico usque ad mortem nunquam reconciliari voluit, quamvis eum deponere propter parentelae magnitudinem et potentiam nullatenus potuerit. Biſchof Heinrich beſaß auch Eigengüter in Oeſterreich. Vgl. Mayer S. 343. Anm. 5.

ganz allein, als er gegen den Biſchof auftrat. Er hinderte deſſen Amtshandlungen, ſchaltete in der Freiſinger Diöceſe nicht wie der Metropolit, ſondern wie der Biſchof ſelbſt, ließ von dieſem geweihte Altäre umſtürzen, wie es beiſpielsweiſe in der Kloſterkirche zu Tegernſee geſchah [1]). Es wird ſpäter zu erzählen ſein, wie er dem Freiſinger Bisthume auch das Kloſter Attel entzog. Er that Alles, den Suffragan unmöglich zu machen, aber eine directe Klage gegen denſelben beim Papſte erhob er doch nicht.

Als einmal der Biſchof ſich auf ſeinen Gütern in Oeſterreich befand, reiſte Konrad nach Freiſing und verſuchte den Clerus wie die Unterthanen des Biſchofs zur Abſetzung deſſelben zu bewegen.

Aber er erntete nur Schimpf und mußte unverrichteter Sache abziehen. Da verſuchte er durch ein offenes an die Freiſinger Diöceſanen gerichtetes Schreiben ſeine Abſicht zu erreichen [2]). Die heftigſten Vorwürfe enthält dieſes Schreiben, weil ſie noch immer den Biſchof, der nicht mit der Kirche in Gemeinſchaft ſtehe und ſein Bisthum zu Grunde richte, als ihr geiſtliches Oberhaupt anerkannten; er fordert ſie auf, ihn abzuſetzen und ſtellt eine Verhandlung in Rom in Ausſicht [3]). Aber die Freiſinger hatten ſich ſchon an den Papſt gewendet und bei dieſem gegen den Metropoliten Klage erhoben [4]). Ein Brief des Papſtes Honorius II. an den Erzbiſchof tadelt deſſen Vorgehen: er möge auf canoniſche Weiſe handeln, worauf er die Sache unterſuchen und entſcheiden werde; bis dahin aber möge er ſich jeder Feindſeligkeit gegen den Biſchof und ſeinen Clerus enthalten [5]).

Welche Schritte der Erzbiſchof ferner unternommen, um ſeinen

---

1) Meiller Salzb. Reg. Nr. 78, 80. Passio s. Quirini: Archipraesul pro hujusmodi contracanones sine judicio ecclesie zelo pio excedens omnimodis enitebatur dedicationes ab episcopo factas annullare . . . Vgl. auch die Bemerkung im Chron. Schirense MG, SS. XVII. p. 618.

2) Meichelbeck, Hist. Fris. I. 300, ohne Datum.

3) Ad redimendas ergo vestras, vestrorumque animas, in proxima palmarum dominica Romae, quo et ipsum vocavimus, quicumque domini est, nobis jungatur, ut prestante domino, apostolicae sedis judicio ecclesia vestra liberetur.

4) Vita Chunr. c. 22.

5) Meichelbeck I. 309.

Willen durchzusetzen, ist nicht bekannt [1]). Wie man seinen Charakter kennt, wird man erwarten dürfen, daß er auch ferner dem Bischofe Verlegenheiten bereitet haben wird. Lieber möchte man freilich sehen, er hätte die Sache offen dem Papste vorgelegt und eine Entscheidung abgewartet. Aber davon hört man nichts. Dagegen vernimmt man, daß das Freisinger Domcapitel den Anordnungen des Erzbischofs endlich nachkam, zugleich aber Fürbitte für seinen Bischof einlegte [2]). Auch von einer persönlichen Zusammenkunft beider Kirchenfürsten wird Erwähnung gethan. Ob sie stattgefunden, weiß man nicht; sicher dagegen ist, daß Konrad auch ferner in der Diöcese Freising verschiedene Handlungen vornahm und seinem Suffragan manches bischöfliche Recht entzog [3]), sowie daß er niemals bewogen werden konnte, mit ihm in einen freundschaftlichen Verkehr zu treten. Jedenfalls haben diese unsicheren Verhältnisse zur Herbeiführung des üblen Zustandes, in welchem Heinrichs Nachfolger Otto das Bisthum angetroffen haben soll [4]), in nicht geringem Grade beigetragen.

Je eifriger sich Erzbischof Konrad zeigte, wenn es galt, politische Gegner zu beseitigen, desto auffallender ist seine Gleichgiltigkeit gegen das Bisthum Gurk. Die Verhältnisse dieses Bisthums harrten noch immer der endgiltigen Regelung und wie seine Vorgänger, so beeilte sich auch Konrad nicht, die Gründung von Gurk zum Abschluße zu bringen.

Jener Sponheimer Heinrich, welcher 1122 zum Herzog von Kärnten erhoben wurde, blieb nicht ganz zwei Jahre in dieser Stellung; er starb schon 1123 und sein Bruder Engelbert, bisher Markgraf von Istrien, ward sein Nachfolger. Wir haben dessen Kämpfe mit dem Salzburger Erzbischofe bereits kennen gelernt. Vom Jahre 1124 an finden wir ihn in vollständiger Uebereinstimmung mit

---

1) Es ist zweifelhaft, ob sich die zu Laufen 1129 abgehaltene Provinzialsynode mit Heinrichs Sache beschäftigte. Meiller, Regesten S. 427; Meyer 60.

2) Meichelbeck I. 309. Der Brief wird doch wohl schon in die Jahre nach 1130 gehören.

3) Meiller, Salzb. Reg. Nr. 205. Ich stimme ganz den Ausführungen Meillers zu, welche er S. 436, Anm. 79 gibt. Was Meyer S. 62 dagegen einwendet, ist doch nicht stichhältig.

4) Meiller Reg. 424.

Konrad, und von da an, sollte man meinen, wäre dieser in der günstigen Lage gewesen, die Gurker Verhältnisse zu ordnen. Selbst der Herzog Engelbert befand sich unter jenen, welche den Erzbischof zu bewegen suchten, dem Bisthume Gurk endlich einmal den Sprengel zuzuweisen. Aber Konrad hatte noch im Jahre 1130 die Absicht, die Dinge in dem Zustande zu lassen, in dem sie sich befanden; denn am 18. October 1130 erwirkte er von Kaiser Lothar ein Privilegium für das Bisthum Gurk, in welchem alle Besitzungen desselben in des Reiches Schutz genommen, die Grenzen der Güter bezeichnet und die Einrichtungen, wie sie durch den Gründer Gebhard und K. Heinrich IV. vorgenommen worden, bestätigt wurden. Ein neues Recht ist nun aber doch dem Domcapitel gewährt: das der freien Wahl eines Vogtes. Der bisherige Vogt Graf Werigand soll sich, so heißt es, schwach und nachlässig in der Ausübung seiner Pflicht erwiesen haben. Dies ist bekanntlich jener Werigand gewesen, welcher an den Erzbischof Konrad seine Güter am Radel abzutreten gezwungen war, die Vogtei über Gurk aber noch behauptete. Das gute Verhältniß, in welchem der Erzbischof zum Kaiser Lothar stand, benützte er, um das Bisthum Gurk von der lästigen Vogtei zu befreien: die letzte Erinnerung an das ehemalige, von der Gräfin Hemma gegründete und so reich ausgestattete Gurker Stift sollte dadurch verwischt werden. Der Bischof von Gurk klagte beim Reichsoberhaupte, daß Werigand seiner Pflicht nicht nachkomme und Konrad wird mit seinem Ansehen für seinen untergebenen Bischof eingetreten sein. Der Kaiser ließ die Sache untersuchen und durch ein Urtheil der Fürsten Werigand seines Amtes entheben. Dann erhielt das Bisthum das Recht der freien Vogtwahl [1]).

Soviel hatte Konrad für Gurk gethan, aber mehr zu thun scheint er nicht geneigt gewesen zu sein. Nun war aber Bischof Hildebold, der sich durch sein früheres Verhalten als eine so feste Stütze des Erzbisthums erwiesen, mit dem, was die kaiserliche Urkunde vom Jahre 1130 bot, nicht zufrieden und er wandte sich, um die endliche Regelung der Verhältnisse zu erreichen, an den Papst. Denn man könnte nicht sagen, durch wen sonst der Papst Innocenz II. veranlaßt worden sein konnte, dem Erzbischof Konrad die Mahnung

1) Ankershofen im Archiv d. W. A. V. 201.

zu ſenden, er möge doch endlich einmal dem Bisthume Gurk den Sprengel zuweiſen [1]). Da mußte denn der Erzbiſchof, der eben damals durch die Verhältniſſe im deutſchen Reiche ſehr ſtark in Anſpruch genommen war und ſich im März 1131 bei der Begegnung des Papſtes und Kaiſers in Lüttich befand, zur Regelung der Angelegenheit ſich entſchließen.

Nun hielten ſich eben damals die Biſchöfe Kuno von Regensburg und Ekbert von Münſter in Salzburg auf. Letzterer hatte den Auftrag erhalten, nach Italien zu reiſen und dort die Ankunft des deutſchen Heeres zu melden, welches den Papſt Innocenz nach Rom zurückführen ſollte; den Rath dieſer zwei Freunde holte Konrad ein, als er die Angelegenheit in Angriff nahm [2]). Am 17. Juli 1031 ward die Urkunde ausgefertigt, welche dem Biſchofe Hildebold den Sprengel zuwies. Der Umfang war ſehr gering; zu den Zehnten, welche das Bisthum ſchon vor der Beſtimmung der Diöceſangrenzen genoß und die auf jenen Gütern erhoben wurden, welche die Gräfin Hemma von der Zehntleiſtung an das Erzbisthum durch Hingabe zweier Güter befreit hatte, kam nun auch der Zehnt von einem Theile der Kirchen des Sprengels. Die Zehnten der anderen Kirchen waren dem Herzoge Engelbert und einigen Vaſallen des Erzbisthums als Lehen zugewieſen und konnten nicht zurückgezogen werden. Erſt 1144 fand auch dieſe Angelegenheit ihren vollſtändigen Abſchluß [3]). So war endlich nach einem Zeitraume von faſt ſechzig Jahren die Gründung des Bisthums Gurk zu Ende geführt worden.

2. Von alten und neuen Gründungen.

An den Reichsangelegenheiten hat Konrad unter den Königen Lothar und Konrad nicht in hervorragender Weiſe theilgenommen. Er erſchien hie und da am Hofe des erſteren; an der Wahl des letzteren betheiligte er ſich nicht, aber er trat auch nicht in Oppoſition zu ihm und ſtellte ſich endlich auch zu Regensburg bei ihm ein.

---

1) Konrad ſagt dies in der für Gurk ausgeſtellten Urkunden ſelbſt (Eichhorn, Beiträge I. 212): nos postmodum quoniam d. pape Innocentii mandatum accepimus de prefato negotio, accepto otio implere curavimus.

2) Meiller, Salzb. Reg. S. 431, Nr. 52.

3) Daſ. Nr. 265.

In seiner Diöcese wirkte er mit ungeschwächter Kraft und Energie. Er verstand es in seinem Erzbisthume einen den strengen Grundsätzen der kirchlichen Partei zugethanen Clerus herauszubilden; die regulirten Chorherrn des hl. Augustin sind ihm dabei in ausdauernder Weise behilflich gewesen. Wie der neue Clerus auf das Volk einwirkte, läßt sich wohl leicht aus den vielen Spenden und Stiftungen ersehen, welche damals von Geistlichen und Weltlichen gemacht wurden [1].)

Vor Allem sind St. Peter in Salzburg und das Domcapitel mit Schenkungen bedacht worden. Der Erzbischof selbst schenkte oder er vermittelte die Schenkungen an Laien.

Reich stattete er die Propstei Herrn-Chiemsee aus, wo er auch die Augustinische Regel einführte. Er dodirte sie mit Salzburgischen Kirchengütern, doch sollte die Dotation nur solange Geltung haben, als Augustins-Regel Anerkennung finde [2]). Jedenfalls hat er auch in die Propstei Au in Oberbaiern Canoniker eingeführt, weil er für sie eine Schenkung des Kuno von Meglingen übernahm. Zu Konrads Zeit, vielleicht 1115, war die Propstei zu Baumburg gegründet worden: Graf Berangar von Sulzbach erfüllte durch diese Gründung die Gelöbnisse seiner Schwiegermutter, der Gräfin Irmgard, Tochter des Pfalzgrafen Kuno von Rot und seiner Gemahlin Adelheid. Erzbischof Konrad verpflichtete die Canoniker von Baumburg zur Herausgabe der Kirche und Cella von Berchtesgaden und gründete daselbst eine neue Propstei [3]). Dies geschah etwa um 1136, also zu derselben Zeit, da in dieser Gegend eine dritte Propstei, zu Reichenhall ins Leben gerufen wurde.

Wir erinnern uns, daß Erzbischof Thiemo zu Reichenhall 1095 eine Kirche weihte; unter Konrad wurde hier eine Propstei errichtet, aber nur mit Mühe vermochte er die Bürger zur Leistung des vierten Theiles des Salzzehnten an die Mönche zu bestimmen. Zu seiner Zeit mußte die Kirche schon wieder dem Verfalle nahe gewesen sein; auf Konrads Andringen rißen die Bürger dieselbe ein und errichteten eine

---

1) Meillers Reg. geben die Beweise.

2) Meiller Reg. Nr. 87—90. Die Datirungen fehlen.

3) Ueber die älteste Geschichte dieser Propsteien ist sehr wenig bekannt. Vgl. Meillers Reg. S. 430.

neue; auch ließen sie sich nachher williger finden in der Unterstützung der Propstei. Die neue Kirche weihte er im Jahre 1136. Als erster Propst setzte er den Pfarrer von Hall, Lanzo ein; den Mönchen gab er das Recht der freien Wahl ihres Vorstandes [1]).

In allen diesen Stiftern wurde die Augustinische Regel eingeführt; in Berchtesgaden dachte man aber bald nach der Gründung, vielleicht gelegentlich der Wahl des zweiten Propstes Hugo, die etwa im Jahre 1138 erfolgte, daran, sich von der strengen Regel Augustins loszumachen und als Säcular-Cleriker zu leben. Aber der Versuch, vom Papst Innocenz die Erlaubniß dazu zu erlangen, schlug fehl; dieser beauftragte vielmehr den Erzbischof, die Ordnung in Berchtesgaden aufrecht zu halten [2]).

Eine andere Gründung war die des Cisterzienserklosters im Orte Schutzing durch Wolfker von Tegernwach; drei Jahre nach der Gründung, 1146 ward das Stift mit Bewilligung des Stifters nach Raitenhaslach verlegt und vom Erzbischofe Konrad mit neuen Gütern dotirt.

Zu Konrads Zeit sind noch eine Reihe anderer Klöster entstanden, von denen einige noch später berührt werden sollen. Von allen diesen Stiftern hat aber Admont die größte Bedeutung erlangt, welche es zumeist seinem Abte Wolfold verdankte.

Wolfold ist eine dem Erzbischofe Konrad verwandte Natur gewesen: thatkräftig, vor nichts zurückschreckend, der neuen kirchlichen Richtung unbedingt ergeben. Wir haben bereits gesehen, wie fest er zur Zeit der Bedrängniß in seinem Stifte ausgehalten hat. Seine verwandtschaftliche Beziehungen zu baierischen Familien bewirkten, daß aus diesen viele Mitglieder in das Admonter Stift eintraten und große Schenkungen dahin gemacht wurden. Im November

---

1) Notae s. Zenonis in Beil. Nr. III. Monum Boica III. Unter den Zeugen des von Meiller in das Jahr 1129 gesetzten Berichtes über ein zu Laufen abgehaltenes Provinzialsynode (Reg. Nr. 110) erscheint auch ein Hoholdus prepos. s. Zenonis, den es nicht gegeben hat, abgesehen davon, daß die Propstei ja erst 1136 gegründet wurde. Aehnlich verhält es sich mit dem Propste Eberwin von Berchtesgaden.

2) Meiller, Reg. Nr. 195. Im Jahre 1139 (Reg. Nr. 210) erscheint zum ersten Male der zweite Propst Hugo, deßhalb setzte ich den Tod des ersten, 1136 eingesetzten Propstes Eberwin in das Jahr 1138.

1125 trat Ulrich von Elsendorf in das Kloster Admont ein, nachdem er das Stift Benedictbeuern, in das er schon 1116 mit seiner Tochter Richinza eingetreten war, verlassen hatte. Reiche Güter brachte er nach Admont mit. Seine Tochter aber ward von Benedictbeuern in ein Kloster nach Sachsen gebracht, wo die Verwandten vergebens versuchten, sie der Welt wieder zu gewinnen. Erzbischof Konrad bewirkte hernach, daß auch sie in Admont eintrat. Noch im Jahre 1146 auf der Synode zu Hallein gab es Verhandlungen über das reiche Erbe, welches Benedictbeuern nicht aufgeben wollte und erst 1161 entsagte dieses Stift auf Elsendorf zu Gunsten Admonts. Durch Käufe hat Admont in Baiern, eben in der Umgebung der neu errichteten Propstei Elsendorf, seinen Besitz bedeutend erweitert, dann aber und zwar noch im 12. Jahrhundert denselben wieder veräußert [1]).

Von den Grafen von Andechs-Dieſſen war zu Attel, am linken Innufer im Bisthume Freising ein Kloster gegründet worden, das aber durch die Eingriffe eines Grafen Friedrich sehr herabkam. Zur Zeit des Investiturstreites hat ein mächtiger Grundbesitzer Engelbert, der Graf der Hallenser zubenannt, sich des vernachlässigten Stiftes angenommen und die Neubegründung durchgeführt: Attel sollte eine feste Stätte für das kirchliche Leben werden und deßhalb ward es von dem zweiten Stifter im Einverständnisse mit dem Erzbischofe Konrad etwa 1125 dem Abte Wolfold von Admont unterstellt: Attel sollte eine Filiale von Admont sein [2]).

Bischof Heinrich von Freising wurde bei dieser Sache gar nicht um Rath gefragt, seine Zustimmung nicht eingeholt; das Kloster wurde seiner Einwirkung entzogen. Noch im zwölften Jahrhundert aber wurde Attel zuerst von Admont, dann aber auch von Salzburg wieder abgelöst und dem neuen Freisinger Bischofe Otto unterstellt [3]).

Jedenfalls hat Wolfold das auf ihn gesetzte Vertrauen gerecht-

---

1) Hundt, Bayer. Urkd. aus dem 11. und 12. Jahrh. in den Abh. der bayr. Akad. 14. Bd. 2. Abth. München 1878 S. 71 ff. U.-B. v. Steierm. I. 221, 257, 430.

2) Oefele, Gesch. der Grafen von Andechs, Innsbruck 1877 S. 230. Dazu Wichner I. 76, 242 und U.-B. v. Steierm. I. 247. Die nicht datirte Urkunde verlegen Zahn in das J. 1145, Wichner in d. J. 1137, Hundt dagegen (S. 91) in das J. 1125. 3) Hundt S. 76.

fertigt; er übertrug ihm auch die Reform und Beaufsichtigung des Nonnenklosters St. Georgen am Längsee, in welchem Zustände herrschten, die nicht allein der strengen Partei anstößig sein mußten. Es wird davon noch die Rede sein. Zunächst ist von einigen anderen Gründungen zu erzählen, die damals, sowohl im Salzburger wie im Aquilejer Diöcesangebiete vorgenommen wurden, und welche von der Fortdauer des gesteigerten religiösen Lebens Zeugniß ablegen.

In Niederösterreich war seit dem Ende des zehnten Jahrhunderts das Geschlecht der Freien von Traisen ansässig; einer von ihnen Hartnid, der auch Güter in Steier besaß und von diesen schon dem Erzbischofe Gebhard die Zehnten überlassen, hatte zu St. Marein bei Knittelfeld um 1070 eine Kirche gebaut und für dieselbe von Gebhard volle Pfarrechte durch Hingabe einer andern Kirche, der zu St. Lorenzen, erlangt [1]).

Von gleich guter kirchlicher Gesinnung erwies sich sein Sohn Adelram; bei seinem Schloße Waldeck an der Piesting in Niederösterreich erbaute er eine Kirche, welche er durch den Erzbischof Konrad zur Pfarre erheben ließ [2]). Da er von zwei Gemahlinnen keine Kinder hatte, schenkte er, natürlich unter dem Einfluße Konrads sein Eigengut St. Marein dem Erzbisthum Salzburg unter der Bedingung, daß daselbst ein Chorherrnstift errichtet werde. Konrad konnte schon am 10. Jänner 1140 zu Friesach das neue Stift bestätigen, das seinem Schutze übergeben wurde. Die ersten Klosterbewohner kamen aus Salzburg. Die vollständige Herstellung als Kloster erfolgte erst im nächsten Jahre. Damals erschien nämlich der Stifter mit den Augustinern in Friesach vor dem Erzbischofe Konrad und hier wurde einer derselben, Wernher, zum Propste gewählt, der dann auch durch den Bischof Roman von Gurk in sein Stift eingeführt wurde. Der Stifter gab damals noch ansehnliche Theile seiner Allodgüter diesseits des Zerewaldes und Hartbergs an der Mur und in der Mark mit Ausnahme dessen, was seine Lehensleute von ihm hatten.

Schon nach drei Jahren, 1142, wurde der Erzbischof ersucht, die Propstei von St. Marein, welcher Ort den frommen Gottes-

1) U.-B. von Steierm. I. 96. Meiller Salzb. Reg. 441.
2) Meiller 434.

dienern zu wenig Ruhe gewährte, nach dem nahen Seckau zu übertragen, was er auch bewilligte, da auch ihm dieser Ort passender schien. Bei dieser Gelegenheit begabte Adelram seine Stiftung auch mit einigen Gütern, die jenseits des Semmering, bei W. Neustadt lagen. Auf der Synode zu Hallein, am 27. September 1146, genehmigte der Erzbischof mit der zahlreichen Versammlung diese wie die früheren Schenkungen und stellte jene Urkunde aus, welche die Gründungsperiode dieser Probstei abschließt [1]).

Wenige Jahre vorher bekamen auch jene Landschaften, welche heute das Herzogthum Krain bilden, ihr erstes Kloster. Noch war nämlich die Gründung des Cistercienserstiftes Reun nicht vollständig abgeschlossen, als die Mönche schon eine Colonie in die Aquilejer Diöcese aussenden konnten. Die drei Edelleute Heinrich, Dietrich und Megenhalm schenkten der Kirche von Aquileja ihr Gut in dem Orte Sittich mit der Bitte, es zu einem Kloster umzuwandeln. Der Patriarch Peregrin entsprach dem Ansuchen und berief im Jahre 1132 einige Mönche von Reun, welche zunächst in St. Veit ihren Wohnsitz nehmen. Zugleich wurde mit dem Bau des Stiftes begonnen, der 1134 beendet wurde. Den Bemühungen des Patriarchen gelang es einen Mönch Vincenz aus dem berühmten Stifte Morimund als Abt zu gewinnen. Der Stiftbrief wurde dann im Jahre 1136 in Aquileja ausgefertigt [2]).

---

1) U.-B. von Steierm. I. 186, 212, 215, 218, 219, 255. Ueber die Familie des Stifters vgl. das Saalbuch von Göttweig in den Fontes 8. Bd. 187, wozu die Bemerkung Meillers in den Salzb. Reg. 442 zu beachten ist.

2) Stiftungsurkunde bei Marian (Wendt von Wendtenthal) Gesch. der Klerisey 4. Th. 7. Bd. S. 312 und in den Mitth des histor. Vereins f. Krain 1854; die anderen Nachrichten stammen aus Paul Puzels Gesch. v. Sittich (Ms. des 18. Jhdts. im Museum zu Laibach). Ich werde über dieses Werk anderwärts referiren und bemerke hier nur, daß es aus Urkunden und Chroniken, darunter freilich manche zweifelhaften Charakters, zusammengestellt ist. Der Vers. war Mitglied des Stiftes Sittich und fand daselbst gewiß manche brauchbare Nachricht vor; die betreffenden Stellen, die nicht controlirbar sind, aber nichts Auffälliges enthalten, lauten:

1132 Inclytum monasterium s. ordinis cisterciensis Sitticense . . . conditur seu verius monachi Runa evocati ad s. Vitum stabilem pedem figunt.

1133 Cistercienses Runa-Sitticenses monachi eximiis dotibus insignes beatorumque titulo gaudentes ut videre cernereque licebit infra ex pa-

Schon vier Jahre nachher brachte derselbe Patriarch ein neues Stift in seiner Diöcese zu Stande. Der edle Diepold von Chager besaß ein ausgedehntes Gut in der Grafschaft an der Sann, Obernburg, welches er mit seiner Gattin Truta dem Patriarchat zu dem Ende übergab, daß daraus ein Benedictinerstift geschaffen werde. In den nächsten Jahren kam der Patriarch diesem Auftrage nach und er selbst spendete von seinem Mensalgute zehn Huben zu Budrio bei Udine zum Behufe des Bezuges von Salz und Oel und später noch fünf Hufen zu Oberlaschitz in Krain. Als erster Abt wird Berthold genannt, aber man weiß nicht, woher die ersten Mönche gekommen sind [1]).

Während dieser Gründungen hatte die Stiftung der Eppensteiner eine bedrängte Zeit durchzumachen, die von einer Seite herbeigeführt wurde, von welcher man dies nicht hätte vermuthen sollen.

Erinnern wir uns, daß St. Lambrecht in sehr reicher Weise ausgestattet worden ist. Es ist wohl möglich, daß für die Witwe des Gründers nicht so gesorgt worden ist, als diese erwartet hatte, zumal die Traungauer die Haupterben geworden sind.

Die verwitwete Herzogin Sophie vermählte sich nachher mit Sighard II. Grafen von Burghausen und Schala, welchem sie zwei Söhne Heinrich und Sighard gebar. Während sie und ihr Gemahl im Jahre 1140 ein Stück Grund von dem, was sie von ihrem ersten Gemahl geerbt, dem Kloster Formbach schenkte [2]), machte sie

triarchae Aquilejensis diplomate divinis laudibus incessanter choro addicti ad s. Vitum psalmodia jugiter assistunt.

1134 Patres iidem ibidem triennio jam commorantes assidue precibus honori beatissimae virginis matris Mariae vacantes subsistunt, interea ante triennium lapide jacto fundamentali conditur monasterium Sittich finisque structurae eidem imponitur.

1135. Venerabilis pater Vincentius primus abbas Sitticensis opera s. Bernardi Morimundo . . . evocatur ac Peregrinus patriarcha Aquilejensis proventus majores ac dein sensim ampliores ei adicit.

In der ‚Abbatographia' setzt Puzel die Ankunft des ersten Abtes in das Jahr 1136.

Bezüglich eines Klosters zu Crusklach in der Wochein, das als erstes Kloster in Krain angesehen wird, vgl. den Excurs.

1) U.-B. von Steierm. I. 188, 237, 262, 264.

2) Das. I. 198. Das Geschenkte bestand in Grund und Boden zu Marn in Steierm.; nach Filz (128) wäre es Mörn im Chiemgau gewesen.

— wie es scheint — nach dem Tode ihres zweiten Gemahls (1142) Ansprüche auf einen großen Theil jener Güter, mit welchen der letzte Eppensteiner seine Stiftung ausgestattet [1]). Sie verlangte das ganze Thal Aflenz und die Herrschaft Biberthal. Da wäre es Aufgabe des Vogts gewesen, die Rechte des Klosters zu schützen. Bezüglich der Vogtei hatte der Stifter bestimmt, daß sie derjenige haben solle, welcher die Mark Steier inne habe. Die Mönche hatten sich aber selbst das Recht zugeschrieben, sich einen Vogt zu setzen.

Nach des Stifters Tode war daher Markgraf Leopold von Steier Vogt von St. Lambrecht. Dessen Mutter war aber eine Schwester der Herzogin Sophie und er wird, falls damals die letztere mit ihren Ansprüchen hervorgetreten sein sollte, trotz seines frommen Sinnes wohl kaum energisch für das bedrängte Stift eingetreten sein. Nach seinem Tode stützte sich St. Lambrecht auf das usurpirte Recht und nahm nicht den, der Markgraf von Steier war, zum Vogt, sondern den Grafen Bernhard den Sponheimer [2]); im Jahre 1147 erscheint dann aber Markgraf Ottokar von Steier als Vogt. Unter beiden nahmen die Streitigkeiten ihren Fortgang, es kam zu mancherlei Unterhandlungen, welche ohne Erfolg blieben. Das Kloster suchte während dieser Zeit auch die Bestätigung seines Besitzes durch den König Konrad III. nach und erhielt sie. Ausdrücklich sagt der König, daß er jene Güter, welche die Herzogin Sophie anspreche, nach einem Beschlusse des Hofgerichtes dem Stifte zuschreibe und zurückstelle [3]). Auch an den Papst war die Streitsache geleitet worden, der den Erzbischof Eberhard von Salzburg den Auftrag gab, dem Streite ein Ende zu machen. So kam dann 1151 ein Ausgleich zu Stande.

Im dritten Jahrzehnt des zwölften Jahrhundert werden auch in der heutigen Untersteiermark wieder staatliche Gewalten sichtbar: aber es sind nicht politische Ereignisse, in denen sie auftreten. Uebrigens scheint es hier nothwendig, die weltlichen Gewaltherren, wenn sie auch vor dem Erzbischof Konrad stark in den Hintergrund treten, einige Aufmerksamkeit zu widmen.

---

1) Das. 326. Es ist immer nur von ihr und ihren Söhnen die Rede.
2) U.-B. von St. Paul 16.
3) U.-B. von Steierm. I. 294.

Vom Herzoge Engelbert von Kärnten sind nur dürftige Nachrichten auf uns gekommen. Etwa im Jahre 1033 zog er sich in das Kloster Seon in Baiern zurück [1]) und das Herzogthum ging auf seinen Sohn Ulrich über. Vermählt war Engelbert mit Uta, einer Tochter der Adelheid von Frontenhausen von ihrem zweiten Gemahle Udalrich von Passau [2]). Uta brachte ihrem Gemahle sehr ausgedehnte Güter zu: zwei Grafschaften, die eine um Krainburg am Inn, welche Utas Mutter Adelheid, die Gründerin von Baumburg aus ihrer Familie, der der Grafen von Frontenhausen überkommen und die andere um Markwardstein südlich von Chiemsee, welche Adelheid von ihrem ersten Gemahle Markward von Markwardstein und Hohenstein geerbt hatte. Solange Herzog Engelbert Markgraf von Istrien war, nannte er sich daher auch Markgraf von Markwardstein, während seine Gemahlin nachher auch Herzogin von Krainburg hieß [3]).

Auch sein gleichnamiger Sohn hat sich später auf baierisches Gebiet zurückgezogen. Dieser Engelbert war wohl bald, nachdem sein Vater das Herzogthum Kärnten übernommen, dessen Nachfolger in der Mark Istrien geworden. Von seiner Thätigkeit in dieser Mark weiß man aber nichts, mehr ist von der Zeit bekannt, da er vom Kaiser Lothar in Italien verwendet wurde. Im Jahre 1135 erhob ihn dieser Kaiser zum Markgrafen von Tuscien und schickte ihn dahin, um dem Papste Hilfe zu bringen [4]). Aber im Jahre 1137 gab er diese Mark auf und lebte jetzt meist in Baiern. Er

---

1) Ankershofen im Archiv d. V. A. V. 211.

2) Die bisherige Meinung über die Verwandtschafts-Verhältnisse der Familien Rott, Frontenhausen, Meyling (Koch-Sternfeld, Gesch. v. Berchtesgaden Salzburg 1815; Neugart 29; Meiller, Salz. Regesten S. 430, 431 u. a.) wird jetzt durch Riezlers Gesch. v. Baiern I. 865 ff. etwas abgeändert. Doch irrt Riezler, wenn er S. 869 sagt, Hartwich Bischof von Regensburg sei der Sohn Engelbert II. Markgrafen von Istrien gewesen. Er war vielmehr dessen Bruder. Auch wurde der Sponheimer Heinrich nicht erst 1127 und Engelbert III. (muß heißen II.) nicht erst 1130 Herzog von Kärnten.

3) In den Monum. Baumburg. Mon. Boic. III. p. 10, 12, 15: marchio Engelpertus de Marcwartsteine; später heißt er dux Engilpertus; dann: Outaducissa de Chreiburch daſ. 37 c. 1150 u. ö.

4) Giesebrecht IV. 103, 118. Ficker, Forschungen zur Reichs- und Rechtsgesch. Italiens II. 224 f.

nannte sich nun Markgraf von Krainburg oder auch von Markwardstein und erscheint auch als Vogt von Baumburg [1]), welches Kloster seine Großmutter Adelheid gegründet hatte. Man hat ihm den Beinamen der „Weiße" gegeben [2]). Auch sein Bruder Rapoto war nach Baiern übersiedelt, wo er sich Graf von Ortenburg nannte, ein anderer Bruder, Hartwich, ward 1155 Bischof von Regensburg.

Dagegen lebten zwei Brüder des Herzogs Engelbert, Siegfried und Bernhard in den Marken, ihre Güter lagen in Untersteiermark und in Friaul. Von Siegfried wäre wenig zu sagen; von Bernhard haben wir bereits wahrscheinlich gemacht, daß er zur Erhebung seines Hauses wesentlich beigetragen. Seine Macht erscheint, wenn er auch anderwäts begütert war, in den Grafschaften der heutigen Untersteiermark concentrirt und er führt den Titel Graf. Er ist, wie wir wissen, gegen die Nachkommen der Wilhelme, von denen einer oder zwei den Titel eines Markgrafen in Anspruch nahmen, siegreich aufgetreten.

Von seinem reichen Besitze vergabte Graf Bernhard sehr viel an die Familienstiftung seines Hauses, an St. Paul, das auch von anderen vielfach bedacht wurde. Was Bernhard schenkte, lag in Kärnten und Südsteiermark [3]). Er hatte etwa 1100, als sein Bruder Engelbert, der Vogt von St. Paul, Markgraf in Istrien geworden war, die Vogtei über die Familienstiftung übernommen und war, wie die Traditionen des Stiftes beweisen, in nicht geringem Grade um das leibliche Wohl der Mönche, die dort für den Herrn stritten, besorgt. Der Umstand, daß er keine Kinder hatte, bewirkte, daß er dem Stifte ein wirklicher Vogt geblieben und nicht ein Unterdrücker desselben geworden ist. Aber diese Sorgfalt erstreckte sich

1) . . . in presentia advocati marchionis Engilberti M. B. III. 24, 25; 31, wo neben dem Engelbertus in derselben Urkunde advoc. marchio E. vorkommt . . . E. marchio Istrie das. 59 u. ö. Er heißt auch marchio E. de Buren das. 27. Marchio E. de Chreiburch das. 55, 63 u. ö. Dann Muffat, Schenkungsbuch von Berchtesgaden in Quellen und Forsch. zur bairisch. Gesch. I. 248, Anm. 2.

2) Albus M. B. III. 539; VII. 251; Neugart 56 glaubt dafür Almus lesen zu sollen. Diese Vermuthung hat übrigens viel für sich; auch sein Großvater Ulrich von Passau heißt vilrich; vgl. Riezler I. 874.

3) Man ersieht dies aus dem Traditionsbuche v. St. Paul (39. Bd. der Fontes). In Friaul besaß er die Feste Denia U.-B. von Steierm. I. 261.

doch nur auf jene Klöster, welche ihm nahe standen: St. Paul, dann St. Lambrecht und später auch das von ihm gegründete Victring. Mit dem Eigenthum anderer, beispielsweise Admonts, hat er es nicht immer sehr genau genommen [1]). Es mag dies auch politische Ursachen gehabt haben; erinnern wir uns, daß Graf Bernhard eine Zeit lang auch gegen Erzbischof Konrad gestanden ist, dessen getreuestes Kloster Admont war. So wird es kaum gefehlt sein zu glauben, die Entfernung des strengen Hirschauer Abtes Wecilo von St. Paul sei ein Werk des Grafen Bernhard gewesen.

In einer kirchlichen Angelegenheit, welche den Eifer des Erzbischofs Konrad neuerdings zeigt, treten nun auch wieder Markgrafen an der Sann auf.

Es wurde erwähnt, daß Erzbischof Konrad nach seiner Rückkehr aus Sachsen im Jahre 1122 das Nonnenkloster St. Georgen am Längsee in Kärnten, in welchem er arge Zustände vorfand, dem Abte Wolfold zur Reformirung empfahl [2]). Es scheint sehr lange gedauert zu haben, ehe hier die Ordnung hergestellt wurde, wohl deßhalb, weil das Kloster an dem Adel der Umgebung, welcher seine Töchter in dem Institute erziehen ließ, und dem strengen Eiferer abhold war, eine Stütze fand. Wenn der Auftrag wirklich schon 1122 an Wolfold ergangen ist, so muß er Jahre lang nichts ausgerichtet haben. Die Admonter Chronik erzählt, daß der Abt zu St. Georgen Nonnen vorfand, welche im Kloster geboren hatten und solche, welche schwanger waren [3].) Leichtfertigkeit und weltliche Gesinnung warf ihnen Erzbischof Konrad vor. Die Aebtessin wurde mit jenen Nonnen, welche sich zu sehr vergangen, aus dem Stifte entfernt, und darauf zwanzig Klosterbewohnerinnen aus Admont herbeigeführt, welche Zucht und Ordnung in das verrufene Kloster zurückbringen sollten. Der Erzbischof erzählt diese Reform selbst in einer Urkunde vom Jahre 1134 [4]).

---

1) Vgl. U.-B. von Steierm. I, 249, welches Stück lebhaft berichtet, wie Kirchengut damals behandelt wurde.

2) Ann. Mellic. a. 1122.

3) Das. a. 1137.

4) Archiv d. W. A. XIII. 384. Sonderbar ist es, daß die Mitwirkung des Abtes Wolfold bei dem Reformwerke nicht erwähnt wird.

In dieſer Zeit wurde Wolfold ſelbſt eines unehrenhaften Lebenswandels verdächtigt. Seine häufigen Beſuche im Nonnenkloſter zu Admont erregten den Argwohn und verleiteten die Mönche zu einer Auslegung, welche der Ehre des Abtes ſehr nahe trat. Man ging ſoweit, daß man berieth, ob Wolfold zur Abdankung gezwungen werden oder ſich von dem Verbrechen der Unzucht zu reinigen hätte. Drei Senioren des Stiftes, darunter Ulrich von Elſendorf, unterrichteten ihn von der ſchlechten Meinung, welche über ihn im Stifte herrſchte; aber Wolfold fand die Mittel, die Aufregung zu dämpfen und ſich zu behaupten [1]).

Im Jänner 1137 befand ſich Wolfold mit Herzog Ulrich von Kärnten, Graf Bernhard u. a. an der Seite des Erzbiſchofs in Frieſach. Vielleicht hat ſich damals ereignet, was die Admonter Jahrbücher erzählen, wo ſie vom Tode des Abtes Bericht erſtatten. Vom Markgrafen Günther ward er gefangen und gefeſſelt zum Geſpötte des Volkes rücklings auf ein Pferd geſetzt und nachher einige Zeit in Gewahrſam gehalten. Die Urſache dieſer Gewaltthat kennt man nicht; man hat vermuthet, daß ſie mit der Reform des Kloſters St. Georgen irgendwie im Zuſammenhange ſtehe und daß etwa der Eifer des Abts auch eine Nonne getroffen, welche mit Günther verwandt geweſen [2]). Aller Wahrſcheinlichkeit nach ſtammte Günthers Mutter aus der großen Familie der Tengling-Peilſtein und war eine Tochter jenes Grafen Friedrich, deſſen Bruder der Biſchof Heinrich von Freiſing war. Nun weiß man, wie dieſer Biſchof von Konrad verfolgt worden iſt und ſo wird die harte Behandlung, welche Wolfold erfuhr, zunächſt dem eifrigen Anhänger Konrads gegolten haben. Den Frevler traf die Excommunication, welche der

---

1) Ann. Adm. a. 1137. Man wußte nachher in Admont zu ſagen, daß Wolfold mit drei Brüdern ſich zu dem am Plaberge beſtehenden Schmelzwerke begab, dort ein glühendes Erzſtück aus dem Ofen hervorholen ließ, welches er dann mit bloßen Händen ergriff und über ſein Haupt erhob. Da ihm dabei nichts geſchah, war ſeine Unſchuld hergeſtellt. Ich kann dies natürlich nur in einer Note berühren. Es geſchah dies alles „remotis omnibus, presentibus solis tribus fratribus“, wodurch das Wunder ja erklärt wäre.

2) Muchar IV. 362 vermuthet etwas viel. Nach dem Wortlaute der Ann. Adm. ſteht die That mit der Reform von St. Georgen in Verbindung.

Erzbischof sofort verhängte; den Abt aber, heißt es, griff die Schmach ans Leben: am 1. November 1137 ist er gestorben.

Der Markgraf Günther, welcher sich diese Gewaltthat zu Schulden kommen ließ, hat jene Grafschaft verwaltet, welche wir als die an der Save bezeichnet haben. Aber viel mehr, als diese Thatsache, ist nicht bekannt. Er gehört jedenfalls einer Familie an, welche aus Baiern oder Kärnten stammte, und wie dies damals sehr gewöhnlich war, in Oberitalien Güter erwarb. Im ersten Jahrzehnt des zwölften Jahrhunderts gab es in Italien einen Edelmann, Wilhelm von Pozzuolo, der sich nach dem bei Udine gelegenen Gute nannte. Er war ein Anverwandter des Burkhard von Moosburg, von dem wir gehört haben, daß er ein Markgraf von Tuscien und der Bruder des kaiserlichen Erzbischofs Berthold von Salzburg gewesen. Ohne Zweifel ist sein Sohn jener Graf Pilgrim, der uns seit 1126 in Urkunden begegnet [1]) und sich auf deutschem Gebiete nach seinem zwischen dem Wörther- und Ossiacher See gelegenen Schlosse Hohenwart nannte. Er stand, wie es scheint, mit den Herzogen von Kärnten und dem Markgrafen von Steier in guten Beziehungen; auch verwaltete er das Schenkenamt des Patriarchen von Aquileja.

Diese Familie der Hohenwart-Puzzuolo stand demnach in Diensten des Patriarchats. Wenn nun Pilgrims Sohn Gunther Markgraf von Soune genannt wird, so wäre es wohl nicht unmöglich, daß er, wie wir dies für den Anfang des Jahrhunderts bezüglich Starkhands angenommen, in der Krainer Mark im Auftrage des Patriarchen eine amtliche Stellung hatte und zugleich die Grafschaft Soune als ein vom Herzoge vom Kärnten abhängiger Graf verwaltet habe [2]).

Dieser Günther also war es, welcher sich das Verbrechen an dem Admonter Abte zu Schulden kommen ließ. Sonst weiß man nur von seinem Tode. Der ehrgeizige junge Mann zog im Heere des österreichischen Markgrafen Leopold nach Baiern, das dem Mark-

---

1) Quellen und Erörter. zur bair. und deutsch. Gesch. I. 360, 362.

2) Er heißt einmal marchio de Soune im U.-B. v. Steierm. I. 230, wo er vom Erzbischofe Konrad so genannt wird, einmal marchio de Cylie (Ann. Adm. a. 1137); sonst aber nur marchio oder m. de Hohenwart. Sein Vater Pilgrim heißt nie marchio.

grafen zugesprochen worden war. Aber in einem Treffen verwundet ward er nach Regensburg gebracht, wo er den Tod erwartete. Nun erinnerte er sich der Uebelthat und um die Lossprechung vom Banne zu erlangen und des Seelenheils nicht verlustig zu gehen, machte er mit seinem von seiner Mutter ererbten Gute bedeutende Schenkungen an das Erzbisthum Salzburg, das Bisthum Gurk und die Klöster Admont St. Lambrecht und St. Georgen. Admont erhielt sein Gut Heimschuh bei Leibnitz und die Kirche St. Martin mit Straßgang und verschiedenen Gründen in der Nähe von Graz. Zugleich hoffte der Sterbende ein Grab im Stifte Admont zu finden. Sein Diener Fraschun, ein freier Mann, führte das Testament seines Herrn aus. Er ließ den Leichnam des Verstorbenen auf der Donau nach Enns bringen, von wo ihm die Admonter Mönche in ihr Kloster geleiteten. Nach der Bestattung erfolgte durch Fraschun die Uebergabe der Güter [1].)

Nun kann man sehen, wie wenig gesicherte Rechtszustände damals in diesen Gegenden bestanden. Es war nämlich dem Stifte Admont unmöglich, von den Geschenken Besitz zu ergreifen. Einerseits nahm Bischof Roman von Gurk, der doch selbst bedacht worden war, Heimschuh mit Gewalt in seinen Besitz; andererseits behielt der Vater des Verstorbenen Pilgrim von Hohenwart das Gut Straßgang in seinen Händen und vergabte es an den Markgrafen Ottokar, der es, wie es scheint, an einige seiner Vasallen verlieh. Das Gut Stainz, welches dem Stifte St. Georgen zufallen sollte, nahmen gleichfalls Vasallen des Markgrafen in Besitz. Als nun nachher Pilgrim sein Unrecht gutmachen wollte, wußte er den Markgrafen zur Abtretung des Gutes Straßgang dadurch zu bewegen, daß er ihm ein anderes Gut überließ, welches er in seiner Eigenschaft als Träger des Schenkenamts von Aquileja zu Lehen hatte Damit aber überkam der Markgraf auch dieses Ehrenamt des Patriachats [2]).

---

1) U.-B. v. Steierm. I. 232. Ueber alles übrige Tangl in den Mitth. des hist. Vereins f. Steierm. VI. 97 ff.

2) Zahn, Friaul. Studien I. 34.

3. Konrads letzte Thätigkeit.

Die Macht des Markgrafen Ottokar von Steier befand sich damals, wie man gefunden haben wird, fortwährend im Steigen. Neben ihm tritt nur noch der Graf Bernhard bedeutend hervor. Die Markgrafen, welche man vom Sannfluße genannt hat, sind nie zu größerer Bedeutung gekommen.

Aber weder Ottokar noch Bernhard ist hier, in den östlichen Grenzländern des Reiches in energischer, selbstbewußter Weise aufgetreten. Man hört von keinem von ihnen, daß er die gestörte Ruhe an der Grenze wiederhergestellt, die Sicherheit der Unterthanen mit den Waffen oder mit Unterhandlungen befestigt hätte. Der Reichsfürst, welcher die Grenzen schützte und mit dem Beherrscher des benachbarten ungarischen Reiches wie mit seinesgleichen unterhandelte, war der, dem die geistlichen Angelegenheiten in diesen Gegenden zustanden: Konrad von Salzburg.

Unausgesetzt gab es längs der Grenze räuberische Streifzüge bald der Ungarn in das Gebiet der Germanen und Slaven, bald dieser in das Land jener. Die Ungarn führten Menschen, Vieh und Alles, was sie erreichen und mitschleppen konnten, mit sich weg und ließen die durchzogene Gegend als Wüste hinter sich; kaum anders werden dann die Baiern und Slaven vorgegangen sein. Es war ein sehr unsicherer Zustand an der Grenze, die außerdem noch nicht überall fest bestimmt war. In St. Paul war man nicht zufrieden, als Abt Wecelin ein Stiftsgut im sichern Gurkthale dem Markgrafen Engelbert von Istrien gab und dafür Güter in der Umgebung von Pettau und Marburg erhielt; denn diese Gegenden waren den häufigen Einfällen der Ungarn ausgesetzt und theilweise zur Einöde gemacht. Engelbert mußte daher dem Nachfolger Wecelins, Bruno, noch einige Güter übergeben, die in gesicherter Gegend am Ausgange des Lavantthals lagen [1]).

Mit König Stephan II. von Ungarn nun schloß Konrad vor dem Jahre 1127 einen festen Frieden, welcher der ferneren Entwicklung dieser Landschaft sehr förderlich war [2]). Freilich konnte auch dieser Friede nicht hindern, daß die Einfälle sich hie und da wiederholten. Ein solcher scheint auch im Jahre 1131 sich ereignet zu haben; denn etwa im August dieses Jahres

1) U.-B. von St. Paul 21—23. 2) Vita Chunr. c. 18.

erschien der Erzbischof, wie dies oftmals geschah, in der Mark, diesmal in Begleitung des Bischofs Ekbert von Münster, von dem wir bereits wissen, daß er nach Italien zu gehen den Auftrag hatte, der Bischöfe Kuno von Regensburg und Hiltebold von Gurk sowie anderer Fürsten. Von da schickte er einen Boten nach Gran, eben denselben Geistlichen, der uns nachher sein Leben beschrieben: er sollte dort über den Friedensbruch Beschwerde führen und mit Hilfe des Erzbischofs Felician von Gran ward ihm auch volle Genugthuung; denn König Bela befahl alle Gefangenen zurückzustellen: wer einen zurückbehalte, solle selbst ein Höriger des Erzbischofs werden. In Ungarn hatte sich die Nachricht verbreitet, daß der Erzbischof Konrad mit einem ungeheuren Heere in der Mark erschienen sei und einen Einfall in Ungarn vorbereite, um den Bruch des Friedens zu rächen. Selbst in Gran, sagt der Biograph, lebte man in Angst von diesem Kriegszuge und man wunderte sich sehr, daß der Bote es wagte bis in diese Stadt zu kommen. Diesem Gerüchte von der Macht des Erzbischofs war es auch zu danken, daß die Angelegenheit in so günstigem Sinne beigelegt wurde.

Aber nicht auf solche Friedensverträge allein verließ sich der Erzbischof; er sorgte noch auf andere Weise für die Sicherheit des erzbischöflichen Besitzes in der Mark. Er erbaute drei starke Burgen: zu Pettau bestand schon längst eine Burg, aber sie war verfallen und wurde nun neu hergestellt; zu Reichenburg an der Save entstand eine solche Befestigung und zu Leibnitz wurde gleichfalls eine solche angelegt, aber sie war beim Tode des Erzbischofs noch nicht vollendet. Mit Genugthung hebt der Biograph, der Alles dies mit erlebt, hervor, wie die Mark in Folge dieser friedlichen Zustände emporblühte und mit Ansiedlungen sich bedeckte. Bald stand sie an Fruchtbarkeit hinter Oesterreich nicht weit zurück und Menschenraub und Verkauf von Menschen, noch vor Kurzem hier ganz gewöhnlich, ward bald selten, ja unerhört [1]).

In so weiter Entfernung von seiner Residenz Salzburg ist Konrads Thätigkeit sichtbar und weit deutlicher erkennbar, als die der weltlichen Fürsten. Seine übrige Wirksamkeit muß man nun

1) Das. Distractio ac venditio hominum utriusque sexus, quae antiquitus usitatus exstitit, nunc rarissima imo inaudita.

doch auch ins Auge fassen. Man kehrt immer wieder gerne zu einem Manne zurück, dessen Wirken in geistlichen wie in weltlichen Dingen die aller anderen Fürsten in diesen Gegenden weitaus überragt.

Nur gelegentlich war davon die Rede, wie er seinen Pflichten als Reichsfürst nachgekommen ist. Zu Weihnachten 1127 hielt er sich bei dem Kaiser in Würzburg auf. Hier traf eben die Nachricht ein, daß Herzog Konrad von Hohenstaufen den Königstitel angenommen habe. Der Herzog ward geächtet und die anwesenden Erzbischöfe von Salzburg, Magdeburg und Mainz sprachen über ihn den Kirchenbann aus. Auch im Juni des Jahres 1129 befand er sich am kaiserlichen Hoflager in Sachsen, wo Vorbereitungen zu einer Heerfahrt wider den Gegenkönig getroffen wurden.

Daß da Konrads Auftreten in dem Schisma, welches 1130 eintrat, von entscheidender Bedeutung gewesen sein wird, ist klar. Als nämlich im Februar 1130 Papst Honrius II. starb, wählte ein Theil der Cardinäle den Cardinaldiakon Gregor von St. Angelo unter dem Namen Innocenz II., während die übrigen den Cardinal Petrus auf den päpstlichen Stuhl erhoben, welcher den Namen Anaklet II. annahm. Die Stellung des Kaisers mußte den Ausschlag geben. Einige oberitalienische Bischöfe hatten sich für Innocenz erklärt und einer derselben, Walter von Ravenna berichtete über die Vorgänge in Rom an Konrad von Salzburg: Anaklets Wahl sei durch tyrannische und simonistische Mittel erschlichen worden; seine Regierung habe er mit Kirchenplünderung begonnen [1]).

Nach dieser Auseinandersetzung war Konrad nicht mehr in in Zweifel, welcher der richtige Papst sei, aber der König entschied sich noch nicht. Im October 1130 wurde in Würzburg eine Synode gehalten, um über das Schisma zu berathen. Als Legat Innocenz' war Walter von Ravenna erschienen; auch der König sowie Konrad von Salzburg waren anwesend. Der letztere war es, der hier in energischer Weise für Innocenz auftrat und die Versammlung zur Anerkennung desselben zu bestimmen verstand [2]).

---

1) Giesebr. IV. 54 ff. Der Brief Walters in den Forschungen VIII. 164. Ueber das Ganze Mühlbacher, die streitige Papstwahl d. J. 1130. Innsbruck 1876.

2) Annal. Saxo a. 1130. Cod. Udalrici n. 255. Auch Bernhard von

Nachher fiel ihm auch die Aufgabe zu, in Verbindung mit Ekbert von Münster und dem Abt von Gorze den Papst, der vor seinem Gegner nach Frankreich geflohen war, von der einmüthigen Anerkennung des deutschen Clerus zu benachrichtigen. Die Gesandtschaft traf den Papst in Clermont, wo er im November sein erstes Concil hielt.

Wohl kaum ist Konrad dann in sein Erzbisthum zurückgekehrt; er blieb entweder in der Umgebung des Papstes oder im Gefolge des Kaisers, welcher mit Innocenz im Frühjahre 1131 in Lüttich zusammentraf. Hier machte der König den Versuch, vom Papste den frühern Einfluß der Krone auf die Besetzung der Bisthümer zu erlangen. Da wird wohl neben Bernhard von Clairvaux, der sich gleichfalls in Lüttich befand, auch Konrad thätig gewesen sein, den Papst in seiner Weigerung zu bestärken oder vielleicht auch den König zu vermögen, die Sache fallen zu lassen; denn Konrad ist selbst mit dem, was der Wormser Vertrag der Kirche einräumte, nicht zufrieden gewesen. Wie hätte er also einer Forderung des Königs zustimmen können, welche über diesen Vertrag noch hinausging!

Wir wissen schon, daß Konrad von Lüttich sich in sein Erzbisthum begab und nun die Angelegenheiten der Gurker Kirche regelte. Den Reichstag, der für den 29. Mai 1132 nach Fulda in Aussicht genommen war, scheint er zu besuchen Anfangs die Absicht gehabt zu haben; aber nachher entschuldigte er sein Ausbleiben in einem an Lothar und dessen Gemahlin gerichteten Schreiben mit Altersschwäche [1]). Nachher hat er auch nicht an dem Zuge Lothars nach Italien, den dieser noch in demselben Jahre unternahm, theilgenommen.

Aber nicht Altersschwäche allein war es gewesen, die ihn einige Zeit dem Hofe entfremdete. Am 19. Mai 1132 war der Bischof Kuno von Regensburg, Konrads Freund gestorben. Der Vogt der Kirche, Friedrich von Bogen, ein Gegner des baierischen Herzogs

---

Clairvaux soll in Würzburg gewesen sein, der in einem an die Bischöfe Aquitaniens gerichteten Berichte des Salzburger Erzbischofs mit großen Lobsprüchen Erwähnung thut. Hansiz II. 229.

1) Hansiz II. 233; Meiller Salzb. Reg. Nr. 147, vgl. S. 432, Anm. 56.

veranlaßte sofort die Wahl eines Regensburger Clerikers Heinrich aus dem Hause Wolfratshausen, zu des Verstorbenen Nachfolger. Der Herzog bot Alles auf, die Bestätigung dieser Wahl zu hindern. Aber Konrad von Salzburg weihte ihn, ohne daß er vom Könige vorher investirt war [1]).

Erst im März 1135 treffen wir den Erzbischof wieder auf einem Reichstage zu Bamberg. Auf dieser glänzenden Versammlung kam der vollständige Ausgleich mit Friedrich dem Staufer zu Stande. Noch einmal traf Konrad dort mit Bernhard von Clairvaux zusammen, der nach Bamberg gekommen war, um für die Aussöhnung thätig zu sein. Noch einige Zeit blieb Konrad in der Umgebung des Kaisers; er begleitete ihn nach Quedlinburg, wo das Osterfest gefeiert ward, dann nach Merseburg und Magdeburg, wo man Pfingsten über verweilte [2]).

An der Wahl, welche nach Lothars Tode — auf unregelmäßige Weise — vorgenommen wurde, nahm Konrad von Salzburg nicht Theil. Es ist wohl möglich, daß er lieber den Herzog Heinrich von Baiern auf dem Throne gesehen hätte, aber er widerstrebte dem gewählten Konrad von Staufen nicht. Jene Fürsten, welche diesem früher nicht schon gehuldigt, fanden sich auf dem Reichstage zu Bamberg im Mai 1138 ein: so der Markgraf Leopold von Oesterreich, der Halbbruder des Königs, der zwei Jahre vorher die Verwaltung seiner Mark übernommen; der Herzog Ulrich von Kärnten. Aber der Erzbischof von Salzburg erschien nicht. Da schickte ihm der König ein Schreiben, in welchem er sein Bedauern ausspricht, daß Konrad zu Bamberg nicht erschienen sei und ihn bittet, auf dem nächsten Reichstage zu Regensburg zu erscheinen. „Eure hohe Einsicht, sagt der König, ist uns dringend nöthig. Wir schätzen Euer ehrfurchtgebietendes Alter, Eure Kenntnisse, Euren edlen Character, der uns in allen privaten und öffentlichen Angelegenheiten ein sicherer und getreuer Berather sein sollte“ [3]).

Nun gab Konrad die Bedenken, die er gehabt haben mochte, auf und erschien im Juni zu Regensburg. Er wollte nicht die

---

1) Hist. Welfor. c. 19. Riezler, Gesch. von Baiern I. 615.
2) Meiller, Salzb. Reg. Nr. 156; Annal. Saxo a. 1135.
3) Meiller, Salzb. Reg. Nr. 197.

Ursache eines neuen Zwistes im Reiche sein. Herzog Konrad von Zähringen verlangte von ihm, daß er dem neuen Könige den Lehenseid leiste. Aber der Erzbischof sagte damals zum Herzoge: „Ich sehe, Herr Herzog, wäret Ihr der Wagen, Ihr liefet den Ochsen voran; zwischen mir und dem Herrn König wird sich Alles so ordnen, daß Eure Sorge überflüssig ist“ [1]). Der König selbst gebot dem Herzoge Stillschweigen; er legte ihm die Hand auf den Mund und erklärte, er sei mit des Erzbischofs Ergebenheit zufrieden.

Von da an hat sich Konrad nie mehr an den politischen Angelegenheiten des Reiches betheiligt. Noch mehr als früher hat er von jetzt an sich seiner Diöcese gewidmet. Ueberhaupt kann man bei Konrad finden, daß er sehr häufig seine Diöcese bereiste, um sich von dem Zustande derselben zu unterrichten und Schenkungen an die Kirche zu veranlassen und zu verbriefen.

Daß er zum Schutze seines Gebietes manche Bauten angeordnet, haben wir schon gesehen; doch ist damit seine Wirksamkeit in dieser Beziehung noch nicht erschöpft.

Am 4. Mai 1127 brannte in Salzburg die Domkirche des heiligen Rupert ab. Das Feuer soll dadurch entstanden sein, daß einige Domcanoniker in einer Werkstätte neben dem Dome mit der Anfertigung von Kunstwerken beschäftigt gewesen und die geschmolzene Masse des Metalls verschiedene Stoffe ergriff und entzündete. Die weiterzüngelnden Flammen ergriffen dann auch den Dom. König Stephan von Ungarn bewies die Hochachtung, die er vor Konrad hatte, dadurch, daß er ihm einen Boten sandte, der eine reiche Beisteuer für den Wiederaufbau der Kirche überbrachte [2]). Schon am 24. September desselben Jahres konnte die Enweihung vorgenommen werden; natürlich war damit die Restauration noch keineswegs beendet, es war bis dahin nur das Nothwendigste geschehen [3]). Zugleich begann er den Bau

---

1) Vita Chunr. c. 5. Komisch ist die Uebersetzung der Stelle bei Pichler Landesgesch. 77. 2) Das. c. 19.

3) Der Brand fand am 4. Mai, die Einweihung schon am 24. Septbr. statt. Das. c. 19. Da war entweder nur das Nothwendigste vollendet oder der Brand war nicht so bedeutend. Sonst vgl. man auch die Nachrichten aus dem Salzb. Necrol. MG. SS. IX. 774. Ann. Garst. a. 1128. Die Ann. s. Rudb. bringen zum J. 1127 den Brand und zum J. 1130 die Notiz: Basilica s. Petri innovatur.

zweier Thürme, welche die Kirche bisher entbehrt hatte und bald riefen große und wohlklingende Glocken die Gläubigen zum Gottesdienste. Auch die innern Theile des Domes wurden verschönt und geschmückt: Verzierungen an den Fenstern und Wänden und von Gold strahlenden Malereien sollten die Andacht erhöhen [1]).

Daß der Erzbischof, welcher auch den Krieg kennen gelernt, seine Residenz gesichert haben wird, ist natürlich: die Burg von Salzburg, deren Bau von Gebhard begonnen worden, wurde von ihm in solcher Art hergestellt, daß man sie für uneinnehmbar halten konnte. Die Erbauung des Schlosses Werfen, ganz geeignet, den Weg Einzelnen wie ganzen Massen abzuschneiden, rührt von ihm her. Erinnern wir uns ferner, welchen Einfluß er auf die neue Anlage des Ortes Friesach geübt hat; auch die Burg auf der Höhe ward stark befestigt; nicht gerade hoch gelegen, schien sie nicht schwer zu ersteigen, war aber doch mit ihren zahlreichen festen Vorbauten uneinnehmbar. Von Altmann, dem Bischofe von Trient, erhielt er aus dessen Privateigenthum die Feste Hohenburg im Innviertel und in Tirol, da wo die Ziller sich in den Inn ergießt, erbaute er die Feste Kropfsberg [2]).

Schon vor seinem Exile hatte Konrad in Salzburg das Hospital zu St. Johann dem Täufer gegründet, welches arme und kranke Reisende aufnehmen sollte [3]). Ein ähnliches Institut gründete er später, etwa 1125 in Friesach und verlieh demselben den Zehnt im Metnitzthale, welchen nachher der Bischof Roman von Gurk in Anspruch nahm. Die Leitung dieses Spitals ward dem Stifte Admont unterstellt. Es scheint, daß damals auch das Salzburger Domcapitel die Absicht hatte, in der Stadt Salzburg ein zweites Spital zu errichten, aber erst 1143 kam es bei St. Johann dem Evangelisten zu Stande [4]).

Die Gründung solcher Unterkunftshäuser war in damaligen Zeiten eine große Wohlthat; arme, gebrechliche Leute fanden darin eine Zuflucht und Pilger, welche die Frömmigkeit oder vielleicht auch leichter Sinn oder Lust an Abenteuern in die Ferne, nach Rom

---

1) Vita Chunr. c. 19.
2) Meiller, Salzb. Reg. S. 424.
3) Meiller S. 426. 4) Daf. 433.

zu den heiligen Apoſteln oder gar in den Orient trieb, wurden da aufgenommen. In der Zeit, welche von Kämpfen erfüllt iſt, in welcher die Jagd nach Beſitz deutlicher als früher hervortritt und die Gläubiger mehr als ſonſt ihr Seelenheil zu fördern glaubten, wenn ſie geiſtliche Stiftungen reich bedachten, berührt es den Beobachter angenehm, wenn er ſieht, daß von dem reichen Erwerbe der Kirchen wenigſtens etwas wieder dem Volke zu Gute kam.

Auch ſonſt findet man, daß der Erzbiſchof praktiſchen Angelegenheiten wenigſtens von Zeit zu Zeit ſeine Aufmerkſamkeit ſchenkt, ſo etwa, wenn er 1128 zur Erhaltung der Traunbrücke bei Wels ſeinen geiſtlichen Beiſtand leiſtet oder wenn er durch einen Vertrag mit dem Grafen Gebhard von Burghauſen ſeinen Unterthanen den ungehinderten Uebergang über die Salza bei Burghauſen ſichert; oder wenn er endlich die Uebergabe der Brücke über die Vökla bei dem heutigen Vöklabruck an Salzburg zu Wege bringt [1]).

Seine ganze Regierungszeit mühte er ſich ab, die Einkünfte ſeines Erzbisthums zu mehren. Erinnern wir uns, welche Anſtrengungen von ſeinen Vorfahren gemacht wurden, der Salzburger Kirche überall den Zehnten zu ſichern. In den Jahren des Inveſtiturſtreites verwirrten ſich dieſe Dinge außerordentlich und wie anderes Kirchengut war auch der Zehnt überall als Lehn in weltlichen Händen. Und wie dieſes andere Kirchengut ſuchte Konrad auch den Zehnt in ſeine Hand zurückzuerhalten, eine ſchwierige Aufgabe, welche zu löſen auch ihm nicht ganz geglückt iſt [2]). Es kam hier vielfach darauf an, den Rechtsſtandpunkt klar zu ſtellen und feſtzuhalten, die Zehnten aber in fremden Händen zu laſſen. Um die Zehntangelegenheit zwiſchen der Salzburger und Aquilejer Diöceſe in Ordnung zu bringen, fand 1136 in Villach eine feierliche Zuſammenkunft der zwei Kirchenfürſten und zahlreicher geiſtlicher und weltlicher Herrn ſtatt. Auch

---

1) Meiller, Nr. 105, 124, 149.

2) Vita Chunr. c. 21. dicendum, quod ante archiepiscopum Chuonradum vix aliquae decimae dari solebant per totum episcopatum; set eas dari labore ingenti et industria coegit, quamvis eas in beneficio possideri a laicis nulla ratione prohibere valuerit.

ein Cardinal Stephan war anwesend. Erzbischof Konrad überließ hier dem Patriarchen den Zehnten von allen seinen Gütern, die im Patriarchate lagen und schloß Frieden und Freundschaft mit Pilgrim[1]). Auch dem Kloster Ossiach überließ er den Zehnt, den die Mönche bisher bezogen und die Abgabe, welche sie dem Erzbischofe zu leisten hatten[2]). Entschädigt wurde er für die Aufgabe seiner Ansprüche durch das Allod Prekop. Auf die anwesenden Herren wirkte dieses Beispiel sofort ein und viele derselben verstanden sich nun zur Zehntleistung von ihren Gütern.

Diese feierliche Zusammenkunft in Villach gewinnt auch dadurch eine besondere Bedeutung, weil sie die Freundschaft zwischen den zwei Erzbisthümern, die solange verschiedenen Parteien angehörten, besiegelte. Erinnern wir uns und auch der Biograph Konrads thut hier einen Rückblick auf die verflossene Zeit, in welcher die Patriarchen „von der Gemeinschaft und der Gnade des apostolischen Stuhles sich abwendig gemacht", daß der Patriarch Ulrich der treue Anhänger der Heinriche gewesen und selbst nach Salzburger Gut gegriffen und daß auch sein Nachfolger mit dem Papste in Zwist kam: die Versammlung zu Villach bedeutet da das Ende des Investiturstreites in diesen Gegenden.

Aber die Nachwirkungen des großen Streites sind doch noch immer bemerkbar. Um 1142 gründete Graf Bernhard und seine Gemahlin Kunigunde zu Victring bei Klagenfurt ein Cisterzienserkloster. Aber außer dieser Thatsache weiß man nichts Sicheres über diese Gründung, denn man muß Bedenken tragen, aus der von viel Phantasie zeugenden Gründungssage auch nur etwas in die Geschichte herüberzunehmen. Ein Neffe des Grafen Bernhard, Heinrich der Sohn des Herzogs Engelbert, heißt es, habe an der Pariser Hoch-

---

1) Vita Chunr. c. 21.

2) Diese Vertragsurkunde in Hormayrs Archiv 1820, 381. Die Vita erzählt, diese Versammlung hätte zu Pfingsten stattgefunden, erwähnt aber von Ossiach nichts, andererseits ist nur die Urkunde vorhanden, welche von Ossiach handelt und nur das Jahr 1136 aufweist. Meiller Salzb. Regest. (434) verband beide Nachrichten und versetzt die Versammlung auf den 10. Mai 1136. Der Widerspruch, daß sich Konrad an demselben Tage in Merseburg befunden hat, bleibt freilich unaufgeklärt.

ſchule ſtudiert und ſei bei der Königin und deren Tochter ſo in Gunſt geſtanden, daß der König Verdacht ſchöpfte und den Jüngling zwang mit einem Löwen zu kämpfen. Als er dieſen beſiegt, ward ihm die Hand der Prinzeſſin verheißen, aber er ſchlug ſie aus und widmete ſich der Jungfrau, die ihn aus der Gewalt des wilden Thieres befreit. In dem neu errichteten Kloſter Villars in Lothringen ward er Abt und von dort her ſandte er auf das Anſuchen ſeines Oheims Bernhard eine Mönchscolonie nach Victring. Die Sage wollte ſo den Namen Victoria erklären. Zur Zeit des berühmten Geſchichtsſchreibers und Abtes Johann war ſie ſchon in Umlauf, eben er hat ſie zuerſt aufgezeichnet [1]).

Der Stifter ſtellte das Kloſter unter den Schutz des Erzbiſchofs Konrad, der ſich dies gefallen ließ und Victring von jeder weltlichen Vogtei frei ſprach [2]). Als erſter Abt erſcheint Eberhard, von dem es heißt, daß er früher Mönch in Villars geweſen, der aber wahrſcheinlich aus St. Lambrecht gekommen iſt, wo ſein Bruder Udalrich die Abtwürde bekleidete [3]). So war alſo noch eine Stätte für die Befeſtigung des kirchlichen Lebens geſchaffen worden. Damals näherte ſich Konrad ſchon dem Ende ſeines Wirkens. Es war im Jahre 1137, daß er ſich an den Papſt Innocenz II. mit der Bitte wandte, er möchte ihn ſeines Amtes entheben, damit er ſeine übrige Lebenszeit in Ruhe verbringen könne. Der Biſchof Reginbert von Brixen überbrachte das Geſuch, aber der Papſt bewilligte es nicht. Er möge, antwortete er ihm, wie bisher über ſeine Herde als guter Hirt wachen. Doch gewährte er ihm, die Hauptlaſt ſeines Amtes auf

---

1) A. Fournier, Abt Johann von Victring 149 ff. Neugart, St. Paul 44. Janauſchek, Orig. Cisterc. I. 68. Archiv d. W. A. V. 221 ff. Den Zuſammenhang Victrings mit Villars kann man nicht läugnen vgl. die Beil. IV. Es kann alſo auch gegen Heinrich von Villars als Angehörigen der Sponheimer nichts eingewendet werden.

2) Meiller, Salzb. Reg. Nr. 246.

3) Archiv der W. A. V. 231. In einer um 1155 ausgeſtellten Urkunde (U.-B. von Steierm. I. 351) werden erwähnt Eberhardus de Uitringe et frater ejus abbas de s. Lamberto. Vgl. Pangerl in den Beiträgen z. K. ſt. G. II. 118. der ältere Bruder Eberhards, Udalrich, war der zweite Abt von St. Lambrecht (1124—1148) und lebte in den Jahren, als Bernhard der Gründer von Victring auch Vogt von St. Lambrecht war.

die Schultern eines Suffraganen übertragen zu dürfen. Da wählte sich Konrad den Bischof Roman von Gurk zu seinem Stellvertreter, den wir von nun an gewöhnlich an seiner Seite finden [1]).

In frischer Gesundheit verlebte Konrad noch zehn Jahre und man darf sagen, daß das Alter seiner Thätigkeit keinen Abbruch gethan hat. Denn wenn er auch an Reichsgeschäften keinen Antheil mehr nahm, so finden wir ihn doch in diesen Jahren noch vielfach auf Reisen in seiner Diöcese. Am öftesten besorgte er Geschäfte in Friesach, aber auch in Reun, Werfen, St. Lambrecht, Leibnitz, Gurk war er anwesend. In Hall hielt er, wie wir wissen, 1146 eine Synode und gleich darauf fand er sich in Passau zu einer Bischofversammlung ein. Wir wissen nicht genau, um was es sich dabei gehandelt, aber die Wirren in Baiern gaben den Bischöfen wohl genug Veranlassung zu Berathungen.

Im December 1156 befand sich Konrad zum letzten Male in Friesach. Noch einmal sah er von den so stark befestigten Höhen auf den Markt und das Thal, über das jetzt der Schnee einen weißen Teppich gebreitet hatte. Die Natur war im Sterben und wie eine Ahnung mochte es damals durch das Gemüth des Kirchenfürsten schleichen. Hier erkrankte er und er konnte den Rückweg nach Salzburg nicht sofort antreten. Als dann der Frühling in das Land kam, zog er heimwärts, aber auf dem Wege in einem Orte im Lungau am 9. April 1147 ereilte ihn der Tod. Sein Alter hatte er jedenfalls auf siebzig Jahre gebracht und diese, wie man behaupten darf, im Dienste der Kirche wohl angewendet. Sein Leichnam wurde nach Salzburg geführt: in der Metropolitankirche St. Ruprecht bei dem Altare, der den elftausend Jungfrauen geweiht ist, liegt er begraben [2]). Inmitten der neu auflodernden Begeisterung, welche wieder tausende deutscher Männer in den Orient führte, war er aus dem Leben geschieden.

Man muß sagen, daß Konrad unter den Kirchenfürsten des zwölften Jahrhunderts eine herrorragende Stelle einnimmt. Durch ihn ist in die verwirrten Verhältnisse der Salzburger Diöcese wieder Ordnung gekommen, in die aufgeregten Gemüther kehrte Ruhe zu-

---

1) Meiller, Salzb. Reg. Nr. 193, 225.
2) Das. 447.

rück: die raubluſtigen Vaſallen fügten ſich den Geboten des Herrn, der Clerus gehorchte den Satzungen der Kirche. Ob er unter dem Einfluße der zahlreichen Klöſter und zum großen Theile ſelbſt zur Annahme der Regel gezwungen von der Wahrheit und Nothwendigkeit der neuen kirchlichen Gebote überzeugt war und deßwegen freiwillig gehorchte oder ob ihn die Furcht vor dem gewaltigen Herrn, der die Geſchicke des Erzbisthums leitete, zur Demuth und Entſagung zwang — dies wäre nicht ſchwer zu entſcheiden. Zwar befand ſich bei Konrads Tode Alles in einem Zuſtande, wie er ihn nicht beſſer wünſchen mochte und König Konrad III. konnte, als er 1149 zu Salzburg das Pfingſtfeſt feierte, ſagen, er habe nie einen Clerus geſehen, der an Haltung, Kleidung und Anſehen dem Auge ſo wohlgefällig geweſen wäre. Aber ſchon einige Jahrzehnte ſpäter verhalten ſich die Dinge ganz anders: der ſchöne Zuſtand hatte ſich geändert: ein Prieſter galt damals im Salzburgiſchen für keuſch, der ſich mit einer Geliebten begnügte [1]).

Seine Erfolge hat Konrad der impoſanten Macht ſeines Hauſes, mit der er bei ſeinem Eintritte in Salzburg auftrat und die ihm auch ſpäter zur Verfügung ſtand, dann auch ſeinen Charactereigenſchaften zu danken. Die römiſche Kirche hat Männer geſehen, welche durch ihre große allgemeine Bildung, oder durch ihre hervorragenden Kenntniſſe in der einen oder andern Wiſſenſchaft, durch ihr feines künſtleriſches Empfinden, durch das fördernde Wohlwollen, das ſie der Wiſſenſchaft und der Kunſt entgegenbrachten, ſich zu Ruhm und die Kirche zu neuem Anſehen gebracht; andererſeits gab es auch Kirchenfürſten, welche ohne tiefe Kenntniſſe, aber von feinen Umgangsformen in den höchſten Kreiſen gerne geſehen und mit Vorliebe in denſelben verkehrend ohne Schwierigkeit die Abſichten der Kirche förderten und ihre Ziele erreichten. Von ſolcher Art iſt Konrad nicht geweſen. Weder von chriſtlicher Sanftmuth noch von großer Gelehrſamkeit und Beredſamkeit, wie ſie etwa Gebhard ausgezeichnet, iſt bei ihm etwas zu bemerken und auch zur paſſiven Rolle eines Thiemo war er nicht geſchaffen. Hofmänniſches Auftreten war ihm nicht eigen. Aber er war ein ſtarker, unbeugſamer Geiſt, rückſichtslos und unfein im Auftreten, nicht unwitzig in ſeinen Bemerkungen,

1) Heinzel, Heinrich von Melk 30.

aber derb in seinen Antworten und beleidigend in seinen Vergleichen. So sind die energischen und zugleich ehrlichen und offenen Naturen beschaffen. Kaum anders als von hoher Statur und kräftiger Gestalt könnte man sich ihn denken. Der Investiturstreit führte beide Parteien zum Fanatismus und dieser erzeugte wie immer Einseitigkeit und Rohheit. Für die Ritterschaft und den Clerus in Salzburg, der in Folge der Jahre langen Streitigkeiten auf diesem Standpunkte angekommen war, ist Konrad der richtige Mann gewesen. Als er zur Regierung kam, standen die Salzburger im Verdachte, ein rohes nicht zu bändigendes Volk zu sein, das keiner Treue achte und seine Bischöfe verfolge [1]). Diese Anschauung, die man am kaiserlichen Hofe hegte, war sicher erst im Investiturstreite entstanden und dieser war die Ursache, daß sie entstehen konnte. An Konrad fand man nachher den Meister.

Sogar bei dem Manne, der aus den Ansichten der Reformpartei die letzten Consequenzen zog, bei Gerhoch, hat Konrad volle Anerkennung für sein Wirken gefunden [2]).

Gerhoch war der Hauptvertreter der strengsten mönchischen Richtung seiner Zeit; in zahlreichen Schriften war er gegen verschiedene Irrlehren, dann gegen die Habsucht, Unkeuschheit und Simonie der Geistlichkeit aufgetreten; vor Allem verfocht er die Anschauung, daß die gesammte Geistlichkeit zum gemeinsamen Leben angehalten und einer Regel unterworfen werde, so daß sie allem Eigenthume entsagen und sich in unbedingtem Gehorsam einem Obern unterwerfen müßte. Denn nur die regulirte Geistlichkeit sei der gute Same, die weltliche aber das Unkraut auf dem Acker Gottes. Er war mit den männlichen und weiblichen Ordenspersonen, mit dem übrigen niedern Clerus, mit Aebten und Bischöfen, selbst mit den Päpsten unzufrieden. Für sich lebende Geistliche stehen nach seiner Meinung mit St. Peter in keiner Verbindung, sie bilden vielmehr die Synagoge des Teufels.

---

1) Vita Chunr. c. 6. K. Heinrich IV. soll, wie schon erwähnt, seinen Kaplan Konrad den ungehorsamen Salzburgern als Erzbischof zugeschickt haben, um sich an ihnen zu rächen. Diese Nachricht ist falsch, die Auffassung naiv. Aber die unbändigen Salzburger sind sicher vorhanden gewesen.

2) Riezler I. 788.

Es läßt sich denken, daß man den Mann, der solche Lehren mit rücksichtsloser Sprache verkündete, nicht gerne sah; er hatte daher Verfolgungen zu erdulden, an Konrad von Salzburg fand er eine Stütze. Selbst der Ketzerei ward er verdächtig; weil er, wie gesagt, die Lehren der strengkirchlichen Partei in ihren äußersten Consequenzen verfolgte, so bewegte er sich fast immer auf der Grenze, welche die kirchlich anerkannten Lehren von den ketzerischen schied. Als nun im Jahre 1130 der päpstliche Legat Walter von Ravenna und Erzbischof Konrad sich in Regensburg befanden, ward Gerhoch dahin beschieden und seine Sache untersucht. Er vertheidigte seine Ansichten, aber der Legat mußte ihm doch den Rath geben, in seinen Behauptungen vorsichtiger zu sein.

Es war im Jahre 1132, daß Konrad diesen Mann zum Propst von Reichersberg erhob. Natürlich wurde jetzt hier das Leben so eingerichtet, wie Gerhoch es wünschte. In der Nähe baute er auch ein Kloster für Frauen, die auch nach der Regel des h. Augustin leben mußten.

Viel von dem, was Gerhoch an den Kirchenfürsten auszusetzen hatte, bezog sich sicher auf den Bischof von Passau Reginmar, der 1121 nach Ulrichs Tode an die Spitze der Passauer Diöcese trat und sie bis 1138 verwaltete. Er hat dem Ideale Gerhochs in keiner Weise entsprochen: es heißt von ihm, er sei in weltlichen Dingen erfahrener gewesen als in geistlichen und habe getrachtet recht viel Geld zusammenzubringen [1]). Seine Geistlichkeit muß wieder verschiedenen Lastern ergeben gewesen sein: ein Magister Arnold predigte in Passau gegen die Schwelgerei und Unzucht des Clerus. In Melk besonders war man mit dem Bischofe gar nicht zufrieden; er wollte dem Stifte Zehnte entreißen und die Privilegien wegnehmen. Andererseits erwies er sich aber wieder freigebig gegen Klöster und zu dem Markgrafen Leopold III. ist er in guten Beziehungen gestanden.

Wie in der Salzburger so änderten sich eben auch in der Passauer Diöcese die Verhältnisse, sobald der Druck, den die strengen Kirchenfürsten der Zeit des Investiturstreites, ein Gebhard, ein Thiemo, ein Konrad, ein Altmann und ein Ulrich ausgeübt, nach-

1) Vita Altm. c. 36. Heinzel 31. Ann. Mellic.

ließ. Der Clerus hatte den Geist der Entsagung, wie wir wissen, nur widerwillig und unter heftigem Sträuben in sich aufgenommen: er hatte sich schließlich den strengen Lehren gebeugt und gehorchte, wenn auch nicht freudigen Herzens. Jetzt begann die düstere Zeit zu schwinden. Noch predigte ein Verfechter der strengen Zeit Abtödtung und Entsagung, Gerhoch von Reichersberg, aber er predigte ohne Erfolg. Eine lebensfrohe Stimmung, Freude an der Welt und dem, was sie bietet, kam wieder über den Clerus und nicht über diesen allein, auch über die Laien: eben in der Passauer Diöcese begannen zu dieser Zeit Herz und Gemüth sich in den ersten lyrischen Tönen auszusprechen.

In Oesterreich regierte noch immer jener Markgraf Leopold, den wir so oft schon zu erwähnen hatten. Er hatte bekanntlich 1125 zu Mainz der Wahl Lothars zum deutschen Reichsoberhaupte zugestimmt und war dann auch zu Regensburg in der Umgebung des neuen Königs gewesen. Dann hatte er im December seinen Rückweg über Salzburg genommen, wo er dem Domcapitel sich gnädig erwies [1]). Auf dem Tage zu Regensburg war die Stimmung gegen des Markgrafen Stiefsohn Friedrich von Staufen sehr feindselig geworden und daher mag Leopold nicht in der freundlichsten Weise von König Lothar geschieden sein. Jedenfalls stand er auf der Seite der Staufen, als diese im December 1127 Konrad zum Gegenkönig erhoben.

So sehen wir ihn an jenem Kampfe theilnehmen, welchen Herzog Heinrich von Baiern, als sich K. Lothar auf der Romfahrt befand, mit dem Regensburger Bischof Heinrich und dessen Anhang ausfocht, dessen Einsetzung zum Bischof schon erzählt worden ist. Der Herzog zog nach Ostern 1133 gegen die Burg Wolfrathshausen, aber der Bischof von Regensburg fand Unterstützung an denen, welche es in Baiern mit den Staufen hielten und vorzugsweise an dem Markgrafen Leopold. Aber es kam damals zu einem friedlichen Ausgleiche.

Eben damals verwickelten sich die ungarischen Verhältnisse neuerdings. Auf König Stephan, der 1131 starb, war Bela der Blinde, der Sohn des Almus gefolgt; einer seiner Schwestern Adelheid war mit dem Böhmenherzog Soběslav vermählt, die zweite, Hedwig

1) Meiller, Babenb. Reg. S. 17, Nr. 35.

war die Gemahlin Adalberts, des erstgeborenen Sohnes Leopold III.[1]) Auf den ungarischen Thron machte noch ein Halbbruder des verstorbenen Stephan, Boris, Anspruch, der von dem Polenherzoge Boleslav unterstützt wurde.

Schon im Herbste war Boleslav mit Boris in Ungarn erschienen, mußte sich aber zurückziehen, weil der Herzog von Böhmen in Schlesien eingefallen war. Im folgenden Jahre kam er wieder und achtete diesmal nicht darauf, daß der Böhmenherzog abermals in Schlesien einfiel und das Land verwüstete. Die Ungarn zogen sich zwar zurück, aber nur um das Hilfsheer zu erwarten, welches der Schwager des Königs Bela, Adalbert von Oesterreich herbeizuführen versprochen hatte. Dieser kam wirklich noch zur rechten Zeit an und vereinigte sich mit dem Ungarn bei Wissegrad. Dort fand am 22. Juli 1133 auch die Schlacht statt, in welcher die vereinigten Deutschen und Ungarn siegten[2]).

Eine weitere Einmischung der Ostmark in die ungarischen Angelegenheiten ist nicht bemerkbar. Ruhig regierte Markgraf Leopold sein Gebiet bis zum 15. November 1136, stets mit der Ausübung guter Werke beschäftigt. Die Erhöhung seines Stiefsohnes auf den deutschen Kaiserthron hat er nicht mehr erlebt.

Wir haben die Gründungsgeschichte von Klosterneuburg schon erzählt. Auf Anregung seines Sohnes Otto gründete Leopold im Jahre 1136 das Cistercienserkloster Heiligenkreuz an einem Orte, der bisher Sattelbach hieß. Die Insassen wurden aus Morimund berufen. Der nähere Zeitpunkt dieser Gründung ist nicht bekannt. Doch darf man annehmen, daß im Februar dieses Jahres die Angelegenheit verhandelt wurde. In diesem Monate fand sich nämlich in Klosterneuburg eine außerordentlich stark besuchte Versammlung geistlicher und weltlicher Herren zusammen[3]).

Die Kirche dieser Propstei wurde damals von dem Erzbischofe Konrad von Salzburg unter Assistenz der Bischöfe Reginmar von

---

1) Sie heißt Adelheid oder Hedwig und war Adalberts erste Gemahlin (Adalbert war 1125 wehrhaft gemacht worden). Etwa 1134 muß sie gestorben sein; der Witwer heiratete nun eine nobilis matrona, Sophie mit Namen, in der M. Fischer (Cod. trad. eccl. Claustron. in Fontes IV. 217, 237) die Witwe des Markgrafen Leopold von Steier erkennen will.

2) Jaffé, Gesch. des deutsch. Reiches unter Lothar 151 ff.

3) Meiller, Salzb. Reg. Nr. 160, 161. Babenb. Reg. S. 21, Nr 56.

Passau und Roman von Gurk eingeweiht. Eine große Menschenmenge hatte sich von allen Seiten zu dieser Feierlichkeit eingefunden. Aber erst am 29. September wurde der Stiftungsbrief ausgefertigt [1]). Im Februar erfolgte aber auch die Gründung der Abtei Maria-Zell in Niederösterreich, wobei die genannten Kirchenfürsten als Zeugen fungirten.

Diese frommen Werke waren die letzten Thaten des Markgrafen: am 15. November 1136 schied er aus dem Leben.

Es erleidet keinen Zweifel, daß die Ostmark seit den Tagen Adalberts bedeutende Fortschritte in ihrer Entwicklung gemacht hatte. Sie hatte die Gefahren, welche der Investiturstreit herbeigeführt, glücklich überstanden, die von Osten drohenden Unwetter waren in dieser Zeit von keiner Bedeutung. Jene friedlichen Einrichtungen, in denen sich die innere Thätigkeit dem damaligen Herrscher vorzugsweise äußerte und durch die man dem Wohle des Landes vor allem zu dienen glaubte die Klöster, waren reichlich vorhanden. Die Verbindung mit dem letzten Salier und den Staufen führten das Land einer größeren Zukunft entgegen, an deren Schwelle wir von der Mark Abschied nehmen.

Und wie im Norden die östliche baierische Grenzmark ruhig die Bahnen der Entwicklung weiter schritt, so entwickelte sich südwärts gerade im Investiturstreite und unmittelbar nach demselben auf fast geräuschlose Weise, weil nicht durch kriegerische Unternehmungen, sondern durch friedliche Erwerbung nach und nach ein Territorium, das gleich Oesterreich nur einige Jahrzehnte nachher sich gleichfalls als von der herzoglichen Gewalt unabhängige politische Individualität darstellte.

Wir haben oben auseinandergesetzt, welche Erwerbungen Ottokar von Steier zu machen Gelegenheit hatte. Sein Gebiet erweiterte sich aber auch nach Süden und nach Norden. Denn er war der Neffe jenes Grafen Bernhard von Sponheim, der in der heutigen Südsteiermark so reich begütert war. Dieser starb auf dem Kreuzzuge vom Jahre 1147, auf den er eine bedeutende Rolle gespielt hat und seine Allode fielen an Ottokar. Im Norden aber stückte sich zehn Jahre später der Besitz der Grafen von Formbach-Pütten an, wodurch die Mark sich bis in die Gegend des späteren W.-Neustadt erstreckte.

1) Fontes XI, 1.

Zwölftes Capitel.

Grund und Boden. [1])

Von ganz besonderem Einflusse ist der Investiturstreit auf die Besitzverhältnisse an Grund und Boden gewesen.

Schenkungen von Königsgut kamen in dieser Zeit seltener vor. Die größten Veränderungen im Besitze brachten das Aussterben hervorragender Familien, wie der Lambacher und der Eppensteiner, sowie die Gründung und Umgestaltung der Klöster hervor. Besonders die Klöster der neueren Richtung haben außerordentlich viel Besitz und oft in sehr entlegenen Ländern erworben. Den älteren Klöstern war das weltliche Gut verhältnißmäßig sparsam zugeflossen; den neuen wandte sich die Gunst der Gläubigen in außerordentlicher Weise zu. Die Kirche ließ ihre Erwerbungen jedenfalls immer durch Documente sicherstellen, doch hat man dieselben auch übersichtlich in Bücher — Traditionsbücher — eingetragen, welche, wenn sie die Besitzveränderungen auch nur kurz angeben und selten mit Daten versehen sind, doch für die Topographie von nicht geringem Werthe sind. Solche Traditionsbücher sind von vielen Klöstern erhalten.

Kinderlose Eheleute schenkten gewöhnlich wenigstens einen Theil ihres Besitzes einem Stifte. Solche, die an der Kirche und ihren Dienern gefrevelt, auf dem Todtenbette bereuten und Versöhnung suchten, schenkten um Absolution zu erlangen und wohl auch um eine Begräbnißstätte in einem Kloster zu erringen, von ihrem Gute an die Kirche, wie wir dies öfter gesehen haben. Die Mönche mußten sich dann bemühen, den Leichnam in ihr Kloster zu schaffen.

1) Das wenige hier Gesagte ist gleichzeitigen Urkunden entnommen.

Väter, welche ihre Kinder einem Stifte übergaben, schenkten Güter dahin: die Töchter reicher, adeliger Familien brachten natürlich immer bedeutenden Besitz mit. Selbst ganze Familien traten damals in Klöster ein. So trat um 1135 Heinrich von Nassau im Sausal mit seiner Gattin und seinen Kindern in Admont ein und schenkte dahin seine Güter um Wildon. Laien, welche eintraten, hießen Conversen und in den Traditionsbüchern steht gewöhnlich die Formel: N. apud nos seculo renuntiavit. Manche überließen einem Kloster nach ihrem und ihrer Angehörigen Tode ein Gut, betrachteten es aber als Lehn, von dem sie einstweilen jährlich einen Zins gaben. Viele Schenkungen kamen den Stiftern von solchen zu, welche an einem Kreuzzuge theilnahmen. Auch durch Kauf und Tausch mehrte die Kirche ihren Besitz auf reichliche Weise.

Geschenkt wurden ganze Güter oder Theile derselben, Wiesen, Weingärten, Wälder und Waldnutzungen, Salzstellen, unbebautes Land, Mautgefälle, Pfarren, Leibeigene und Geld. – Es kommt auch vor, daß der Schenkende genau den Zweck angibt, den er mit dem Geschenke verfolgt wissen wollte.

Burkart von Mureck widmete um die Mitte des zwölften Jahrhunderts nach Seckau eine Mark auf die Stiftsgebäude, zwei für die Fischerei, drei um Getreide zu kaufen, zwei für die Schwestern, zwanzig für die Salzpfanne, fünf dem Kämmerer, fünf dem Hospitale u. s. a. m., ferner gab er Geld, um davon verschiedene Kirchengeräthschaften zu erwerben. Solche Schenker erlangten, auch mit Weib und Kind, große Vortheile, indem sie in den geistigen Verband einer Klostergemeinde, in die Fraternität derselben aufgenommen wurden; sie wurden des Gebets der Brüder theilhaftig, erlangten das Zugeständniß der Beerdigung in den geweihten Räumen des Klosters, und alljährlich wurde für sie eine Todtenfeier (Anniversar) veranstaltet; den verbundenen Klöstern wurde vom Tode derselben die Anzeige erstattet, welche Anzeige, wenn sie schriftlich geschah, Breve genannt wurde. Diese Aufnahme in die Verbrüderung war eine reiche Quelle neuen Besitzerwerbes für die Klöster [1]).

---

1) Vgl. U.-B. von Steierm. I. 297. Die Gegenleistung des Klosters Seckau für die reichen Geschenke des Burkard und der Judith von Mureck ist im folgenden Satze enthalten: Sciant quoque fratres adhuc futuri eidem

Auch Schenkungen von Leibeigenen sind nicht selten. Einmal, 1106, schenkte Rupert, Bischof von Würzburg, dem Kloster Lambach alle Söhne und Töchter des Clerikers Berwin. — Ist der Schenkende ein Ministeriale oder Höriger, so bedarf die Schenkung der Zustimmung des Herrn. Es heißt dann gewöhnlich, der Ministeriale schenkt cum manu des Herrn. Geschenkt wird in manum des Abtes oder super altare des Stiftsheiligen [1]).

Jede Uebergabe erfolgte in Gegenwart von Zeugen, und es wurde gewöhnlich dreimal öffentlich gefragt, ob Jemand gegen die Schenkung etwas einzuwenden habe. Die Uebergabe konnte durch Mittelpersonen (delegatores Salmänner) geschehen. So bauten die Brüder Engelschalk und Rachwin von Ottmanach in diesem Orte eine Kirche, welche sie sammt ihren unterthänigen Leuten und ihrem Besitze in die Hand eines Freigelassenen Namens Junic mit der Weisung übertrugen, alles dem Bischofe und den Chorherrn von Gurk zu übergeben. Die Zeugen werden gewöhnlich noch, wie das alte Gesetz es vorschrieb, bei den Ohren gezogen. Die Zustimmung der Gattin war zur Schenkung nothwendig, da sonst Streit entstehen konnte. So wurde 1149 dem König Konrad, als er sich auf der Rückkehr von dem Kreuzzuge zu Friesach aufhielt, von der edlen Frau Richinza die Klage vorgebracht, daß ihr Gatte Adalram sie durch wiederrechtliche Schenkungen an Seckau ihres Heiratsgutes beraubt habe, worauf der König diese für ungiltig erklärte. Die neuen Vergabungen wurden von den Gatten einhellig vorgenommen. Streitigkeiten kamen überhaupt sehr häufig vor. Gewöhnlich sind es die Verwandten, welche mit den Schenkungen an Kirchen nicht einverstanden waren und das Geschenkte in Besitz nahmen. Meistentheils kam es darauf an, sich mit den Invasoren gütlich auseinanderzusetzen: Als 1147 der Graf Gebhard von Burghausen ein

---

Burkardo et Judite plenariam fraternitatem donatam ut vigilias, sepulturam, missos, psalmos, dominicas, orationes, elemosinam xxx dierum, corporalem disciplinam, septenarium, tricenarium, anniversarium et missiones brevium ad alia claustra eis exhibere noverint, ut cuilibet canonico et fratri in Seccowe commanenti.

1) Es war ein Unterschied, ob sich eine Person coram altari oder super altare einem Kloster übergeben hatte; im ersteren Falle konnte sie das Kloster wieder verlassen und in ein anderes eintreten. Vgl. U.-B. v. Steierm. I. 257.

Gut an der Alsa nach St. Peter schenkte, setzten sich seine zwei Neffen, die Grafen Heinrich und Sieghard von Schala gewaltsam in den Besitz des Gutes, entsagten aber, als sie 13 Mark Entschädigung erhielten. Nun trat wieder der Edle Kadold mit der Behauptung auf, er habe das strittige Gut von den beiden Grafen zu Lehen erhalten und verweigerte die Herausgabe. Eberhard von Iden gab um 1140 dem Stifte St. Peter Güter zu Mandling und Eich im Ennsthale. Die Uebergabe war mit allen nothwendigen Rechtsformen erfolgt, der Bischof von Gurk, Roman, hatte die Güter als Stellvertreter des Erzbischofs Konrad übernommen und den Friedensbann ausgesprochen; trotzdem trat nachher Ulrich, Ministeriale des Markgrafen Ottokar von Steier, der Schenkung entgegen und nahm die Güter für sich als Verwandter des Schenkers in Anspruch. Die Mönche versuchten eine gütliche Einigung und erreichten, daß Ulrich gegen 8 Talente auf das Gut verzichtete und versprach, innerhalb eines Jahres auch seine Verwandten zur Verzichtleistung zu bewegen.

Streitigkeiten entstanden auch, wenn der Schenker die Schenkung widerrief, oder sie anderswohin vergabte. So schenkte Heinrich Spon um 1130 ein Gut zu Landersdorf in Baiern zuerst an das Stift Reichenbach, dann aber an Admont; um in den ruhigen Besitz des Geschenkes zu kommen, gab Admont an Reichenbach drei Talente. Ekhard von Leibnitz schenkte um dieselbe Zeit an Admont acht Mansen bei Lamperstetten im Sausal, als er seine zwei Töchter in das Nonnenstift brachte. Sein Bruder Pilgrim wünschte aber den Nutzgenuß dieser Huben, wofür auch er dem Stifte drei Mansen unter der Bedingung des lebenslänglichen Genußes übergab. Nun wurde Pilgrim auf den Tod verwundet und vom Abte von Reun in dessen Kloster gebracht, worauf auch alle elf Mansen an Reun fielen. In solchen Steitigkeiten, die nicht selten vorfielen, wendete man sich, wenn ein Ausgleich mißlang, an den Metropoliten; einmal entschied wie wir wissen, der zufällig anwesende König; selbst an den Papst wandte sich die bedrängte Kirche.

Der so errungene reiche Besitz ward von der Kirche zu Lehen vergeben oder durch Leibeigene oder Zinspflichtige ausgenutzt. Freie Bauern hat es in den südöstlichen Grenzländern, als einem durch Colonisation gewonnenen Gebiete, wohl nur wenige gegeben. Die Zahl der Zins-

pflichtigen vermehrte sich sehr stark durch Freilassung der Leibeigenen. Werden Eigenleute an Kirchen geschenkt, so werden sie häufig zu Zinspflichtigen erhoben, die jährlich der Kirche etwas zu dienen haben. Die Bebauung des Bodens erfolgte durch Leibeigene; eine intensivere Ausnützung des Bodens war noch nirgends nothwendig; wohl aber werden Neureuten (novalia) häufig erwähnt, ein Zeichen, daß die Ausdehnung der Bebauung wächst. Sie werden größtentheils von den Klöstern ausgegangen sein.

Das Klima ist damals jedenfalls viel rauher gewesen, als jetzt, dennoch wurde Wein in Gegenden gebaut, in denen er heute nicht mehr cultivirt wird, so beispielsweise in manchen Gegenden Oberösterreichs [1]). Sonst wurden besonders viel Hafer und Gerste, aber auch schon Weizen, dann Hülsenfrüchte und Flachs gebaut. Die Bienenzucht muß weit verbreitet gewesen sein, weil in vielen Schenkungen auch Bienenweiden erwähnt werden und an Festtagen die Gläubigen zahlreich Wachskerzen zum Opfer darbrachten. Als Ackermaß kommen Massaricien, Huben und Mansen vor, welch letztere als baierische oder slavische bezeichnet werden, die also an Größe verschieden gewesen sein werden. Bei einer Schenkung um Hartberg wird um 1126 ausdrücklich von baierischem Maße gesprochen. Als Hohlmaße kommen die Bezeichnungen amphora, modius, metreta, vas, gorc (tritici), urna und situla vor. In den Wäldern konnte man noch auf Eber und Bären jagen; der Biberfang wird wiederholt erwähnt und der Fischfang ist allenthalben sehr lohnend gewesen. Abt Wolfold von Admont widmete um 1135 den Nonnen des Klosters allen Flachs der Abtei mit Ausnahme dessen, den die Fischer brauchen. Man findet, daß den Wäldern damals schon eine gewisse Aufmerksamkeit zugewendet wurde, wenigstens kommen Waldaufseher unter den Bezeichnungen custos silvae, forstarius, vorstere, saltuaris, nemoris magister vor. Von den Producten des Bergbaues nimmt das Salz die erste Stelle ein; ein Salzsieder heißt focarius. Sonst gewann man Silber, Gold, Eisen, Blei; auch Waschgold wird erwähnt. — Die Unterthanen leisteten nebst Geld, Getreide, Hülsenfrüchte, Hirse (milium), Flachs, Eier, Käse, Wachs, Felle (Marderbälge), fettgefütterte Schweine, zu Ostern Lämmer.

---

1) Czerny im 39. Bericht über das Museum Franc-Carol. Linz 1881, S. 55.

Zur Ausbildung der Gewerbe haben die Klöster, zumal in den östlichen Alpengegenden das Städteweſen nur ſehr langſam ſich entwickelte, ſehr viel beigetragen. In den Klöſtern ſelbſt waren die Hauptſitze der Handwerker, welche hörigen Standes waren. Mönche ſelbſt waren in verſchiedenen Handwerken bewandert. Daß auch jene Handwerke, welche der Kunſt nahe kommen, gepflegt wurden, geht aus jenen Nachrichten hervor, welche vom Baue der Kirchen und Burgen, von der Ausſchmückung der erſteren und von den zum Gottesdienſte nothwendigen Gefäßen handeln. Um die Mitte des zwölften Jahrhunderts koſtete eine Glocke 15 Mark, ein Rind 40 Frieſacher Pfennige, eine Fuhr Wein 5 Pfund. Doch laſſen ſich aus ſolch einfachen Angaben keine Schlüſſe ziehen. Klöſter, deren Beſitzungen weit zerſtreut lagen, fingen im zwölften Jahrhundert an, ſie in Gruppen zuſammen zu faſſen, welche Propſteien hießen und Pröpſte zu Vorſtänden hatten. Verwalter ſalzburgiſcher Güter führen, wie Beamte der Aquilejer Diöceſe, den Namen Gaſtaldione [1]). Außerdem werden erzbiſchöfliche und biſchöfliche Richter und Mautner erwähnt. Dieſe, wie die auf den Schlöſſern des Erzbiſchofs, des Herzogs und der Markgrafen ſitzenden Burggrafen und die Inhaber der Hofämter, die jetzt nach und nach erſcheinen, ſind Miniſterialen geweſen; ſie waren unfreie Leute, gelangten aber durch den wichtigen militäriſchen Dienſt, den ſie leiſteten, zu Anſehen. Viele Freie traten in das Miniſterialverhältniß zu einem Herrn, um Lehen und andere Vortheile zu erlangen. Die Aufnahme unter die Vaſallen geſchah dadurch, daß der Herr den Mann bei der Hand faßte, und ihn als ſeinen Miniſterialen erklärte. Der Ausdruck Dienſtmann erſcheint auch im zwölften Jahrhundert [2]). Sie leben nach Dienſtrecht, das ihnen von ihrem Herrn vorgeſchrieben iſt. Sie werden vererbt, können Schenkungen nur mit Erlaubniß der Herren machen, verlangen aber nach und nach eine nicht geringe Bedeutung.

Ueber die Handelsthätigkeit in dieſer Zeit ſind die Nachrichten äußerſt dürftig. Sie ſcheint erſt im Laufe des zwölften Jahrhunderts bedeutender geworden zu ſein. Vorzugsweiſe war es Wein, der nach dem Norden verſchickt wurde. Die wichtigſten Handelsſtraßen, welche

1) Erzb. Konrad machte 1144 einen Gütertauſch cum quodam gastaldio nostro de Enstal. U.-B. v. Steierm. I. 233.

2) U.-B. v. Steierm. I 188: jus aquilejensium dienstmannorum.

von Friaul über die Alpen führten, gingen von Aquileja aus und führten zunächst nach Venzone, wo sich der Weg theilte: eine zog sich über Tolmezzo, Zuglio, Paluzza, Timau, über den Pleckenpaß (mons crucis) nach Mauthen und Oberdrauburg, von wo sie weiter nach Lienz führte. Die zweite Straße ging von Venzone durch den Fellacanal, über Chiusa und Pontafel nach Villach, das ein bedeutender Handelsplatz gewesen ist. An der schmalsten Thalenge bei Chiusa ist eine Stelle, wichtig in Bezug auf Politik und Handel. Salzburg und Gurk wie auch andere Kirchen genoßen hier Mautfreiheit. — Von Villach konnte man die Drau aufwärts ziehen oder über St. Veit, Friesach nach Neumarkt und Scheisling im Murthale, von wo eine Straße murabwäts nach Judenburg und Bruck und von da nach Oesterreich führte, während eine andere über Nieder- und Oberwölz, dann über die Tauern in die Sölk nach Gröbming und von da nach Radstadt und Salzburg sich hinzog; eine dritte Straße endlich über Murau und Tamsweg den alten Römerweg verfolgte. Der Predilpaß scheint damals weniger benützt worden zu sein [1]).

Diese Straßen zogen Fuhrwerke und Saumrosse, welche die Lasten auch auf den steilen Alpenpfaden fortschafften. Mauten und Zölle werden mitunter erwähnt. Kloster St. Lambrecht erhielt 1103 den Markt Judenburg sammt Maut, Zoll und Durchgangszoll. Villach hatte schon 1060 von Heinrich IV. das Marktrecht erhalten. Auch in Oesterreich tauchen seit Anfang des zwölften Jahrhunderts wieder Handelsplätze auf, so 1125 Krems, 1128 Wels, 1136 Neunkirchen, 1137 Wien. Aber Stadtrechte sind in dieser Zeit noch nicht verliehen worden.

Mit dem Handel standen die Juden in Verbindung, die man damals schon in den Alpenländen an verschiedenen Orten angesiedelt findet; so beispielsweise in Judenburg, Judendorf (villa ad judeos) bei Graz, zu Judendorf (villa judeorum) bei Friesach, Judendorf bei Tamsweg, Judenau (Judenowe) bei Tulln.

Das Geld, welches in den Alpenländern am meisten gang und

---

1) Meiller, Babenberger Reg. S. 222; Oehlmann im Jahrbuch für Schweizerische Gesch. Bde. 3 und 4. Ficker, in d. Mittheil. des Instituts f. österr. Geschichtsforsch. I. 298. Zahn, Friauler Studien 89.

gäbe war, ist Regensburger Gepräge gewesen, bis der Babenberger Herzog Heinrich zu Krems eine Münzstätte einrichtete. Auch war Graf Ekbert II. von Pütten 1136 mit dem Münzregal für Neunkirchen begnadet worden. Uebrigens hatte 975 die edle Witwe Imma für Lieding bei Straßburg in Kärnten und 1016 Graf Wilhelm von Zeltschach das Münzregal erhalten; die Salzburger Erzbischöfe waren schon seit 996 im Besitze dieses Rechtes. Von diesen ward seit etwa 1130 auf der Burg zu Friesach eine Münzstätte eingerichtet und die hier geschlagene Münzen fanden eine sehr weite Verbreitung. Sie gelangten natürlich auch in die Aquilejer Diöcese und waren in derselben an allen Orten die gewöhnlichsten Münzen; denn die Aquilejer Patriarchen münzten, obwohl sie das Münzrecht vielleicht schon seit 1038 besaßen [1]), doch erst seit der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts.

---

1) A. v. Luschin, Beiträge z. Münzgesch. der Steiermark im Mittelalter. Numismatische Zeitschr. 1879. Luschin, die Agleier. Das. 1871.

Dreizehntes Capitel.

Geistiges Leben.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß das deutsche Volk in den südöstlichen Marken zu allen Zeiten mit ganz besonderer Vorliebe von den alten Helden und ihren Thaten singen und sagen hörte. Die Spielleute, welche sich bei den Festen des Volkes einfanden und ihre Lieder auch auf den Burgen des Adels und an den Höfen der Fürsten hören ließen, waren die Verbreiter der nationalen Heldensagen, die dadurch natürlich auch Umänderungen und Erweiterungen erfuhren. Die Geistlichen, aus dem Volke hervorgegangen und meist verheiratet, mögen an diesen Gesängen gleichfalls ihre Freude gehabt haben, wenigstens erfährt man nicht, daß sie irgendwie gegen dieselben aufgetreten wären. Bald nach der Mitte des 11. Jahrhunderts trat hierin eine Aenderung ein. Die cluniacensischen und gregorianischen Ideen drangen auch in die Alpenländer ein; in den neu gegründeten Klöstern fanden sie Pflegestätten, aber die Weltgeistlichen konnten lange kein Gefallen an ihnen finden. In der Salzburger wie in der Passauer Diöcese wehrten sie sich dagegen: daher drang denn auch Erzbischof Konrad so sehr auf die Verbreitung klösterlicher Einrichtungen.

Als die neuen Ideen theilweise Boden gefunden hatten, begann der Kampf der neuen Geistlichkeit gegen die Spielleute und ihre weltlichen Lieder, ihre „schändlichen" Gesänge; man suchte sie aus der Gunst des Volkes zu verdrängen, demselben die Freude daran zu verderben, die Gemüther auf andere, heilige Stoffe hinzulenken [1]). Aber

1) Der Literatur des 11. und 12. Jahrh. ist der jüngsten Zeit viele Aufmerksamkeit zu Theil geworden. Es kam mir natürlich nur darauf an, nach

die Geistlichen kleiden diese Stoffe die biblischen Erzählungen in ein volksthümliches Gewand, um das Volk schneller zu gewinnen; sie verfassen Predigten in rhythmischer Form, in der sie dem Volke vorgelesen wurden.

Zu dieser geistlichen Dichtung ist zuerst in Kärnten Anstoß gegeben worden; hier wurde schon gegen Ende des elften Jahrhunderts eine freie Bearbeitung biblischer Geschichten vorgenommen. Sie ist in einer zu Wien befindlichen, aus Kärnten stammenden Handschrift enthalten.

Den ersten Abschnitt, die „Genesis" hat man in sechs von verschiedenen Verfassern herrührende Theile zerlegt: Schöpfung und Sündenfall; Kain und Abel; Noe; Abraham; Isaak und seine Söhne; Joseph in Aegypten.

Der erste Theil „Schöpfung und Sündenfall" zeigt uns einen Dichter von bedeutenden Talenten. Manches läßt sich aus diesen Dichtungen ersehen: der Verfasser des „Joseph", der doch offenbar ein Geistlicher ist, steht mit seinen Sympathien auf Seite des von den Grundherren hart gedrücktenVolkes: Joseph ist Amtmann des Königs Potiphar und als solcher zeigt er sich gütig; er entzieht den Armen nichts, verlangt von den Bauern nur den gebührenden Dienst, nimmt nichts mit Gewalt, ist der Milde zugänglich, wenn einer um Nachsicht zu bitten gezwungen ist. Während der Hungersnoth machte er die Verarmten nicht zu Sklaven, es hat ihm Sünde geschienen, Freie in ihrer Noth ihrer Freiheit zu berauben. Man wird darin ohne Bedenken einen Hinweis auf factische Verhältnisse in Kärnten während des Investiturstreites erblicken können, als die Fehden der Herren sich häuften, die weltliche Macht gegen die geistliche stand: es ist nur auffallend, daß man von der Beraubung der Kirche nichts hört. Der Geistliche aber erscheint als der Anwalt des Volkes, des gedrückten Mannes. Auch der Verfasser des „Rechtes" einer in der sog. Millstädter Handschrift enthaltenen Dichtung tritt für das Volk

---

bewährten Forschern einen Ueberblick zu geben. Das Eingehendste ist W. Scherer, Gesch. der deutschen Dichtung im 11. und 12. Jahrh. (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgesch. der germanischen Völker XII. Straßburg 1875) W. Scherer Geistliche Poeten der deutschen Kaiserzeit (Quellen und Forsch. VII. Straßb. 1875).

ein. — Es gab damals in Kärnten gewaltthätige Zeiten: Gewalt ſagt der Dichter, geht vor Recht. Jeder will ſoviel Recht haben, als er Gewalt hat, der Arme findet daher kein Recht. Aber derjenige, der Unrecht thut, verwirkt das ewige Leben. Selbſt auf Erden kann ihn ſchon die Strafe ereilen: Gott nimmt ihm ſeinen Beſitz, denn keine Burg iſt ſo feſt, daß ſie nicht zerſtört werden könnte: dann hat der Reiche dasſelbe Recht wie der Arme. Treue ſollen alle halten: Edle wie Knechte und Mägde: wenn Knechte und Mägde die Treue lieben, werden ſie zuletzt ſo erhöht, wie die Edlen. Mann und Weib ſollen ein Leib ſein, dann iſt Gott bei ihnen. Das Weib ſtammt aus der Rippe des Mannes, daher übt ſie auf ihn eine ſtarke Anziehungskraft aus und er ſtrebt darnach, ſie zu bezwingen: dies iſt nichts Unrechtes, wenn es in der Ehe geſchieht. Der Laie ſoll eine Ehefrau haben und ſich um andere nicht kümmern; das junge Weib hat das Recht ſich zu ſchmücken, aber ſie ſoll dem Manne treu ſein. Lehrer der Edelleute ſei der Prieſter, der ihnen ein gutes Beiſpiel gebe, damit die Laien nicht auf ihn weiſen. Er ſoll die Tugenden haben: Güte, Demuth und Liebe und darin ſollen ihm die Laien nachſtreben.

Der Verfaſſer des „Rechtes“ ſtrebt nach Stärkung der prieſterlichen Gewalt; was er vorbringt iſt vernünftig, er iſt kein Zelot wie etwa der mittelrheiniſche Hartmann, der einige Jahrzehnte ſpäter in ſeiner Rede vom Glauben auch die eheliche Liebe verdammt.

Auch in dem Gedichte „die Hochzeit“, einer einfachen Liebes- und Hochzeitsgeſchichte, die aber ins Geiſtliche umgedeutet wird, wird gegen die Reichen geredet, dem Geiſtlichen wird auch hier eine hohe Bedeutung zuerkannt.

Die Gedichte, die hier erwähnt worden, finden ſich in einer Handſchrift, die ehemals dem Kloſter Millſtadt angehörte; doch iſt der in dieſer Handſchrift ſtehende Text der Geneſis und Exodus ſchon eine Ueberarbeitung des urſprünglicheſ Textes, der ſich in einer Wiener Handſchrift befindet, die aber auch aus Kärnten ſtammt [1]).

---

1) Aus der Millſtädter Handſch. hat Diemer Geneſis und Exodus edirt (Wien 1862); über das Verhältniß der Wiener, Vorauer und Millſtädter Handſchrift vgl. Diemer IV. und Scherer, Geiſtliche Poeten 3—6. Die Wiener Handſch. ſtammt ohne Zweifel auch aus Kärnten.

Die Gedichte sind wohl in diesem Lande entstanden, wenn man auch nicht als gesichert annehmen darf, daß die Millstädter Handschrift in diesem Kloster geschrieben noch weniger, daß die Gedichte dort gedichtet sein müssen. Von den ältern Schicksalen, dieses Klosters weiß man, wie wir oben gesehen haben, sehr wenig: es läßt sich daher nicht sagen, ob dort sich eine solche Zahl poetischer Mönche zusammengefunden habe, denn für die Genesis nimmt man, wie erwähnt, sechs verschiedene Verfasser an. Es ist wahrscheinlich gemacht worden, daß die ersten Theile noch um 1070, als der Investiturstreit noch nicht entbrannt war, gedichtet worden. Die Exodus mag dann etwa in der Zeit des Erzbischofs Konrad verfaßt worden sein.

Als die geistliche Dichtung emporkam, entstanden auch neue Sprüche und Segen, welche an Stelle der alten alliterirenden Segen traten, deren Ursprung in die heidnische Zeit zurückzuverlegen ist, die aber schon im christlichen Sinne umgebildet worden waren. Solche Segen waren auch in Kärnten vorhanden, einer ist uns erhalten. Auch später, im zwölften Jahrhundert weist Kärnten manches Literaturdenkmal auf.

Auffallend ist es aber, daß jenes berühmte Gedicht von den Wundern Christi, welches der Bamberger Scholasticus Ezzo in der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts dichtete, in Kärnten, wo Bamberg im Lavanthale Wolfsberg, dann Villach und Arnoldstein besaß, nicht von größerem Einfluße gewesen ist.

Dagegen findet man in der Passauer Diöcese, in Ober- und Niederösterreich Ezzos Gesang wie Willirams hohes Lied verbreitet. Ezzos Gedicht trug zum Aufschwunge der geistlichen Dichtung seit dem Ende des elften Jahrhunderts sehr viel bei.

In Melk vielleicht entstand ein Marienlied, der „reinste und schönste Nachklang von Ezzos Gedicht", auch die Kärntner Genesis wird in Oesterreich bekannt und umgearbeitet. In Melk lebte die Klausnerin Ava, die erste bekannte Frau, welche deutsch gedichtet hat. Im Jahre 1127 ist sie gestorben. Ihr und ihren beiden Söhnen hat Diemer die stattliche Zahl von achtzehn Gedichten und Gebeten zugeschrieben; aber einigermaßen sicher ist nur, daß von

ihr vier Gedichte ſtammen: das Leben Jeſu, die ſieben Gaben des heiligen Geiſtes, der Antichriſt und das jüngſte Gericht [1]).

Man merkt in dieſen Gedichten, ſowie in den ſpäteren des Heinrich von Melk genau den Einfluß der Theologie, wie ſie ſich in Frankreich entwickelt hatte. Die Hauptfragen, welche dort behandelt wurden, beſchäftigten auch in Oeſterreich die Geiſter, um ſo mehr, als eine lebhafte Verbindung zwiſchen dem Südoſten Deutſchlands und Frankreich beſtand.

Jedenfalls zogen viel mehr Edle aus den Alpenländern nach Paris, als wir wiſſen; die Werke des Honorius, der die damaligen theologiſchen Anſichten in populärer Sprache verbreitete, waren in Oeſterreich vielfach bekannt. Ueber ſeine Abſtammung weiß man nichts Gewiſſes zu ſagen: er iſt kein ſchöpferiſcher Geiſt, ſondern nur ein Compilator: er machte Auszüge aus älteren Werken, ſammelte zerſtreute Nachrichten und Notizen zu Handbüchern, welche einen großen Leſerkreis fanden. Denn alle, welche ſich ſcheuten oder nicht Gelegenheit oder Mittel hatten, größere Werke zu leſen, die aber doch einen gewiſſen Bildungstrieb hatten, griffen zu dieſen Compendien. Aus ſeinen Werken läßt ſich die Durchſchnittsbildung der damaligen gelehrten Welt erkennen. Auch eine Reihe von Predigtmuſtern hatte er geſchrieben für ſolche Geiſtliche, welche unfähig oder unluſtig waren, ſelbſt Predigten zu verfaſſen.

Er iſt nachſichtig mit der ſchwachen Natur der Menſchheit und bringt daher manche anregende Schilderung, manche unterhaltende Erzählung vor, kürzt manchmal eine Predigt ab, wo er ausführlicher ſein ſollte. „Noch viel, ſagt er einmal, könnte ich Euch ſagen, was ich übergehen muß, damit ihr nicht verdießlich allzufrüh die Kirche verlaſſet. Denn manche von Euch ſind von weit hergekommen und haben daher einen weiten Weg nach Hauſe; andere haben Gäſte zu Hauſe oder ſchreiende Kinder, andere haben Geſchäfte und anderswo zu thun". Die Predigt iſt das Hauptmittel des damaligen Volksunterrichtes geweſen; ſie wirkte belebend auf die Phantaſie des Volkes, führte demſelben eine Menge Vorſtellungen zu, bot aber auch dem Künſtler zahlreiche Anregungen zu Darſtellungen.

---

1) Ad. Langguth, Unterſuchungen über die Gedichte der Ava. Budapeſt 1880.

In den südöstlichen Alpenländern, wo man weitab vom Centrum der theologischen Bildung lebte, waren Honorius Bücher willkommen und viel gelesen. Er verfaßte nebst der Predigtsammlung das Elucidarium, worin alles wissenswürdige der Theologie enthalten ist, liturgische Handbücher, ein geographisches, astronomisches, historisches Handbuch, eine Physik, Commentare zu Büchern der Bibel, schrieb auch Abhandlungen über theologische Streitfragen, deren es damals sehr viele gab. Zur Zeit des Wormser Concordats schrieb er die Schrift: „von Kaiser und Papst", welche das Endziel der von Gregor VII. großgezogenen streng kirchlichen Partei ausspricht: der römische Kaiser soll vom Papst gewählt werden und ihm unterthan sein. Ob es diese Schrift ist, welche ihm in Oesterreich auch Feinde machte oder ob man sonst mit seinen theologischen Ansichten nicht immer übereinstimmte, genug: er fand in Oesterreich auch Gegner. Auf keinen Fall war in Oesterreich die Reformation der Geistlichkeit in der Weise durchgeführt, wie man es gerne gesehen hätte: die Werke Gerhochs und die zwei Gedichte Heinrichs von Melk geben davon Zeugniß [1]).

Was die historische Literatur betrifft, so ist sicher, daß man in Salzburg Werke vorfand, mit denen man sich über historische Dinge belehren konnte, es bestand in Salzburg eine Bibliothek camera librorum. In dieser Stadt hatte schon der erste Erzbischof Arn eine reiche Büchersammlung angelegt; über 150 Bände hatte er schreiben lassen, manchen Codex wird er aus dem Westen mit sich nach Salzburg gebracht haben. Als nachher die Canoniker von den Mönchen zu St. Peter sich lostrennten, theilte man auch die Bücherschätze. Im Stifte St. Peter ist etwa Ende des XI. Jahrhunderts ein Codex mit prächtigen Gemälden entstanden. In der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts hat man dann einen Handschriftenkatalog angelegt, welcher 272 Nummern aufweist [2]).

Ein Bibliothekslokale des Domkapitels wird in der Vita Geb-

---

1) R. Heinzel, Heinrich von Melk Berlin 1867 Einl., Scherer's Recens. in der Zeitschrift für österr. Gymnas. 1868. A. Springer über die Quellen der Kunstdarstellungen im Mittelalter (Berichte der sächs. Akademie d. Wissenschaft 1880).

2) Karl Foltz, Gesch. d. Salzb. Bibliotheken Wien 1877.

hardi als camera librorum erwähnt; ein Buch mit alten Nachrichten fand sich in derselben, in welchem auch von dem Verhältnisse der Erzbischöfe zu ihren Landbischöfen gehandelt war. Diese Handschrift ist uns nicht erhalten. Zu größerer literarischer Thätigkeit gelangte man jedenfalls durch die engere Verbindung mit den Klöstern des Schwarzwaldes. In Admont hatte man bald nach der Gründung eine kurze versificirte Uebersicht der ersten Kirchenfürsten von Salzburg verfaßt. An diese schloß sich eine kurze prosaische Biographie des Gründers von Admont, Gebhard an. Der Verfasser, ein Mönch Admonts, der in den ersten Jahrzehnten des zwölften Jahrhunderts schrieb, benützte die Geschichte der Bekehrung der Baiern und Kärntner, sowie den Brief Gebhards an den Metzer Bischof, dessen Inhalt er andeutet. Auffallend ist, daß er von dem Geschichtswerke, das Gebhard über seine Zeit verfaßt haben soll, keine Erwähnung macht. An das prosaische Leben Gebhards schloß man dann eine metrische Darstellung der folgenden Zeit zumal des Lebens und Leidens Thiemos: die Geschichte seiner Wallfahrt in den Orient und seines Märtyrerthums wird sehr ausführlich geschildert und beruht, wie es scheint, auf älteren Aufzeichnungen, die von einem Augenzeugen herrühren sollen, die aber verloren sind. Ein zweites prosaisches Leben Gebhards und seiner Nachfolger stammt aus späterer Zeit. Aus der Mitte des Jahrhunderts hat man eine prosaische Darstellung des Lebens Thiemos, die über die Zeit vor dem Kreuzzuge viel ausführlicher ist. Eine kurze prosaische Darstellung des Lebens Thiemos stammt von dem Abte Heinrich von Breitenau bei Cassel, der sich auf einen Mönch als Augenzeugen beruft.

Auch Bischof Altmann von Passau hat in dieser Zeit einen Biographen gefunden. Etwa um 1135 schrieb auf Befehl des Abtes Chadalhoh zu Göttweig ein Mönch dieses Klosters, der den Verstorbenen freilich nicht gekannt hat, eine Lebensbeschreibung Altmanns. Er berichtet darin über dessen Abstammung, seine Wahl zum Bischof, seine Schicksale als Kirchenfürst, die Errichtung von Göttweig, seine reformatorische Thätigkeit in seiner Diöcese und seinen Tod. Er zeigt große Vorliebe für gelehrte Fabeln und Notizen, welche von der Belesenheit des Verfassers zeugen sollen; so wo er von den Sachsen, Baiern und von Göttweig handelt.

Es ist möglich, daß er das Leben des heiligen Severin, Jor-

danis und Widukind gekannt hat. Außerdem lagen ihm die päpſtlichen Briefe an Altmann vor, die er vollſtändig aufnahm. Am meiſten Stoff boten ihm die mündlichen Mittheilungen älterer Mitbrüder und Erzählungen von den Wundern, die im Volke umliefen. Denn, wenn auch 30—40 Jahre ſeit dem Tode Altmanns verfloſſen waren, ſo wußte man doch ſchon ſehr viel Wunderbares über den heiligen Mann zu erzählen. Das Waſſer, das ihm ſein Mundſchenk in einem Becher vorſetzt, verwandelt ſich in den beſten Wein, aus Beſeſſenen treibt er den Teufel aus; an ſeinem Grabe geſchehen Wunder: ein ſtummes und lahmes Kind wird geſund, ein Wahnſinniger, der ohne es zu wiſſen, auf ſeinem Grabe ſteht, geht geheilt von dannen.

Man ſieht den Unterſchied, der zwiſchen der Vita Gebhards und der Altmanns beſteht: dort einfache Darſtellung vielleicht hiſtoriſcher Dinge, hier die große Vorliebe für Erdichtetes und Wunderbares. Trotzdem iſt die Lebensbeſchreibung Altmanns reich an ſehr brauchbaren Nachrichten, die zumal für die Geſchichte Oeſterreichs von großem Werte ſind.

Einige andere in dieſer Zeit wirkende Männer fanden erſt ſpäter Biographen; aber andere werthvolle Aufzeichnungen ſind ſchon in der erſten Hälfte des zwölften Jahrhunderts begonnen worden: die öſterreichiſchen Annalen.

Das Stift Melk iſt der Ausgangspunkt derſelben. Ein bequemer Auszug aus der Weltchronik des Mönches Hermann des Lahmen in Reichenau kam auch nach Oeſterreich, wo man in Melk im Jahre 1123 zur Zeit des Abtes Erchanfrid chronikaliſche Aufzeichnungen zu machen begann. Aber man wünſchte in dieſem Buche auch Nachrichten über die früheren Jahrhunderte zu haben und benutzte dazu bis zum Jahre 1041 den erwähnten Auszug aus Hermanns Chronik; für die folgende Zeit hielt man ſich an die Chronik des Mönches Bernold, eines getreuen Anhängers der päpſtlichen Partei und wahrſcheinlich auch an Brunos Werk über den Sachſenkrieg. Seit dem Jahre 1123 trug man dann ein, was man Merkwürdiges in Erfahrung brachte. Was man in Nachrichten über den Urſprung und die erſten Schickſale des Stiftes, ſowie über die Babenberger Regenten in die Jahre vor 1123 eintrug, iſt recht dürftig: nur vier Notizen finden ſich vor, welche Melk betreffen. In Melk, wo die

Annalen zuerst begonnen wurden, hat man sie auch am längsten fortgeführt; die letzte Nachricht betrifft den Tod des Kaisers Ferdinand I., der am 25. Juli 1564 erfolgte.

Dem Kloster Melk folgten nachher andere Stifter. Man lieh sich die Melker Annalen — später natürlich auch die anderer Klöster- aus und schrieb diese ab, ließ aber jene Stellen, welche sich auf das andere Kloster bezogen, weg, um dafür einzusetzen, was von dem eigenen Kloster bekannt war. Von dem Jahre an, in welchem man die Chronik anlegte, setzte man sie selbständig fort. Auch in Salzburg schrieb man solche Annalen, welche frühzeitig von den Melker Annalen abweichen und auf Quellen beruhen, die man nicht mehr kennt.

Abgesehen von dieser selbständigen Thätigkeit hat man im 12. Jahrhundert in den Klöstern ziemlich viel abgeschrieben, man trifft in Handschriften des 11. und 12. Jahrhunderts vorzugsweise Werke von Augustin, Isidor, Ambrosius, des Papstes Gregor, Johann Cassianus, Rufinus Kirchengeschichte, Schriften von Guido von Arezzo, Bernhard von Clairvaux, Hugo von St. Victor und Honorius; der Brief Gebhards an Hermann von Metz wird gerne abgeschrieben, ebenso die Lebensbeschreibungen verschiedener Heiligen; mitunter schwingt man sich zur Abfassung lateinischer Distichen auf gleichzeitige Ereignisse auf.

Auch die Malerei wurde damals von den Mönchen geübt, doch hat sich nur weniges erhalten. Im Stifte St. Peter zu Salzburg verwahrt man noch ein Antiphonar, welches um 1064 begonnen und im zwölften Jahrhundert vollendet wurde. Es enthält zuerst die sogenannte Brevier Antiphonare, dann die Meß Antiphonare und zwischen beiden das Kalendarium. Der Hauptschmuck des Codex besteht in der reichen Ausstattung mit Illustrationen, die entweder Initialen sind oder Bilder, welche sich auf den Inhalt des Buches beziehen. Beide sind in doppelter Weise ausgeführt, entweder bloß mit der Feder gezeichnet schwarze und rothe Linien als Contouren der unbemalten Figuren auf bemaltem Grunde oder mit Deckfarben und Gold auf farbigem oder Goldgrunde [1]).

Jedenfalls sind damals auch Kirchen durch Wandgemälde aus-

1) K. Lind in d. Mittheil. der k. k. Central-Commission 14 Bd. 188.

geſchmückt worden, aber es hat ſich aus dieſer Zeit ſelten etwas erhalten; die Stiftskirche von Lambach iſt im Anfange des zwölften Jahrhunderts mit einem größeren Cyclus von ſolchen Gemälden geziert worden, von denen ſich einige bis auf unſere Zeit erhalten haben [1]). Von der Skulptur läßt ſich wenig ſagen. Wie es ſcheint, hat man in Millſtadt chriſtlicher Symbolik in den Skulpturen beſondere Aufmerkſamkeit zugewendet; denn nicht allein finden ſich ſolche Skulpturen an den noch erhaltenen Kreuzgängen, ſondern es ſind auch in der Stiftskirche an verſchiedenen Stellen Fragmente ſymboliſcher Skulpturen eingemauert und auch in Handſchriften finden ſich ſymboliſche Thierfiguren vor [2]). An ſolchen Bildern mochte ſich das Gemüth der damaligen chriſtlichen Welt erbauen; ihre Betrachtung mochte die Herzen, bald für lange, bald für Augenblicke wenigſtens weicher ſtimmen und dem irdiſchen Trachten entrücken, zumal wenn die Worte des Predigers die Bilder erklärten; denn an ſie wie an das Bild des Gekreuzigten wird die Predigt vorzugsweiſe angeknüpft haben; durch Predigt und Kunſt vorzugsweiſe wurden damals die Menſchen erzogen.

---

1) Sacken in d. Mittheil. der Central-Commiſſion 14., 92 ff.

2) Der Kreuzgang bei der Stiftskirche zu Milſtadt in Kärnten in den Mitth. der Central-Commiſſion 2. Jahrg. 169.

Beilagen und Excurs.

I.

Maria-Saal im Zollfelde c. 1062. Zehntvertrag zwischen Gebhard von Salzburg und dem Kloster Ossiach.

In nomine Domini et Salvatoris nostri Jesu Christi. Residente Juuauensis [1]) ecclesiae kathedram Gebhardo archiepiscopo inquisitio ab eo facta est universaliter ubique de decimis super comites et principes, nobiles ignobiles sui episcopatus, qua cuncti volentes nolentesque vel praedio suo redimerant sive episcopi jure reliquerant. Veniens quoque ad archiepiscopum Wolframus abbas de Oscevvach cum advocato suo Ottone, consilio monachorum et laicorum monasterii fidelium petitione, praedii redemptione, quidquid tunc temporis in omnibus locis, sibi pertinentibus habere videbatur, decimam ad usum fratrum X massariciis jure episcopi traditis redemit. Quam pactionem firmam et inconvulsam idem [2]) archiepiscopus sigillo suo firmavit et sub veris testibus corroboravit. Hi sunt autem rei testes: Anzo, Jaghne, Hiltigoz, Rapot, Mazil, Otto, Wolfold, Thiemo, Erpret, Wozo, Udalricus.

Actum est ad s. Mariam in loco, qui dicitur in Zol.

(Imago Gebhardi et in margine inscriptum: Gebohardus archiepiscopus).

Aus: J. Wallner, Annus millesimus antiq. monasterii Ossiacensis. Salisburgi (1749). p. 60.

---

1) J. Wallner: Wuauensis.

2) Wallner: isdem.

II.

c. 1100. Letztwillige Anordnung des Grafen Kazellin.

In nomine . . . . . .

Ego Pancratius civis Constantiensis imperiali auctoritate notarius et iudex ordinarius ex iussu domini Cacellini comitis palatini et supremi magistri imperialis curiae hanc cartam suae ordinationis et obligationis scripsi et mei soliti signi caractere communivi.

Ipse quidem dominus Cacellinus supradictus ob suorum veniam peccatorum transfretare desiderans vna cum domino suo Friderico (!) inclito Romanorum imperatore et semper augusto et volens de suis allodiis et feudalibus bonis disponere cum suae reversionis dubium cerneret euentum, primitus strenuum militem dominum Bertholdum nepotem suum in magistrum curiae et aliis suis bonis feudaliter sibi heredem instituit. Qui expresso pacto inter eos habito et iuramento firmatum obiuravit et abrenunciavit omnibus proprietariis bonis sui patrui prelibati ita, quod de ipsis possit suam omnimodo facere voluntatem sine sui vel alterius controversia. Ad hoc dominus imperator ibidem praesens cui etiam quam plures proceres adstabant heriles consensit et suae maiestatis auctoritatem interposuit et ex tunc dominum Bertholdum praedictum in magistrum curiae suscepit post obitum domini Cacellini.

Cop. (17. Jahrh.) im k. k. Hof- und St.-Arch. in Wien, jetzt in Venedig; Liruti notizie V p. 233. Tangl im Arch. d. W. A. XII. 186.

Dieses Document ist jedenfalls schlecht überliefert, vielleicht auch eine Fälschung. Ich theile es trotzdem mit, weil es mit der bei Liruti stehenden Fassung nicht ganz stimmt.

III.

Notae s. Zenonis.

Der Codex der Studienbibliothek in Salzburg mit der Sign. V 7 c 48/2 besteht aus zwei Theilen: der erste ist ein Druckwerk vom Jahre 1516: Sermones et exhortationes ad monachos Joannis Tritemii abbatis Spanheimensis postea Herbipolensis und gedruckt zu Straßburg per Joanem Knoblauch chalcographum impensis Joannis Haselbergers de Augia Constant. diocesis. Auf der Innenseite des ersten Deckels stehen Verse über den Brand von St. Zeno, auf dem ersten Blatte findet sich eine Abtreihe desselben Stiftes von Lanzo bis Bernardus Elixhauser Salisburgensis (ultimus); diese Reihe stimmt nicht ganz mit der in den Mon. boic. III. 525 gedruckten. Auf der ersten Druckseite: hunc librum emi ego Paulus Rothoffer pro 22 tal. canonicus s. Zenonis plebanus et salinarius in Reychenhall et scripta comportaui ac alligani anno (15) 19. Auf der letzten Seite steht noch einmal der Name des Besitzers Rothoffer und dann folgen kurze Notizen zu den Jahren 1493, 95, 1500, 1528.

Diesem Druckwerke sind als zweiter Theil beigebunden 36 Papierblätter, von denen die ersten 25 eine gegen Ende des 15. Jahrh. geschriebene Chronik von Salzburg enthalten; Rothoffer hat sie erworben und den Sermones beigebunden. Es ließen sich leicht die Quellen feststellen, aus denen diese Chronik zusammengestellt ist, aber es ist nicht der Mühe werth.

Der Compilator erzählt von Armenien zur Zeit des Pompejus, von dem Fürsten Bavarus, der nach Baiern kam, von Norix aus dem Geschlechte des Herkules, von Attila, Theodo, S. Rudbertus u. s. w., von den Aebten zu St. Peter in Salzburg und den Bischöfen und Erzbischöfen von Salzburg; am ausführlichsten handelt der Compilator von Gebhard, Thiemo und Konrad; die späteren Kirchenfürsten werden sehr kurz abgethan, oft steht auch nur der Name.

Mit dem 26. Blatte beginnt eine neue Lage und zugleich auch die Geschichte des sechzehnten Jahrhunderts mit gleichzeitiger Schrift: zuerst wird von Math. Lang und dem Bauernkriege gehandelt, dann folgen die wichtigsten Ereignisse der europäischen Geschichte bis in die Mitte des Jahrhunderts.

Aber in der Neuzeit sowohl wie im Mittelalter sind überall Notizen oder ausführliche Berichte über das Kloster St. Zeno betreffende Ereignisse eingestreut, und doch kann man das Ganze nicht eine Chronik von St. Zeno nennen. Man kann die zwei Theile nur getrennt characterisiren: der erste Theil ist eine Chronik der Salzburger Diöcese mit besonderer Rücksicht auf St. Zeno, der zweite eine Geschichte der ersten Hälfte des 16. Jahrh. wieder mit besonderer Bezugnahme auf dieses Kloster. Der erste Theil ist zu Ende des 15. Jahrh. abgefaßt, der zweite gleichzeitig. Der zweite Theil würde einer Specialgeschichte des Stiftes St. Zeno nicht unwichtiges Materiale bieten; der erste gibt zunächst Zeugniß davon, daß man am Ende des Mittelalters das Bedürfniß hatte, sich in bequemer Weise über die Geschichte des Salzburger Erzbisthums zu belehren, dann kann man daraus ersehen, welche historische Werke man damals in St. Zeno besaß oder sich aus Salzburg zu verschaffen wußte. Der Compilator hatte die Urkunden seines Klosters, die Lebensbeschreibungen der Erzbischöfe Gebhard, Thiemo und Konrad und die Annales s. Rudberti vor sich. Was der Compilator über den Erzbischof Konrad sagt, ist ein guter, an vielen Stellen nahezu wörtlicher Auszug aus der Vita Chunradi. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß ihm ein vollständiges Exemplar dieser Vita vorlag, von der wir nur noch unvollständige Handschriften haben. Nach der Aufzählung der Bauten des Erzbischofs folgt der Schlußsatz: rexit sedem Salisburgensem annis 42 et obdormivit in domino feliciter a. d. 1147 sepultus apud altare s. Erentrudis. Dann geht die Compilation auf St. Zeno über und bringt Nachrichten, die meist aus den Ann. s. Rudberti genommen sind, an die sich die Nachricht von drei durch Konrad oder in seinem Auftrage erfolgte Kircheneinweihungen anschließt.

Diese an verschiedenen Orten in die Salzburger Chronik eingestreuten St. Zeno betreffenden Notizen stelle ich hier geordnet zusammen und gebe ihnen den Titel:

Notae s. Zenonis.

Hic (Thiemo) ecclesiam antiquam dedicauit apud nos anno domini 1095 fundamentum ponens pro ampliando diuino cultu et erigenda prepositura, quam successor suus perfecit.

Archiepiscopus Conradus tam in Salzburgensi quam in aliis collegiatis et secularibus ecclesiis per vniversum episcopatum regularem et communem vitam ordinauit. Insuper in nostro loco monasterio s. Zenonis quantum laborauerit pro communi vita instituenda divino cultu ampliando locum possessionibus extra cimiterium sitis dotando, vt in suo priuilegio habetur, ac inducendo populum, vt quartam partem decimarum salis in vsus fratrum conferrent, quas cum multo labore a populo vix obtinuit. Tres etenim partes earundem decimarum Saltzburgensibus canonicis dedit et hec perpetuo priuilegio communivit. Ex inductione insuper hujus praeclarissimi pontificis ciues Hallenses priorem ecclesiam veterem dilapsam et prae nimia antiquitate vix stantem et ruinam cottidie minitantem destruxerunt et noua machina et eminentiori, sicut modo cernitur, fabricam ecclesie construxerunt. Ad quam vt eo decentius et cicius perficeretur, praefati Hallenses diuina gracia compuncti et concordi unanimitate coniuncti et vt deinceps in reparacione tectorum structura lapidum et lignorum sufficienter juuaretur, offerre constituerunt omnibus annis, quando fit coctio salis, per singulas hebdomadas ex singulis patellis singulas carriunculas firma et insolubili sanctione et vt edificiis completis reliqua pars in calices, libros, picturas, ornatus et cetera ecclesie vtensilia expendatur, quodque inopie fratrum inibi Deo militantium, provt necessitas postulat, inde subueniatur. Hanc oblacionem imperpetuum s. Zenoni deuouerunt et delegauerunt prefati ciues, ecclesiam etiam edificatam anno domini 1126 dedicauit prefatus Deo dignus archiepiscopus in die beati Martini. Lanzo primus fuit prepositus ab eo institutus et confirmatus, qui prius fuerat plebanus et monasterium, quod tunc edificatum est adjutorio domini archiepiscopi ad competentiam regularis obseruantie ex commutata plebania erectum est anno domini 1123. Dedit quoque priuilegium fratribus roboratum patentibus suis literis vt ad titulum ecclesie s. Zenonis semper pertineat populus Hallensis a preposito Lanzone et suis successoribus gubernandus et quod defuncto quolibet loci preposito nullus in ejus locum qualibet sureptione vel violencia surogetur, nisi quem aut fratrum concors vnanimitas aut sanior pars elegerit. Et quicquid nunc iuste possidet eadem ecclesia vel deinceps est possessura in com-

munis vite vsum confirmat et ne in alium vsum transferatur ita prohibet, vt statuti huius voluntarios transgressores et predictarum possessionum alienatores ac distractores in eterna gehennalis incendii pena semper arsuros, nisi resipuerint pronunciet, quibus etiam nisi tertio commoniti resipiscant, communione sanctissimi corporis Christi interdicit.

Statutum vero suum obseruantibus et prefatum locum amantibus et ampliantibus in [necessariis pax et misericordia benedictio in Christo Jesu.

Lantzo primus prepositus rexit monasterium 26 annis et mortuus est anno domini 1146, cui successit Hainricus prepositus. Gebno prepositus Salzburgensis eodem anno mortuus est, cui successit Hugo canonicus.

Gebno secundus in vita regulari, Hartmannus primus. Anno domini 1130 16 Kal. Augusti dedicata est ecclesia s. Georii in Kirchperg a venerabili domino Chunrado archiepiscopo prefato in horore individue trinitattis, victoriose crucis, perpetue virginis et sanctorum Johannis baptiste, s. Pauli apostoli et s. Georii martiris, quam idem reverendissimus cum beneficio iuxta montem Kirchperg dotatam voluit.

Anno domini 1142 Eberwinus prepositus primus Berchtesgadensis obiit, cui Hugo canonicus succedit.

Anno domini 1143 5 Id. Aprilis dedicata est ecclesia s. Valentini in Marzols a venerabili domino Hartmanno Brixinensi episcopo in honore s. trinitatis victoriosissime crucis et gloriose Dei genitricis et sanctorum Laurentii, Georii, Vincentii, Martini, Nicolay, Valentini et sanctarum virginum Felicitatis et Erendrudis, cuius dos annatuum ipsius ecclesie casale et agri in campo Weispach et locus molendini.

Eodem tempore dedicatum est capellum monasterii ab eodem Hartmanno.

Anno domini 1168 civitas Salzburgensis incendio perit maxima ex parte nonas Aprilis.

Anno domini 1172 opidum Hal incensum est fere usque ad consumpcionem omnimodam incineratum et combustum.

Anno domini 1174, quo anno imperator Fridericus in civitate Ratispona curiam celebrans Heinricum prepositum Berchtes-

gadensem sibi superposuit et dominus Albertus iuxta fluvium Lamer dictum a ministerialibus suis capitur et in castro Werffensi per 14 dies detinetur, propter quam ernormitatem divina in ecclesia Salzburgensi et aliis locis et episcopatibus vicinis interdicta sunt. Tandem eo dimisso cantatum est solemniter: Liberasti nos domine de affligentibus nos. Hic etiam castrum Hallenberg edificavit.

Heinricus superpositus Adalberto obiit, cui Dietricus succedit anno domini 1175, qui obiit anno domini 1178; tres annos tansum rexit et Fridericus prepositus ei succedit.

Anno domini 1181 civitatenses de Hall ecclesiam Deo sanctoque Nicolao construere volentes dominum archiepiscopum Adalbertum adierunt et ut eadem per eius licenciam edificaretur obtinuerunt. Itaque archiepiscopus precibus eorum annuit ita duntaxat, ut eadem ecclesia capella semper esset monasterii s. Zenonis eo ordine et eo iure, quo relique capelle, que sunt in procuracione domini prepositi ipsius loci. Ad predictam ecclesiam construendam Heinricus presbyter et germanus eius delegarunt super aram s. Zenonis fundum vel aream iure perpetuo et proprietario possidendam presente domino Adalberto archiepiscopo et multis aliis. Predicto tempore idem reverendissimus archiepiscopus tribuit et iure perpetuo concessit monasterio s. Zenonis ad maius incrementum divine religionis et conservacionem vite regularis duas parochias Petting et Birckdorff.

Heinricus secundas prepositus monasterii s. Zenonis, Adalbero tercius prepositus.

Anno domini 1196 civitas Hallensis a domino Adalberto archiepiscopo exusta est et castrum Halburch edificari inceptum.

Anno domini 1202 Gerhardus prepositus eligitur huius loci et quia infra annum resignavit preposituram, Hugo canonicus succedit quintus prelatus.

Anno domini 1208 dedicata est ecclesia s. Petri in honore s. et individue trinitatis victoriose crucis perpetue virginis et apostoli s. Petri a reverendissimo in Christo patre domino archiepiscopo Eberhardo, quam Heinricus civis Hallensis edificavit in area ab abbate Heinrico s. Petri comperata et ipsam aream cum ecclesia monasterio delegavit.

Anno domini 1213 Pabo ecclesie s. Zenonis prepositus sextus, dum pro rebus monasterii ordinandus iret in via, que dicitur Clamma, per arduum precipicium in die s. Sebastiani martyris cum servo decidens in fluvio, qui dicitur Kastein, est miserabiliter submersus. Sequenti vero die sub glacie difficulter inventus et difficilius ad superiora vie relevatus ad monasterium sepeliendus reductus, cui Otto prepositus Salzburgensis electus episcopus Gurcensis funeris exequias in die Septuagesime peregit. Post mensem autem Heinricus canonicus et cellerarius Berchtesgadensis prepositus eligitur, qui post quatuor menses resignata prepositura ad claustrum suum rediit, deinde in octava assumpcionis Ruedolfus canonicus ecclesie huius unanimi [consensu fratrum eligitur, qui octavus fuit prelatus huius loci.

Cui successit Conradus nonus prelatus, sub quo anno domini 1225 reformatum est monasterium et ad meliorem statum vivendi redactum a reverendissimo patre domino archiepiscopo Eberhardo, cum a prima institucione dilapsum fuisset.

Anno domini 1228 reconsecrata est ecclesia s. Zenonis a domino Eberhardo archiepiscopo adiuvante Karolo primo episcopo Seccoviense et Ulrico primo Lavantinense. Ad quam eciam dedit pratum quoddam dictum Swantt in loco dicto Perndorff situatum.

IV.

1278, 23. September. Abt Chriſtian von Weiler beſtätigt die Entfernung ungetreuer Beamter des Kloſters Viktring von deren Aemtern.

Nos frater Christianus dictus abbas in Vilerio, tenore presencium scire volumus vniversos presentes pariter et futuros, quod cum domus Victoriensis filia nostra dampna plurima et grauem iacturam rerum temporalium pateretur ex eo videlicet, quod fere omnia officia exteriora ipsius monasterii persone seculares assignata tenebant et ea non secundum timorem Dei uel utilitatem conuentus monasterii predicti dispensabant, sed tantummode que

sua erant ardentius queritando lucris propriis omni sollicitudine qua poterant inhiabant. Dominus Albertus tunc venerabilis abbas eiusdem monasterii dilectus filius noster tamquam vir sagax et industrius oculo diligentissime considerationis conspiciens suum cenobium tot et tantis incommodis per easdem personas inutiles aggrauari habito conuentus sui ac aliorum virorum sapientium videlicet prelatorum et nobilium terre consilio viros inutiles et dilapidatores subesse sui monasterii ab officiis ipsis curauit viriliter amouere, sciens ex hoc sibi et fratribus suis emolumentum non modicum annis singulis prouenire. Quapropter nos hanc amotionem et salubrem mutationem consulte et prouide celebratam ratam et gratam iudicantes, ipsi domino abbati presenti et conuentui suisque successoribus iniungimus et in virtutem sancte obedientie districte precipiendo mandamus, ne ipsam ullatenus audeant reuocare, sed officia prefata solummodo de anno in annum pro certa summa viris ydoneis et fidelibus committantur. Vt autem hec omnia inconuulsa iugiter perseuerent, paginam hanc exinde confici iussimus et sigilli nostri munimine roborari. Datum a. d. M°CC°LXXVIII° nono Kal. Octobris. Nos etiam frater Ch(unradus) et frater H(einricus?) dicti abbates de Sytik et de insula s. Jacobi iuxta Zagrabiam in euidencius testimonium appensionem sigillorum nostrorum hanc litteram confirmamus.

Org. Perg. Arch. d. hist. V. f. Kärnten.
3 Siegel, davon das des Aufstellers fehlt.
Cop. im Land.-Arch. zu Graz.

V.

Rosazzo, 1285, 25. Mai. Konrad Abt von Rosazzo und Friedrich Abt von Millstadt und deren Convente tauschen Besitzungen in Kärnten und Görz.

. . . Anno nativitatis millesimo CC° octuagesimo quinto, indictione XIII[a] die septima exeunte Maio in Rosacio in hospitio, quod dicitur domus nova . . . Conradus abbas monasterii Rosacensis pro se suoque conventu dedit, tradidit et resignavit iure

proprii venerabili viro domino Federico abbati Milstatensi recipiente pro se suoque conventu in congambium XV mansos, quos habebat monasterium Rosacense in partibus Carinthiae. Unus quorum mansorum situs prope monasterium s. Jeorii. Item vnus mansus prope ecclesiam s. Michaelis in Wilansdorf, item octo mansi in monte, qui dicitur Czomulsperch, item duo mansi in Grazah sub castro, quod nominatur Walchenstein, item vnus mansus in Bibliach. Item vnus mansus in Minzach, item vnus mansus in Tribn cum domibus, campis, pratis . . . Et hoc fecit Cunradus abbas . . pro XIII mansis et medio sitos in contrata, que dicitur Plez sive Vliz; quinque quorum mansorum et medius in uilla quae Sterpeniza nominatur. Item duo mansi in Plusina. Item tres mansi in villa, quae dicitur Curia et duo agri, quos tenet preco pro suo officio. Item dimidius mansus in villa Majori, item duo mansi et medius in villa Parva. Item habet ibidem Zilius de Civitate vnum mansum iure livelli, pro quo solvat annuatim quatuor denarios Aquileienses . . .

Org. Perg. mit zwei Siegeln im k. k. H. H. u. St. A. zu Wien.

Excurs

über das vermeintliche Kloster Cruskilach in Krain.

Unter allen österreichischen Ländern ist Krain jenes Gebiet, in welchem es am spätesten zu Klostergründungen gekommen ist. Längst schon bestanden in allen übrigen Territorien durch ihren Besitz wie durch ihre Wirksamkeit einflußreiche Stifter, als sich das Patriarchat Aquileja im Jahre 1135 entschloß, in Sittich ein Cistercienserkloster zu errichten.

Schon mit diesem ersten Satze widerspreche ich der herkömmlichen Anschauung, nach welcher Sittich das zweite Kloster im Lande Krain gewesen wäre, während als erstes das Cistercienserstift Cruskilach in der Wochein bestanden hätte. In dem neuesten Werke über die Geschichte Krains [1]) heißt es darüber folgendermaßen: „Die älteste Klosterstiftung in Krain wird Brixen zugeschrieben. Bischof Hugo stiftete 1120 das Kloster Cruskilach in der Wochein, vermuthlich nach der Regel des hl. Bernhard. Der Stifter begab sich nach Ablegung der Bischofswürde in dieses Kloster und beschloß dort sein Leben. Wie lange diese Stiftung bestanden, darüber ist keine Kunde auf uns gekommen, in den stillen Wocheiner Bergen ist es verschollen." Und in der Anmerkung zu dieser Stelle wird gesagt: „In der Stiftungsurkunde wird ein Praedium Wochina genannt, von welchem also die heutige Wochein den Namen herleitet."

Man beruft sich bei dieser Erzählung auf eine Urkunde, welche in den Annales Brixenses Sinnachers II. 195 n. XL., in Hormayrs kritisch-diplomatischen Beiträgen zur Geschichte Tirols im Mittel-

1) August Dimitz, Geschichte Krains I. 164.

alter I., 2. Abth. 85 und zuletzt in den Mittheilungen des historischen Vereins für Krain, Jahrg. 1863, 38 abgedruckt worden ist. Aber man thut sehr Unrecht, diese Urkunde die Stiftungsurkunde des Klosters Cruskilach zu nennen. Sie ist vielmehr eine Tauschurkunde, in welcher allerdings gesagt ist, daß eines der vertauschten Prädien zu einem Kloster umgestaltet werden soll.

In der Urkunde wird gesagt, daß ein Edelmann Namens Dietmar seinen Besitz im Orte Cruskilach mit allem Zugehör zur Gutmachung etwaigen Schadens, den er der Brixener Kirche zugefügt haben könnte, in das Eigenthum dieser Kirche übergebe. Der Bischof Hugo habe mit dem Rathe seiner Getreuen und auf den Wunsch des erwähnten Dietmar demselben seinen im Patriarchat gelegenen und „Wochina" genannten Besitz, den er von einem Edelmann Konrad, dessen Frau und Söhnen um 120 Pfund erkauft, übergeben und zwar in der Weise, daß jener Dietmar auf diesem Gute Mönche instituire, welche für den Nachlaß der Sünden jenes Dietmar und seiner Eltern, sowie für den Bischof Hugo, seine Vorgänger und Nachfolger beten sollen. Diese Mönche sollten das Recht haben, sich selbst einen Abt zu wählen, der nach der Wahl vor dem Bischof von Brixen zu erscheinen, die Investitur zu empfangen und Treue zu schwören habe.

Nach dem Wortlaute der Urkunde wäre also nicht zu Cruskilach, sondern auf dem Gute in der Wochein die Gründung vorzunehmen gewesen. Was der Bischof als Gegengabe bot, sollte zu dem neuen Stifte verwendet werden; denn von ihr wird gesagt. quoniam ipse (Dietmarus) locum illum monachice vite novit aptum: Und diese Widmung des Bischofs wird außerdem mit den Schenkungen, welche dem zu gründenden Kloster zukommen würden, in die engste Verbindung gebracht in den Worten des Bischofs Hugo: Hanc igitur traditionem nostram et omnia, que a modo hisdem fratribus juste conferuntur et condonantur quoniam rata esse sancimus nosmetipsos et nostros successores, si institutionem loci destruxerimus, anathematizamus.

Auf keinen Fall also dürfte man das Kloster, wenn es gegründet worden wäre, mit dem Namen Cruskilach belegen. Aber es ist doch sehr wahrscheinlich, daß die Gründung nicht vor sich gegangen

ist, so passend auch die Einsamkeit in den Wocheiner Bergen für das beschauliche Leben stiller Mönche gewesen wäre. Es müßte doch irgend eine zweite Nachricht auf uns gekommen sein. Die Gründe, aus denen die Gründung unterblieb, entziehen sich freilich vollständig unserer Kenntniß.

Man ist also nach meiner Meinung im Rechte, wenn man das Kloster Sittich das erste im Lande Krain nennt.

Inhalt.

Einleitung		1
Erstes Capitel.	Ungarn und die Marken	4
Zweites „	Gebhard von Salzburg	28
	1. Seine erste Thätigkeit	28
	2. Gurk und Admont	35
	3. Gebhard als Gegner des Kaisers	48
Drittes „	Altmann von Passau und die Ostmark	68
Viertes „	Kärnten und Aquileja	90
Fünftes „	Thiemo von Salzburg	113
Sechstes „	Der Uebergang des Reiches an K. Heinrich V.	124
Siebentes „	Konrad von Salzburg für und gegen K. Heinrich V.	133
Achtes „	Die Eppensteiner	153
Neuntes „	Die Nachfolger der Eppensteiner	162
Zehntes „	Ein Blick auf die Ostmark	177
Elftes „	Konrad von Salzburg	182
	1. Der Erzbischof und die Suffragane	182
	2. Von alten und neuen Gründungen	188
	3. Konrad's letzte Thätigkeit	202
Zwölftes „	Grund und Boden	219
Dreizehntes Capitel.	Geistiges Leben	227
Beilagen und Excurs		237

Geschichtlicher Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung in Innsbruck.

Die Anfänge des Handels und der Industrie in Oesterreich und die orientalische Compagnie.

Nach unbenützten Quellen bearbeitet von

Dr. Franz Martin Mayer.

1882. 1 fl.

Das vorliegende Buch handelt von den Versuchen der Regierung Kaiser Karl's VI. Industrie und Handel in seinen Landen emporzubringen. Als Einleitung geht eine kurze Darstellung der volkswirthschaftlichen Ansichten zur Zeit Kaiser Leopold's I. voraus. Im Haupttheile des Buches wird auf Grund neuen Materiales die Entstehung der Freihäfen Fiume und Triest, sowie die Gründung und Wirksamkeit der orientalischen Compagnie behandelt, jener für die damalige Zeit so grossartigen Handelsgesellschaft, deren Geschichte bisher mit Unrecht so vernachlässigt worden, so dass beispielsweise in der neuesten, umfangreichen Darstellung der österreichischen Geschichte von ihr keine Erwähnung geschieht. Es kommen ferner die Anlage und Thätigkeit der Fabriken zu Fiume, Linz, Schwechat u. a. a. O., die commerciellen Unternehmungen der Compagnie, die Hindernisse, die dem Aufblühen des österreichischen Handels entgegentraten, die Projecte für Hafen- und Strassenbauten, die Verhandlungen über die Mauthverhältnisse, die Einrichtung der Messe in Triest zur Sprache. Der Verfall der Compagnie bildet den Schluss.

Mittheilungen
des
Instituts für österr. Geschichtsforschung.

Unter Mitwirkung von **Th. Sickel, M. Thausing** und **H. R. v. Zeisberg**

redigirt von **E. Mühlbacher.**

I. Jahrgang (1880), II. Jahrgang (1881) III. Jahrgang, (1882). Preis für den Jahrgang von 4 Heften oder beil. 40 Bogen in gr. 8. und artistischen Beilagen fl. 6. 50 kr. ö. W.

Die bis jetzt erschienenen Jahrgänge enthalten:

I. Jahrgang, 1880. 41 Bogen mit 8 artistischen Beilagen.

Das k. k. Institut für österreichische Geschichtsforschung von Theodor Sickel. — Neue Beiträge zur Urkundenlehre von Julius Ficker. — Die Urkunden K. Heinrich's II für das Kloster Michelsberg bei Bamberg, eine kritische Studie von Karl Rieger. — Zur Gründungsgeschichte des Klosters Stams in Tirol von Heinrich Ritter v. Zeissberg. — Das goldene Buch von Prüm von Moriz Thausing und Karl Foltz, mit einer artistischen Beilage. — Die Sage von Susanna und König Wenzel von Adalb. Horcicka. — Die gesetzliche Einführung der Todesstrafe für

Ketzerei von J. Ficker. — Neuausfertigung oder Appennis? Ein Commentar zu zwei Königsurkunden für Herford, von Th. Sickel. — Unedirte Diplome aus Aquileja (799—1082), mitgetheilt von V. Joppi und ergänzt aus dem Apparat der Monumenta Germaniae, mit einer Einleitung von E. Mühlbacher. — Jakob Unrest's Bruchstück einer deutschen Chronik von Ungarn von Professor Dr. Krones R. v. M. — Bemerkungen über die äusseren Merkmale der Papsturkunden des 12. Jahrhunderts von Ferd. Kaltenbrunner. — Dürer's Studium nach der Antike, ein Beitrag zu seinem ersten venetianischen Aufenthalte von F. Wickhoff, mit einer artistischen Beilage. — Der Augsburger Kalenderstreit von F. Kaltenbrunner. — Die maritime Politik der Habsburger in den Jahren 1625—1628 von Fr. Mareš. I. — Das Original von Dürer's Postreiter, ein Beitrag zur Frage nach dem Meister W. von Fritz Harck, mit einer artistischen Beilage.

Kleine Mittheilungen: Instruction für Archivare aus dem 14. Jahrh. von F. Ficker. — Verordnung gegen Missbräuche an der Universität zu Neapel von 1389 von J. Ficker. — Zwei Gedichte aus der Zeit Kaiser Otto's IV von K. Rieger. — Die Hirschauer Congregation von Martin Mayer. — Urkunden auf Bücherdeckeln von Fr. Thaner. — Ein Buch aus der Bibliothek von Baluze von E. Mühlbacher. — Das gräflich Khevenhüller'sche Archiv zu Osterwitz in Kärnten von S. Laschitzer. — Die Wallfahrtskirche zu Hohenfeistritz in Kärnten von S. Laschitzer. — Ein Schreiben des Paulus Jovius an K. Ferdinand I 1551, 13. August. — Urkundenfund in Verona von E. Mühlbacher. — Die Alpenstrassen per Canales und per Montem Crucis von J. Ficker. — Früheste Erwähnungen Friedrich's des Streitbaren von J. Ficker. — Die Geburtsjahre einiger Kinder König Albrecht's I von A. Huber. — Zum Kanzleipersonale Friedrich's III (IV) von K. Schalk. — Eine verschollene Bibliothek von A. Czerny. — Eine neue Bilderhandschrift zur Susannasage von A. J. Hammerle. — Neue Fascimilesammlungen von E. Mühlbacher. — Zur kaiserlichen Konstitution gegen die Ketzer vom Jahre 1224 von J. Ficker. — Das Municipalarchiv zu Albenga von J. Ficker. — Ein Nachtrag zu den Wiener Stadtrechten von A. Luschin von Ebengreuth. — Kaiserurkunden aus Mantua von H. Zimerman. — Das Schreiben König Heinrich's (VII) an den Papst am 10. April 1233 von J. Ficker. — Ein angebliches Capitulare Karl's des Grossen von E. Mühlbacher. — Das Archiv der Grafen von Collalto auf Schloss S. Salvatore bei Conegliano von E. v. Ottenthal. — Das Archiv der Grafschaft Reckheim von H. Zimerman. — Eine neue historische Zeitschrift von E. Mühlbacher.

Notizen. — Literatur.

II. Jahrgang, 1881. 42 Bogen mit 1 artistischen Beilage.

Das Registrum Farfense, ein Beitrag zur Rechtsgeschichte der italienischen Urkunde von H. Brunner. — Der Umfang des böhmischen Reiches unter Boleslaw II, ein Beitrag zur Kritik der älteren böhmischen Geschichte von J. Loserth — Fulda und die goldene Bulle von Arnold Busson. — Die maritime Politik der Habsburger in den Jahren 1625—1628 von Fr. Mareš, II. — Verzeichniss der Kaiserurkunden in den Archiven Veronas, I.: von Karl dem Grossen bis Heinrich IV, von Carlo Cipolla. — Neue Beiträge zur Urkundenlehre von J. Ficker, II. — Ueber das sogenannte Formelbuch Albrecht's I von P. Schweizer. — Erklärung anomaler Datirungsformeln in den Diplomen Otto's I von Th. Sickel. — Zu Dürer's Studium nach der Antike, ein Nachtrag zu dem Aufsatze von Franz Wickhoff von Max Lehrs. — Die Herrschaft der Langobarden in Böhmen, Mähren und Rugiland, ein Beitrag zur Frage über den Zeitpunkt der Einwanderung der Baiern von J. Loserth. — Beiträge zur älteren Geschichte Oesterreichs von Alfons Huber: 1. die Gränze zwischen Baiern und Langobarden und zwischen Deutschland und Italien auf dem rechten Etschufer, 2. die Ausdehnung des „grossmährischen" Reiches nach Südosten,

3. zur Herkunft der Markgrafen von Oesterreich, 4. zur Genealogie der Markgrafen von Oesterreich, 5. die Ausdehnung des böhmischen Reiches unter Boleslav II, 6. Böhmen und das Wormser Concordat. — Der Fürstentag von Tribur und Oppenheim (1076), ein Beitrag zur Kritik der Quellen von Jaroslav Goll. — Die Verordnungen über die Bibliotheken und Archive der aufgehobenen Klöster in Oesterreich von S. Laschitzer. — Unedirte Diplome, I: aus Arezzo und Novarra, von A. v. Jaksch. — Konradin's Marsch zum palentinischen Felde von J. Ficker, mit einer Karte. — Die ältesten Rechnungsbücher der Herren von Schlandersberg, herausgegeben von E. v. Ottenthal.

Kleine Mittheilungen: Zur Grundsteinlegung des Domes zu Köln von J. Ficker. — Die deutschromanische Sprachgränze im Vintschgau zu Ende des 14. Jahrh. von E. v. Ottenthal. — Die Constantinische Schenkung in der deutschen Reichskanzlei von E. Mühlbacher. — Zur Geschäftsgebarung in der kaiserlichen Kanzlei im 15. Jahrh. von H. Zimerman. — Handschriftliche Notizen aus dem Bamberger Kloster Michelsberg von Julien Havet. — Zum Verfahren bei Gottesurtheilen von G. v. Buchwald. — Ein Document für die italienische Kanzlei Heinrich VII von Cesare Paoli. — Zur Geschichte König Bernhard's von Italien von E. Mühlbacher. — Die Gefangennahme des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen in der Schlacht bei Mühlberg von A. Károlyi. — Ausstattung einer apulischen Braut im 12. Jahrh. von J. Ficker. — Zum Parteiwesen in Wien zu Ende des 14. Jahrhunderts von K. Schalk. — Die Leiche Kaiser Karl's V von M. Thausing. — Fälschung einer Bulle Papst Innocenz' VIII von H. Zimerman. — Die Kalenderreform auf dem lateranensischen Concil 1516 von Cesare Paoli.
Notizen. — Literatur.

III. Jahrgang, 1882. 42 Bogen mit einer artistischen Beilage.

Fürstliche Willebriefe und Mitbesiegelungen von J. Ficker. — Die Salzburgischen Traditionscodices des X. und XI. Jahrh. I: Beschreibung der Codices und Ausgabe der unbekannten Stücke von Hauthaler. — Dürer's frühe Holzschnitte ohne Monogramm von M. Thausing. — Die Urkundenfälschung zu Passau im 10. Jahrh. von K. Uhlirz. — Beiträge zur Diplomatik Karl's IV und seiner Nachfolger von Th. Lindner. — Aufstandsversuche der christlichen Völker in der Türkei in den Jahren 1625—1646 von Fr. Mareš. — Erörterungen zur Reichsgeschichte des 13. Jahrh. von J. Ficker. — Die Salzburgischen Traditionscodices des X. und XI. Jahrh., II.: Fassung und Rechtsinhalt der in den Salzburgischen Traditionscodices enthaltenen Acte von E. Richter. — Zur Vita Heinrici imperatoris von A. Busson. — Beiträge zur Auslegung des Sachsenspiegels von H. M. Schuster. — Die Antike im Bildungsgange Michelangelo's von Fr. Wickhoff. — Die österr. Annalistik bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts von Oswald Redlich. — Ueber den Königsbann von Otto v. Zallinger. — Die päpstlichen Urkundenwesen des XI., XII. und der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts von Wilhelm Diekamp.

Kleine Mittheilungen: Ueber eine irreleitende Datirung aus der Zeit der Mongolengefahr von J. Ficker. — Zu Thietmar von Merseburg. lib. VII. c. 5—8 von Dr. H. R. v. Zeissberg. — Ein Brief Kepler's über den neuen Stern im Ophiuchus vom J. 1604 von Fr. Wieser. — Staat und Staatenverein von W. Sickel. — Ein Kirchengebet für Konradin, 1267, von E. Winkelmann. — Geldrische Urkunden im Hausarchive zu München von J. Ficker — Abwesende Zeugen castilischer Königsurkunden von J. Ficker. — Karl IV in Mantua (1354—1355) von Carlo Cipolla. — Zur Einführung des gregorianischen Kalenders in Ungarn von A. Károlyi. — Ein ungedruckter Originalbrief des Fra Felice Peretti (Sixtus V) an Cardinal Sirlet (1565) von L. Pastor.
Notizen. — Literatur.

Die streitige Papstwahl des Jahres 1130

von **Dr. E. Mühlbacher.**

1876. fl. 2.80 kr.

Geschichte Kaiser Karl's IV. und seiner Zeit

von **Dr. Emil Werunsky.**

II. Band, 1. Abtheilung:

Deutsche Politik Karl's IV. (1346—1353)

1882. fl. 3.50 kr.

Desselben Werkes I. Band (1316—1346). — 1880, fl. 5.

Geschichte der landständischen Verfassung Tirols

von **Albert Jäger.**

II. Bandes 1. Theil:

Die Genesis der Landstände Tirols

von dem Ende des 13. Jahrh. bis zum Tode des Herzogs Friedrich mit der leeren Tcasche 1439.

1882. fl. 4.— Desselben Werkes I. Band. 1881, fl. 6.—

Unter der Presse:

Das Nürnberger Reichsregiment.

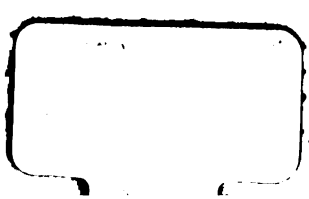
Gründung und Verfall 1500—1502.

Ein Stück Verfassungsgeschichte aus dem Zeitalter Maximilian I.

Nach archivalischen Quellen dargestellt von

Dr. Victor von Kraus.

Karl's IV. private und politische Beziehungen zu Frankreich

von **Dr. Adolf Gottlob.**

Druck der Wagner'schen Universitäts-Buchdruckerei in Innsbruck.